



Plenarprotokoll

9. Sitzung

Donnerstag, 6. April 2017

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0141 in Verbindung mit	
Rüdiger Hitzgrath, ehemaliger Abgeordneter und Städtältester von Berlin	723	18 Groben Unfug verhindern – kein Tempo 30 auf Hauptverkehrsstraßen in Berlin	724
Erklärung des Präsidenten		Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0236 in Verbindung mit	
zum Vorgehen des türkischen Geheimdienstes in Deutschland und Berlin	723	27 Stickoxidbelastung reduzieren (I) – gleichmäßigeren Verkehrsfluss ermöglichen	725
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	724	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0250	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	724	Florian Graf (CDU)	725
1 Aktuelle Stunde	724	Tino Schopf (SPD)	727
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Frank Scholtysek (AfD)	729
„Senatsfeldzug gegen Autofahrer stoppen – rot-rot-grüne Verkehrspolitik macht Autofahrer zu Verlierern“	724	Harald Wolf (LINKE)	731
(auf Antrag der Fraktion der CDU)		Henner Schmidt (FDP)	733
in Verbindung mit		Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	735
6 Durchdachtes Verkehrskonzept für die Innenstadt statt rot-rot-grünem Wunschzettel	724	Senatorin Regine Günther	737
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 16. März 2017 Drucksache 18/0231		Ergebnis	739
		2 Fragestunde	739
		gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
		Antisemitischen Beleidigungen gegenüber einem Berliner Schüler	739
		Dr. Susanne Kitschun (SPD)	739
		Senatorin Sandra Scheeres	739
		Dr. Susanne Kitschun (SPD)	740
		Senatorin Sandra Scheeres	740
		Regina Kittler (LINKE)	740

Senatorin Sandra Scheeres	740	Karsten Woldeit (AfD)	750
Eröffnung der Staatsoper Unter den Linden	741	Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	750
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	741	Volksbühnenrad	751
Senatorin Katrin Lompscher	741	Daniel Buchholz (SPD)	751
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	741	Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	751
Senatorin Katrin Lompscher	741	Daniel Buchholz (SPD)	751
Dr. Hans-Joachim Berg (AfD)	741	Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	751
Senatorin Katrin Lompscher	742	Drogenspürhunde in der JVA	752
Aufnahmeeinrichtung für Geflüchtete in Wünsdorf	742	Cornelia Seibeld (CDU)	752
Katina Schubert (LINKE)	742	Senator Dr. Dirk Behrendt	752
Senatorin Elke Breitenbach	742	Cornelia Seibeld (CDU)	752
Wirtschaftliche Entwicklung in Berlin	742	Senator Dr. Dirk Behrendt	752
Marc Urbatsch (GRÜNE)	742	Sven Rissmann (CDU)	753
Bürgermeisterin Ramona Pop	742	Senator Dr. Dirk Behrendt	753
Marc Urbatsch (GRÜNE)	743	3 Prioritäten	754
Bürgermeisterin Ramona Pop	743	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Überwachung von AfD-Bundestagskandidaten	743	3.1 Priorität der Fraktion der SPD	754
Karsten Woldeit (AfD)	743	23 Ein Jugendfördergesetz für Berlin	754
Senator Dr. Dirk Behrendt	743	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Karsten Woldeit (AfD)	744	Drucksache 18/0246	
Senator Dr. Dirk Behrendt	745	Melanie Kühnemann (SPD)	754
Marcel Luthe (FDP)	745	Roman Simon (CDU)	755
Senator Dr. Dirk Behrendt	745	Katrin Möller (LINKE)	756
Einstellung der Observierung von Anis Amri	746	Thorsten Weiß (AfD)	757
Marcel Luthe (FDP)	746	June Tomiak (GRÜNE)	758
Senator Andreas Geisel	746	Paul Fresdorf (FDP)	758
Marcel Luthe (FDP)	746	Ergebnis	760
Senator Andreas Geisel	747	3.2 Priorität der Fraktion der CDU	760
Äußerung eines Abgeordneten	747	33 B Angriff auf den deutschen Parlamentarismus: Spionagetätigkeit des türkischen Geheimdienstes gegen Abgeordnete verurteilen – Kenntnis der Berliner Behörden aufklären.	760
Sven Rissmann (CDU)	747	Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU	
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	748	Drucksache 18/0271	
Förderung der Begabung von Kindern und Jugendlichen	748	Florian Graf (CDU)	760
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	748	Frank Zimmermann (SPD)	761
Senatorin Sandra Scheeres	748	Karsten Woldeit (AfD)	762
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	748	Niklas Schrader (LINKE)	763
Senatorin Sandra Scheeres	748	Benedikt Lux (GRÜNE)	763
Regina Kittler (LINKE)	749	Holger Krestel (FDP)	765
Senatorin Sandra Scheeres	749	Ergebnis	765
Illumination des Brandenburger Tors	749		
Oliver Friederici (CDU)	749		
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	749		
Oliver Friederici (CDU)	750		
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	750		

3.3	Priorität der Fraktion Die Linke	765	3.5	Priorität der AfD-Fraktion	777
20	Kooperationsverbot im Bildungsbereich aufheben	765	22	Beschulung durch türkische Konsultatslehrer beenden	777
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			Antrag der AfD-Fraktion	
	Drucksache 18/0238			Drucksache 18/0245	
	Regina Kittler (LINKE)	766		<u>hierzu:</u>	
	Hildegard Bentele (CDU)	767		Änderungsantrag der Fraktion der CDU	
	Dr. Maja Lasić (SPD)	767		Drucksache 18/0245-1	
	Stefan Franz Kerker (AfD)	768		Dr. Gottfried Curio (AfD)	777
	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	769		Dr. Maja Lasić (SPD)	778
	Paul Fresdorf (FDP)	770		Stefan Franz Kerker (AfD)	779
	Ergebnis	771		Dr. Maja Lasić (SPD)	779
3.4	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	771		Hildegard Bentele (CDU)	780
25	Rehabilitierung und Ausgleich für in der DDR erlittene Verfolgung und Benachteiligung	771		Regina Kittler (LINKE)	781
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP			Paul Fresdorf (FDP)	782
	Drucksache 18/0248 Neu			Bettina Jarasch (GRÜNE)	783
	in Verbindung mit			Ergebnis	784
9	Respekt des Landes Berlin für die Regimeopfer der ehemaligen DDR	771	3.6	Priorität der Fraktion der FDP	784
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. März 2017		10 B	Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Der Anschlag vom 19.12.2016 am Breitscheidplatz. Vorgeschichte, Abläufe und Folgerungen für das Land Berlin“	784
	Drucksache 18/0258			Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 5. April 2017	
	zum Antrag der Fraktion der CDU			Drucksache 18/0275	
	Drucksache 18/0058			zum Antrag der Fraktion der FDP	
	in Verbindung mit			Drucksache 18/0097	
24	Berlin bereitet sich auf „30 Jahre friedliche Revolution“ vor	771		Marcel Luthe (FDP)	784
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP			Frank Zimmermann (SPD)	785
	Drucksache 18/0247 Neu			Marcel Luthe (FDP)	786
	Andreas Otto (GRÜNE)	771		Frank Zimmermann (SPD)	787
	Dr. Robbin Juhnke (CDU)	772		Burkard Dregger (CDU)	787
	Dr. Clara West (SPD)	773		Niklas Schrader (LINKE)	788
	Martin Trefzer (AfD)	774		Karsten Woldeit (AfD)	789
	Steffen Zillich (LINKE)	775		Marcel Luthe (FDP)	790
	Stefan Förster (FDP)	776		Karsten Woldeit (AfD)	790
	Ergebnis	777		Canan Bayram (GRÜNE)	790
	Beschlusstext	835		Marcel Luthe (FDP)	791
				Canan Bayram (GRÜNE)	792
				Ergebnis	792
				Abstimmungsliste	832

4	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin und des Gesetzes über die Rechtsstellung der Fraktionen des Abgeordnetenhauses von Berlin	792	7	Beendigung der Kohlenutzung in Berlin	800
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. März 2017 Drucksache 18/0257			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 16. März 2017 Drucksache 18/0232	
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/0211			zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/0139	
	Zweite Lesung			Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)	800
	<u>hierzu:</u>			Danny Freymark (CDU)	801
	Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0211-1			Daniel Buchholz (SPD)	802
	Georg Pazderski (AfD)	793		Christian Buchholz (AfD)	803
	Torsten Schneider (SPD)	794		Daniel Buchholz (SPD)	804
	Heiko Melzer (CDU)	795		Christian Buchholz (AfD)	805
	Steffen Zillich (LINKE)	796		Dr. Michael Efler (LINKE)	805
	Holger Krestel (FDP)	796		Henner Schmidt (FDP)	806
	Torsten Schneider (SPD)	797		Ergebnis	806
	Holger Krestel (FDP)	797		Beschlusstext	835
	Daniel Wesener (GRÜNE)	798	8	Erarbeitung eines Hochhausentwicklungsplans für Berlin	806
	Sebastian Czaja (FDP)	798		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 22. März 2017 Drucksache 18/0239	
	Persönliche Bemerkung nach § 65 GO			zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/0140	
	Abghs	799		Iris Spranger (SPD)	807
	Torsten Schneider (SPD)	799		Stefan Evers (CDU)	807
	Persönliche Bemerkung nach § 65 GO			Katalin Gennburg (LINKE)	808
	Abghs	799		Harald Laatsch (AfD)	808
	Holger Krestel (FDP)	799		Antje Kapek (GRÜNE)	809
	Ergebnis	799		Stefan Förster (FDP)	809
2	Fragestunde	800		Ergebnis	810
	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin			Beschlusstext	836
	Überwachung von AfD-Bundestagskandidaten	800	10	Die Stelle des Vertrauensanwalts/der Vertrauensanwältin zur Korruptionsbekämpfung stärken und zügig neu besetzen	810
	Ordnungsruf für Benedikt Lux (GRÜNE) ..	800		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 8. März 2017 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. März 2017 Drucksache 18/0259	
5	Wahl der Mitglieder des Stiftungsrates der Stiftung Oper in Berlin	800		zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/0076	
	Wahl				
	Drucksache 18/0240				
	Ergebnis	800			
	Beschlusstext	835			

<u>hierzu:</u>		
Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Faktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		
Drucksache 18/0076-1		
Ergebnis	810	
Beschlusstext	836	
10 A Haushaltsnahe Berliner Altglassammlung in allen Bezirken sicherstellen	811	
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 30. März 2017		
Drucksache 18/0267		
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		
Drucksache 18/0185		
Marion Platta (LINKE)	811	
Danny Freymark (CDU)	811	
Daniel Buchholz (SPD)	812	
Frank Scholtysek (AfD)	813	
Georg Kössler (GRÜNE)	813	
Henner Schmidt (FDP)	813	
Ergebnis	814	
Beschlusstext	836	
12 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	814	
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin		
Drucksache 18/0241		
Ergebnis	814	
13 Masterplan Wohnen	814	
Antrag der Fraktion der CDU		
Drucksache 18/0205		
Christian Gräff (CDU)	815	
Iris Spranger (SPD)	816	
Harald Laatsch (AfD)	817	
Dr. Michail Nelken (LINKE)	817	
Sebastian Czaja (FDP)	818	
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	819	
Sebastian Czaja (FDP)	820	
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	821	
Christian Gräff (CDU)	821	
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	821	
Ergebnis	822	
14 Richtig „Maas“-nehmen: kein Führerscheinentzug bei Nichtverkehrsstraftaten	822	
Antrag der Fraktion der FDP		
Drucksache 18/0219		
Holger Krestel (FDP)	822	
Sven Kohlmeier (SPD)	822	
Andreas Wild (AfD)	823	
Sven Kohlmeier (SPD)	823	
Sebastian Czaja (FDP)	823	
Sven Kohlmeier (SPD)	823	
Sven Rissmann (CDU)	824	
Sebastian Schlüsselburg (LINKE)	824	
Hanno Bachmann (AfD)	824	
Canan Bayram (GRÜNE)	825	
Ergebnis	825	
16 Schnellstmögliche Erforschung des Berliner Skandals „Pädophile Pflegeväter“	826	
Antrag der AfD-Fraktion		
Drucksache 18/0224		
Thorsten Weiß (AfD)	826	
Frank Jahnke (SPD)	827	
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	827	
Katrin Möller (LINKE)	828	
Paul Fresdorf (FDP)	828	
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	829	
Thorsten Weiß (AfD)	829	
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	830	
Ergebnis	830	
19 Verkaufsstopp bei der BImA zum Höchstpreis erwirken – Vorkaufsrecht und Erstzugriffsrecht für Kommunen zum Verkehrswert oder darunter stärken ..	830	
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		
Drucksache 18/0237		
Ergebnis	830	
26 Bericht über zeitnah zu realisierende Straßenbahn-Neubaumaßnahmen in Berlin	830	
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		
Drucksache 18/0249		
Ergebnis	830	

33 A a) Zentrale Organisationseinheit „Moderne Personalpolitik“ einrichten – Zersplitterung der Zuständigkeiten beim Senat beenden	830
Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0270	
b) Die Personalverantwortung gehört in die Hände einer(!) Senatsverwaltung	830
Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0273	
Ergebnis	830
33 C Berlin braucht einen Antisemitismusbeauftragten!	830
Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0272	
Ergebnis	830
33 D Keine Chaostage in Berlin – rechtswidrige Demonstrationen zum 1. Mai 2017 auflösen und verbieten	831
Dringlicher Antrag der AfD-Fraktion auf Annahme einer EntschlieÙung Drucksache 18/0274	
Ergebnis	831
3.2 Priorität der Fraktion der CDU	831
33 B Angriff auf den deutschen Parlamentarismus: Spionagetätigkeit des türkischen Geheimdienstes gegen Abgeordnete verurteilen – Kenntnis der Berliner Behörden aufklären.	831
Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0271	
Ordnungsruf für Carsten Ubbelohde (AfD)	831

Anlage 1 Namentliche Abstimmung

10 B Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Der Anschlag vom 19.12.2016 am Breitscheidplatz. Vorgeschichte, Abläufe und Folgerungen für das Land Berlin“	832
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 5. April 2017 Drucksache 18/0275	
zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0097	

Anlage 2 Konsensliste

11 Zweiter Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über das Gemeinsame Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen	834
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/0233	
Ergebnis	834
15 Entwicklung innovativer Konzepte für einen leistungsfähigen und nachhaltigen Güterverkehr in Berlin	834
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0220	
Ergebnis	834
17 Für die wachsende Stadt: Gewerbe- und Industrieflächen jetzt sichern!	834
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0235	
Ergebnis	834
21 Einführung einer Ehrenmedaille für besondere Leistungen im Polizeidienst	834
Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/0244	
Ergebnis	834

28	Umbau des Autobahndreiecks Funkturm mit einem Masterplan für das Umfeld verbinden	834
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0251	
	Ergebnis	834
29	Integration fördern durch Senken der Anzahl Nichtalphabetisierter in Alphabetisierungsklassen an Oberstufenzentren	834
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0252	
	Ergebnis	834
30	Stärkung der Gerechtigkeit in der Gesundheitsversorgung unabhängig vom Einkommen	834
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0253	
	Ergebnis	834
31	Kostenfreie Parkplätze für ehrenamtlich Tätige der Schwimmvereine sowie behinderte Besucherinnen und Besucher der Berliner Bäder	834
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0254	
	Ergebnis	834
32	Berliner Sportvereine zusätzlich individuell entschädigen	834
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0255	
	Ergebnis	834
33	Chancen von EU-Bürgern nutzen, Integration von EU-Bürgern stärken	834
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0256	
	Ergebnis	834

Anlage 3 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

3.4	Respekt des Landes Berlin für die Regimeopfer der ehemaligen DDR	835
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. März 2017 Drucksache 18/0258 zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0058	
5	Wahl der Mitglieder des Stiftungsrates der Stiftung Oper in Berlin	835
	Wahl Drucksache 18/0240	
7	Beendigung der Kohlenutzung in Berlin	835
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 16. März 2017 Drucksache 18/0232 zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/0139	
8	Erarbeitung eines Hochhausentwicklungsplans für Berlin	836
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 22. März 2017 Drucksache 18/0239 zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/0140	
10	Die Stelle des Vertrauensanwalts/der Vertrauensanwältin zur Korruptionsbekämpfung stärken und zügig neu besetzen	836
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 8. März 2017 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. März 2017 Drucksache 18/0259 zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/0076	

**10 A Haushaltsnahe Berliner Altglassammlung
in allen Bezirken sicherstellen 836**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Umwelt, Verkehr,
Klimaschutz vom 30. März 2017
Drucksache [18/0267](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der
Fraktion Die Linke und der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0185](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 9. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin, und ich begrüße Sie, unsere Gäste, unsere Zuhörer sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Medien sehr herzlich.

Ich möchte Sie bitten, sich von den Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Am 22. März starb der Stadtälteste und langjährige ehemalige SPD-Abgeordnete Rüdiger Hitzigrath im Alter von 87 Jahren.

Geboren wurde Rüdiger Hitzigrath am 27. Dezember 1929 in Berlin. Er selbst bezeichnete sich als „Kind der Weimarer Republik“, womit er seine demokratische Einstellung unterstrich. Seine Schulzeit beendete er 1948 mit dem Abitur, studierte im Anschluss daran Jura und beendete das Studium 1956 mit dem ersten Staatsexamen. Zunächst arbeitete er für die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, später dann als freier Versicherungsvertreter.

1963 trat Rüdiger Hitzigrath in die SPD ein, wurde Bezirksverordneter in Wilmersdorf, und seit April 1971 war er Abgeordneter in unserem Haus. Sein Abgeordnetenhausmandat übte Rüdiger Hitzigrath bis 1981 aus, rückte dann als Vertreter Berlins für Marie Schlei in den Deutschen Bundestag nach. Nachdem er am Ende der Legislaturperiode 1983 aus dem Bundestag ausschied, rückte er 1984 ins Europaparlament nach, dem er bis 1989 angehörte.

Nach seiner Laufbahn als aktiver Abgeordneter wirkte Rüdiger Hitzigrath als Vorsitzender der Stiftung „Hospitäler zum Heiligen Geist und St. Georg“. Er setzte sich in dieser Funktion besonders für Menschen mit Behinderungen ein. Rüdiger Hitzigrath hat sich als Berliner Volksvertreter bleibende Verdienste erworben.

Anlässlich eines Interviews sagte er vor dreizehn Jahren: „Wir müssen die Chancen, die in Europa liegen, deutlich machen.“ Diese Aussage ist immer noch aktuell.

Wir werden Rüdiger Hitzigrath in ehrenvoller Erinnerung behalten.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben haben.

In der letzten Woche wurden wir mit einer Nachricht konfrontiert, die unglaublich klang. Der türkische Geheimdienst hatte dem Bundesnachrichtendienst Listen

übermittelt, auf denen Personen standen, die in Deutschland leben und angeblich der Gülen-Bewegung nahestehen. Der Wunsch an den BND war: Wir möchten Amtshilfe bei der Bespitzelung der Personen, die auf der Liste stehen, leisten. Es war gut und richtig, dass unsere Geheimdienste diesen Vorgang zurückgewiesen haben. Es wäre aber besser gewesen, wenn die betroffenen Personen rechtzeitig informiert worden wären. Welchen Respekt die türkische Regierung vor der deutschen Staatsangehörigkeit hat, bekommen wir im Fall des inhaftierten Journalisten Deniz Yücel drastisch vor Augen geführt.

Was die türkische Regierung vorhat, können wir nicht tolerieren: Sie versucht, in unserer Gesellschaft Konflikte zu schüren. Sie versucht, Misstrauen zu säen. Sie versucht, Menschen einzuschüchtern, und sie versucht, was das Schlimmste ist, Angst zu verbreiten. Das lassen wir uns nicht gefallen, meine Damen und Herren! Jeder Mensch, der in Deutschland zu Hause ist, lebt in einem freien Land. Dabei spielt es keine Rolle, woher er stammt und welchen Glauben er hat. Wer sich an unsere Gesetze hält, kann die Freiheit und die Freizügigkeit in unserem Land genießen, so wie er oder sie es für richtig hält. An diesem gesellschaftlichen und politischen Grundkonsens lassen wir nicht rütteln – weder von inneren politischen Kräften noch von äußeren Mächten. Diese Einmischung verbitten wir uns! Wir verbitten uns diese Einmischung übrigens auch dann, wenn sie religiöse Motive verfolgt.

Ich weise ebenso das Ansinnen zurück, Abgeordnete in deutschen Parlamenten zu bespitzeln, zu denunzieren und zu kriminalisieren. Diese Respektlosigkeit gegenüber unseren demokratisch legitimierten Instanzen und deren Mitgliedern ist ungeheuerlich!

Sehr geehrte Frau Demirbükten-Wegener! Sie können davon ausgehen, dass alle Abgeordneten unseres Parlaments diesen Umgang mit Ihnen missbilligen und dass wir an Ihrer Seite stehen. Und ich möchte Ihnen auch für Ihre besonnene Reaktion danken. Sie haben kein weiteres Öl ins Feuer gegossen. Ihre kluge Botschaft war dennoch klar und deutlich zu vernehmen.

Meine Damen und Herren! Spionageaktivitäten sind in Deutschland strafbar. Wir leben in einem Rechtsstaat. Deshalb ist es folgerichtig, dass der Generalbundesanwalt die Ermittlungen aufgenommen hat. Meine Bitte: Lassen wir uns die langjährigen, vielfach engen Lebensbeziehungen zwischen Deutschen und Türken, zwischen Deutschtürken und Deutschen und zwischen Türken und Deutschtürken nicht kaputt machen! Uns verbindet einfach zu viel. Ich appelliere deshalb an uns Berlinerinnen und Berliner, ganz gleich ob deutscher oder türkischer Herkunft: Wir sollten unsere Freundschaft weiter vertiefen und nicht leichtfertig opfern! Denn die Freundschaft ist und bleibt die Grundlage für Verständigung. Berlin ist

(Präsident Ralf Wieland)

eine freie, Berlin ist eine tolerante Stadt. Und wir wollen, dass das so bleibt! – Vielen Dank!

[Anhaltender allgemeiner Beifall]

Bevor ich zum weiteren Verfahrensablauf komme, möchte ich der Kollegin Dr. Kristin Brinker von der AfD-Fraktion zum heutigen Geburtstag gratulieren! – Herzlichen Glückwunsch, Frau Kollegin!

[Allgemeiner Beifall]

Im Namen des Hauses beglückwünsche ich den Kollegen Dr. Hans-Christian Hausmann von der Fraktion der CDU zur Geburt seiner Tochter Thilda Margarethe. – Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die Familie!

[Allgemeiner Beifall]

Dann habe ich Geschäftliches mitzuteilen: Der Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0097, Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Der Anschlag vom 19. Dezember 2016 am Breitscheidplatz. Vorgeschichte, Abläufe und Folgerungen für das Land Berlin“, ist in der 5. Sitzung am 26. Januar 2017 federführend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, Digitale Verwaltung, Datenschutz, Informationsfreiheit und zur Umsetzung von Artikel 13 Abs. 6 Grundgesetz sowie § 25 Abs. 10 ASOG und an den Hauptausschuss überwiesen worden. Die Fraktionen haben sich im Ältestenrat darauf verständigt, die Überweisung des Antrags Drucksache 18/0097 an den Hauptausschuss aufzuheben. – Widerspruch gegen diese veränderte Ausschussüberweisung höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Am Montag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Hochschulverträge: Berlin investiert in gute Wissenschaft“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Senatsfeldzug gegen Autofahrer stoppen – rot-rot-grüne Verkehrspolitik macht Autofahrer zu Verlierern“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Hochschulverträge: Berlin investiert in gute Wissenschaft“
- ein gleichlautender Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „(Keine) Selbstbedienung im und des Berliner Parlament(s)“
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Willst Berlins Autofahrer Du quälen, musst Rot-Rot-Grün Du wählen“ – funktionierende Verkehrspolitik für alle Berliner“

[Heiterkeit –
Beifall bei der FDP]

Das mit dem Reimen funktioniert nicht immer. – Die Fraktionen haben sich auf die Behandlung des Antrags der CDU, Stichworte: Senatsfeldzug gegen Autofahrer

stoppen, verständigt, sodass ich dieses Thema gleich in der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufe, und zwar in Verbindung mit den Tagesordnungspunkten 6, 18 und 27. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte dann noch auf die Ihnen vorliegende Dringlichkeitsliste mit dem Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die dort verzeichneten und nach Redaktionsschluss eingegangenen Vorgänge unter den Tagesordnungspunkten 4, 9, 10, 10 A, 10 B, 33 A, 33 B, 33 C und 33 D in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass diesen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch höre ich nicht, dann ist dies so beschlossen. Auf die Ihnen vorliegende Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Die Konsensliste ist damit so angenommen.

Der Regierende Bürgermeister ist heute ganztägig entschuldigt. Er nimmt an der 44. Regionalkonferenz der Regierungschefs der ostdeutschen Länder teil und dem Gespräch mit der Frau Bundeskanzlerin und der Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer in Bad Muskau.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

„Senatsfeldzug gegen Autofahrer stoppen – rot-rot-grüne Verkehrspolitik macht Autofahrer zu Verlierern“

(auf Antrag der Fraktion der CDU)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 6:

Durchdachtes Verkehrskonzept für die Innenstadt statt rot-rot-grünem Wunschzettel

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt,
Verkehr, Klimaschutz vom 16. März 2017

Drucksache [18/0231](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/0141](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 18:

Groben Unfug verhindern – kein Tempo 30 auf Hauptverkehrsstraßen in Berlin

Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/0236](#)

(Präsident Ralf Wieland)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 27:

**Stickoxidbelastung reduzieren (I) –
gleichmäßigeren Verkehrsfluss ermöglichen**

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0250](#)

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde und die Beratung der Tagesordnungspunkte 6, 18 und 27 steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Kollege Graf, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

[Beifall bei der CDU –

Udo Wolf (LINKE): Hat er schon was gefragt?]

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Woche für Woche macht der rot-rot-grüne Senat eine neue verkehrspolitische Baustelle nach der anderen auf.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Diese Woche war es die Abzocke bei den Parkgebühren, letzte Woche die Ausweitung von Tempo-30-Zonen auf Hauptstraßen, in der Woche davor der schikanöse Rückbau von Hauptstraßen auf Einspurigkeit. Meine Damen und Herren von der Koalition! Anstatt ständig solche Baustellen aufzureißen, sollten Sie endlich damit anfangen, die Baustellen in dieser Stadt zu koordinieren und die Straßen zu sanieren, damit der Verkehrsfluss funktioniert. Das ist das Problem, das die Menschen in der Stadt haben.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Was wir bislang von der Koalition im Bereich der Verkehrspolitik gehört haben, ist eine Bankrotterklärung,

[Udo Wolf (LINKE): Ah!]

vor allem für die Autofahrer, die hier zu Verlierern gemacht werden. Da können Sie sich in hektisch einberufenen Pressekonferenzen heute zum Radverkehr äußern – zu einer Großstadt gehört auch der Autoverkehr, und genau deshalb ist es geboten, dass Sie diesen ideologischen Feldzug gegen die Autofahrer stoppen, dass Sie ein umfassendes Mobilitätskonzept für die ganze Stadt vorlegen.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Das ist es, was eine wachsende Metropole braucht.

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Und das sind folgende Prämissen aus meiner Sicht: Wie sieht ein fairer Mix aller Verkehrsträger aus? Wie entlasten wir die Straßen auch für die Bürgerinnen und Bürger in den Außenbezirken? Wie schaffen wir einen bürgerfreundlichen und leistungsfähigen ÖPNV? Wie gewähr-

leisten wir, dass der Wirtschaftsverkehr in dieser Stadt funktioniert? Antworten gibt die Koalition darauf nicht.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Doch, haben wir schon!]

Sie präsentieren zwar einen Katalog von Erziehungsmaßnahmen, von Verboten, haben aber keine Strategie, wie Sie langfristig in dieser dynamisch wachsenden Metropole den Nahverkehr organisieren wollen.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Stattdessen haben die ersten Monate gezeigt: Sie setzen auf Umerziehung und Bevormundung anstatt auf Individualität und Freiheit. Sie setzen auf Schikane und Abzocke anstatt auf Dialog und Augenmaß. Das ist keine Verkehrspolitik, das ist eine verkehrte Politik, und dagegen werden wir uns als Opposition wenden.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –

Zurufe von Anja Kofbinger (GRÜNE),

Danny Freymark (CDU),

Steffen Zillich (LINKE) und

Dr. Wolfgang Albers (LINKE) –

Oh! von den GRÜNEN und der LINKEN]

Es ist doch klar, wir sehen es doch schon heute: Rot-Rot-Grün spaltet die Stadt. Sie spalten die Stadt in Innenstadt und Außenbezirke.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) –

Weitere Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Sie spalten die Stadt in Autofahrer und Radfahrer. Sie sind damit heute schon in einer ideologischen Sackgasse gelandet.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Um auf den Zwischenruf einmal einzugehen: Es ist doch hinlänglich bekannt, dass Sie die Klientelinteressen der Innenstadt vertreten. Deswegen bleibt es doch wichtig, den Dialog mit allen Beteiligten zu suchen in dieser Stadt, Herr Kollege.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) –
und Daniel Buchholz (SPD)]

Das ist es doch, was stattfinden muss. Wir müssen doch nach Konzepten für die ganze Stadt und nicht nur für wenige suchen.

[Beifall bei der CDU]

Ihr Staatssekretär Kirchner lebt diese von tiefer Ablehnung gegenüber Autofahrern empfundene Haltung geradezu prominent und schlagzeilenträchtig aus. Er sagt, die niedrigen Parkgebühren seien eine Frechheit.

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Eine Frechheit, Herr Kirchner, ist es, wie unverblümt Sie den Autofahrern den Kampf ansagen.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Tempo 30, Hauptstraßen, blaue Plakette, gestoppte Straßenbauprojekte, Ausweitung der Parkzonen, Erhöhung

(Florian Graf)

der Vignetten: Die Berlinerinnen und Berliner wissen, was sie in den fünf Jahren von Ihnen zu erwarten haben. Die Autofahrer wissen, es wird teurer werden, und es wird länger dauern in der Stadt, und das ist nicht in Ordnung.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Und dann sagte Herr Kirchner noch: Wer in dieser Stadt Auto fährt, hat zu viel Zeit.

[Heiterkeit von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Das zeigt Ihr Amtsverständnis. Sie sollten eigentlich dafür sorgen, dass der Verkehrsfluss in Gang kommt. Beschäftigen Sie sich doch mal damit, dass die Verkehrslenkung endlich besetzt wird, nachdem seit Jahren dort ein Organisationschaos spätestens seit dem Verkehrssenator Müller herrscht!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Dass der überwiegende Teil der Bürgerinnen und Bürger eben nicht in Kreuzberg, Friedrichshain oder Mitte wohnt

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Oder in Neukölln!]

und viele Bürger darauf angewiesen sind, mit dem Auto den Weg zur Arbeit zu nehmen, das lassen Sie bewusst genauso außer Acht wie die Entwicklung bei den Pendlern. Pendlern, aber auch den Anwohnern in Außenbezirken ist mit einer verkehrsberuhigten Innenstadt, mit Tempo 30 oder einer extra Fahrradspur überhaupt nicht geholfen. Sie lassen die Bürgerinnen und Bürger in den Außenbezirken im Stich.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Warum erweitern Sie eigentlich nicht den innerstädtischen Tarifbereich AB an die Außengrenzen der Stadt und schaffen neue Park-and-Ride-Parkplätze,

[Danny Freymark (CDU): So ist es!]

damit das Umsteigen auf S- und U-Bahn attraktiver wird?

[Anne Helm (LINKE): Gute Idee, machen wir!]

Warum schaffen Sie keine Anreize, dass auch das Car-sharing in den Außenbezirken gemacht wird?

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Kümmern Sie sich um die Instandsetzung der Berliner Straßen,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Warum hat ihr das denn fünf Jahre nicht gemacht?]

und sorgen Sie dafür, dass die Ampelschaltungen optimiert werden, wenn die Fließgeschwindigkeit des Straßenverkehrs und eine Verbesserung der Luftqualität erreicht werden sollen! Stattdessen sagt der Senat, auch Herr Kirchner – von der Senatorin hört man wenig, von Herrn Kirchner viel –: Der Verkehrsraum ist dafür da, mal etwas auszuprobieren. – Lieber Herr Kirchner! Da, wo die Existenz von Betrieben und Bürgern auf dem

Spiel steht, haben die Bürger das Recht zu erwarten, dass sie nicht für ideologische Experimente herangezogen werden. Sie haben vielmehr ein Recht auf eine faire und durchdachte Verkehrspolitik. Darauf müssen sie vertrauen können, nicht auf Experimente.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Sie bieten den Autofahrern keine realistische Alternative. Im Gegenzug zu Ihren Eingriffen beim Autoverkehr setzen Sie einseitig auf den Ausbau des Radverkehrs: Verkehrsberuhigung in der Innenstadt, Extra-Fahrstreifen auf Hauptstraßen, Fahrradschnellrouten. Übrigens, dass wir uns nicht missverstehen: Gegen einen besseren Ausbau der Fahrradwege – die Bundesregierung tut ja auch viel,

[Ah! von den GRÜNEN –
Lachen bei der LINKEN und den GRÜNEN]

30 Millionen Euro gerade erst –,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Was kostet eigentlich noch mal die A 100? –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

ist nichts einzuwenden. Das unterstützen auch wir. Und um vor allem die vielen Unfälle zwischen Radfahrern, Lkw und Pkw zu verhindern, –

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein bisschen mehr Ruhe!

Florian Graf (CDU):

– unterstützen wir das natürlich auch. Was wir aber kritisieren, und das wird mit Ihrem Gelächter auch deutlich, ist, dass Sie die Verkehrsteilnehmer gegeneinander auspielen. Das ist Ihre Politik der Spaltung in dieser Stadt!

[Beifall bei der CDU –
Lachen bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage? Grundsätzlich nicht? – Gut!

Florian Graf (CDU):

Auch beim ÖPNV-Ausbau, ich will das mal ansprechen: Wir haben gemeinsam mit der SPD viel auf den Weg zu bringen versucht.

[Ja! von den GRÜNEN –
Zuruf von Andreas Kugler (SPD)]

Leider hakt das jetzt. Sie setzen klar auf den Ausbau der Straßenbahn. Was ist aber mit dem Ausbau der stark frequentierten U-Bahn? Alle Großstädte der Welt treiben auch den U-Bahnbau voran. Aus meiner Sicht gilt das,

(Florian Graf)

was das Parlament noch in der letzten Legislaturperiode beschlossen hat: Wir müssen sehen, dass wir bei der U 8 die Erweiterung ins Märkische Viertel vornehmen. Wir müssen sehen, dass wir die U 3 bis zum Mexikoplatz, dass wir in Pankow die U 2 bis nach Weißensee führen. Das sind wichtige Botschaften für die Anwohner in den Außenbezirken.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Ja, es ist nun einmal so: Die wirtschaftliche Prosperität in unserer Stadt hängt auch von der Infrastruktur ab. Deswegen benötigen wir nicht nur Investitionen in den Radverkehr, sondern noch viel stärker in die klassische Infrastruktur – in Brücken, in Straßen. Und den Stopp beim Weiterbau der A 100 halte ich für unverantwortlich.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Meine Fraktion ist da klar. Wir stehen für die Planung bis zum Ringschluss. Wir wollen damit den Straßenverkehr umweltverträglich bündeln und die Stadtstraßen entlasten.

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Dazu kommt, und auch das kritisiere ich, dass Sie die Tangentiale Verbindung Ost verschleppen. Das ist eine dringend notwendige Verbindung für die Bezirke Hellersdorf-Marzahn und Treptow-Köpenick für den Wirtschaftsverkehr.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Auch wenn Sie den Radverkehr in den Mittelpunkt rücken: Sie werden in einer Stadt von vier Millionen Einwohnern die Versorgung nicht allein mit Lastenfahrrädern unternehmen können.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Ich komme zum Schluss.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn Sie nicht bald zu einer verantwortungsvollen Verkehrspolitik wechseln,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Dann trete ich aus!]

die nicht nur die Klientelinteressen bedient, riskieren Sie auch die wirtschaftliche Entwicklung unserer Stadt. Es sind die Bürgerinnen und Bürger, es sind die Betriebe, die unter Ihrer Politik leiden. Mit Ihrer jetzigen Politik bedienen Sie vielleicht kurzfristig Ihre Klientel in Kreuzberg, in Friedrichshain und Mitte.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Und in Neukölln! –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Doch spätestens dann, wenn die Supermärkte leer bleiben, weil die Lieferanten nicht mehr zur Innenstadt kommen,

[Zurufe von der SPD und der LINKEN]

oder die wenig verbliebenen Handwerker mit – –

Präsident Ralf Wieland:

Kleinen Moment mal, Herr Kollege! – Zwischenrufe sind ja gut. Wenn aber alle dazwischenrufen, funktioniert das nicht mehr!

[Zuruf von der CDU: Peinlich! –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Herr Graf! Setzen Sie fort!

Florian Graf (CDU):

Mit Ihrer jetzigen Politik bedienen Sie eine Klientel, aber spätestens dann, wenn die Supermärkte leer bleiben, weil die Lieferanten nicht in die Innenstadt kommen,

[Oh! von den GRÜNEN –
Lachen bei der LINKEN und den GRÜNEN]

spätestens dann, wenn es kaum noch Handwerker gibt, die mit schadstoffarmen Fahrzeugen in die Innenstadt kommen, fliegt Ihnen auch da die Verkehrspolitik um die Ohren. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Anhaltender Beifall bei der CDU –
Beifall bei der AfD und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Schopf das Wort.

[Zuruf von Udo Wolf (LINKE) –
Zurufe von den GRÜNEN]

– Ich weiß ja, das ist ein tolles Thema. Nun kommen wir aber alle mal wieder ein bisschen runter, lassen mehr Ruhe walten und hören dem Kollegen Schopf zu!

Tino Schopf (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Graf! Liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition! Schaut man sich Ihre Äußerungen in den zurückliegenden Wochen in der Presse oder Ihre Anträge im Parlament an, dann gewinnt man den Eindruck, Sie seien von einer fixen Idee getrieben, eine Idee, die uns nur den Kopf schütteln lässt. Ein angeblicher Feldzug des Senats gegen die Autofahrer da, eine vermeintliche Autophobie hier. Autofahrer werden von Ihnen zu den Verlierern der Berliner Verkehrspolitik erklärt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig! –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Sie beschwören eine Verkehrspolitik, die einzig und allein auf die Qual von Autofahrern ausgerichtet sei.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Es zeigt sich zum wiederholten Male: Sie haben unser Modell einer künftigen Berliner Verkehrspolitik nach wie vor nicht verstanden – oder sie wollen es nicht verstehen.

(Tino Schopf)

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Lachen bei der CDU –
Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Mal ganz ehrlich: Sehen Sie allen Ernstes in der Behinderung von Tempo-30-Zonen vor Schulen, Kitas und sozialen Einrichtungen,

[Heiko Melzer (CDU): Darum geht es doch gar nicht! –
Antje Kapek (GRÜNE): Doch, genau darum!]

in der Ablehnung der Ausweitung der Parkraumbewirtschaftung und der alleinigen Favourisierung des motorisierten Individualverkehrs Ihre Zukunftsversion des Verkehrs für unsere Stadt? – Na, dann gute Nacht!

[Holger Krestel (FDP): Es ist aber
auch unsere Stadt!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Seibeld?

Tino Schopf (SPD):

Nein, auch keine weiteren! – Wir sind überzeugt: Das Modell der einseitigen Verkehrspolitik hat ausgedient. Wir wollen das Ende von Feinstaubalarm, Dauerstaus, Lärm und fehlendem Freiraum für Radfahrer und Fußgänger. Ihre ersehnte Massenmotorisierung ist für uns keine Option der Zukunft.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Lassen Sie mich diesen unerträglichen Mythos der autofeindlichen Verkehrspolitik ein für alle Mal aufklären.

[Lachen bei der CDU –
Dr. Robbin Juhnke (CDU): Das wird Ihnen nicht
gelingen, glaube ich!]

Wir sagen nicht dem Autofahrer den Kampf an, wir schaffen ein sinnvolles Nebeneinander aller Verkehrsteilnehmer.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Antje Kapek (GRÜNE): Endlich! –
Zuruf von der CDU: Der Bart wird immer länger!]

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition! Haben Sie sich mal die Frage gestellt, warum die Menschen sich überhaupt genötigt fühlen, ins Auto zu steigen?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Jeden Tag!]

Warum setzen sie sich dem alltäglichen Stress überfüllter Straßen aus?

[Sven Rissmann (CDU): Das ist Freiheit! –
Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Weil wir zu wenig tragende verkehrliche Angebote für die Menschen haben. Rund 30 Prozent der Fahrzeuge in der Berliner Innenstadt kommen aus dem Umland.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Herr Graf! Ich selbst war jahrelang Pendler

[Florian Graf (CDU): Hört, hört!]

und weiß, was es heißt – hört, hört! –, morgens keine optimale Bahnanbindung zu haben oder in restlos überfüllte Züge zu steigen. Da ist das Auto natürlich eine bequeme Wahl. Und dennoch: Wir wollen und werden Anreize schaffen,

[Zurufe von Dr. Gottfried Ludewig (CDU) und
Hildegard Bentele (CDU)]

die dazu führen, dass das Auto in Zukunft nicht die erste Wahl ist. Wir sorgen durch die Ausweitung von Park-and-Ride-Parkplätzen, durch einzelne Taktverdichtungen, durch die Erweiterung der Kapazitäten und die Bereitstellung neuer Züge dafür, dass die Pendlerinnen und Pendler eine Motivation sehen, so früh wie möglich,

[Stefan Evers (CDU): Das war unsere Rede!]

auf den ÖPNV umzusteigen.

Ich habe es in meiner ersten Rede im Februar bereits gesagt: Die Metropolregion Berlin-Brandenburg ist in Zukunft verstärkt als gemeinsamer Verkehrsraum zu sehen und zu entwickeln. Wir benötigen ein gemeinsames und gut abgestimmtes Verkehrsnetz. Eine Lösung der CDU nach dem Motto: Wir erweitern dann einfach mal die Tarifzone B um eine Station –, ist kurzum ein Schnellschuss. Denn nur ein kleiner Teil der Pendleranliegen wird damit erfasst, aber das Problem wird nicht gelöst. Wir schaffen daher die Grundlage für eine Verkehrspolitik, die der künftigen verkehrlichen Entwicklung angepasst ist,

[Zuruf von der LINKEN: Ja, genau!]

ein Maßnahmenpaket, das ein Nebeneinander und zugleich eine intelligente Verzahnung von motorisiertem Straßenverkehr, ÖPNV, Radverkehr und Fußgängern ermöglicht.

Es steht doch außer Frage, dass Menschen aus einer Vielzahl von Gründen auch weiterhin auf die Nutzung ihres Autos angewiesen sind – seien es die Eltern, die ihre Kinder zur Kita oder in die Schule bringen, die mobilitätseingeschränkten Menschen oder der Handwerker, der zu seinen Kunden fährt.

[Dr. Gottfried Ludewig (CDU): Die haben
zu viel Zeit!]

Wir sorgen darüber hinaus mit der Einrichtung eines Erhaltungsmanagements – Sie hatten es angesprochen – für die Straßen- und Brückeninfrastruktur in Berlin für Sicherheit und Qualität auf den Berliner Straßen. Hierzu gehört selbstredend auch die Einrichtung von gezielten

(Tino Schopf)

Tempo-30-Zonen. Oder haben Sie etwa Argumente, die gegen die Steigerung der Verkehrssicherheit vor Schulen und Kitas und die klimatische Entlastung der Hauptverkehrsstraßen sprechen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Freymark?

Tino Schopf (SPD):

Nein!

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

Herr Graf! Muss ich Sie eigentlich daran erinnern, dass der ehemalige SPD-CDU-geführte Senat 2013 den Luftreinhalteplan für Berlin beschlossen hat? Maßnahmen zur Verbesserung der Luftqualität zu ergreifen und Grenzwertüberschreitungen zu reduzieren war und ist das erklärte Ziel. Das haben Sie mit abgestimmt. – Schon vergessen?

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Wir haben im Koalitionsvertrag den Anspruch einer nachhaltigen, sicheren und intelligenten Mobilität für Berlin formuliert, und diesem Ziel werden wir mit unserer Verkehrspolitik gerecht. Wir schaffen Spielräume für die Umverteilung des Straßenraums zugunsten von ÖPNV, Rad- und Fußverkehr, ohne Verkehrsteilnehmer auszuschließen. Die Nachverdichtung des ÖPNV durch den Aus- und Neubau von Straßenbahnlinien, aber auch der U-Bahn sind für uns von zentraler Bedeutung.

[Antje Kapek (GRÜNE): So ist es!]

Wir schaffen Lösungen für das erhöhte Verkehrsaufkommen im Innenstadtbereich zur Vermeidung von Staus. Wir sorgen für eine optimierte Baustellenkoordination und sichern damit den bestehenden und künftigen Verkehrsfluss. Zugleich muss es unser erklärtes Ziel sein, den Fokus auf den Umweltverbund zu legen.

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –
Zurufe von Heiko Melzer (CDU) und
Sven Rissmann (CDU)]

Bleiben wir unserem gemeinsamen Ziel treu, 80 Prozent des Verkehrs auf öffentliche Verkehrsmittel, das Fahrrad und den Fußverkehr zu lenken und eine moderne Mobilitätspolitik für Berlin zu entwickeln!

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Schließen Sie sich dem endlich an, und hören Sie endlich auf, ein Schreckgespenst der autofeindlichen Stadt zu kreieren! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Kollege Scholtysek das Wort. – Bitte schön!

Frank Scholtysek (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das ist ein interessantes Konglomerat aus verkehrsrelevanten Anträgen, das wir hier vorliegen haben. In einer ganzen Reihe von Punkten kann die Alternative für Deutschland auf jeden Fall mitgehen, aber schauen wir uns das alles einmal im Einzelnen an. Rot-Rot-Grün beabsichtigt, die gesamte Berliner Bevölkerung zwangsweise zu besseren Menschen umzuerziehen.

[Lachen von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Wir sollen nur noch Fahrrad und Lastenfahrrad fahren, das Auto abschaffen, den außerordentlich zuverlässigen ÖPNV benutzen und während man auf den ÖPNV wartet, dann auch noch seinen Kaffee aus dem gebrauchten Mehrwegbecher nippen.

[Heiterkeit und Beifall bei der AfD –
Zurufe von der LINKEN
und den GRÜNEN]

Meinen Sie nicht, es wäre eine wesentlich bessere Lösung, den Menschen Angebote zu machen, die so attraktiv sind, dass sie sie von sich aus annehmen möchten,

[Daniel Buchholz (SPD):
Mehrwegbecher sind freiwillig!]

wie zum Beispiel eine intakte und zuverlässige Infrastruktur, Straßen ohne Schlaglöcher, Brücken, die wieder befahren werden können, Baustellen, die intelligent und somit bürgerfreundlich koordiniert und abgearbeitet werden, S-Bahnen ohne Ausfälle, überzeugende ÖPNV-Taktungen, attraktive Park-and-Ride-Konzepte und Kapazitäten für diese Park-and-Ride-Systeme und eine enge und intelligente Vernetzung aller nutzbaren Verkehrsmittel – Stichwort: multimodaler Verkehr –, und das alles zu einem überzeugenden Preis? Das wären doch mal Angebote.

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich?

Frank Scholtysek (AfD):

Nein, ich schließe mich den Vorrednern an.

[Zuruf von den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Alles klar!

Frank Scholtyssek (AfD):

Kaum jemand wird solchen Angeboten widerstehen können, wenn er feststellt, dass er dadurch schneller und zuverlässiger in die Innenstadt hinein und auch wieder aus ihr heraus kommt als auf die bisherige Art und Weise, kurzum Angebote schaffen, die überzeugen und das als ersten Schritt. Sie, liebe Genossen, versuchen jedoch derzeit, den zweiten vor dem ersten Schritt zu machen und dem Bürger vorzuschreiben, was er zu tun und zu lassen hat, aber das wird keinesfalls funktionieren. Und zur Verbesserung der Verkehrssituation taugen die rot-rot-grünen Wunschträume ohnehin nicht.

[Beifall bei der AfD]

Relativ kurzfristig sind aber sicherlich Erfolge im Kampf gegen den Stau und Stillstand in unserer Stadt zu erreichen, man muss es nur wollen, wie beispielsweise durch die Aufstockung von Ordnungskräften, die das Parken in zweiter Spur konsequent und dauerhaft unterbinden. Ideal wäre hier übrigens der Einsatz freiwilliger Polizeikräfte, wie ihn die Alternative für Deutschland bereits im Januar vorgeschlagen hat.

[Beifall bei der AfD –

Zurufe von den LINKEN und den GRÜNEN]

Verbesserungen der derzeitigen Situation könnten ebenfalls durch die Vergrößerung der Ladezonen, Zeitkontingente oder Zeitfenster für den Lieferverkehr erzielt werden, und eine weitere Möglichkeit wäre es, den Transitverkehr aus der Stadt herauszuhalten, denn nur wer in Berlin ein Ziel hat darf hinein, und wer kein Ziel hat wie der Schwerverkehr, wird umgeleitet.

[Zuruf von der LINKEN]

Zugegebenermaßen wäre das mit einem geschlossenen A-100-Ring um einiges einfacher, aber was nicht ist, das wird mit Sicherheit noch kommen –

[Beifall bei der AfD]

allein schon wegen der dringend nötigen Entlastung der Innenstadt.

Ein weitsichtiges Baustellenmanagement mit weitläufigen und verkehrstechnisch klug geplanten Ausweichrouten wäre ebenfalls ein interessantes Instrument, und auch die bessere Ausnutzung von Kapazitäten und Möglichkeiten der schienengebundenen Verkehrssysteme könnte die derzeitige Verkehrssituation entscheidend entschärfen. Ideologisch motivierte großflächige Tempo-30-Experimente versprechen jedoch wenig Erfolg, weder zur Abwendung eines Verkehrskollapses noch in der ohnehin umstrittenen Fragestellung zu den Stickoxid- und Feinstaubbelastungen in Berlin.

Wie sieht es überhaupt in Bezug auf Stickoxid- und Feinstaubbelastungen in der Stadt aus? Glaubt man den Darstellungen der Koalition, dann steht die gesamte Berliner Bevölkerung unmittelbar vor dem kollektiven Vergiftungstod.

[Heiterkeit und Beifall bei der AfD]

Aber ist hier die Reduzierung auf den Autoverkehr als Verursacher nicht doch erheblich zu kurzfristig? Oder treffender gefragt: Handelt es sich vielleicht nur um eine starke Rot-Grün-Sehschwäche? Müssen wir etwas weiter über den Tellerrand hinaus schauen? Wie steht es um den Einfluss des Wetters, der Jahreszeiten, der Topografie und der geografischen Lage Berlins? Wie ist der Einfluss der Industrie in Berlin auf die Umwelt und über die polnische und tschechische Grenze hinaus zu bewerten? Wie viel Einfluss auf diese beiden Schadstoffe haben häusliche Heizungsanlagen, mobile Arbeitsmaschinen, Baufahrzeuge, Flug-, Schiffs- und Eisenbahnverkehr? Welchen Sinn soll eine flächendeckende Einführung von Tempo 30 machen? Ist es nicht vielmehr so, dass in Bezug auf Stickoxidbelastungen die innerstädtisch gefahrene Geschwindigkeit kaum Einfluss hat? Tempo 30 oder Tempo 50 sind hier völlig unerheblich.

Vielmehr kommt es auf einen kontinuierlichen Verkehrsfluss an, auf einen möglichst gleichmäßigen und ungestörten Verkehrsfluss. Mit Maßnahmen der Verkehrssteuerung wie der Zuflussdosierung über Pfortnerampeln oder veränderte Lichtsignalsteuerungen zur Verflüssigung des Verkehrs lassen sich Emissionen in einem Straßenabschnitt durch die Reduzierung von Staus signifikant senken. Anders herum wirken sich jedoch Vorrangschaltungen für Busse nachweislich negativ auf den Gesamtverkehrsfluss aus. In punkto Feinstaub ist es doch so, dass Tempo 30 den Feinstaubausstoß sogar noch erhöht – zumindest kommen Studien zu diesem Schluss, die das Landesamt für Umwelt und Naturschutz in Baden-Württemberg oder auch der Luftreinhalteplan – veröffentlicht von der in der letzten Legislaturperiode betitelten Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt – beschrieben hat. – Herr Schopf hatte ihn bereits erwähnt.

Gerade aus diesem Luftreinhalteplan ergeben sich überaus interessante Erkenntnisse. Über die Herkunft von Feinstaub wird darin festgestellt, dass diese besonders auf den Eintrag stark belasteter Luftmassen aus dem Umland zurückzuführen sind und dass sie stark luftströmungsabhängig sind. Weiterhin können Sie in diesem Dokument nachlesen, dass die zwingend seit 2015 einzuhaltenden Grenzwerte für die besonders feinen Feinstäube – genannt PM 2,5 – in Berlin bereits seit 2007 durchgängig eingehalten werden. Sowohl die Menge der gemessenen Feinstäube als auch die gemessenen Stickoxidsmengen in Berlin gehen seit 1989 rapide zurück. Allein in der Zeitspanne von 2009 bis 2015 – auch aus dem Luftreinhalteplan – und darüber hinaus prognostiziert bis 2020 wird der Stickoxidausstoß durch Kfz mit minus 54 Prozent ausgewiesen – minus 54 Prozent Stickoxid im Bereich Verkehr! Nachzulesen im Luftreinhalteplan auf der Seite 123! Und bei den Feinstäuben aus dem Kfz-Verkehr beträgt der prognostizierte Rückgang im gleichen Zeitraum sogar minus 73 Prozent. Ich wiederhole, Rückgang der Stickoxide und Feinstäube aus Kfz-Verkehr minus 54

(Frank Scholtysek)

und minus 73 Prozent. Die gesamte Diskussion in Berlin um Stickoxide und Feinstaub im Zusammenhang mit dem Kraftfahrzeugverkehr ist absolut absurd,

[Beifall bei der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

ist eine rein ideologisch verblendete Initiative von Autohassern, die den Großteil der Berliner Bevölkerung hier in eine moralische Zwangsjacke stecken will und Zug um Zug in ihren Freiheiten beschneiden möchte. Die Alternative für Deutschland wird diesem Treiben entschieden entgegentreten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für Die Linke jetzt Herr Kollege Harald Wolf!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Graf! Sie haben in einer Rede gefordert, dass wir ein umfassendes Mobilitätskonzept vorlegen sollen. In Ihrer Rede habe ich allerdings hauptsächlich – um nicht zu sagen, fast nur – etwas über den Autoverkehr gehört.

[Heiko Melzer (CDU): Dann haben Sie nicht genau zugehört!]

– Ich habe sehr genau zugehört! – Sie haben über die A 100 geredet. Sie haben darüber geredet, dass wir angeblich die Autofahrer schikanieren wollen, dass wir Autohasser sind,

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von Heiko Melzer (CDU)
und Georg Pazderski (AfD)]

aber über ein Konzept für alle Verkehrsträger von Ihrer Seite habe ich nichts gehört, sondern nur Horrorgeschichten über das, was Rot-Rot-Grün angeblich vorhat.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Wir haben von unserer Seite ein klares Vorhaben. Wir sagen, wir wollen ein integriertes Mobilitätskonzept, und deshalb werden wir auch ein Mobilitätsgesetz vorlegen, das Fußgänger-, Radverkehr und ÖPNV umfassend und integriert regelt.

[Beifall von Tino Schopf (SPD) –
Frank-Christian Hansel (AfD): Eine Drohung!]

Wir werden mit diesem Gesetzespaket eine Verkehrswende einleiten, nämlich den Vorrang für den Umweltverbund aus ÖPNV, Radverkehr und Fußgängerverkehr. Das muss Vorrang haben, das muss Priorität haben.

[Zuruf von Michael Dietmann (CDU)]

Sehen Sie sich andere Städte an! Zürich hat schon in den Siebziger- und Achtzigerjahren einen klaren Vorrang für

den Umweltverbund beschlossen und auch umgesetzt und gilt mittlerweile europaweit und teilweise weltweit als Vorzeigestadt, was die Verkehrspolitik und Mobilität in dieser Stadt angeht.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Zuruf von Michael Dietmann (CDU)]

Es geht auch nicht darum, dass wir Autofahrer schikanieren wollen, sondern wir wollen attraktive Alternativen zum Autoverkehr anbieten.

[Zurufe von der CDU und der AfD]

Ihre Politik verfolgt die Ideologie der Sechzigerjahre.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Wir werden die Mobilitätsprobleme in großstädtischen Ballungsräumen nicht durch immer mehr Autoverkehr lösen, sondern wir werden sie nur lösen, wenn wir den Umweltverkehr stärken und ihm Vorrang geben.

[Oliver Friederici (CDU): Lastenfahrräder!]

Nur dann sind Mobilität für alle und auch ein sicherer Straßenverkehr gewährleistet.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Eine permanente Zunahme des Autoverkehrs heißt mehr Feinstaub trotz der alternativen Fakten, die uns hier von der AfD präsentiert worden sind.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Was Sie erzählen, ist postfaktisch!]

– Postfaktisch, alternativ, alles Mögliche, was uns da präsentiert worden ist!

[Frank-Christian Hansel (AfD):
Fakten tun weh!]

Es heißt mehr Lärm, mehr Staub, mehr Parkplatzsuchverkehr und mehr Unfälle. Das heißt, wir verlieren Lebensqualität in der Stadt durch immer mehr Stadtverkehr, und wir haben einen Verlust an Mobilität.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Wir haben in den letzten Jahren doch erlebt, dass Busse und Bahnen zunehmend im Stau stehen, dass eine Situation eintritt, wo die Reisegeschwindigkeit von Bussen und Bahnen sinkt, weil sie im Stau stehen, weil sie durch den motorisierten Individualverkehr behindert werden. Deshalb werden wir eine Politik entwickeln, die den öffentlichen Personennahverkehr wieder beschleunigt, indem man dem öffentlichen Personennahverkehr mehr Verkehrsraum durch neue Busspuren und Beschleunigungsmaßnahmen gibt. Es ist unmöglich, dass wir von den 1 400 Ampeln, die Beschleunigungsmöglichkeiten haben, gerade mal 700 bis 800 in Betrieb haben und damit die Beschleunigung nicht funktioniert. Wir wollen die Attraktivität des öffentlichen Personennahverkehrs steigern und damit eine Alternative zum Autoverkehr schaffen.

(Harald Wolf)

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Das Gleiche gilt für den Radverkehr. Wir wollen den Anteil des Radverkehrs steigern, vor allem den Radverkehr sicherer machen und Konflikte zwischen Fußgängern, Autofahrern und Radfahrern minimieren. Ich bin froh, dass es uns gelungen ist, gestern oder vorgestern

[Zuruf von der AfD: Ewiggestrige!]

im Rahmen des Dialogs eine Vereinbarung mit den Radverkehrsverbänden und der Volksentscheidinitiative für den Radverkehr über Eckpunkte für ein Radgesetz zu treffen, das genau dieses ermöglicht und uns damit die Perspektive schafft, dass wir ähnliche Situationen haben wie in Kopenhagen, was fahrradfreundliche Städte sind,

[Georg Pazderski (AfD): Münster
ist noch besser!]

wo ein Großteil der Wege mit dem Fahrrad zurückgelegt wird und damit Lebensqualität innerhalb der Stadt gesteigert wird und damit auch Konflikte zwischen den Verkehrsteilnehmern reduziert werden und damit, dass die Verkehrsräume neu verteilt werden, mehr Raum für den Umweltverbund geschaffen wird und damit aber auch die Möglichkeit geschaffen wird, dass der verbleibende Autoverkehr flüssiger vorankommen kann. Das ist eine vernünftige Verkehrspolitik, und das werden wir vorantreiben.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Und wir werden als Koalition den Ausbau der Straßenbahn vorantreiben. Die Straßenbahn ist ein hocheffizientes Verkehrsmittel.

[Georg Pazderski (AfD): Aus dem
19. Jahrhundert!]

– Auch aus dem 19. Jahrhundert! Es ist nicht alles schlecht, was aus dem 19. Jahrhundert kommt, kann ich Ihnen sagen!

[Georg Pazderski (AfD): Sehen Sie!]

Es ist nicht alles schlecht, auch der Sozialismus kommt aus dem 19. Jahrhundert, sage ich an dieser Stelle!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Lachen bei der AfD]

Der ist auch nicht schlecht. – Ich will es mal an einem Beispiel deutlich machen: Die Straßenbahn ist in der Lage, innerhalb einer Stunde ca. 20 000 Personen zu transportieren,

[Paul Fresdorf (FDP): Nur ein Waggon!]

während eine Autospur gerade mal in der Lage ist, innerhalb einer Stunde 800 Personen zu transportieren.

[Georg Pazderski (AfD): Reden Sie
doch keinen Unsinn!]

Das ist die Realität. Die Straßenbahn hat eine ganz andere Verkehrsleistung, ist wesentlich effektiver, kostengünstiger und betriebswirtschaftlich sinnvoll.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Deshalb werden wir das Straßenbahnnetz in Berlin weiterentwickeln und weiter vorantreiben

[Zuruf von Frank Scholtyssek (AfD)]

und damit eine neue Alternative zum Auto schaffen und damit attraktive Angebote im öffentlichen Personennahverkehr.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Sie wollen
die Alternative zu Deutschland!]

Wenn Sie über Tempo 30 diskutieren – mal abgesehen davon, dass Sie mit dem Auto, wenn Sie zur Rush-Hour in einer Hauptverkehrsstraße unterwegs sind, froh sein können, wenn Sie eine Reisegeschwindigkeit von 20 km/h haben. Wir haben mittlerweile von den 1 500 km Hauptverkehrsstraße 372 km auf Tempo 30 ausgelegt.

[Holger Krestel (FDP): 300 zu viel!]

Präsident Ralf Wieland:

Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Freymark?

Harald Wolf (LINKE):

Nein! Das scheint jetzt hier in dieser Aktuellen Stunde nicht üblich zu sein, Zwischenfragen zuzulassen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU und der FDP –
Georg Pazderski (AfD): Sie können
das ja ändern!]

Ich spreche jetzt meinen Redebeitrag weiter. – Also Tempo 30: Ich habe darauf hingewiesen, Sie haben heute schon als Autofahrer zu bestimmten Zeiten Reisegeschwindigkeiten, die unterhalb von Tempo 30 liegen. Sie haben ja völlig richtig gesagt, es geht um die Verstärkung von Verkehr, das heißt, die Reduzierung von Geschwindigkeit, damit man nicht mehr Stop and Go hat, nämlich dass man mit 50 oder 60 bis zur nächsten Ampel fährt, dort hält, wieder beschleunigt und weiterfährt, sondern dass man z. B. über Tempo 30 die Fahrgeschwindigkeit reduziert, aber gleichzeitig eine grüne Welle hat, wo Sie einen kontinuierlichen Verkehrsfluss haben. Was ist daran so schlimm? – Nein! Es ist nicht schlimm. Ich sage, es ist hochvernünftig, und deshalb werden wir auch in diese Richtung gehen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Ein anderes beliebtes Thema ist – Kollege Friederici führt das immer an –, dass wir den Wirtschaftsverkehr auf

(Harald Wolf)

Lastenfahrräder reduzieren wollen. Ich weise an dieser Stelle mal darauf hin, dass gerade gestern eine gemeinsame Presseerklärung des ADFC mit der IHK veröffentlicht wurde, wo sich die IHK dafür ausgesprochen hat, den Einsatz von Lastenfahrrädern im Wirtschaftsverkehr deutlich zu steigern.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Das ist doch vernünftig für die letzte Meile. Dass man nicht alles damit bewältigen kann, ist völlig klar. Aber das ist doch ein sinnvolles Verkehrs- und Transportmittel für die letzte Meile, für die Feinverteilung.

[Georg Pazderski (AfD): Vorwärts in die Vergangenheit!]

Wir werden das gemeinsam mit der Industrie- und Handelskammer, die hierzu eine vernünftige Haltung hat, vorantreiben und fördern.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Sie können mit Ihrer Angstmache, wir würden eine autofeindliche Politik betreiben und wollten die Menschen gängeln, versuchen zu punkten. Ich sage Ihnen: Am Ende dieser Legislaturperiode

[Zuruf von der AfD: ... werden Sie abgewählt!]

werden wir sehen, dass der ÖPNV als Verkehrsmittel für alle attraktiver ist, dass der Radverkehr in dieser Stadt vorankommt und sicherer ist, dass wir Konflikte mit anderen Verkehrsträgern reduziert haben und dass die Stadt insgesamt attraktiver ist. Am Ende wird abgerechnet.

[Zuruf von der AfD: Richtig!]

Da können Sie mit Ihrer Angstmache zurück in die Sechzigerjahre gehen. Wir werden hier eine zukunftsfähige Verkehrspolitik, die sozial, ökologisch verträglich und vor allem menschengerecht ist, vorantreiben. Damit können Sie rechnen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion folgt Herr Kollege Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ganz zu Recht ist heute die autofeindliche Verkehrspolitik des Senats Thema der Aktuellen Stunde. Ich wundere mich auch, dass die Koalition das überrascht. Jeden, der das provozierende Agieren des Senats betrachtet, reißt es doch vom Stuhl. Viele Menschen in dieser Stadt ärgern sich darüber.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Wir Freien Demokraten wollen heute nicht nur meckern. Wir wollen konkrete Vorschläge machen. Von uns stehen heute vier ganz konkrete Anträge auf der Tagesordnung. Damit unterscheiden wir uns positiv von AfD und CDU.

[Beifall bei der FDP]

Uns liegt eine konstruktive, konsistente, nachhaltige, gerechte und sozialverträgliche Verkehrspolitik am Herzen.

[Zuruf von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Der Senat gefällt sich dagegen in willkürlichen und ganz offensichtlich autofeindlichen Schikanen. Jede Woche wird eine andere seltsame Idee zur Einschränkung des Autoverkehrs in Umlauf gebracht. Jede Woche wird eine neue Sau durchs Dorf getrieben.

[Beifall bei der FDP]

Das hat mit durchdachter und vernünftiger Verkehrspolitik nichts zu tun. Das ist Aktionismus mit dem ideologischen Ziel, Autofahrer einseitig zu belasten.

Ihr Staatssekretär Kirchner macht hier regelmäßig den Provokateur. Um einmal ein paar Perlen seiner Äußerungen zu nennen: Wer hier Auto fährt, hat zu viel Zeit, hat er gesagt. Einspurige Hauptstraßen sollen die Regel werden, und der Preis für Anwohnerparkausweise sei eine Frechheit, hat er gesagt. Dass bei solchen Äußerungen der Eindruck eines ideologischen Dauerfeuers von Autofeindlichkeit entsteht, ist unvermeidlich. Offensichtlich ist das zunehmend vom Staatssekretär auch so gewollt. Ich habe den Eindruck, er genießt das regelrecht.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Den Eindruck habe ich auch!]

Deshalb ist es auch wichtig, jetzt ein klares Stoppzeichen zu setzen. Dieses Stoppzeichen setzen wir mit unserem Antrag, auf Hauptstraßen nicht willkürlich Tempo 30 anzuordnen. Wir brauchen sofort einen Stopp des unkoordinierten Aktionismus. Wir brauchen jetzt erst einmal eine Denkpause. Jetzt redet die Koalition wieder davon, dass es um stadtverträgliche Mobilität gehe. Man werde Verkehrskonzepte entwickeln, und man solle das erst einmal alles abwarten. – Na ja! Wenn das wirklich so ist und Sie gar nicht autofeindlich sein wollen, dann frage ich mich, warum Sie diesen wilden Elefanten im Porzellanladen in Form des Staatssekretärs nicht stoppen. Warum lässt die zuständige Senatorin das unkontrolliert zu? Wieso schaut sich der Regierende Bürgermeister mit seiner Richtlinienkompetenz das an? Wieso lässt die SPD-Fraktion diesen Irrlauf zu? Ihr Fraktionsvorsitzender hat in diesem Haus selbst gesagt: Die SPD-Fraktion wird einer Politik entgegenstehen, die sich gegen Autofahrerinnen und Autofahrer richtet. – Herr Saleh! Da wären Sie jetzt am Zug, wenn Sie das wirklich ernst meinen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(Henner Schmidt)

Es sind doch auch Wähler der SPD und der Linkspartei, die auf ihr Auto angewiesen sind, die schlecht zu Fuß sind, die kleine Kinder haben, die etwas zu transportieren haben oder sich einfach im öffentlichen Nahverkehr nicht sicher fühlen. Deshalb, liebe Linke und SPD, legen Sie mal Ihren grünen Staatssekretär Kirchner an die Leine! Zeigen Sie, dass Sie nicht das Ziel einer autofreien Stadt verfolgen!

Wir Freien Demokraten wollen, dass Konzepte erarbeitet werden, die die neuen Herausforderungen der wachsenden Stadt bewältigen und die Mobilitätsbedürfnisse aller Bürgerinnen und Bürger sichern. Wir wollen Konzepte, die neue Technologien nutzen, um preiswertere, umweltfreundliche Mobilität zu erreichen. Deshalb haben wir den Antrag eingebracht, erst einmal ein schlüssiges Verkehrskonzept zu entwickeln. Wir haben auch ganz konkrete Eckpunkte darin aufgezeigt, was aus unserer Sicht erreicht werden muss.

Die Koalition hat den Antrag abgelehnt, weil sie angeblich schon ein Konzept hätte. Wo ist es denn? Die Koalition redet von ihrem Mobilitätsgesetz. Das soll nach eigenem Bekunden aufbauend auf dem ÖPNV ein Fahrrad- und ein Fußgängergesetz enthalten. Fehlt da nicht noch etwas bei der Mobilität? Sind Autos kein Teil der Mobilität mehr? Warum sollen die im Mobilitätsgesetz nicht mehr erwähnt werden? Ist dieses getrennte Betrachten von ÖPNV, Fuß- und Radverkehr wirklich richtig? Entscheidend ist es doch, das zusammenzuführen und durchgehende Transportprozesse darzustellen. Das Aufteilen in einzelne gesetzliche Kästchen, das die Koalition ankündigt, ist vom Grundsatz her schon nicht richtig.

Wir Freien Demokraten sind auch gerne bereit, über fachliche verkehrstechnische Fragen offen zu diskutieren und Lösungen zu finden, aber die Koalition übersteigert und überdreht diese Ansätze. Ein Beispiel ist der Ausbau der Straßenbahn. Natürlich ist die Straßenbahn an manchen Stellen ein angemessenes Verkehrsmittel. Auf eigenen Trassen ist sie sinnvoll, aber doch nicht mitten im Autoverkehr auf der Potsdamer und Leipziger Straße. Da steht die Tram gemeinsam mit den Autos im Stau. Das bringt keinem was.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Zum Ausbau der Radwege: Natürlich besteht ein ganz erheblicher Bedarf, die Radwegestruktur auszubauen. Aber warum unbedingt entlang der Hauptverkehrsstraßen, wie es explizit im Koalitionsvertrag steht? Warum planen Sie kein auf Radfahrer zugeschnittenes Radwegenetz wie in Kopenhagen? Warum orientieren Sie sich an den Autotrassen? Das behindert Autofahrer und ist nicht optimal für Radfahrer, die die Abgase einatmen müssen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Zu den Parkplätzen: Natürlich werden in der Innenstadt die Flächen knapp. Mit der wachsenden Stadt wird das immer schlimmer. Aber warum wollen Sie künstlich die

Preise hochtreiben und die Parkplätze noch reduzieren? Warum lassen Sie nicht Tiefgaragen und Parkhäuser bauen wie in anderen Großstädten? Tun Sie das da, wo die Nachfrage besteht, zum Beispiel unter dem Hardenbergplatz!

[Beifall bei der FDP]

Zur Verknüpfung der Verkehrssysteme gehören auch Fahrradparkplätze an Bahnhöfen, aber eben auch Park-and-ride. Der Autoverkehr muss auch mit den anderen Verkehrsträgern verknüpft werden. Gerade dort, wo die Pendler aus dem Umland kommen, brauchen wir ein deutlich erweitertes Park-and-ride-Angebot. Das hat Herr Schopf erwähnt, aber Sie müssen auch etwas tun, damit das in Gang kommt. Es gibt zurzeit keine Ansätze, dass dort etwas passiert.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

In Ihrer Koalition werden aber solche fachlich durchaus zu diskutierende verkehrstechnische Fragen immer gleich zu ideologischen Hämmern geschmiedet. Sie werden immer wieder mit einer grundsätzlich autofeindlichen Tendenz unterlegt. Das ist eine kleingeistige und innovationsfeindliche, vor allem eine unglaublich griesgrämige und miesmacherische Politik.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Auch wir Freien Demokraten wollen die Menschen von gesundheitlichen Belastungen durch den Verkehr entlasten. Dazu haben wir Ihnen heute einen Antrag vorgelegt. Einer der wichtigsten Hebel zur Emissionssenkung ist die Verstetigung des Verkehrsflusses. Das hat Herr Wolf eben richtig gesagt. Tempo 30 an einzelnen Stellen mit Tendrin verlangsamt den Verkehrsfluss und macht ihn unstetig. Das führt dann zu mehr Stickoxidemission und nicht zu weniger. Das hat der ADAC durch realitätsnahes Nachfahren nachgewiesen. Wir brauchen deshalb gleichmäßige Geschwindigkeiten, durchgehende Ampelschaltungen, ein Baustellenmanagement, das funktioniert, damit es einen gleichmäßigen Verkehrsfluss gibt. Dann kann auch die Stickoxidbelastung gesenkt werden.

Es gibt weitere Themen, um den Verkehr in dieser Stadt zukunftsfähig zu machen. Heute legen wir Ihnen auch einen Antrag zum Güterverkehr vor, bei dem sich auch einiges ändern muss, allein um sich auf die neuen Entwicklungen des Internethandels einzustellen. Aber auch hier kommen wir mit rein autofeindlichen Blockaden nicht weiter. Das Lastenfahrrad kann einen Teil der Nachfrage bedienen, andere Teile vielleicht auch Frachtstraßenbahnen oder Binnenschiffe, aber letztlich bilden den Kern immer noch Lieferwagen und Handwerkerfahrzeuge. Autofeindlichkeit trifft hier direkt das wirtschaftliche Rückgrat unserer Stadt und belastet völlig unnötig die Handwerker und Gewerbetreibenden.

[Beifall bei der FDP, der CDU]

Wir sagen deshalb dem Senat: Machen Sie erst einmal eine Denkpause, bevor Sie unkontrolliert unkoordinierte

(Henner Schmidt)

Maßnahmen umsetzen! Stoppen Sie den autofeindlichen Aktionismus von Staatssekretär Kirchner! Fragen Sie die Bürgerinnen und Bürger nach ihren Mobilitätsbedürfnissen, und versuchen Sie, diesen entgegenzukommen und sie nicht fremdzusteuern! Akzeptieren Sie einfach das Auto als einen ganz wesentlichen Teil unseres Verkehrssystems! Lassen Sie ab von dem undifferenzierten Feindbild Auto! Geben Sie neuen Ideen eine Chance! Tragen Sie nicht die autofeindlichen Ideologien der Achtziger- und Neunzigerjahre aus! Es macht keinen Sinn, die ideologische Debatte der autofreundlichen Stadt der Sechzigerjahre durch die total autofeindliche Debatte der Neunzigerjahre zu ersetzen. Wir reden über ganz andere Verkehrssysteme, wir reden über E-Bikes, Drohnen und autonomes Fahren.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Darüber reden wir auch, Herr Schmidt!]

Es macht keinen Sinn, zurück in die Vergangenheit zu gehen, zurück zu reiner Autofeindlichkeit.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Wir Freien Demokraten sind bereit zu einer Zusammenarbeit für eine konstruktive Verkehrspolitik. Aber einem weiteren Autobashing und weiteren Schikanen gegen unsere autofahrenden Bürgerinnen und Bürger werden wir uns kräftig widersetzen, denn das ist im Interesse unserer Stadt, unserer Bürgerinnen und Bürger, unserer Wirtschaft und auch unserer Stadtgesellschaft. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Gelbhaar das Wort. – Bitte schön!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Förster von der FDP hat hier vor ein paar Wochen eine wunderschöne Büttendre gehalten, die war so schön, weil sie gereimt war. Herr Graf hat sich heute auch an einer Büttendre probiert. Die war aber nur inhaltlich eine Büttendre, wir haben aber trotzdem herzlich gelacht.

Schauen wir uns einmal an, was die CDU in den letzten fünf Jahren hier geleistet hat. Da haben wir zum einen die S-Bahn-Ausschreibung. Dazu haben Sie kein Wort verloren, denn das war ja nicht so toll. Das haben Sie verschleppt. Gut, abgehakt. Dann haben wir die Debatte um die A 100 und die TVO. Dazu haben Sie gerade das Fass aufgemacht, dass wir binnen 100 Tagen die TVO verschleppt oder verzögert hätten. Mit Verlaub: Was haben

Sie denn die letzten fünf Jahre bei der TVO gemacht, liebe CDU? – Nichts ist da passiert!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Dr. Susanne Kitschun (SPD)
und Ülker Radziwill (SPD)]

Wenn Sie sie unbedingt wollen, dann weinen Sie hier nicht herum. Sie haben das verschleppt – insbesondere ihr Herr Gräff.

Aber gucken wir weiter. Da ist mir ein Bild von einem Radweg in Erinnerung. Da haben Herr Heilmann und Herr Wellmann solch ein Bild in der Hand gehalten.

[Der Redner hält ein Bild hoch.]

Da haben Sie das mit den Fähnchen gemacht, was man aus der Werbung kennt. Auch das keine echte Verkehrspolitik.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gräff?

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Wenn wir noch zwei Minuten warten könnten. Dann bin ich mit der CDU auch schon fast durch. Denn viel war nicht.

Dann haben Sie darauf rekurriert, dass Sie ganz viel zum Thema U-Bahn gemacht hätten, und haben es hier dramatisch vorgetragen. Ich weiß noch, was Sie gemacht haben: einen zehnzeiligen Antrag, am Ende der Legislaturperiode, im Sommer 2016. Das war Ihre U-Bahn-Politik von fünf Jahren. Damit hier vorn hinzutreten, finde ich persönlich peinlich.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber gut, dazu können Sie immer sagen: Hey, wir waren nicht zuständig, denn der Verkehrssenator war doch von der SPD. – Dazu sage ich: Vielleicht haben Sie da recht. Aber dann gucken wir doch einmal, wo die CDU zuständig war. Sie haben zum Beispiel die Wirtschaftssenatorin gestellt. Ich erinnere mich: Sie hatten sogar zwei. Beide haben fünf Jahre lang zum Thema Wirtschaftsverkehr keinen Finger krumm gemacht. Nichts ist da entstanden. Im Koalitionsvertrag haben wir uns in vier Wochen mehr Gedanken gemacht und Konzepte ausgedacht, als Sie in fünf Jahren hier auch nur ansatzweise vorgelegt haben. Das ist wirklich peinlich!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Aber das liegt alles in der Vergangenheit. Deshalb könnte man sagen: Die CDU ist in der Opposition, die haben jetzt den Gral der Weisen gefunden und sagen: Jetzt legen wir los. – Dann gucken wir jetzt ganz kurz eine Ebene

(Stefan Gelbhaar)

höher, denn da tragen Sie Verantwortung, CDU/CSU stellen den Bundesverkehrsminister. Was macht der denn so? – Ausländermaut, Dieselgate. Hey! Sie haben hier getitelt, die Autofahrer wollten Sie nicht zu Verlierern machen. Mit dem Dieselgate hat Ihr Verkehrsminister im Bund die Autofahrer, die sich ein Dieselfahrzeug gekauft haben, zu Verlierern gemacht, weil er zulässt, dass sie betrogen werden und dass sie keinen Schadenersatzanspruch erhalten und VW und Co damit einfach durchkommen. Ihre Verantwortung!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Und dabei haben wir noch gar kein Wort über die eigentlich Geschädigten verloren, nämlich die Menschen, die den Kram einatmen müssen und dadurch krank werden. Damit sind wir beim nächsten Punkt. Zumindest die Blaue Plakette auf den Weg zu bringen, auch dazu sagt der Bundesverkehrsminister: Nicht mit mir!

[Sebastian Czaja (FDP): Gott sei Dank! –
Zuruf von Florian Graf (CDU)]

Deswegen: Im Herbst abwählen, anders machen! Das muss besser werden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Man könnte sagen: Es war noch nie so leicht, Verkehrspolitik zu machen, weil diese Opposition so viele schöne Vorlagen liefert, zum Beispiel jetzt gerade die FDP. Die hat gesagt, wir wären überrascht gewesen, dass diese Aktuelle Stunde angemeldet worden sei. Wir waren überrascht, dass die FDP keine Aktuelle Stunde zum Thema Tegel angemeldet hat.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Zurufe von der FDP]

Aber, wir waren auch nur auf den ersten Blick überrascht, denn natürlich trauen Sie sich nicht, hier im Parlament Ihren populistischen, postfaktischen Kram vorzustellen und zu vertreten.

[Holger Krestel (FDP): Ha, ha! –
Zuruf von Dr. Gottfried Ludewig (CDU)]

Deshalb haben Sie es sein gelassen. Das ist insofern nachvollziehbar, und deshalb bestand unsere Überraschung bloß auf den ersten Blick.

[Holger Krestel (FDP): Bei Ihnen kann man mit solch einer Rede Bundestagsabgeordneter werden!]

– Ja, erstaunlich. Super! Glauben Sie mir, bei Ihnen geht das auch.

Die FDP fühlt sich in Bus und Bahn unsicher, habe ich jetzt gelernt. Da sind Sie doch gar nicht! Sie stehen doch nur am Flughafen rum. Und griesgrämig ist bei uns, mit Verlaub, gar keiner. Ich sehe viele lachende Gesichter. Ich habe ein griesgrämiges Gesicht gesehen, das war das

Ihres Fraktionsvorsitzenden bei Ihrer Rede. Vielleicht sollten Sie die Verkehrspolitik innerhalb der FDP noch einmal genau klären.

Noch nie war es so leicht, bei dieser Opposition Verkehrspolitik zu machen. Aber es war auch noch nie so schwer, weil die Herausforderungen so groß sind. Wir haben ein Mobilitätskonzept, das drei Leitlinien hat: das sind Klimaschutz, Teilhabe und Sicherheit. Auf allen drei Gebieten gehen wir voran.

[Sebastian Czaja (FDP): Was ist denn mit Mobilität? –
Georg Pazderski (AfD): Sagen Sie etwas dazu,
zur Mobilität!]

– Das Leitbild Mobilität folgt bestimmten Prämissen, lieber Herr Czaja. Wenn wir zum Beispiel Klimaschutz ernst nehmen wollen, dann wissen wir, dass die Emissionen gestiegen sind,

[Georg Pazderski (AfD): Weil wir
das auch glauben!]

unabhängig davon, was die AfD dazu erzählt. Die Emissionen sind im letzten Jahr wieder gestiegen, und deshalb sagen wir ganz klar: Wir müssen in Rad, Bus und Bahn investieren, damit wir das unter Kontrolle bekommen. Wir brauchen den Klimaschutz.

[Georg Pazderski (AfD): Und der Strom
kommt aus der Steckdose!]

Wenn wir das Thema Sicherheit anpacken: Wir wollen sichere Straßen und Wege, insbesondere sichere Schulwege. Der Radverkehr ist dabei ein Moment, Kreuzungen und Ampeln ein anderes. Wenn Sie sich dabei verweigern, bitte sehr! Aber ich will, dass meine Kinder sicher zur Schule kommen. Wenn Sie das nicht wollen, sind wir dabei nicht beieinander. Das können wir so festhalten.

Ich will, dass alle Menschen am Verkehr teilnehmen können und nicht nur die mit dem Führerschein. Deshalb haben wir gesagt, dass wir den Preis für das Sozialticket senken werden. Deshalb wird es ab Juli um 7,50 Euro günstiger. Das ist auch richtig so.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –

Georg Pazderski (AfD): Und die Bayern
müssen mehr dafür zahlen!]

Last but not least werden wir uns auch um die Menschen kümmern, die es ohnehin schwerer haben, an der Mobilität teilzuhaben. Wir werden zum Beispiel das Projekt Inklusionstaxi aufsetzen und vorantreiben.

Sie haben gesagt, wir seien alle ganz autofeindlich. Deshalb noch einige Worte zum Autoverkehr. Auch dort haben wir etwas vorgefunden, nämlich marode Straßen und Brücken. Deshalb sagen wir – auch als Grüne –: Da gehen wir ran. Da machen wir ein besseres Erhaltungsmanagement, ein Sanierungsmanagement, damit die Straßen und Brücken genutzt werden können. Wir haben

(Stefan Gelbhaar)

uns im Koalitionsvertrag darauf vereinbart, die Tangentialverbindung Ost soll kommen. Deshalb werden wir sie auch als Grüne vorantreiben und sie eben bauen

[Sebastian Czaja (FDP): Ihr habt sie doch verhindert!]

und trotzdem Rad, Bus und Bahn stärken, weil – das geht gezielt an Sie als Autofahrer –: Wenn wir es schaffen, mehr Menschen in diese Verkehrsmittel zu locken, dann gibt es insgesamt mehr Platz für alle anderen, insbesondere für die Handwerkerinnen und Handwerker. Deshalb ist das der richtige Weg.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Wir schreiben das Mobilitätsgesetz. Wir schreiben als Allererstes dazu das Radgesetz. Das ist der Punkt, an den wir wollen. Wir wollen die Verkehrswende und wir machen die Verkehrswende! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat hat jetzt Frau Senatorin Günther das Wort. – Bitte schön!

[Sebastian Czaja (FDP): Nicht Herr Kirchner?]

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Seit meinem Amtsantritt habe ich im Umwelt- und Verkehrsausschuss vielfach – auch hier im Plenum – gute und konstruktive Debatten erlebt,

[Heiko Melzer (CDU): Wo ist denn Senator Kirchner?]

Debatten, bei denen es allen Beteiligten spürbar darum ging, gemeinsam beste Lösungen zu finden und darum zu ringen. Das gilt ausdrücklich auch für die Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion. Leider lässt sich das aber für das Motto, unter das Sie die Aktuelle Stunde gestellt haben, nicht sagen.

Worum es hier wirklich gehen sollte, ist eine ernsthafte Debatte um ernsthafte Lösungen für alle Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Lebenswerte Städte für alle können wir nämlich nur mit moderner Mobilität, mit intelligenten Verkehrskonzepten bewahren. Metropolen wie Paris, London, Kopenhagen oder New York machen es doch längst vor – übrigens unter Beteiligung Ihrer konservativen Kolleginnen und Kollegen. Für die sind intelligente, zukunftsweisende

Verkehrskonzepte schon länger Ausweis von Modernität. Über Konzepte wie City-Tax, Parkraumbewirtschaftung, Fahrradstraßen oder Tempobeschränkungen können wir uns gern in allen Facetten austauschen. Ich warne aber davor, in alte Beißreflexe zu verfallen. Es geht nämlich genau nicht darum, einzelne Gruppen unserer Stadt gegeneinander auszuspielen.

[Sebastian Czaja (FDP): Das machen Sie aber! –
Georg Pazderski (AfD): Sie machen das doch!]

Sie haben es jetzt gemacht – Autofahrer gegen Fußgänger und Radfahrer oder Außenbezirke gegen Innenbezirke. Das ist und bleibt falsch,

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

und das machen wir als Senat nicht mit. Wir wollen eine Verkehrspolitik, die allen dient, egal, ob sie sich auf zwei oder auf vier Rädern durch die Stadt bewegen, im Auto, zu Fuß, mit dem Roller, der Bahn oder dem Kinderwagen unterwegs sind, egal, ob in der Innenstadt oder in den Außenbezirken. Wir machen Politik für die gesamte Stadtgesellschaft. Dafür stehe ich, dafür steht dieser Senat, dafür steht diese Koalition!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Worum es mir geht, ist die Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer. Ich will, dass wir die Verkehrsprobleme, die für alle in unserer Stadt täglich erfahrbar sind, lösen. So, wie es bisher ist, kann es nicht weitergehen, vor allem nicht in einer wachsenden Stadt.

Ich gebe Ihnen einige Schlaglichter: 17 Fahrradfahrer sind letztes Jahr im Straßenverkehr umgekommen. Das sind 70 Prozent mehr als im Vorjahr. Radfahrer sind überdurchschnittlich oft von schweren Verkehrsunfällen betroffen. Mehr als 20 000 Menschen sind dem gesundheitsschädlichen Reizgas NO₂ ausgesetzt. Die Straßen und Brücken – das wurde erwähnt – sind in einem teilweise erbarmungswürdigen Zustand. Und auch von diesem Faktum möchte ich, dass Sie es zur Kenntnis nehmen: Der durchschnittliche Autofahrer steht in Berlin pro Jahr 107 Stunden im Stau.

[Sebastian Czaja (FDP): Daran sind Sie doch schuld!
Das ist kostbare Lebenszeit! –
Georg Pazderski (AfD): Wenn Sie auf Tempo 30 reduzieren, sind es 107 mehr!]

Das sind fünf ganze Tage, das sind 15 Arbeitstage. Genau das müssen wir ändern.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Berlin soll sicherer, mobiler, gesünder und klimafreundlicher werden. Aber wer sich gegen jede Veränderung stellt, gegen jede Innovation, der zementiert genau diesen Status quo. Verbesserungen gibt es nicht ohne Verän-

(Senatorin Regine Günther)

derungen, und dieser Senat hat auch den Mut, Veränderungen in Angriff zu nehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Was tun wir also? – Wir setzen erst einmal den übergreifenden Rahmen – das wurde heute schon angesprochen. Wir machen ein Mobilitätsgesetz, und die planerische Grundlage wird der Stadtentwicklungsplan Verkehr. Sie sind daran auch beteiligt.

[Sven Rissmann (CDU): Machen Sie
wenigstens ein Konzept!]

Wir kümmern uns, und das ist wichtig, intensiv um die Sanierung und Modernisierung der Infrastruktur. Wir setzen ein neues Erhaltungsmanagementsystem auf, dass marode Brücken und Straßen schneller und effektiver saniert werden können. Und wir bauen sehr schnell die Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge aus. Das ist eine sehr gute Nachricht für Autofahrer.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Natürlich investieren wir massiv in den ÖPNV, denn wir wollen, dass sich mehr Menschen für Bus und Bahn entscheiden. Wir wollen Sie nicht zwingen, logischerweise.

[Heiko Melzer (CDU): Sie machen es trotzdem!]

Wir haben im Koalitionsvertrag festgeschrieben, dass wir 14 neue Tramstrecken im Blick haben. Das werden wir umsetzen. Davon profitieren alle, auch die Autofahrer.

[Zuruf von der CDU: Quatsch!]

Es wurde heute schon vielfach angesprochen: Wir schaffen sichere Radwege und eine moderne Fahrradinfrastruktur. Wie sehr die Berlinerinnen und Berliner ein Umsteuern in der Radverkehrspolitik wollen, haben sie mit ihrer Unterschrift unter den Volksentscheid Fahrrad deutlich gemacht. Sie wollen sicheres Radfahren, auch für ihre Kinder. Deshalb entwickeln wir dieses Radgesetz, mit dem wir die Grundlage für die Radinfrastruktur schaffen. Heute früh konnten wir den ersten gemeinsamen Erfolg vorstellen. Ich möchte hier im Haus allen Beteiligten, die daran mitgewirkt haben, danken.

Jetzt kommen wir zum letzten Punkt, der Ihnen anscheinend auch am Herzen liegt: Wir wollen eine gesündere Luft. Wenn man unbedingt über Verlierer im Verkehr sprechen will, dann ist doch eines unverkennbar: Die wahren Verlierer im Berliner Verkehr sind momentan jene Menschen, die Tag für Tag unter einer massiven Belastung durch Stickoxide leiden, 20 000 bis 25 000 Anwohner und Anwohnerinnen. Im Jahr 2012 waren es nach Angaben der Europäischen Umweltagentur 10 400 Todesfälle in Deutschland, die auf Stickoxide zurückzuführen sind. Verantwortlich, ob es Ihnen passt oder nicht, sind zu 50 Prozent alte schmutzige Dieselfahrzeuge. Es sind gerade jene Menschen, die darunter

am meisten leiden, die eben nicht zu den Privilegierten unserer Gesellschaft gehören. Genau das wollen wir nicht weiter hinnehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Und dürfen es auch gar nicht hinnehmen, denn Berlin muss sich derzeit wegen Überschreitung der Grenzwerte sowohl vor dem Verwaltungsgericht als auch der EU-Kommission im Rahmen eines Vertragsverletzungsverfahrens verantworten. Wir müssen schnell handeln, sonst wird sich das Problem massiv verschärfen. Eine Maßnahme hierbei ist die Nachrüstung von Bussen. Das machen wir. Es haben aber alle Studien gezeigt, dass eine sinnvolle Maßnahme auch Tempo 30 an Brennpunkten ist, um den Verkehr zu verstetigen. Um effektiver handeln zu können, brauchen wir die Blaue Plakette. Der Berliner Senat wird sich dafür starkmachen.

Wenn man nun wie Sie sagt, wir sind gegen Tempo 30 in belasteten Straßen und auch gegen die Blaue Plakette und eigentlich auch gegen alles, was sonst im Instrumentenkasten ist, dann stellt sich die Frage: Will man die Gesundheitsschädigung der Bevölkerung einfach hinnehmen? Sollen die Berlinerinnen und Berliner noch länger im Stau stehen? Wir finden, das ist keine verantwortungsvolle Politik.

[Georg Pazderski (AfD): Angst- und
Panikmache ist das!]

Sie haben heute meinen Staatssekretär Kirchner mehrfach erwähnt. Lassen Sie mich deshalb noch ein paar Sätze zur Parkraumbewirtschaftung sagen, die Ihnen anscheinend stark unter den Nägeln brennt. In den Richtlinien der Regierungspolitik heißt es:

Nach Maßgabe der rechtlichen Möglichkeiten soll die Parkraumbewirtschaftung bis 2021 schrittweise innerhalb des S-Bahn-Rings flächendeckend ausgeweitet werden.

Das nehmen wir selbstverständlich sehr ernst, und in diesem Zusammenhang hat mein Staatssekretär auf drei richtige Dinge hingewiesen,

[Heiko Melzer (CDU): Und auf wie viele falsche?]

Nummer 1, dass gute Parkraumbewirtschaftung ein wichtiger Beitrag gegen den Verkehrsinfarkt in den Metropolen sein kann – sonst wäre es in anderen Städten nicht schon längst gang und gäbe –, Nummer 2, dass der jährliche Obolus von 10,20 Euro für die Berlinerinnen und Berliner im deutschen und europäischen Vergleich doch sehr gering ist, und drittens, dass wir von der Senatsverwaltung uns augenblicklich mit dieser Thematik in keiner Weise beschäftigen.

Deshalb kann ich nur empfehlen: Hören Sie auf, sich an Phantomdebatten zu beteiligen, sondern beteiligen Sie sich an der Lösung der realen Probleme!

(Senatorin Regine Günther)

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn Sie an einer intelligenten und zukunftssicheren Verkehrspolitik mitwirken wollen, einer Politik, die alle Verkehrsteilnehmer in den Blick nimmt und von der am Ende gerade die Autofahrer profitieren werden, meine Damen und Herren von der Opposition, sind Sie dazu sehr herzlich eingeladen. Mit dem Status quo finden wir uns jedenfalls nicht ab. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Heiko Melzer (CDU): Wir auch nicht!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden, und wir kommen nun zu den Abstimmungen.

Zu dem Antrag Drucksache 18/0141 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen die Opposition – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP, AfD und der fraktionslose Kollege. Gibt es Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Zu den Anträgen der Fraktion der FDP, Drucksachen 18/0236 und 18/0250, wird die Überweisung an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz empfohlen. Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen; sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein. Ansonsten werden wir die Fragen zurückweisen.

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden.

Für die erste Frage rufe ich nun ein Mitglied der Fraktion der SPD auf und bitte es, an das Redepult zu treten. Die Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus gestellt. – Frau Dr. Kitschun! Bitte schön, stellen Sie Ihre Frage!

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Informationen hat der Senat zum aktuellen Fall eines Berliner Schülers, der nach antisemitischen Beleidigungen und einem Angriff durch Mitschüler seine Schule verlassen hat, und wie bewertet der Senat diesen Vorfall?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Scheeres – bitte schön!

**Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für
Bildung, Jugend und Familie):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Frau Kitschun! An der Friedenauer Gemeinschaftsschule ist ein Achtklässler jüdischen Glaubens antisemitisch beleidigt, aber auch körperlich attackiert worden. Nachdem wir dieses erfahren haben, sind wir sofort mit unserer Antidiskriminierungsbeauftragten vor Ort in der Schule gewesen, aber auch die Schulaufsicht und die Schulpsychologie, die SIBUZe, die wir dort vor Ort im Bezirk installiert haben, sind dort tätig. Sehr viele Gespräche mit den Lehrkräften, mit der Schulleitung, aber auch mit den Schülerinnen und Schülern haben stattgefunden. Ein Ergebnis ist es, dass neben den Gesprächen und der Reflexion jetzt demnächst eine Schulversammlung zu diesem Thema stattfinden wird. Die Schule hat sich aber auch entschieden, nach den Osterferien Projekttag zum Thema Antisemitismus, aber auch zum Nahostkonflikt durchzuführen. Auch die Schulpsychologie hat den Lehrkräften entsprechende Coachingangebote vorgestellt bzw. ist auch bereit, Einzelgespräche zu führen.

Grundsätzlich möchte ich zu diesem Thema sagen, dass wir in keinsten Weise Diskriminierung an irgendeiner Schule akzeptieren. Es ist auch das Leitbild der einzelnen Schulen, dieses nicht vor Ort zu akzeptieren. Alle Schulen sind der Auffassung – das spiegelt sich auch im Rahmenlehrplan und in den Schulkonzepten wider –, dass es uns wichtig ist, dass Schülerinnen und Schüler friedvoll zusammenleben, aber dass es auch darum geht, zur Demokratie zu erziehen. Das sind die Leitlinien aller Schulen in Berlin, und wir kehren keinen Fall unter den Teppich. Das darf nicht passieren. Man muss sich individuell immer mit den Fällen auseinandersetzen, wenn Diskriminierung vor Ort stattfindet.

Aber ich möchte auch ansprechen, dass diese Diskriminierungsfälle, die in den Schulen stattfinden, auch ein Spiegelbild unserer Gesellschaft sind, dass diese Dinge auch in unserer Gesellschaft stattfinden und dass diese Probleme auch in die Schule hineingetragen werden. Ich möchte auch an dieser Stelle ganz klar sagen, dass ich es nicht akzeptiere, dass diese Schule stigmatisiert wird. Das findet nämlich gerade statt – in feinsten Form. Es geht

(Senatorin Sandra Scheeres)

hier um einen Fall, der an dieser Schule stattgefunden hat, und das ist nicht zu akzeptieren. Es kann aber nicht sein, dass jeder einzelne Schüler und jede Lehrkraft stigmatisiert wird, so wie es im Moment in der Öffentlichkeit zum Teil stattfindet. Denn wenn man sich mal anschaut, was die Schule in den letzten Jahren gemacht hat: Die Schule hat sich auf den Weg der Gemeinschaftsschule gemacht. Es ist umstrukturiert worden. Die Schule hat sich das Zeichen „Schule ohne Rassismus“ gegeben. Wenn man dieses tut, bedeutet das, dass man sich kontinuierlich auch mit diesen Themen auseinandersetzt, aber es heißt nicht, dass man vor diesen Themen letztendlich gefeit ist.

Ich akzeptiere auch nicht, was zurzeit stattfindet – und das meinte ich vorhin mit der Formulierung „Spiegelbild der Gesellschaft“ –, dass nämlich Medien vor der Schule stehen und Schülerinnen und Schüler bedrängen, dass von Erwachsenen Hassmails an diese Schule geschickt werden oder dass Amokdrohungen ausgesprochen werden. Ich finde, so etwas können wir als Gesellschaft nicht akzeptieren. Das ist ebenfalls inakzeptabel, und dagegen wehren wir uns.

Also die Schule setzt sich intensivst mit den Themen auseinander. Die Schule hat auch Kontakt zum Zentralrat der Juden aufgenommen, und die Schule steht im Kontakt mit den Eltern, und die Schulklasse hat auch einen Brief an den ehemaligen Schüler geschrieben. Die Situation wird also sehr ernst genommen, und wir unterstützen die Schule da, wo wir können.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Dr. Kitschun! Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön!

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Herzlichen Dank für diese Ausführungen! – Mich würde noch interessieren, welche Angebote es insgesamt in Berlin in diesem Bereich für betroffene Schülerinnen und Schüler und für Schulen gibt, die präventiv gegen Antisemitismus, gegen Rassismus und gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit arbeiten wollen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Frau Kitschun! Es gibt sehr unterschiedliche Möglichkeiten. Es werden viele Projekte in diesem Zusammenhang gefördert. Das ist uns sehr wichtig. Es gibt z. B. die Landeskommision gegen Gewalt. Über diesen Bereich werden Projekte gefördert, aber auch mein Haus fördert bestimmte Projekte und auch die Kampagnen. Es

gibt Bundeskampagnen, Landeskampagnen – Schule ohne Gewalt, Schule ohne Rassismus. Das sind Themen, die in den Schulen aufgegriffen werden, aber auch die Mittel, die wir den Schulen zur Verfügung stellen – „Flexi-Mittel“ oder das Schul-Bonusprogramm –, sind individuelle Gelder, die den Schulen zur Verfügung stehen, damit sie, wenn bestimmte Themen auftreten, auch individuell reagieren können.

Ich möchte auch noch mal den Rahmenlehrplan ansprechen. Wir sehen das Thema Diskriminierung nicht nur als ein Thema eines Faches, sondern es ist ein durchgängiges Prinzip, dass man sich kontinuierlich auch mit diesem Thema im Unterricht auseinandersetzen soll. Also spezifische Themen sind im Rahmenlehrplan enthalten, aber es ist die Aufgabe jeder Lehrkraft, dem entgegenzuwirken, wenn solche Tendenzen an einer Schule zu beobachten sind, und z. B. Projekte zu initiieren. Ich möchte dazu auch ganz deutlich sagen: Am Geld darf es an dieser Stelle nicht scheitern.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an Frau Kollegin Kittler von der Fraktion Die Linke.

Regina Kittler (LINKE):

Ich möchte mich dem anschließen und warne dringend vor der Verurteilung der Schülerinnen und Schüler und des Kollegiums dieser Schule.

[Hildegard Bentele (CDU), Holger Krestel (FDP)
und Georg Pazderski (AfD): Frage!]

Ich möchte gern wissen, ob die Senatsverwaltung bzw. die Antidiskriminierungsbeauftragte auch selbst den Kontakt zur Familie des betroffenen Schülers aufgenommen hat. Da bestand ja auch das sehr schöne Angebot der Großeltern dieses Schülers, in die Schule zu gehen und den Kindern zu berichten. Das wäre mir ein Anliegen – also die Frage, ob das passiert ist.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Frau Kittler! Unsere Antidiskriminierungsbeauftragte ist sofort in die Schule gegangen, ist im Moment fast täglich vor Ort, führt viele Gespräche mit den Lehrkräften, den Schülerinnen und Schülern, und ist in engem Kontakt mit der Schulleitung, um sich einerseits die Situation anzuschauen, aber andererseits auch gemeinsam mit dem Kollegium zu erarbeiten, was man in den nächsten Schritten machen kann. Ich hatte ja schon einige Dinge angesprochen.

(Senatorin Sandra Scheeres)

Für mich ist dabei auch das gesamte Thema Gedenkstättenarbeit oder auch die Arbeit mit Zeitzeugen sehr wichtig. Das findet in vielen Schulen statt, und das gilt auch für das Angebot der Familie, die Großeltern sozusagen in die Schule miteinzubeziehen, damit sie aus ihren Erfahrungen berichten. Die Großeltern waren in der Klasse und haben gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern über das Thema Antisemitismus und über Diskriminierung diskutiert und auch über ihre persönlichen Erfahrungen im Krieg und in anderen Situationen berichtet. Die Idee des Schulleiters war es, diesen Ansatz auch in das Gesamtschulkonzept zu integrieren. Damit setzt sich das Kollegium auch auseinander.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Frage der CDU-Fraktion. – Herr Dr. Juhnke – bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Wenn es denn stimmt, dass die Staatsoper Unter den Linden tatsächlich am 3. Oktober mit einem wie auch immer gearteten Festakt eröffnen wird, aber der reguläre Spielbetrieb erst zu einem Zeitpunkt X beginnen kann, weil am 4. Oktober dort wieder die Handwerker und die Bauarbeiter einziehen, frage ich den Senat: Wie ist man auf die Idee gekommen, dass diese Lösung für Berlin die beste sei, die ich als peinliche Potemkin-Lösung bezeichnen möchte und die eher für ein Staatsverständnis steht, das auf Ernsthaftigkeit weniger Wert legt als auf „bella figura“?

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Lompscher!

Sensorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Juhnke! In diesen Tagen finden die letzten, sehr konstruktiven Detailabstimmungen zwischen allen Beteiligten statt, um eine schrittweise Wiedereröffnung ab Herbst 2017 zu ermöglichen. Da diese noch nicht abgeschlossen sind, kann ich über das Ergebnis auch nicht informieren, werde das aber tun, sobald sie abgeschlossen sind.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Dr. Juhnke! Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Dann stelle ich eine Nachfrage, weil es nun offensichtlich einen Widerspruch gibt. Vom Sprecher der Kulturverwaltung wurde gesagt, dass sehr wahrscheinlich am 3. Oktober eröffnet wird, aber der weitere Spielbetrieb noch unklar ist. Jetzt stellen Sie das wieder in die Tradition der Bauverwaltung, die sich bisher nicht konkret geäußert hat. Was ist nun richtig? Wann können wir mit einem ernsthaften Plan rechnen, wann die Eröffnung stattfindet und wann der Spielbetrieb startet?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Sensorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Herr Juhnke! Ich bin untröstlich, aber ich werde mich wiederholen müssen. Diese Detailabstimmungen liegen in den letzten Zügen. Es ist eine schrittweise Wiedereröffnung ab Herbst 2017 vorgesehen. Sobald die Abstimmungen abgeschlossen sind, wird darüber informiert.

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Das ist ein kommunikativer Rückschritt zu dem, was wir beim letzten Mal gehört haben! –

Georg Pazderski (AfD): Das ist wie beim BER!]

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie eine zweite Nachfrage zu stellen, Herr Kollege? – Jetzt muss ich Ihnen leider mitteilen, dass es nun zu spät ist.

[Zurufe von der FDP: Doch! –

Georg Pazderski (AfD): Ja, und die Antwort?]

Der Herr Berg hatte sich zwischendurch schneller gemeldet. – Herr Dr. Berg, bitte schön!

Dr. Hans-Joachim Berg (AfD):

Herzlichen Dank! – Frau Senatorin! Sie haben jetzt mehrfach das Wort Teileröffnung erwähnt. Welche Konzepte für Teileröffnungen bestehen dann? Geht es darum, dass der Fanshop eröffnet wird, dass die Toiletten eröffnet werden, möglichst gendergerecht, oder welche Teile der Staatsoper sollen eröffnet werden? – Danke schön!

[Beifall bei der AfD, der CDU und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Ich meine, mich nicht zu erinnern, das Wort „teilweise Eröffnung“ gesagt zu haben. Ich habe von „stufenweiser Wiedereröffnung“ gesprochen. Wenn ich etwas anderes gesagt haben sollte, habe ich eine stufenweise Wiederinbetriebnahme gemeint.

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt kommen wir zur Fraktion Die Linke. Frau Kollegin Schubert hat das Wort. – Bitte schön!

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat, wie der aktuelle Stand der Verhandlungen mit dem Land Brandenburg über die Aussetzung des Vertrages bezüglich der Aufnahmeeinrichtung für Geflüchtete in Wünsdorf ist.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Breitenbach, bitte schön!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Schubert! Die Verhandlungen mit dem Land Brandenburg wurden erfolgreich mit folgendem Ergebnis beendet: Wir werden den Vertrag für die Unterbringung von Geflüchteten aus Berlin in Wünsdorf ab dem 1. Mai aussetzen. Wir werden auch ab dem 1. Mai nicht mehr das Geld bezahlen müssen, das vorher monatlich erbracht wurde. Das waren 330 000 Euro.

[Beifall bei der LINKEN]

Aussetzen heißt, dass der Vertrag nicht gekündigt ist. Wir können, sofern es notwendig ist und wir das möchten, diesen Vertrag auch innerhalb von sechs Wochen wieder aktivieren und dann Geflüchtete in Wünsdorf unterbringen. Diese Möglichkeit haben wir auch.

Ich will mich an dieser Stelle auch noch einmal ganz herzlich beim Land Brandenburg bedanken, das damals dem Land Berlin hilfreich zur Seite gestanden und diese Möglichkeit eröffnet hat. Wir hatten nun einmal keine geflüchteten Menschen, die wir in Wünsdorf unterbringen können. Deshalb haben wir jetzt eine sehr gute Lösung gefunden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es gibt keine Nachfragen.

Dann kommen wir zu den Grünen. – Herr Kollege Urbatsch, bitte schön!

Marc Urbatsch (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie bewertet der Senat vor dem Hintergrund des gestern erschienenen Konjunkturberichts die wirtschaftliche Entwicklung in Berlin?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sehr gute Frage!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Pop, bitte schön!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Urbatsch! Berlins Wirtschaft – das kann man wieder nur als sehr gute Nachricht hier auch mit Zahlen belegen – entwickelt sich zum wiederholten Mal überdurchschnittlich positiv, im Jahr 2016 mit einem Wachstum von plus 2,7 Prozent. Bundesdurchschnittlich waren es 1,9 Prozent Wachstum. Für 2017 erwarten wir ein Wachstum von 2,2 Prozent im Plus. Der Bundesdurchschnitt liegt bei nur 1,4 Prozent.

Wenn man sich anschaut, woher dieses überdurchschnittliche Wachstum kommt, stellen wir fest, dass es die Wachstumsbranchen unserer Stadt sind. Neben dem Thema Bau und Dienstleistungen, dort besonders der Tourismus, sehen wir, dass unternehmensnahe Dienstleistungen und das, was im Bereich Information, Kommunikation, Digitales stattfindet, die Wachstumstreiber hier in der Stadt sind, und das, was wir in den Clustern identifiziert haben. Natürlich ist es auch der ungebrochene Gründungsboom, der sich hier zeigt. Wir werden diese Entwicklung mit unseren Maßnahmen unterstützen, die wir auf den Weg bringen wollen, insbesondere im Bereich der Digitalisierung mit dem Ausbau der Infrastruktur, dem Breitbandausbau und dem 5G-Ausbau, aber auch mit der verstärkten Kooperation von etablierten Unternehmen und kleinen Start-ups aus dem Bereich der Digitalwirtschaft, um die Wachstumsmotoren weiter nach vorn zu bringen.

Wir wollen diese positive Entwicklung verstetigen, damit aus der wirtschaftlichen Dynamik auch soziale Gerechtigkeit in der Stadt entstehen kann. Wenn man sich die Zahlen ansieht, kann man feststellen, dass wir im Vergleich zu 2012 fast 180 000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse mehr in der Stadt haben, dass der Anstieg der Reallöhne im dritten Jahr in Folge überdurchschnittlich im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ist. Das meldet heute das Statistische Landesamt. Insofern wollen wir diese positive wirtschaftliche Dynamik durch Maßnahmen, die ich gerade angesprochen habe, in den Clustern, in der Energietechnik, mit Energiedienstleistungen und im Bereich der Digitalisierung weiter unterstützen, damit das auch in der Stadt ankommt und die gute

(Bürgermeisterin Ramona Pop)

wirtschaftliche Entwicklung in der Stadt zu mehr Gerechtigkeit führen kann.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege! Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön, dann bekommen Sie das Wort!

Marc Urbatsch (GRÜNE):

Welche Bedeutung haben die Fördermittel des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und des Europäischen Sozialfonds in diesem Zusammenhang?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Wir sehen auch bei den Europäischen Fördermitteln, ähnlich wie bei den GRW-Mitteln – das sind die Mittel zur Wirtschaftsförderung „Gemeinschaftsaufgabe regionale Wirtschaftsstruktur“ –, im Vergleich zu 2012 und 2013, wo jährlich immer 25 Millionen Euro bis 30 Millionen Euro liegengeblieben sind, dass jetzt sowohl die wirtschaftliche Dynamik als auch die gute Arbeit der Wirtschaftsförderer ankommt. 2017 gehen wir davon aus, dass wir 100 Prozent und darüber hinaus Mittel aus anderen Bundesländern für die GRW abfordern müssen, wie wir es 2016 bereits getan haben. Wir sind mit den Bezirken in einem guten Dialog, damit die Bezirke auch stärker auf Wirtschaftsfördermittel zurückgreifen können, mit denen sowohl gewerbliche, wirtschaftliche als auch Infrastrukturmaßnahmen finanziert werden können. Wir erarbeiten zusammen mit Berlin Partner und der IBB, um diese Mittel bei den Unternehmen mit Wirtschaftsförderungen und ähnlichen Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit publik zu machen.

Eine ähnlich positive Bilanz sehen wir bei den EU-Mitteln. Die Förderperiode 2007 bis 2013 ist soeben positiv abgerechnet worden. Vielleicht erinnern Sie sich daran, dass es auch mal Zeiten gab, in denen es Berlin nicht schaffte, die EU-Mittel auszuschöpfen. Wir können jetzt auch hier 100-prozentigen Vollzug melden. Wir haben von 2007 bis 2013 insgesamt 1,2 Milliarden Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, aus dem EFRE, und aus dem europäischen Sozialfond, ESF, für Berlin genutzt. Inklusive der Kofinanzierungen aus dem Land Berlin sind mehr als 2 Milliarden Euro in die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit und die Beschäftigung hier im Land Berlin geflossen. An diesen Summen sieht man ganz konkret, was die Europäische Union, die europäische Solidarität, für Berlin ausmacht, indem mit europäischen Mitteln Beschäftigung und Wachstum sowie Innovation hier im Land Berlin gefördert werden, und dass die Europäische Union deswegen für Berlin eine wichtige politische Konstante ist, die wir auch für die Zukunft für politisch wichtig halten.

Wenn man sich das im Einzelnen anschaut, können wir feststellen, dass wir mit dem EFRE über 2 Milliarden Euro an Innovation, Wettbewerbsfähigkeit und Infrastruktur sowie auch kleine und mittlere Unternehmen gefördert haben. Wenn man sich die Zahlen zum Thema Nachhaltigkeit anschaut, wird deutlich, dass wir immerhin dauerhaft geringere CO₂-Emissionen von fast 20 000 Tonnen jährlich mit der EFRE-Förderung erreichen konnten. Auch da sehen wir, dass die Förderung von Nachhaltigkeit und Innovation in diesen Bereich Früchte trägt.

Bei dem Europäischen Sozialfonds mit über 700 Millionen Euro, 320 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, davon 52 Prozent Frauen-Förderung, und bei dem Thema Beschäftigung und Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit sieht man auch, dass die Europäische Union mit uns gemeinsam Vorreiter für Gleichstellungspolitik ist. An der Stelle ist Berlin Spitze und soll es auch weiterhin bleiben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen nun zu dem Kollegen Woldeit von der AfD.
– Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Trifft es zu, dass Justizsenator Behrendt AfD-Bundestagskandidaten im Wahlkampf überwachen lassen möchte, wie wir vergangene Woche den Medien entnehmen konnten?

[Lachen von Anja Kofbinger (GRÜNE) –
Zuruf von den GRÜNEN: Einsperren wäre besser! –
Zurufe von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Ich nehme an, Herr Senator Behrendt antwortet. – Bitte schön, Herr Senator!

[Georg Pazderski (AfD): Gibt es da keine Rüge?
„Einsperren wäre besser“, hat er gesagt! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Wenn es nötig ist, durchaus. Wir überwachen keine AfD-Kandidaten, wir überwachen auch keine anderen Kandidaten. Wenn allerdings Kolleginnen und Kol-

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

legen, die im Lande Berlin Beamte oder Richterinnen und Richter sind, für gesetzgebende Körperschaften kandidieren, dann haben sie sich an Recht und Gesetz zu halten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und das Recht steckt einen Rahmen für politische Tätigkeit, für Kandidaturen, für Äußerungen aller politischen Couleurs ab. Und das heißt: Mäßigung und Zurückhaltung und jederzeit Gewähr dafür bieten, für die freiheitlich-demokratische Grundordnung einzutreten. Das ist meine Aufgabe als Justizsenator für meinen Bereich.

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

Es gibt in meinem Bereich zwei Kandidierende der AfD für den Deutschen Bundestag. Das sind eine Richterin und ein Oberstaatsanwalt – den haben Sie offenbar in Bezug genommen –, der auf Platz 2 der Brandenburger Landesliste kandidiert. Und wir werden, habe ich gesagt, die Medienberichterstattung über Wahlkampfreden, über Wahlkampfauftritte auszuwerten haben, ob die Kandidatin und der Kandidat sich hier an den rechtlichen Rahmen halten.

Ich würde mir einen Wahlkampf wünschen – das sage ich auch ganz offen –, wo wir da nicht von den Mitteln des Dienstrechts Gebrauch machen müssen, wo darauf verzichtet wird, die Grenzen, die dort abgesteckt sind, zu überschreiten, und wo wir sachlich hart in der Sache über die besten Konzepte für unsere Republik streiten und dabei aber davon absehen, den dienstrechtlichen Rahmen zu verlassen. Und leider lassen Äußerungen im öffentlichen Diskurs

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wie es gerade
da drüben auch gewesen ist!]

aus Ihrer Partei aus anderen Bundesländern nicht das Beste vermuten. Dort wird der Bereich der Sachlichkeit eindeutig verlassen.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Dort wird der Bereich des Faktischen eindeutig verlassen, und dort wird Hetze betrieben.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Halten Sie sich
lieber zurück!]

Und da kann ich Ihnen sagen: Das werden wir nicht so geschehen lassen. Wenn Kandidierende, die im öffentlichen Dienst des Landes Berlin arbeiten, sich daran beteiligen sollten, dann werden wir das Dienstrecht auch einsetzen; denn wir sind eine wehrhafte Demokratie. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Die erste Nachfrage – Herr Kollege Woldeit!

Karsten Woldeit (AfD):

Herr Justizsenator Behrendt! Sehen Sie es mir nach, aber wenn Sie persönliche Bewertungen und Beobachtungen und Ähnliches in diesem Kontext so argumentieren, hat das was von Stasi-Methoden, das sage ich mal ganz deutlich.

[Beifall bei der AfD –
Oh! von den Grünen]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Erstens mal ist das keine Frage, und zweitens überschreiten Sie ihre Grenzen!

[Zurufe von der AfD]

Also stellen Sie bitte Ihre sachliche Nachfrage!

[Zurufe von der AfD]

Karsten Woldeit (AfD):

Zu meiner Nachfrage – –

[Zurufe von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Da habe ich dem Geschäftsführer schon zugesagt, dass ich das Protokoll auswerten lasse, weil es keine Eindeutigkeit des Zurufers gab.

Karsten Woldeit (AfD):

Zu meiner Nachfrage: Soll diese – –

[Zuruf von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Ja, das haben Sie mir gesagt, und ich habe hier keine Bestätigung zu dem Namen bekommen. Ich habe Ihnen gesagt: Wir werden das Protokoll auswerten. Also hören Sie auf mit so was hier!

[Zurufe von der AfD]

Karsten Woldeit (AfD):

Aber vielleicht kann ich – – Wie gesagt – –

Präsident Ralf Wieland:

Wer gehen will, kann auch gehen. Das geht hier ganz schnell, meine Herren, das geht hier ganz schnell!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Und, Herr Woldeit, Sie stellen jetzt Ihre Nachfrage!

Karsten Woldeit (AfD):

Sehr gerne, Herr Präsident! Vielen Dank! – Haben Sie denn auch vor, Kandidaten anderer Parteien in dieser Art und Weise, wie Sie es gerade beschrieben haben, im Wahlkampf beobachten zu lassen?

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Genau! Die Grünen! –
Zurufe von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für
Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Fragesteller! Der rechtliche Rahmen, den ich skizziert habe, gilt selbstverständlich für Kandidierende aus allen Parteien. Das ist so. Und das werden wir auch im Blick behalten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Allerdings habe ich bei Kandidierenden anderer Parteien keinen Anlass anzunehmen, dass sie diese Grenze überschreiten.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Bei den
Linken nicht?]

Bei Kandidierenden aus Ihrer Partei ist aufgrund von Äußerungen, die im öffentlichen Diskurs hier getroffen wurden,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Unverschämtheit!
Machen Sie jetzt hier Wahlkampf?]

durchaus Anlass geboten, da mal näher hinzugucken.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Aber nicht
bei Reusch!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Nachfrage hat der Kollege Luthe das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Marcel Luthe (FDP):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Herr Justizsenator! Die Formulierung, die Sie gerade verwendet haben, legt den Gedanken nahe, dass Sie einzelne Personen für die Aussagen anderer Personen in eine Mithaftung nehmen wollen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Halten Sie das für ein angemessenes Demokratie- und Rechtsverständnis?

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für
Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Also, ich habe ein bisschen Mühe, jetzt eine konkrete Frage zu erkennen.

[Zurufe von der AfD]

Wenn Sie Zweifel an meinem Demokratie- und Rechtsverständnis haben, können wir vielleicht noch mal im Ausschuss darüber reden. Aber es ist üblicherweise so, dass Kandidierende einer Partei sich unter einem programmatischen Dach versammeln und in eine ähnliche Richtung gehen. Und von daher ist es durchaus angemessen, Äußerungen von Herrn Höcke, von Herrn Poggenburg und von anderen

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

zum Anlass zu nehmen, auch bei anderen Kandidierenden mal genauer hinzugucken. Ich wünsche mir, dass die Kandidierenden aus meinem Dienstbereich keinen Anlass geben, dienstrechtliche Schritte einleiten zu müssen, sondern dass sie sich an Recht und Gesetz halten, dass sie die Mäßigung und Zurückhaltung berücksichtigen. Das wäre, glaube ich, für den gesamten Wahlkampf besser. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Bevor wir weitermachen, noch mal den Hinweis an alle: Da hier keine Eindeutigkeit war zu einem Zwischenruf, wem er zuzuordnen ist,

[Zuruf von Sven Rissmann (CDU)]

habe ich gesagt, dass ich mir das Protokoll anschau, gegebenenfalls dann auch einen entsprechenden Ordnungsruf noch nachträglich erteilen werde.

Die Runde nach der Stärke der Fraktionen ist jetzt beendet.

[Zuruf von der AfD: Feigling! –
Oh! von den Grünen]

– Wer war das?

[Zurufe –
Sven Rissmann (CDU): Wir können nachher
das Protokoll auswerten!]

(Präsident Ralf Wieland)

– Gut, da werten wir auch mal das Protokoll aus. Das wäre dann allerdings ein grober Verstoß, will ich mal sagen.

So, die Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet.

[Marcel Luthe (FDP): Nicht doch!
Aber Herr Präsident!]

– Entschuldigung! Sie haben eine zweite Nachfrage vom Platz aus?

[Marcel Luthe (FDP): Nein, ich würde gerne
die Frage der FDP-Fraktion stellen!]

– Ach so, Entschuldigung! Ja! Sorry! Ich habe den Haken versehentlich gemacht, weil Sie die Nachfrage hatten. Kein Problem! Herr Luthe, Sie haben das Wort für die FDP jetzt, um die letzte Frage zu stellen.

Marcel Luthe (FDP):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Vorausgeschickt: Am 15. Juni ist die Observierung des Anis Amri eingestellt worden mit der Begründung, dass er sich nicht mehr im Umfeld radikaler Islamisten aufgehalten habe. Hat der Senat Kenntnis darüber, dass Anis Amri am 9. Juni 2016, also sechs Tage vor Einstellung der Observierung, aus diesem Grund gemeinsam mit den bekannten Salafisten Soufiane Amri und Maximilian Rauch im trauten Miteinander an der Fussilet-Moschee gefilmt wurde, wie er sich mehrere Minuten mit genau diesen bekannten Islamisten und Salafisten unterhalten hat? Und weshalb ist dann mit der Begründung sechs Tage später die Observation eingestellt worden, dass es diese Kontakte angeblich nicht gebe?

[Heiterkeit bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat antwortet Herr Senator Geisel. – Bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Herr Luthe! Die Sachverhalte im Zusammenhang mit dem Attentäter Anis Amri sind ausführlich in verschiedenen Sitzungen des Innenausschusses erörtert worden. Sie kennen die Bewertungen, die damals vorgenommen wurden. Sie sind ausführlich diskutiert und in mehreren Sitzungen dargestellt worden. Die Bewertungen zur Gefährlichkeit von Anis Amri, die sich mit Wissen von heute selbstverständlich als fehlerhaft herausgestellt haben, sind damals gemeinsam getroffen worden. Die entsprechenden Protokolle im GTAZ, in dem die Bundes- und Landesbehörden gemeinsam sitzen und den Fall

mehrfach besprochen haben, liegen vor. Die Auswertung ist entsprechend erfolgt.

Ich hatte in den Erörterungen im Innenausschuss schon mehrfach darauf hingewiesen, dass Beobachtungen über Gespräche von Amri mit anderen Islamisten durchaus vorlagen, dass aber die observierenden Kräfte nicht in den Kopf des Attentäters und der entsprechenden handelnden Person schauen können. Und Sie erinnern sich sicherlich noch an die Sitzung des Innenausschusses vom Montag, als dort die Leiterin des polizeilichen Staatsschutzes geschildert hat, dass die Observation zwar feststellen kann, wer mit wem spricht, aber nicht, worüber gesprochen wird. Deshalb, sehr geehrter Herr Luthe, sind solche Videoaufnahmen, die Gespräche zeigen oder dass sich Anis Amri im Zusammenhang mit der Fussilet-Moschee auf dieser Straße aufgehalten hat, Hinweise, die im vergangenen Jahr so gewertet worden sind, dass ein Islamist eine Moschee besucht oder ein Islamist mit anderen Islamisten spricht. Das ist noch kein Haftgrund und noch kein Grund gewesen, dort entsprechend einzuschreiten.

Mit Sicht von heute stellt sich das selbstverständlich anders dar. Das haben wir mehrfach betont. Die damalige Einschätzung ist außerordentlich zu bedauern. Ich sage noch einmal: Sie war im Rückblick falsch. Aber uns liegen gegenwärtig keine Erkenntnisse vor, dass auf Grundlage der damals vorliegenden Erkenntnisse andere Entscheidungen hätten rechtlich fundiert getroffen werden können.

Ob das so ist und ob das abschließend so ist, vermag ich mit Wissensstand von heute auch noch nicht zu sagen. Aus genau diesem Grunde habe ich einen Sonderbeauftragten berufen, den ehemaligen Bundesanwalt Jost, um genau diese Fragen zu klären und die internen Untersuchungen, die wir in den vergangenen Monaten vorgenommen haben, noch einmal extern zu evaluieren. Herr Jost hat volles Akteneinsichtsrecht, arbeitet völlig weisungsfrei, kann nicht nur Akten einsehen, sondern auch handelnde Personen ohne Ansehen der Person bis in die politische Spitze hinein befragen. Herr Jost wird sich, glaube ich, am 15. Mai in der Innenausschusssitzung vorstellen und noch vor der Sommerpause einen entsprechenden Zwischenbericht vorlegen. Wir werden sehen, welche Erkenntnisse dann gewonnen werden können. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die erste Nachfrage hat Herr Kollege Luthe. – Bitte schön!

Marcel Luthe (FDP):

Vielen Dank! – Ich hatte gefragt – und so war ja auch die offizielle Begründung, die uns im Innenausschuss gegeben wurde –, weshalb die Observierung eingestellt wurde

(Marcel Luthe)

mit der Begründung, dass Amri sich nicht mehr im Umfeld radikaler Islamisten aufgehalten habe und man deshalb davon ausging, dass er nicht dem Islamismus zuzurechnen sei. Ich habe gerade dargelegt, dass er sechs Tage vor der Einstellung der Observierung mit radikalen Islamisten gefilmt worden ist, also sich sehr wohl in deren Umfeld aufgehalten hat. Insofern frage ich noch einmal: Warum ist uns im Innenausschuss diese Begründung genannt worden? Und warum ist die Tatsache, dass Amri sechs Tage vorher gefilmt wurde, nicht proaktiv im Innenausschuss mitgeteilt worden, warum müssen wir stattdessen so etwas alles selbst herausfinden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ja, Herr Abgeordneter Luthe! Es ist die Eigenschaft von solchen Untersuchungen, dass sie ein dynamischer Prozess sind und immer wieder neue Erkenntnisse gewonnen werden. Das hatte ich auch schon mehrfach im Innenausschuss berichtet, dass die Sachstände, die wir jeweils den Ausschussmitgliedern, der Öffentlichkeit und den innenpolitischen Sprechern zur Kenntnis geben, immer die jeweiligen Sachstände der Untersuchung darstellen. Das ist dann der Transparenz immanent, dass neue Erkenntnisse gewonnen werden. Insofern halte ich unser Vorgehen an dieser Stelle für vollkommen korrekt.

Die Bewertung – wiederhole ich noch einmal – ist damals genau so vorgenommen worden. Mir ist wichtig, an dieser Stelle noch einmal zu sagen und zu betonen: Wir haben an keiner Stelle erklärt, dass Anis Amri für ungefährlich oder Ähnliches eingestuft wurde. Er ist nie als Gefährder eingestuft worden. Die Frage, die damals zu beurteilen war, war: Ist, obwohl er den Status als Gefährder hat, zu befürchten, dass ein Anschlag unmittelbar bevorsteht, oder ist das nicht zu befürchten? Die Einschätzung, die damals getroffen worden ist, kennen Sie. Die hat sich mit Wissen von heute als falsch herausgestellt. Ob bei der Untersuchung Fehler passiert sind, auch aus damaliger Sicht Fehler passiert sind, ob auch aus damaliger Sicht andere Entscheidungen hätten getroffen werden können oder müssen, das herauszubekommen, ist Aufgabe des Sonderermittlers Bruno Jost. Dann verweise ich auf die Ergebnisse dieser Untersuchung, denen ich auch mit Spannung entgegen sehe, weil es nicht nur darum geht, aufzuarbeiten, ob Fehler passiert sind, sondern vor allem auch darum, daraus zu lernen, um solche Fehler, wenn es sie gegeben hat, in Zukunft zu vermeiden.

Präsident Ralf Wieland:

Ich sehe keine weiteren Nachfragen. Insofern ist die Runde nach Stärke der Fraktionen damit beendet. Nun können die weiteren Meldungen im freien Zugriff getätigt

und berücksichtigt werden. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden hier nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich lese gleich die ersten zehn vor und stoppe die Anmeldung, weil ich davon ausgehe, dass jeder die Möglichkeit zur Anmeldung hatte.

[Gongzeichen]

Ich verlese die Liste der ersten zehn Namen: Herr Kollege Rissmann, Frau Burkert-Eulitz, Herr Friederici, Herr Buchholz, Frau Seibeld, Herr Freymark, Herr Schultze-Berndt, Herr Ubbelohde, Frau Demirbüken-Wegner und Herr Schatz. Es gibt noch weitere, aber ich glaube, bis dahin reicht es erst einmal. – Herr Kollege Rissmann! Sie haben als Erstes das Wort. Nach vorne kommen für die erste Frage, bitte!

Sven Rissmann (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Teilt der Senator für Justiz die gerade hier getroffene Äußerung des Abgeordneten Lux, dass Bundestagskandidaten einer hier im Hause vertretenen Partei besser in Haft zu nehmen seien?

[Beifall bei der AfD –
Torsten Schneider (SPD):
Ist das eine Frage an den Senat?]

Präsident Ralf Wieland:

Die Fragestellung, Kollege Rissmann, bezieht sich, glaube ich, auf einen hier noch offenen Vorgang. Sie haben einen Namen ins Spiel gebracht bezüglich eines Zwischenrufs, der mir hier im Präsidium bisher noch nicht bestätigt ist. Ich hatte vorhin angesagt gehabt, dass ich das Protokoll dazu auswerten will.

[Georg Pazderski (AfD): Er kann ja ehrlich sein!
Stehen Sie doch auf!]

Ich bin ja dankbar für den Hinweis. Ich sage es nur trotzdem.

[Sven Rissmann (CDU): Das ist doch zulässig!]

Sie fordern den Senat auf, jetzt zu einem GO-Vorgang des Parlaments Stellung zu nehmen.

[Sven Rissmann (CDU): Das ist eine politische Meinungsäußerung, die ich bewerten zu lassen wünsche!]
– Gut, wenn diese Äußerung gefallen sein sollte, wie er das bewertet.

[Sven Rissmann (CDU): Ich möchte vom Senat etwas dazu hören!]

(Präsident Ralf Wieland)

Das war nur, weil ich den Zusammenhang zu einem bestimmten Namen bisher noch nicht bestätigt bekommen habe. – Wer würde im Senat dazu antworten?

[Torsten Schneider (SPD): Wer vergibt
Kopfnoten im Senat?]

– Bitte schön, Herr Kollege Lederer.

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Rissmann! Sollte diese Äußerung tatsächlich gefallen sein, so bewerten wir diese als geschmacklos und inakzeptabel. Aber da das bisher nicht bestätigt worden ist, sehen wir keine weitere Veranlassung, uns dazu zu äußern.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Falsches Parteibuch!]

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Nein.

[Torsten Schneider (SPD): Er wollte doch
gar keine Antwort hören! –
Zuruf von Sven Rissmann (CDU) –
Weitere Zurufe von der CDU]

Dann kommt jetzt Frau Burkert-Eulitz zu Wort. – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Maßnahmen ergreift der Berliner Senat, um die Begabung von Kindern und Jugendlichen in dieser Stadt besser zu fördern?

[Zuruf von der CDU: Bestellte Frage!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Scheeres, bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Burkert-Eulitz! Der Senat bzw. die Koalition hat im Koalitionsvertrag den Schwerpunkt auf die Inklusion gelegt. Wir sind eben der Auffassung, dass alle Kinder entsprechend ihren Fähigkeiten gefördert werden sollen. Wir verstehen unter Inklusion, dass alle Kinder einen Platz in der Berliner Schule haben, dass wir Kinder unterstützen, die einen besonderen Unterstützungsbedarf haben – z. B. leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler. Aber wir wollen auch Kinder mit Behinderungen fördern und integrieren, sehen aber genauso Kinder, die eine besondere Begabung haben. Diese bedürfen auch einer besonderen Förderung.

Unser Ansatz ist es, Begabungsförderung in allen Schulformen vorzusehen. Hier möchten wir ein Konzept erarbeiten, werden eine Expertenrunde einberufen. Es geht darum, einerseits Strategien und Maßnahmen zu entwickeln, die dem Unterricht dienen, aber uns ist auch wichtig, dass wir außerschulische Partner miteinbeziehen. Also, wenn wir über Begabungsförderung sprechen, meinen wir nicht nur den Fächerkanon, sehen eben auch den künstlerischen, musischen, sportlichen Bereich, dass diese Talente auch gefördert werden können, und Kinder, die z. B. drei, vier Mal die Woche den Musikunterricht besuchen, weil sie eine besondere Begabung, ein besonderes Talent haben, letztendlich keine Nachteile im Unterricht haben. Also die Verzahnung der unterschiedlichen Bereiche, um Talente zu fördern, das ist ein Weg.

Es geht aber auch um die Qualifizierung der Lehrkräfte, nämlich das Entdecken von Talenten im Unterricht, wo wir auch ganz stark Kinder aus sozial benachteiligten Familien sehen, weil wir der Auffassung sind, dass die Eltern an der einen oder anderen Stelle einfach nicht in der Lage sind, bestimmte Talente zu entdecken oder diese zu fördern, weil sie zwei, drei Jobs haben und ihre Kinder überhaupt nicht unterstützen können. Also das Entdecken von Talenten auch gerade im Bereich der sozialen Brennpunkte über alle Schulformen hinweg, ist auch Aufgabe der Förderzentren. Es kann gut sein, dass ein autistisches Kind eine besondere Begabung hat. Es geht darum, diese zu entdecken, aber auch Maßnahmen zu entwickeln, diese Dinge zu fördern.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Frau Burkert-Eulitz! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich möchte gerne wissen, ob sich dieser Ansatz, den Sie gerade formuliert haben, inklusiv Kinder zu fördern und zu gucken, was noch neben schulischen Belangen in allen Kindern steckt, auch in der Zusammensetzung der Expertinnen-/Expertenkommission widerspiegelt, und was das Besondere daran ist.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Zum einen konnte ich Herrn Prof. Trautmann aus Hamburg gewinnen, der dieses Expertengremium leitet, der spezialisiert ist auf das Thema Begabungsförderung, aber auch den inklusiven Gedanken in den letzten Jahren wissenschaftlich untersucht hat, bestimmte Dinge entwickelt hat. Das ist das eine. Es sind vertreten Wissenschaft, alle Schulformen, aber auch außerschulische Partner wie der

(Senatorin Sandra Scheeres)

Landessportbund oder andere Bereiche. Wir haben versucht, eine sehr gute Mischung der Expertinnen und Experten zusammenzusetzen. Es sind aber auch SIBUZe vertreten, die Beratung durchführen oder thematische Diagnostik, gerade was Talente angeht. Schulpsychologie ist vertreten, aber auch die Schulaufsicht, also alle Menschen, die mit diesen Themen im Rahmen der Schule befasst sind.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für eine Nachfrage hat Frau Kittler das Wort. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Danke schön! – Frau Scheeres! Sehen Sie denn die Begabungsförderung auch im Zusammenhang mit der Verstärkung des gebundenen Ganztagsbetriebs?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Ja, das sehen wir auch im Rahmen der Qualitätsentwicklung der Ganztagschule. Wir sehen auch die inklusive Ganztagschule, auch weil wir mit außerschulischen Partnern zusammenarbeiten möchten. Das ist ja auch der Ansatz der Ganztagschule – einerseits Unterricht, aber auch außerschulische Angebote in die Schule hineinzunehmen. Und was uns auch wichtig ist, ist, dass wir den frühkindlichen Bereich in die Expertenkommission mit einbeziehen, weil wir der Auffassung sind, dass individuelles Fördern schon in der Kita anfangen sollte – das ist auch Ziel des Bildungsplans in der Kita –, aber es sollten auch Übergänge gestaltet werden. Wir sind der Auffassung, dass man hier schon bestimmte Fähigkeiten, Neigungen, Talente entdecken und dieses im Übergang in die Grundschule mit begleiten kann. Es geht auch um Netzwerkentwicklung. Was wir auch integrieren, ist die Bundesinitiative der Kultusministerkonferenz, wo Schwerpunktschulen identifiziert werden sollen, die Leitbilder der Begabungsförderung entwickeln. Aber unsere Initiative im Land Berlin geht weit darüber hinaus, weil wir eben alle Schulen sehen, aber auch den außerschulischen Bereich mit in dieses Konzept integrieren.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Eine weitere Nachfrage hierzu ist nicht möglich.

Der nächste Fragesteller ist der Abgeordnete Friederici. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Danke, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Warum hat der Senat in völlig intransparenter Weise entschieden, das Brandenburger Tor im Gedenken an die Moskauer Terroropfer nicht zu illuminieren? Denn was ist der Grund, weshalb der mindestens genauso beklagenswerten Terroropfer von Orlando, Brüssel und Paris gedacht worden ist und eben nicht der Menschen in Moskau dank des rot-rot-grünen Senats?

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator Lederer antwortet. – Bitte schön!

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Abgeordneter Friederici! Bedauerlicherweise sind mittlerweile ja die Anschläge jeden Tag, wenn auch unter der Wahrnehmungsschwelle hier in Berlin, in verschiedenen Teilen der Welt zu beklagen – mit massiven Opfern, in Afghanistan, im Irak und eben auch in Europa. Wir haben in der Vergangenheit, als diese Anschläge noch nicht täglich stattgefunden haben, jedenfalls nicht in dem Umfang wie augenblicklich, entschieden, dass wir das Brandenburger Tor in einzelnen Fällen anleuchten. Das waren damals Partnerstädte von Berlin, wo die Empathie und die Trauerbekundung gegenüber diesen Partnerstädten durch das Beleuchten des Brandenburger Tors in den Nationalfarben zum Ausdruck gebracht worden ist.

Das entscheidet hier in Berlin die Senatskanzlei, und Sie haben völlig recht, es gab zwei Entscheidungen, bei denen davon abgewichen worden ist – einmal beim Anschlag in Nizza, als eine Berliner Schulklass unter den Opfern war, der zweite Fall war Orlando unter Bezugnahme auf die starke Anteilnahme der Berliner queeren Community für die Opfer dort. Nun ist die Situation so, dass es eine sehr schwierige Abwägung ist angesichts der Vielzahl der Anschläge und der Massivität des Terrors weltweit, wann das Brandenburger Tor angestrahlt wird und wann es nicht angestrahlt wird. Insofern ist in der Vergangenheit in der Senatskanzlei festgelegt worden, dass Partnerstädte oder eine besondere Verbindung zwischen Berlin und den betroffenen Städten die Grundlage sein soll für eine solche Entscheidung. Jetzt ist die Situation hier im Fall von Sankt Petersburg eine besonders schwierige. Man kann durchaus u. a. mit Bezugnahme auf die Blockade der Stadt während des Zweiten Weltkriegs durch die Nazis, die mit einem massiven Leid und massiven Opfern verbunden war, eine solche besondere Verbindung herstellen.

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

Aber die Abwägung ist schwierig. Es ist schwer zu sagen, ob in einem solchen Fall eine Ausnahme gemacht werden soll oder ob sie nicht gemacht werden soll. Es ist ja bekannt, dass es dazu unterschiedliche Ansichten gab und auch die Debatte generell darüber unter uns geführt worden ist, ob das Anleuchten des Brandenburger Tors dauerhaft der Weg ist, um angemessen die Anteilnahme Berlins auszudrücken. Die Sprecherin des Senats hat deutlich gemacht, dass es sehr unterschiedliche Wege geben kann, Empathie und Trauerbekundungen zum Ausdruck zu bringen. Letztlich ist von der Senatskanzlei so entschieden worden, wie Sie es gesagt haben. Sicherlich wird die Debatte auch in der Zukunft nicht aufhören, weil bedauerlicherweise solche Terroranschläge nicht allzu selten stattfinden. Der Berliner Senat hat entschieden, am Tag selbst zur russischen Botschaft zu gehen. Wir haben dort Rosen niedergelegt und ein Gespräch mit dem Botschafter der Russischen Föderation in Berlin geführt und unsere Kondolenz zum Ausdruck gebracht und unsere Anteilnahme deutlich gemacht.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Herr Friederici! Haben Sie eine Nachfrage? – Dann bitte!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – In meiner Frage meinte ich natürlich nicht Moskau, sondern Sankt Petersburg. Das bitte ich zu entschuldigen.

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Wir haben es richtig verstanden!]

Ich frage Sie, Herr Senator, aufgrund Ihrer Ausführungen nach der öffentlichen Debatte, die in den letzten Tagen dazu stattfand: Halten Sie nach wie vor diese Entscheidung des Regierenden Bürgermeisters für richtig, oder würden Sie nach ein paar Tagen jetzt zu der Auffassung kommen, dass es nicht vielleicht doch besser gewesen wäre, die Illumination des Brandenburger Tors für die Opfer von Sankt Petersburg vorzunehmen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte schön!

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Lieber Herr Friederici! Sie haben mir ja eben zugehört, und ich habe mich dazu geäußert. Es ist bekannt, dass wir es in dieser schwierigen Situation durchaus diskutiert haben und es dazu unterschiedliche Auffassungen gab. Ich finde das in einer Demokratie auch nicht problematisch. Unterm Strich war mir wichtig – das finde ich entscheidend –, dass wir kondolieren haben und dass wir unsere Anteilnahme gemeinsam zum Ausdruck gebracht haben. Ich glaube, das ist das entscheidende Signal. Zum

Zweiten ist mir wichtig, dass jetzt keine politische Formation hier im Haus versucht, aus diesem Vorgang und auch aus der Schwierigkeit dieser Abwägung politisches Kapital zu schlagen. Das gilt für alle hier.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Eine weitere Nachfrage sehe ich von Herrn Woldeit, auch wenn er nicht auf dem Platz von Herrn Woldeit sitzt.

Karsten Woldeit (AfD):

Genau, Herr Woldeit auf dem Platz von Herrn Hansel! – Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator! Sie haben das gerade auch noch mal im Rahmen der Städtepartnerschaften begründet. Jetzt habe ich auf den Seiten des Bezirksamtes Mitte nachvollzogen, dass es in der Tat eine Städtepartnerschaft zumindest mit Teilen von St. Petersburg gibt. Wie bewerten Sie das denn jetzt im Hinblick auf Ihre Begründung?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator! Bitte schön, Sie haben das Wort!

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es gibt viele bezirkliche Partnerschaften mit anderen Städten der Welt. Es gibt auch viele Partnerschaften mit Bezirken oder Distrikten einzelner Städte. Wir haben erstens keinen genauen Überblick über die Gesamtzahl dieser Städte, und zum Zweiten, würden wir jetzt noch bezirkliche Partnerschaften in diese Regelung einbeziehen, dann würden Sie sehen, dass es am Ende noch komplizierter wird, eine vernünftige Wertung zu treffen, die nicht den Eindruck von Willkür und Opferhierarchie vermittelt. Und das macht auch das Problem bei einer solchen Entscheidung aus. In welchen Augenblicken will man, wenn man eigentlich mit allen Opfern von Terror und Gewalt in dieser Welt Anteilnahme empfindet, dann eigentlich entscheiden, wir leuchten das Tor an, oder wir leuchten das Tor nicht an? Das ist die Schwierigkeit dieser Abwägung, und das ist der Hintergrund.

Es gab in diesem Jahr schon 32 Anschläge. Was wir vermeiden wollen, und das werden Sie sicherlich verstehen, ist eine Situation, in der wir das Brandenburger Tor im Grunde so häufig anleuchten, dass sich diese Form der Staatstrauer, wenn man es an dieser Stelle mal so formulieren will, dann auch irgendwann inflationiert und zum hohlen Ritual wird, denn das wird den Opfern von Terror und Anschlägen in der Welt nicht gerecht. Das macht die Schwierigkeit dieser Abwägung aus, und ich stelle mich an dieser Stelle hier nicht besserwisserisch hin und sage, wir hätten es besser gewusst.

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

Mir persönlich, das habe ich geäußert, wäre es nicht ganz unwichtig gewesen, deutlich zu machen, wir empfinden mit den Opfern in St. Petersburg. Es ist anders entschieden worden. Damit werden wir vernünftig umgehen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Nachfragen sind jetzt nicht mehr möglich.

Der nächste Fragesteller ist der Abgeordnete Herr Buchholz. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Teilt der Senat meine Ansicht, dass sich das sogenannte Volksbühnenrad über zwei Jahrzehnte zu einem prägenden Logo der Berliner Volksbühne entwickelt hat, in der gesamten Öffentlichkeitsarbeit der Volksbühne wie auch des Landes Berlin verwendet wird und darum auch die Radskulptur vor der Volksbühne nicht einfach mit dem Weggang eines Intendanten entfernt werden sollte?

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt kommt bestimmt: Ja!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator Lederer antwortet für den Senat.

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Frau Präsidentin! Lieber Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Buchholz! Ich bin vor allem der Ansicht, dass zur Aufstellung des Rades vor der Volksbühne, die seinerzeit eine Intendantenentscheidung war, unter Nutzung eines Logos, das quasi zum Corporate Design der Volksbühne in der Ära Castorf geworden ist, die Intendanz jetzt auch entscheiden kann, ob sie das dort entfernen will. Das ist, glaube ich, genauso wie seinerzeit bei der Aufstellung der Skulptur, jetzt eine Entscheidung der Intendanz, die – wie auch immer sie ausfällt – durch mich respektiert wird.

Eine zweite Frage ist, angesichts der Tatsache, dass diese Skulptur mit Steuermitteln gebaut und auch finanziert worden ist, sie demzufolge auch dem Land Berlin gehört, dass wir dafür sorgen müssen, dass das Rad nicht Beine bekommt, das heißt, dass die Skulptur danach noch da ist und dass wir danach entscheiden können für den Fall, dass sie abgebaut wird, was mit der Skulptur geschieht. Wie gesagt, das entscheidet die Intendanz. Ich respektiere das. Das ist eine künstlerische Entscheidung, in die ich mich als Kultursenator nicht einmische.

Die entscheidende Frage ist: Was passiert gegebenenfalls nach einem Abbau? Und da habe ich mit Paul Spies, dem Direktor der Stiftung Stadtmuseum, gesprochen und für den Fall vorgeschlagen, dass wir dieses Rad dann in die

theaterhistorische Sammlung des Stadtmuseums geben. Ich denke, das wäre dann auch adäquat und angemessen. Aber, wie gesagt, es ist prinzipiell eine Entscheidung der Intendanz.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Herr Buchholz! Haben Sie eine Nachfrage? – Dann, bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Senator! – Sie haben selbst das Stichwort Corporate Design benutzt. Das ist tatsächlich das Wahrzeichen der Berliner Volksbühne, darum meine Frage: Ist es nicht letztlich ein bisschen kleinkariert, auch von künstlerisch Tätigen, wenn sie sagen, nur weil mir der neue Intendant nicht gefällt, muss das ganze Volksbühnenrad entsorgt werden?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator! Bitte!

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Lieber Herr Abgeordneter Buchholz! Das ist nun eine Suggestivfrage, und der werde ich mich entziehen, indem ich sage, das kommentiere ich nicht weiter. Es ist ein Corporate Design, das sich mit einer konkreten Ära der Intendanz an der Volksbühne verbindet. Andere Theater haben das auch. Jede Intendanz schafft sich typischerweise das mit ihrer künstlerischen Epoche des Arbeitens verbundene Corporate Design und ist demzufolge meines Erachtens auch befugt, darüber zu entscheiden, wie dieses Corporate Design und in welchem Umfang es eingesetzt wird.

Jetzt haben Sie recht, wenn aus einem solchen Corporate-Design-Symbol eine Skulptur geschaffen und sie dann vor der Volksbühne hingestellt wird, dann wird die Sache ein wenig schwieriger, aber sie bleibt erst einmal das Räuberrad, geschaffen von Bert Neumann, produziert von dem Künstler Haußmann, aufgestellt durch die Intendanz. Und wenn die Intendanz am Ende ihrer Spielzeit das jetzt so entscheidet, dann werde ich das respektieren.

Marx hat irgendwo mal angemerkt, dass Geschichte sich meist erst als Tragödie und dann als Farce ereignet. Die Tragödie ist schon vorbei, die ist um die Auseinandersetzung der Frage der Intendanznachfolge von Castorf geführt worden. Wir sind jetzt, glaube ich, im Moment der Farce angekommen, indem eine Debatte – wie auch immer man entscheidet – noch mal ein bisschen spiegelbildlich geführt wird, die in dem Zusammenhang schon oft geführt worden ist. Aber da halte ich mich raus. Es ist die umgekehrte Frage zu stellen: Was wäre passiert, wenn ich gesagt hätte, jetzt ordne ich an, dass Herr Castorf in den

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

letzten Tagen seiner Intendanz das Rad stehen zu lassen habe? Was wäre das für eine Debatte geworden?

Deswegen sage ich, ich lasse mich in dieser Auseinandersetzung nicht zur Partei machen, sondern tue das, was ein kluger Kultursenator in einer solchen Situation tut, nämlich die künstlerische Entscheidung denen zu überlassen, die sie zu treffen haben.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Nachfragen sehe ich nicht.

Dann hat jetzt Frau Abgeordnete Seibeld als nächste Fragestellerin das Wort.

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Was waren die Beweggründe des Justizsenators, die extra für die JVA angeschafften Drogenspürhunde abzuschaffen? Und wie gedenkt er, stattdessen sicherzustellen, dass keine illegalen Betäubungsmittel in den Justizvollzugsanstalten eingebracht werden bzw. welche dort aufgefunden werden können?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet der Herr Justizsenator! – Sie sind zwar direkt angesprochen worden, aber die Frage ging an den Senat. – Sie haben das Wort, Herr Behrendt!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Seibeld! Gestatten Sie mir zunächst eine ganz geringfügige Korrektur, obwohl es nicht Aufgabe des Senats ist, Abgeordnete zu korrigieren, aber es gab im Vollzug bisher keine Drogenspürhunde. Bis zum heutigen Tag gab es die nicht, und von daher haben wir sie auch nicht abgeschafft, sondern wir haben das Projekt, das ein Projekt der alten Koalition gewesen ist, gestoppt und haben den Anstalten mitgeteilt, dass wir es nicht für nötig erachten, in den Anstalten eigene Drogenspürhunde anzuschaffen, sondern dass wir die seit vielen Jahrzehnten im Land Berlin geübte Praxis, Drogenkontrollen in den Berliner Anstalten mit den Drogenspürhunden des Landeskriminalamtes vorzunehmen, fortsetzen wollen.

Von daher beantwortet sich damit auch schon der zweite Frageteil, wie wir gedenken, gegen den Drogenschmuggel in den Berliner Anstalten vorzugehen. Wir werden dort weiterhin mit den Drogenspürhunden des Landeskriminalamtes Kontrollen vornehmen, selbstverständlich unangekündigt und in einem unregelmäßigen Rhythmus,

damit man sich darauf nicht einstellen kann. Wir werden weiterhin Haftraumkontrollen vornehmen, wie es bisher auch geübte Praxis war. Sie wissen, dass Gefangene sehr findig sind im Auskundschaften von Verstecken, allerdings sind unsere Bediensteten auch sehr findig im Finden dieser Verstecke. Von daher werden wir auch weiterhin – Sie haben, ich glaube, in der vorvorletzten Sitzung hier auch über den größeren Drogenfund diskutiert – Drogen in den Anstalten auffinden und werden die entsprechend beschlagnahmen, um gegen den Drogenschmuggel und den Drogenkonsum vorzugehen.

Was wir allerdings nicht versprechen können, denn das wäre unseriös, ist, dass wir den Drogenschmuggel in den Anstalten vollständig werden unterbinden können. Es gibt so viele Menschen, die in die Anstalten hineingehen – das sind die Gefangenen, die Besucher, die Mitarbeiter, Rechtsanwälte –, die wir alle nicht körperlich kontrollieren können und wollen, weil es auch menschenrechtliche Grenzen gibt, wie intensiv Sie einen Besucher kontrollieren wollen. Von daher wird man es nie vollständig ausschließen können, aber Sie können gewiss sein, dass wir den Drogen in den Anstalten den Kampf ansagen. Wir wollen dort keinen Drogenhandel. Wir wollen dort keinen Drogenkonsum. Somit werden wir die Bemühungen, die es bisher gab – ohne Drogenspürhunde, wie gesagt – entsprechend fortsetzen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Seibeld! Sie haben eine Nachfrage?

Cornelia Seibeld (CDU):

Vielen Dank! – Ich freue mich ja schon, dass es der Anspruch der Regierung ist, den Drogenkonsum auch in den JVAs zu unterbinden. Ich habe die Frage: Welcher finanzielle Aufwand ist aktuell und zukünftig erforderlich, um sicherzustellen, dass Betäubungsmittel in den JVAs aufgespürt werden und deren Einbringung verhindert wird?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Frau Kollegin Seibeld! Diese Frage lässt sich nicht wirklich präzise beantworten, denn wir beschäftigen eine größere Anzahl von Bediensteten – ungefähr 1 400 im allgemeinen Vollzugsdienst –, und die haben alle auch die Aufgabe, gegen den Drogenschmuggel in den Anstalten vorzugehen und Anhaltspunkten, die Sie dort bekommen, sei es von anderen Mitarbeitern, von Gefangenen selber, sei es durch objektive Umstände, nachzugehen, um den Drogenschmuggel zu unterbinden. Insofern könnte ich Ihnen jetzt sagen: Alle 1 400 Bediensteten und deren Gehalt setzen wir ein, um den Drogenschmuggel zu

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

bekämpfen. Allerdings haben die Mitarbeitenden des allgemeinen Vollzugsdienstes bekanntlich noch andere Aufgaben in den Anstalten zu erledigen. Man kann es nicht minutiös aufgliedern, wie viel ihrer Arbeitszeit sie für Aufgabe A, Aufgabe B und für Aufgabe C investieren. Ich habe mit dem Innensenator besprochen – falls Sie darauf abzielen, dass die Gelder für die Drogenhunde im Haushalt eingestellt waren –, dass wir uns das über das Jahr einmal anschauen, wie es weiterhin verläuft. Sollte sich Bedarf nach Intensivierung der Kontrollen ergeben, also mehr Kontrollen mit Drogenspürhunden erforderlich sein, werden wir uns in der zweiten Jahreshälfte noch einmal zusammensetzen und darüber nachdenken, ob wir auch aus dem Justizetat intensiver noch die Hunde des LKA finanzieren. Auch da schaffen wir Vorsorge. Aber wie gesagt: Genau zu sagen, auf Heller und Pfennig, Euro und Cent, wie viel Geld wir nun für Drogenprophylaxe in den Gefängnissen ausgeben, wäre unseriös.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage hat der Abgeordnete Rissmann. – Bitte schön!

Sven Rissmann (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator! Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie mit dem Status quo des Einbringens und Konsums von Betäubungsmitteln in den Haftanstalten Berlins quasi zufrieden sind? Oder warum gehen Sie keine neuen Wege in der Bekämpfung des Drogenhandels und des Drogenkonsums in den Haftanstalten?

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Zwei Fragen!]

Welche sachlichen Gründe liegen vor, dass es besser ist, extern Hunde hinzuzuziehen, als eigene Hunde im Bestand im täglichen Dienstatlag nutzen zu können?

[Steffen Zillich (LINKE): Das ist jetzt die dritte Frage!]

Welche Aufwendungen sind getroffen worden durch die Veränderung, nun keine Drogenspürhunde anschaffen zu wollen?

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Jetzt kann er sich eine aussuchen! –

Stefan Ziller (GRÜNE): Nur die letzte Frage!]

– Ganz viele Präsidenten hier im Raum, die aufpassen! Ihr seid tolle Aufpasser, super aufgepasst! Toll!

[Zuruf von der CDU: Gelernt ist gelernt, was?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator! Sie haben jetzt die Möglichkeit, auf eine der vielen Fragen zu antworten.

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Der Kollege Rissmann gibt mir die Möglichkeit, noch ein bisschen weiter auszuholen, was unsere Bemühungen in den Anstalten angeht, den Drogenkonsum der Gefangenen einzudämmen. Zunächst einmal: Warum haben wir uns entschieden, die Drogenhunde nicht anzuschaffen? – Das liegt unter anderem an einem doch recht hohen bürokratischen und auch tatsächlichen Aufwand, der mit der Haltung der Hunde einhergeht.

[Torsten Schneider (SPD): Genau!]

Sie müssen für jeden Hund einen Mitarbeiter abstellen, und das ist alles sehr aufwendig.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Herr Heilmann hat es mit den Bellos!]

Sie müssen ganz viele Vorschriften berücksichtigen. Das ist sehr aufwendig und bindet viele Kapazitäten in der Verwaltung und in den Anstalten, die wir für andere Zwecke benötigen. Ich habe immer gesagt: Uns sind Gefangene anvertraut, die wir unterzubringen haben, keine Hunde. Wir wollen nicht Hunde in den Anstalten unterbringen, sondern Menschen. – Die bisherige Praxis mit den Hunden des Landeskriminalamtes, die diese haben, um an anderen Stellen – an Flughäfen etc. – Drogenkontrollen vorzunehmen, ist eine über Jahre und Jahrzehnte gut geübte Praxis. Es gibt keinen Grund, das aufzugeben. Ich habe aus den Anstalten gehört, dass sich der eine oder andere Bedienstete schon gefreut habe, dass er ausgewählt worden sei und einen Hund an die Seite gestellt bekomme. Das kann aber nicht das Kriterium für uns sein. Wir brauchen die Bediensteten des allgemeinen Vollzugsdienstes für Vollzugsaufgaben, für Resozialisierungsaufgaben, für Sicherheits- und Kontrollaufgaben

[Zuruf von Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU)]

und nicht so sehr dafür, sich um die Hunde zu kümmern.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Wenn Sie meine Aussage so interpretiert haben sollten, dass wir mit dem Status quo zufrieden sind und nichts gegen den Drogenkonsum in den Anstalten machen wollen, dann haben Sie mich gründlich missverstanden. Ich bin überhaupt nicht damit zufrieden. Allerdings haben wir es mit einem Phänomen zu tun, das weltweit vorgefunden wird. Selbst in den Vereinigten Staaten von Amerika, die ganz andere Sicherheitsstandards, ganz andere Kontrollen haben, als sie in unseren Anstalten üblich sind, gibt es Drogenprobleme, und zwar ganz massive. Es ist insofern kein Spezifikum der Berliner Vollzugslandschaft, dass wir es mit Drogenkonsum von Gefangenen zu tun haben. Nichtsdestotrotz werden wir die Bemühungen, die wir seit vielen Jahren entfalten, um das einzudämmen, fortsetzen.

Wir werden uns genau angucken, wie man beispielsweise die Frequenz und die Effektivität von Zellenkontrollen verbessern kann, wie man die Kontrollen von in die

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

Anstalten hineinfahrenden Pkw verbessern kann, seien es Anlieferungen für die Anstalten oder Handwerker usw. Es ist eine ständige Aufgabe, das habe ich vorhin angesprochen, dass diejenigen, die Drogen hineinschmuggeln, sehr findig sind und sich natürlich immer wieder neue Wege überlegen. Da müssen wir auf dem Stand bleiben. Wir werden die Hände nicht in den Schoß legen und sagen: Alles ist wunderbar! – Ganz im Gegenteil! Wir werden uns das genau anschauen, und wenn es Anhaltspunkte für neue Formen, neue Wege des Drogenschmuggels in die Anstalten gibt, werden wir dagegen vorgehen. Wir haben lange über die Überwürfe diskutiert. Sie werden sich noch daran erinnern, dass in erheblichem Maße Überwürfe stattgefunden haben – Drogen, die in Tennisbällen oder in anderen Paketen über die Mauer geworfen wurden. Da wurden auch entsprechende Veränderungen vorgenommen, denn wenn die Sachen dann im Hof liegen, kommen die Gefangenen noch nicht daran. Da haben wir dann die Fenstergitter ausgetauscht. Da wurde kritisiert, die Maschen seien zu eng.

[Sven Rissmann (CDU): Von Ihnen!]

– Unter anderem von mir, unter anderem aber auch vom jetzigen Kultursenator, Herr Rissmann. Sie erinnern sich daran genauso gut wie ich. –

[Zuruf von Sven Rissmann (CDU)]

Aber auch das hat gezeigt, dass man auf diese Phänomene jeweils neu reagiert. Jetzt machen wir die Gitter wieder ab und machen neue Fenster rein, damit man da nicht mehr das sogenannte Angeln vornehmen kann.

Eine wirkliche Herausforderung, und darüber können wir ja vielleicht einmal gemeinsam nachdenken: So schön es ist, dass Amazon jetzt Waren mit Drohnen liefern möchte – auch das ist ein Weg, über den man Gegenstände, die wir nicht in den Anstalten haben wollen, in diese einbringen kann.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Das sind wirkliche Herausforderungen, darüber nachzudenken, wie wir das verhindern – ob mit stärkerer Kontrolle beim Verkauf von Drohnen,

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

ob über Regelungen wie einem Drohnenführerschein oder einem Drohnenflugverbot in der Innenstadt. Darüber sollten wir ernsthaft nachdenken, und zwar bevor dort Vorgänge zu beklagen sind, die wir alle nicht wollen. Mit einer Drohne kann man nicht nur Drogen in die Anstalten schmuggeln.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank für die sehr ausführliche Antwort.

[Heiterkeit]

Damit ist die Zeit für die Fragestunde für heute abgelaufen.

[Ah! von der CDU und der AfD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Ich komme zu

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 23

Ein Jugendfördergesetz für Berlin

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0246](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Frau Abgeordnete Kühnemann, Sie haben das Wort!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Sie müssen noch ein paar
Kollegen reinholen! Ihr seid sonst zu wenig! –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Melanie Kühnemann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Berlin wächst, und Berlin wird jünger. Schon heute leben über 720 000 Kinder und Jugendliche in unserer Stadt. Bis 2030 werden weitere 50 000 junge Menschen dazukommen.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Es braucht also eher ein Mehr an Strukturen als ein Weniger. Es ist aber nicht nur der Umstand, dass wir in einer wachsenden Stadt leben, der ein Jugendfördergesetz nötig macht. Diese Woche haben wir übrigens den 25. Jahrestag der UN-Kinderrechtskonvention gefeiert – eine gute Woche, wie ich finde, um auch hier über Ansprüche von Kindern und Jugendlichen zu sprechen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Jeder junge Mensch hat nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz einen Anspruch auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Dazu gehören vor allem Angebote der offenen Jugendarbeit aber auch der Jugendverbandsarbeit. Viele von uns haben ihre ersten politischen Erfahrungen in der Jugendverbandsarbeit gesammelt oder vielleicht auch in einer Jugendfreizeitstätte. Die Jugendarbeit bietet jungen Menschen Freiräume außerhalb der Familie, ohne Aufsicht der Eltern, frei von formalen Bildungsanforderungen von Schule und Ausbildung. Kinder und Jugendliche brauchen diese

(Melanie Kühnemann)

Freiräume. Diese müssen in der Nähe sein, sie müssen sie selbstbestimmt nutzen können. Sie müssen diese Räume selbst gestalten und eigenverantwortlich organisieren können. Nur dann kann sich ihre Persönlichkeit frei entfalten. Es geht darum, sich selbst zu erproben, demokratische Aushandlungsprozesse miteinander zu erleben und die Welt selbst zu gestalten.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Die außerschulische kulturelle Bildung und die Jugendverbandsarbeit leisten dazu einen unverzichtbaren Beitrag zur Bildung, Integration und vor allem zur Demokratie. Hier gilt der Dank der SPD-Fraktion den vielen Ehrenamtlichen, die sich vor allem in der Jugendverbandsarbeit jeden Tag einsetzen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Hier wachsen Menschen heran, die sich einmischen, die unsere Demokratie so dringend braucht. Jetzt kann man fragen: Warum braucht man jetzt ein Jugendförderungsgesetz? Passiert doch alles! Machen wir doch schon!

[Paul Fresdorf (FDP): Na ja!]

Die Regelungen des Berliner Gesetzes zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes legen aber leider nur fest, dass 10 Prozent der für die Jugendhilfe bereitgestellten Mittel für die Jugendarbeit eingesetzt werden sollen. Die vielen Juristen unter uns wissen: kann, soll, muss. Diese gesetzliche Vorgabe konnte nicht verhindern, dass der Anteil in den bezirklichen Budgets für die Jugendarbeit in den vergangenen Jahren gesunken ist.

Auch der Umfang der Aufgaben von Jugendarbeit wurde nicht weiter definiert. Deshalb bin ich dankbar, dass die zuständige Senatorin Scheeres und ihre Senatsverwaltung ein Gutachten in Auftrag gegeben haben, das zu dem Ergebnis kommt, dass es einer neuen Fördersystematik bedarf, um die Jugendarbeit und die Jugendverbandsarbeit auf Landes- wie auf Bezirksebene bedarfsgerecht zu finanzieren.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Das Gutachten von Prof. Wiesner und Prof. Schlüter zeigt auch, wie die gesetzliche Verantwortung Berlins wahrgenommen und eine standardgerechte Finanzierung der Berliner Jugendarbeit in den Bezirken und auf Landesebene sichergestellt werden kann. Die im Gutachten vorgeschlagene Fixierung von Standards verhindert die weitere Abwärtsspirale bei der Finanzierung der Angebote durch die Bezirke. Gleichzeitig ermöglicht die im Gutachten vorgeschlagene Aufstellung von Jugendförderplänen auf Landes- wie Bezirksebene eine transparente politische Schwerpunktsetzung.

Es mag sein, dass jetzt Rufe aus den Bezirken kommen, dass es ein unzulässiger Eingriff in Bezirksangelegenheiten ist. Ich kann das nachvollziehen. Ich habe selber

15 Jahre Kommunalpolitik betrieben und bin ein großer Fan der zweistufigen Berliner Verwaltung. Wo die Situation in den Bezirken aber immer prekärer wird und immer mehr Jugendeinrichtungen schließen, braucht es verbindliche Standards, die für alle gelten.

[Beifall von Tino Schopf (SPD)]

Dass uns als SPD die Kinder- und Jugendarbeit am Herzen liegt, sehen Sie nicht nur an unserer heute angemeldeten Priorität, sondern daran, dass Rot-Rot-Grün handelt und gleich zu Beginn der Legislaturperiode das Jugendförderungsgesetz auf den Weg bringt.

Unabhängig davon müssen wir aber auch bis zum Inkrafttreten des Gesetzes die Budgets für die Jugendarbeit mindestens auf dem finanziellen Niveau von 2017 halten. Hier darf es keine weitere Absenkung der Budgets in den Bezirken geben.

Die neue gesetzliche Regelung der Berliner Jugendarbeit soll bis Ende 2018 in Kraft treten. Wichtig ist uns, den Entwurf mit den Bezirken, aber auch mit den vielen Akteurinnen und Akteuren der Jugendarbeit zu diskutieren. Der Zeitplan ist sehr ambitioniert, aber das Jugendförderungsgesetz ist dringend notwendig. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Abgeordnete Herr Simon das Wort. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Er unterstützt das Vorhaben!]

Roman Simon (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der letzten Wahlperiode wurde der Antrag „Kinder- und Jugendförderung gesetzlich regeln“ der Linksfraktion mehrfach in diesem Haus diskutiert. Er wurde mit den Stimmen der rot-schwarzen Koalition aus diversen Gründen abgelehnt, zuletzt vor zehn Monaten. Dann kamen die Koalitionsverhandlungen im zweiten Halbjahr, und ich darf feststellen, Die Linke hat sich durchgesetzt, nicht nur in diesem Punkt. Herzlichen Glückwunsch!

[Regina Kittler (LINKE): Bessere Argumente!]

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! Wo ist Ihre Überzeugungskraft? Wo ist Ihre Durchsetzungskraft geblieben?

Nun also der Antrag der rot-rot-grünen Koalition – damit werden Teile des Koalitionsvertrages übernommen. Der Senat hat auf die Schriftliche Anfrage der Kollegin

(Roman Simon)

Demirbükten-Wegner Ende Februar geantwortet, dass die Planung und Umsetzung für die Erstellung eines Entwurfs darauf ausgerichtet seien, dass die neue gesetzliche Regelung der Berliner Jugendarbeit Ende 2018 in Kraft treten solle. Meine Vorrednerin hat es ja auch ausgeführt. Das heißt doch, dass der Senat an dem Referentenentwurf arbeitet. Wozu dann dieser Antrag? Meinen Sie, der von Ihnen getragene Senat würde ohne einen solchen Antrag seine Arbeiten, den Koalitionsvertrag umzusetzen, einstellen? Das würde Zeugnis geben von wenig Vertrauen zu der von Ihnen getragenen Regierung. Schade! Und das schon am Anfang der Legislaturperiode!

Auch die CDU-Fraktion will nicht, dass die Bezirke bei der Jugendarbeit weiter Jahr für Jahr weniger Mittel aufwenden, und deshalb hat völlig zu Recht die rot-schwarze Koalition der letzten Wahlperiode gegengesteuert. Knapp 8 Millionen Euro mehr für die allgemeine bezirkliche Kinder- und Jugendförderung und 2 Millionen mehr für die Initiierung und Förderung bezirklicher außerschulischer Lernorte im aktuellen Haushalt, um nur zwei Beispiele zu nennen. Das räumen Sie selbst in der Begründung Ihres Antrags ein, denn Sie schreiben – ich zitiere –:

Im Ergebnis dieser engagierten Arbeit konnte der Prozess der sinkenden Zuweisungen für die bezirkliche Kinder- und Jugendarbeit vorerst gestoppt werden.

Lassen Sie uns also gemeinsam bei den anstehenden Haushaltsberatungen dafür einsetzen, die Voraussetzungen für eine auskömmliche Finanzierung der Jugendarbeit in den Bezirken zu schaffen!

In Bezug auf den noch vorzulegenden Referentenentwurf und die Beratungen des Gesetzes möchte ich aber auch schon mal mit auf den Weg geben, dass es doch einen ganz großen Punkt gibt, weshalb wir da recht skeptisch sind, einen Punkt, den auch meine Vorrednerin schon angesprochen hat, nämlich die Rolle der Bezirke im Rahmen der Berliner Verwaltung. Wir meinen, dass eine weitere gesetzliche Regelung durch ein Jugendförderungsgesetz geeignet wäre, die zu besorgende Einengung der Entscheidungsspielräume der Bezirke umzusetzen. Wir wollen Bezirke, die maßgebliche Entscheidungskompetenzen behalten. Wenn Entscheidungsbefugte nah bei den Bürgerinnen und Bürgern sind, nutzt das den Menschen und wirkt Politikverdrossenheit entgegen. Mal sehen, ob die Ausschussberatung Ihres Antrages im Vorfeld der Beratung Ihres zu erwartenden Gesetzentwurfes uns wirklich weiterbringt! Wir sind da skeptisch. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Abgeordnete Möller das Wort. – Bitte schön!

Katrin Möller (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe heute bei diesem Thema in dieser Debatte das erste Mal richtig gute Laune, denn uns sind zwei Sachen gelungen: Wir haben im Koalitionsvertrag zu dritt einhellig gewollt, dass wir dieses Jugendförderungsgesetz auf den Weg bringen, und wir haben dazu noch einen Antrag gemeinsam formuliert, weil wir nämlich wollen, dass dieses Signal in die Öffentlichkeit geht. Wir wollen von Anfang an einen breiten Beteiligungsprozess mit allen Akteuren aus den Bezirken, und wir wünschen uns sehr, dass viele Menschen sich kritisch und engagiert an diesem Prozess beteiligen. Herzlich willkommen auch Sie, Herr Simon, in diesem Prozess!

[Lachen bei der FDP]

Wenn ich so zurückdenke, wie zäh, schrecklich und umständlich diese langwierigen Debatten um diesen Prozess der Finanzierung der Kinder- und Jugendfreizeit gewesen sind, wo wir uns zerlegt haben und es immer nur um Geld ging, statt um Inhalte und die zeitgemäße Weiterentwicklung dieser Angebote, freue ich mich ganz besonders, dass dieser Prozess, ein Jugendförderungsgesetz auf den Weg zu bringen, jetzt endlich losgeht.

[Beifall bei der LINKEN]

Und weil die Legislaturperiode noch ganz frisch ist, zur Info: Es geht um alle Betätigungsmöglichkeiten für junge Menschen, die außerhalb und unabhängig von Schule und Familie passieren. Das sind Kinderbauernhöfe, Jugendklubs, Probenräume, Kinderzentren, IT-Klubs, offene Komm-und-Geh-Angebote und vieles mehr. Das sind Orte, wo soziale Kompetenz, individuelles Können, Demokratie und politische Willensbildung gelernt werden, Orte und Räume, wo qualifizierte Menschen nicht nur in Notlagen Beistand, Unterstützung und Inspiration geben oder wo auch komplette Selbstorganisation der jungen Menschen gelebt wird wie z. B. in den Jugendeinrichtungen Drugstore und Potse in Tempelhof-Schöneberg, die aktuell von der Schließung bedroht sind, weil eine diffuse Immobilienheuschrecke anderes mit dem Gebäude vorhat, wofür eine Lösung gefunden werden muss. Auch das sind Probleme, die wir hier angehen im Land Berlin.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Der gerade veröffentlichte 15. Kinder- und Jugendbericht definiert unter dem Schlagwort „Jugend ermöglichen“ die Jugendphase als eine Zeit, in der es um Verselbständigung, Selbstpositionierung und Qualifizierung gleichermaßen geht. Er fordert die Politik auf, die strukturellen Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Jugend darf nicht länger ein individuelles Bewältigungsprojekt sein. Der Bericht konstatiert sehr deutlich, dass die Jugendphase derzeit sehr stark durch Qualifizierung, also durch die schulische Bildung dominiert wird. Das Zusammendenken von Schule als Lebensort wurde noch nicht geschafft. Junge Menschen brauchen aber Freiräume neben der Schule, neben der Familie als dritte Sozialisationsinstanz,

(Katrin Möller)

wo sie auch einmal aus dem sozialen Kontext von schulischen und familiären Ansprüchen herauskommen. Auf diese Angebote gibt es einen Rechtsanspruch, der durch das Gutachten, das Frau Kollegin Kühnemann bereits erwähnt hat, im Auftrag der Senatsjugendverwaltung in der vergangenen Legislaturperiode noch einmal geklärt wurde.

Es geht hier nicht um Geschenke und guten Willen, sondern um einen Rechtsanspruch, und das Land Berlin hat das Recht und die Pflicht, hier Standards zu definieren. Unser Koalitionsvertrag positioniert sich sehr klar in diesem Sinne – auch, weil die allgemeine Kinder- und Jugendarbeit in Berlin mehr als alles andere dem Verantwortungsspingpong zwischen Bezirken und Senat, Bezirken untereinander, zwischen kommunalen und freien Trägern, zwischen den verschiedenen Jugendhilfebedarfen, innerhalb einzelner Bezirksämter, immer sehr unterworfen war. Der bisherige Gesetzesvorschlag, den Einsatz der 10 Prozent für Jugendhilfe, für den Jugendfreizeitbereich hat nicht funktioniert. Warum nicht? – Weil sie in der Umsetzung in bezirklicher Verantwortung ist, als freiwillige Leistung interpretiert wird und weil sie deshalb als Erste den Sparzwängen der Bezirke zum Opfer fällt.

Während im Jahr 2008 noch 94 Millionen Euro im Einsatz waren, wurden im Jahr 2015 nur noch 79 Millionen Euro ausgegeben, und das, obwohl wir alle wissen, dass die Stadt gewachsen ist und weiter wächst, und bereits bis 2030 20 Prozent mehr Menschen in der Altersgruppe von 6 bis 18 in Berlin leben werden, und obwohl allen klar ist, dass auch die inhaltliche Arbeit im Digitalzeitalter, in Zeiten stärkerer Zuwanderung und zunehmender sozialer Spaltung eigentlich weit differenzierter und umfangreicher werden muss. Es lässt sich natürlich trefflich darüber streiten, ob und warum verschiedene Bezirke ihre Zuwächse nicht für die Jugendförderung eingesetzt haben, ob sie lieber Rücklagen gebildet, andere politische Prioritäten gesetzt haben oder ob es einfach nur Unfähigkeit war. Das Problem ist nur, das Streiten löst dieses Problem nicht. Deshalb wollen wir ein Berliner Jugendförderungsgesetz auf den Weg bringen, das einheitliche qualitative und quantitative Standards für die Ausstattung und auch für das Personal und damit auch die Ansprüche auf bedarfsgerechte Finanzierung über die Globalsummen der Bezirke festsetzen soll. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Herr Weiß das Wort. – Bitte schön!

Thorsten Weiß (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Grundsätzlich stehen wir einem Berliner Jugendförderungsgesetz natürlich aufgeschlossen gegenüber. Interessant ist allerdings, dass die Notwendigkeit des Gesetzes damit begründet wird, dass das Budget für die Kinder- und Jugendarbeit seit Jahren schrumpfe. Bezug wird dabei auf die Jahre 2008 bis 2015 genommen. Frau Senatorin Scheeres muss sich in diesem Zusammenhang die Frage gefallen lassen: Warum eigentlich erst jetzt? Immerhin regiert die SPD schon weit länger als seit 2008, und das ununterbrochen. Der Bereich Jugend befand sich dabei stets in Ihrer Verantwortung. Allein seit 2011 lag dieser durchgehend bei Frau Scheeres. Dass Sie nun also der Ansicht sind, dass das Sozialgesetzbuch VIII seit Langem falsch interpretiert und daher die Kinder- und Jugendarbeit finanziell vernachlässigt werde, mag zwar eine zutreffende Einschätzung der Lage sein, ist aber im Endeffekt nichts weiter als eine späte Einsicht eigener Fehler.

[Beifall bei der AfD]

Daraus nun den Schluss zu ziehen, dass ein neues Gesetz benötigt würde, statt dass man die vorhandene Gesetzeslage richtig zu deuten beginnt, ist leider nur schwer nachzuvollziehen und wirft eher die Frage auf, was hier nun, gerechtfertigt durch nicht viel mehr als eigene Fehler, unter dem scheinbar unbedenklichen Label der Jugendförderung eigentlich auf den Weg gebracht werden soll. Damit ist nicht gemeint, dass die Finanzierung der Kinder- und Jugendarbeit nicht ausbaufähig wäre, und die Anpassung der Finanzierung an die tatsächliche Menge von Kindern und Jugendlichen in den jeweiligen Bezirken ist sicherlich sinnvoll. Allerdings muss Ihnen in diesem Zusammenhang ebenfalls vorgeworfen werden, dass Sie für die bestehenden finanziellen Engpässe selbst verantwortlich sind. Schließlich haben Sie den überdurchschnittlichen Anstieg der Menschen in dieser Stadt durch Ihre fatale Willkommenskultur selbst verursacht.

[Beifall bei der AfD –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Ich glaube es nicht!

Ein Hohllorga spricht!]

Die Erfahrung lehrt außerdem, dass bei rot-rot-grünen Gesetzesentwürfen ein gesundes Maß an Misstrauen an den Tag zu legen, nicht ganz verkehrt sein kann. Sofern dieses Gesetz wirklich kommen sollte, möchte die AfD-Fraktion daher sichergestellt wissen, dass die Prioritäten der Finanzierung vernünftig und gerecht gesetzt werden. Sinnvolle Investitionsmöglichkeiten sind z. B. in Form der Berliner Jugendfeuerwehr oder der Sportjugend Berlin reichlich vorhanden.

[Beifall bei der AfD]

Bei der Gelegenheit könnte zudem darüber reflektiert werden – nur so als Gedankenanstoß –, ob es dem Anspruch der Demokratisierung entsprechen kann, im Rahmen des Landesjugendrings z. B. eine Vereinigung wie die Junge Europäische Bewegung zu fördern. Diese

(Thorsten Weiß)

Bewegung hat nämlich das erklärte Ziel, einen europäischen Einheitsstaat herbeizuführen, was dem Mehrheitswillen des deutschen Volkes und der europäischen Völker sicherlich zuwider läuft.

Wir wünschen Ihnen auf jeden Fall viel Erfolg bei der Ausarbeitung und sind schlussendlich gespannt, was Sie uns für einen Gesetzesentwurf präsentieren werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): So ein Gesülze
ist unfassbar!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Abgeordnete Frau Tomiak das Wort. – Bitte schön!

June Tomiak (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Als jüngste Abgeordnete dieses Hauses freue ich mich sehr, meine erste Rede in diesem Haus zum Thema Jugendförderung halten zu können.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU,
der LINKEN und der FDP]

Mir ist das Thema Jugendarbeit allerdings nicht vorrangig wichtig, weil ich selbst noch zu der Zielgruppe zähle, sondern weil Jugendarbeit ein Thema ist, das alle Generationen angeht. Die Jugend ist eine Zeit der Orientierung. Man probiert Dinge aus, lernt sich selbst kennen und erfindet sich neu. Seinen Platz in der Welt zu finden, braucht Zeit, und es braucht Kraft, und genau deshalb ist es wichtig, dass wir hier die Unterstützung und Sicherheit geben, die dies ermöglicht. Wie wir heute mit der jungen Generation umgehen, welche Zukunftsperspektiven wir ihr geben, wird maßgeblich beeinflussen, wie diese die Welt zukünftig gestalten wird.

Doch vom großen Ganzen wieder zurück nach Berlin. Worum geht es beim Jugendfördergesetz? – Ganz grob gesagt: Jugendarbeit braucht verbindliche Standards und eine rechtliche Absicherung. Das klingt erst einmal nicht so spektakulär, ist aber trotzdem wichtig. Seit Jahren besteht die Forderung der Verbände nach verbindlichen Regelungen und einem Gesetz, das die Qualitätsstandards und die Finanzierung der Jugendarbeit absichert. Diese Forderung können und wollen wir nun endlich umsetzen. Wir bringen mit diesem Antrag direkt am Anfang der Legislaturperiode einen Meilenstein im Bereich der Jugendpolitik auf den Weg. Das Vorhaben ist nicht nur zeitlich ambitioniert, sondern auch inhaltlich ein ganzes Stück Arbeit, denn die Themen, um die es geht, sind enorm wichtig. Jugendarbeit kann der Schlüssel sein, der jungen Menschen die Möglichkeit, den Raum und die Werkzeuge gibt, um kritische, selbstbewusste und eigenständige Menschen zu werden. Jugendarbeit kann Ju-

gendlichen aus schwierigen sozialen Verhältnissen Alternativen aufzeigen und Perspektiven schaffen. Jugendarbeit kann helfen, egal, aus welchen Kontexten die Jugendlichen kommen und mit welchen Problemen sie konfrontiert sind. Das sind alles Dinge, die nicht besonders strittig sind.

Wo ist dann das Problem? – Das Problem ist, dass die Bedingungen für gute Jugendarbeit in Berlin zurzeit katastrophal sind. Es gibt zwar die berühmten 10 Prozent der Bezirkshaushalte, die für Jugendarbeit genutzt werden sollen, aber – wir haben es vorhin schon gehört – die Realität sieht oft leider anders aus. Die Folge: Es gibt keine Verbindlichkeit und Planungssicherheit für die Träger der Jugendhilfe und der Jugendarbeit, doch genau diese Sicherheit ist in der Jugendarbeit existenziell notwendig. Nicht nur die Träger, vor allem die Jugendlichen selbst brauchen Sicherheit und Verlässlichkeit. Es ist also von außerordentlicher Wichtigkeit, dass sich hier endlich etwas bewegt und wir die Jugendarbeit nachhaltig sichern und stärken.

Wir wollen mit diesem Jugendfördergesetz qualitative und quantitative Standards in der Jugendarbeit festschreiben. Wir wollen einen verbindlichen Förderplan, der die Infrastruktur der Kinder- und Jugendarbeit sichert. Wir wollen eine verbindliche Beteiligung der Kinder und Jugendlichen selbst. Und wir wollen die Sicherstellung der Finanzierung und rechtliche Rahmenbedingungen, die es den Verbänden ermöglicht, ihre Rechte im Zweifel auch einzuklagen. Damit das Jugendfördergesetz so gut wird, wie wir es uns wünschen, braucht es allerdings Zeit und vor allem die Einbeziehung der Verbände, der betreffenden Gremien und natürlich der Jugendlichen selbst. Um eine nachhaltige Partizipation zu ermöglichen und umfassend alle Akteure einbeziehen zu können, haben wir für den Erarbeitungsprozess des Jugendfördergesetzes ungefähr anderthalb Jahre veranschlagt. Bis das Gesetz tatsächlich kommt, ist die Fortschreibung der Mittel an die Bezirke auf Basis des aktuellen Kalenderjahres erst einmal gesichert. – Ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit mit allen verschiedenen Akteuren und darauf, in hoffentlich weniger als zwei Jahren mit dem Jugendfördergesetz ein stabiles Fundament für die Jugendarbeit geschaffen zu haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Abgeordneter Fresdorf das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann für die Jugendlichen in Berlin nur hoffen, dass es Ihnen mit der Jugendförderung ernst ist. Klar ist, dass es

(Paul Fresdorf)

in der Vergangenheit mit sozialdemokratischer Jugendarbeit auch nicht geklappt hat, um an das vergangene Plenum anzuschließen. Jugend fördern, können Sie anscheinend auch nicht.

[Beifall bei der FDP]

Aber wir schauen nach vorne und haben vor, die Regierungsarbeit so gut wie möglich konstruktiv zu begleiten, auch wenn Frau Scheeres das Angebot für die Bildung ausgeschlagen hat. Wir werden es immer wiederholen und auch für den Jugendbereich anbieten. Stichwort ist die Inkompetenzkompensationskompetenz der Freien Demokraten. Die tragen wir Ihnen gerne an.

[Beifall bei der FDP]

Auf einiges muss in den Ausgestaltung des Gesetzes geachtet werden, denn das wird leider aus dem Antrag nicht ganz klar. Wir empfehlen Ihnen daher, sich in die Details des 15. Kinder- und Jugendberichts einzuarbeiten und diesen in die Erstellung des Gesetzes einzubeziehen. Wir finden die Empfehlungen des Berichts durchaus beachtenswert, vor allem was die Warnung vor dem Absacken hinsichtlich der Schulabschlüsse und der immer noch vorhandenen Chancenabhängigkeit von der sozialen Herkunft betrifft. Es geht um Freiräume, Qualifizierung, Selbstpositionierung und Verselbständigung, darum, in einem Umfeld ohne gesellschaftliche Zwänge mit seinen Fähigkeiten eine eigene Position zu entwickeln und selbstständig zu leben, ohne dabei verzweckt zu werden. Kurzum: Es geht um den mündigen Bürger.

Was steht dem entgegen? – Die soziale Herkunft. Sie entscheidet noch immer über Lebenschancen. Dieses Problem dürfen wir nicht ignorieren, denn die Leidtragenden sind unsere Kinder und Jugendlichen. Wie von uns schon oft im Parlament kritisiert, haben bislang alle Ihre Bemühungen nur wenig gebracht. Sämtliche Studien über dieses Thema zeigen auch: Sie haben hier auf ganzer Linie versagt.

[Beifall bei der FDP]

Es ist doch ein Stück aus dem Tollhaus, dass 20 Jahre sozialdemokratisch geprägte Bildungs-, Jugend- und Familienpolitik in Berlin dazu führen, dass die soziale Herkunft von Kindern so maßgeblich für den weiteren Lebensweg ist. Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen: Kinderarmut ist ein präsent Problem. Soziale Herkunft entscheidet über den Bildungserfolg und die Lebenschancen von Menschen in dieser unserer schönen Stadt. Jugendfreizeiteinrichtungen sind nicht ausreichend vorhanden. Jugendämter sind nicht ausreichend besetzt, um den Kontroll- und Unterstützungsauftrag wahrzunehmen. Die RSDs sind nicht ausreichend besetzt. Kindertagesstätten sind nicht ausreichend vorhanden. Wir finden nicht ausreichend Personal für Kitas und Schulen. Das ist das Ergebnis von 20 Jahren nicht ausreichender sozialdemokratischer Politik.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Fresdorf! Lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Kittler zu?

Paul Fresdorf (FDP):

Nein, danke! – Schämen Sie sich dafür überhaupt nicht? Haben Sie jemals das Gefühl, den Wählerauftrag erfüllt zu haben, und wenn ja, wann und warum?

Unser Auftrag ist es, die Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Kinder und Jugendlichen dazu befähigen, ihre eigenen Lebensentwürfe zu gestalten. Das muss man aber wollen. Das beinhaltet auch, dass nicht jeder junge Mensch Abitur machen muss, um erfolgreich zu sein. Das gleiche Ergebnis im Bildungsabschluss wird noch immer nicht alle gleich machen. Das ist auch gut so, denn Menschen sind verschieden. Individuen haben unterschiedliche Bedürfnisse, Lebensentwürfe und Wünsche. Da hat Gleichmacherei nichts zu suchen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Wir sollten für mehr Förderung von Talenten sorgen, schon von Kleinkindesbeinen an. Es wurde in der letzten „Zeit“ in einem bemerkenswerten Artikel bestätigt, dass es nicht nur um die Qualität des Abiturs schlecht bestellt ist, sondern auch um die der frühkindlichen Bildung.

Eine weitere zentrale Botschaft des vorliegenden Kinder- und Jugendberichts ist es, Jugendliche und junge Erwachsene als Akteure zu begreifen, die sich in vielfältigen Formen selbst positionieren. Unser bildungspolitisches Ziel ist erreicht, wenn die jungen Erwachsenen zu mündigen Bürgern werden. Bislang hat es durch Ihre Bildungs- und Jugendpolitik wunderbar funktioniert, sich die eigene Klientel heranzuziehen, die Sie als politische Erziehungsberechtigte anleiten wollen und durch alle Lebenslagen lotsen möchten – sei es Fleischverzehr, Pappbechergebrauch, Heizpilznutzung oder Führerscheinentzug für das Rauchen im Freien.

[Katalin Gennburg (LINKE): Unisextoiletten!]

Aber nach 20 Jahren reicht es damit.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Kommen Sie bitte zum Ende Ihrer Rede!

Paul Fresdorf (FDP):

Die Vertiefung des vorliegenden Antrags erfolgt im Ausschuss. Wir werden die Inhalte und Ziele Ihrer Jugendfördermaßnahmen kritisch begleiten. Wir können es uns einfach nicht leisten, weiter ideologisch herumzuexperimentieren und Generationen von Berlinerinnen und

(Paul Fressdorf)

Berlinern diesem Herumgeeiere zu überlassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss empfohlen. Widerspruch höre ich nicht. – Dann verfahren wir so.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 33 B

**Angriff auf den deutschen Parlamentarismus:
Spionagetätigkeit des türkischen Geheimdienstes
gegen Abgeordnete verurteilen – Kenntnis der
Berliner Behörden aufklären.**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0271](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Es hat der Abgeordnete Herr Graf das Wort. – Bitte schön!

Florian Graf (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte eingangs noch einmal Präsident Wieland für seine Worte zu dieser Angelegenheit danken, deren Opfer auch unsere Kollegin Demirbükten-Wegner geworden ist. Es war gut, dass wir gemeinsam solidarisch – die Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen – diesen Vorgang heute Morgen verurteilt haben, denn es ist in der Tat auch ein Angriff auf den deutschen Parlamentarismus, auf uns alle. Es ist auch gut, dass wir damit auch dem türkischen Machtapparat eine eindeutige Botschaft senden, nämlich dass sich die deutsche Demokratie nicht einschüchtern lässt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Dass sich unsere Kollegin Emine Demirbükten-Wegner auf dieser Liste befindet – genauso wie die Abgeordnete Frau Müntefering im Deutschen Bundestag –, haben wir zum Anlass genommen, hier eine dringliche Befassung zu beantragen. Wir wünschen uns die Geschlossenheit, die es bei der Verurteilung heute Morgen gab, auch bei der Aufklärung der im Laufe des gestrigen und heutigen Tages immer wieder neu aufkommenden Fragestellungen. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass die Koalitionsmehrheit im Innenausschuss in einer Angele-

genheit, wo eine Kollegin von uns betroffen ist, diesen Tagesordnungspunkt zu einer Angelegenheit unter Verschiedenes erklärt, anstatt dort die Aufklärung der Fragen zu betreiben.

[Zuruf von der CDU: Peinlich! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Unter „Besondere
Vorkommnisse“! Sie sind falsch informiert.
Wieder mal!]

– Lieber Kollege Albers! Ich schätze Sie. Ihre Zwischenrufe sind manchmal auch lustig, aber in dieser Angelegenheit sind sie unverhältnismäßig und unangemessen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zillich?

Florian Graf (CDU):

Nein, ich möchte zu Ende reden!

[Steffen Zillich (LINKE): Da wird man Sie
wohl informieren müssen!]

Frau Präsidenten! Vielleicht können Sie die Redezeit stoppen. Mir läuft sie davon, weil Ihr Kollege mich, ehrlich gesagt, stört.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Zurück zur Geschlossenheit!]

– So ist es! Soviel zur Geschlossenheit, Herr Kollege Lux! Ihre Presseerklärung in der Opposition, wenn das unter Herrn Henkel passiert wäre, könnte ich Ihnen vorlesen. Aber lassen wir das!

Mir geht es nicht um Parteipolitik, sondern darum, die Fragen zu klären, die hier anstehen. – Sehr geehrter Herr Innensenator! Trifft es zu – wir wissen das seit gestern, weil das Bundesinnenministerium es dem Kollegen Wegner beantwortet hat –, dass sowohl am 7. als auch am 10. März sowohl die Verfassungsschutz- als auch die Landespolizeibehörden über die Vorgänge informiert wurden? Ich erwarte von Ihnen, dass Sie das klarstellen, denn das ist nicht die Angelegenheit Ihres Pressesprechers, die lakonische Bemerkung zu machen, Sie seien jetzt in guter Gesellschaft mit Frau Merkel. Im Bundestag ist die Kollegin offenbar zeitgerecht informiert worden. Hier ist es so, dass das Organisationsversagen auch bei der Verfassungsschutzbehörde liegt, also der Abteilung II Ihrer Verwaltung. Das hat dazu geführt, dass meine Kollegin erst 22 Tage später durch die Öffentlichkeit informiert wurde. Hierzu erwarten wir eine Aufklärung.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall von Marc Vallendar (AfD)]

Für alle Fragen reicht die Redezeit nicht aus. Wir haben eine Reihe von Fragen formuliert, die wir gerne im

(Florian Graf)

Innenausschuss geklärt hätten. Sie können das dem Antrag entnehmen.

[Torsten Schneider (SPD): Warum wollt Ihr dann eine Sofortabstimmung?]

Zwei, drei Punkte möchte ich aber noch anmerken: Der erste Punkt ist, dass wir wissen wollen, was an strafrechtlichen Verfolgungen gegen die Spione unternommen wird. Und wir wollen zweitens wissen, ob der Regierende Bürgermeister zum Beispiel auch in seiner Funktion als Chef des Senats gegenüber dem Auswärtigen Amt seinen Protest über die Aktivitäten zum Ausdruck gebracht hat, damit das auf diplomatischem Weg verurteilt wird. Der Regierende Bürgermeister ist heute entschuldigt abwesend. Seine Abwesenheit in dieser ganzen Angelegenheit ist nicht zu entschuldigen. Es wäre gut gewesen, wenn auch er als Regierungschef einige Worte zu dem Vorgang gesagt hätte.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Ein dritter Punkt: Wir fordern natürlich, Herr Innensenator, auch eine Darstellung gegenüber dem Parlament über die Art und den Umfang der Spionagetätigkeiten, jedenfalls soweit sie bekannt sind.

Kurzum: Ich appelliere an Sie, an die Fraktionen dieses Hauses, die Solidarität und Bereitschaft auch bei der Zusammenarbeit zur Aufklärung dieser Fragen an den Tag zu legen. Es geht bei dieser Angelegenheit überhaupt nicht um parteipolitisches Geplänkel, sondern das ist ein Vorgang, bei dem eine Kollegin von uns in einer inakzeptablen Weise Opfer von Spionagetätigkeiten geworden ist.

[Steffen Zillich (LINKE): Deshalb
diskutieren wir das in Ruhe]

Das ist ein Beispiel dafür, dass es zu Versäumnissen im Sicherheitsapparat des Landes Berlin gekommen ist, und diese müssen wir aufklären. Herr Senator! Sie können gern noch in dieser Debatte das Wort ergreifen, das Recht haben Sie dazu, aber Antworten sind und bleiben Sie schuldig, meine Damen und Herren.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat nun der Herr Abgeordnete Zimmermann das Wort. – Bitte sehr!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bespitzelung von Abgeordneten oder anderer Repräsentanten in Deutschland durch den türkischen Geheimdienst ist ein unerträglicher Affront gegen unsere Verfassungsorgane und wird vom gesamten Haus verurteilt, wie es heute

Morgen auch eindrucksvoll vom Präsidenten erklärt wurde.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Sie stellt tatsächlich eine neuerliche Belastung des deutsch-türkischen Verhältnisses dar. Es ist – erstens – eine umfassende Analyse des gesamten Vorgangs erforderlich, und – zweitens – es ist notwendig, die richtigen Konsequenzen daraus zu ziehen. Was jedoch nicht notwendig ist, Herr Graf, das ist, diesen Vorgang für eine derartig billige parteipolitische Polemik zu nutzen, um einen kurzfristigen Vorteil zu erheischen. Das ist unter Ihrer Würde, Herr Graf.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Florian Graf (CDU): Quatsch! –
Danny Freymark (CDU) und Florian Graf (CDU):
Das war nicht polemisch!]

Erstens: Ausgangspunkt für die verstärkten Geheimdienstaktivitäten der Türkei war der Putschversuch im Sommer letzten Jahres, für den Erdoğan die sogenannte Gülen-Bewegung verantwortlich macht, und die versucht er, auch in Deutschland auszuspionieren. Dann übergab der MIT, der türkische Geheimdienst, am Rande der Münchner Sicherheitskonferenz auch noch dem BND eine Namensliste der Ausgespähnten. Die türkischen Behörden gehen offenbar davon aus, gemeinsam mit den deutschen Diensten, die angebliche terroristische Gefahr der Gülen-Bewegung zu bekämpfen. Welch ein fataler Irrtum! Außerhalb der Türkei glaubt niemand, dass die Gülen-Bewegung für den Putsch verantwortlich ist. Die Bundesrepublik hat keine Anhaltspunkte dafür, und auch der Präsident des Bundesamts für Verfassungsschutz, Hans-Georg Maaßen, hat sich so geäußert. Dennoch versucht die Türkei, auf verschiedenen Ebenen die Bundesregierung von ihrer Sicht zu überzeugen, und das wirft das entscheidende Schlaglicht auf die deutsch-türkischen Geheimdienstbeziehungen, die uns beschäftigen müssen. Das ist in erster Linie keine Berliner Angelegenheit, Herr Graf, sondern eine Angelegenheit auf der Bundesebene.

[Sven Rissmann (CDU): Da hat es ja auch geklappt! –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Die Kooperation der Dienste zwischen Deutschland und der Türkei hat eine lange Tradition. – Ich möchte jetzt nicht die Nachkriegszeit aus den Frühzeiten des Bundesnachrichtendienstes bemühen, das lässt sich alles gut nachlesen. – Relevant ist hier, dass 1978 BND-Mitarbeiter das Informations- und Dokumentationszentrum des MIT mit aufgebaut haben. Das ist nicht überraschend, denn Deutschland und die Türkei haben innerhalb der Nato gemeinsame Sicherheitsinteressen – auch und gerade jetzt in Zeiten des Terrors. Deswegen verbietet sich eine eindimensionale, effektheischende und vor Moral tiefende Betrachtung, wie sie hier teilweise zu hören ist, sondern, was wir brauchen, das ist das,

(Frank Zimmermann)

[Heiko Melzer (CDU): Sie relativieren die Spionagetätigkeit gegenüber Abgeordneten!]

– Herr Melzer! –, was Ihr Kollege Thomas de Maiziére im Bund fordert, nämlich eine nüchterne Analyse, die Sie nicht können, aber die die Interessen Deutschlands im Verhältnis zur Türkei unter diesen besonderen Belastungen wahrt und diese besonderen Entwicklungen berücksichtigt. Und das ist nicht so einfach, wie Sie sich das machen, Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Zweitens – zu den Konsequenzen: Das alles gehört in erster Linie auf die Bundesebene. Ganz sicher muss die Zusammenarbeit der Dienste zwischen Deutschland und der Türkei – wie Binner das im Bund zu Recht forderte – überprüft werden. Selbstverständlich kann es so nicht weitergehen. Da liegt der Hase im Pfeffer, was wir an gemeinsamen Interessen definieren, und was wir mit denen noch machen können und was wir tun müssen, um unsere Schutzpflicht gegenüber den Deutschen gegen diesen Dienst durchzusetzen. Berlin arbeitet bei der Aufarbeitung mit dem Bund zusammen. Was Sie gesagt haben – Organisationsversagen in Berlin und so etwas –, das ist neben der Sache.

[Sven Rissmann (CDU): Dann erklären Sie es!]

Hier geht es um die Klärung, wie die Informationen gelaufen sind. Das wird alles aufgearbeitet und geklärt.

[Heiko Melzer (CDU): Es ist Verklärung, aber keine Aufklärung, was Sie hier abgeben!]

Wir werden auch gucken, ob in Zukunft Gefährdetenansprachen nötig sind von Leuten, die durch türkische Dienste bespitzelt werden. Das alles werden wir natürlich besprechen.

[Heiko Melzer (CDU): Unter Verschiedenes!]

Aber Ihr aufgeregtes Geflatter hier ist nicht nützlich. Wir werden das alles im Ausschuss im Detail beraten und daraus dann die entsprechenden Konsequenzen – auch für Berlin, falls notwendig – ziehen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Woldeit das Wort. – Bitte sehr!

Karsten Woldeit (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Zimmermann! Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie heute einen Namen genannt habe, den ich in der Debatte insgesamt vermisst habe, und zwar den Namen Erdoğan. Es geht hier nicht um die Türken in Deutschland, und es geht auch nicht um die Türken in der Türkei,

sondern es geht um einen Mann, der 1997 zitiert wurde mit den Worten:

Die Moscheen sind unsere Kasernen, die Minarette unsere Bajonette, die Kuppeln unsere Helme und die Gläubigen unsere Soldaten. ... Die Demokratie ist nur der Zug, auf den wir aufsteigen, bis wir am Ziel sind.

Im April dieses Jahres sagte er weiter:

Wir werden europäische Staaten weiter als Naziüberbleibsel und Faschisten bezeichnen, wenn sie ihre Einstellung zur Türkei nicht ändern.

– Weitere unsägliche Aussagen dieses Herrn vom Bosphorus möchte ich Ihnen und mir ersparen; sie dürften hinreichend bekannt sein. – Wir müssen feststellen und festhalten, dass mit der Bespitzelung einer Abgeordneten dieses Hauses sowie weiterer Berliner eine Grenze überschritten wurde, die so nicht mehr hinnehmbar ist. Man muss die Dinge beim Namen nennen, denn hierbei handelt es sich um einen Geheimdienstskandal.

[Beifall bei der AfD]

Der Präsident dieses Hohen Hauses hat zu Beginn der heutigen Sitzung die richtigen Worte dazu gefunden. – Um es vorwegzunehmen: Wir unterstützen den Antrag der CDU.

Die Verurteilung von Spionagetätigkeit durch Herrn Senator Geisel im Innenausschuss war übrigens richtig und wichtig – über deren Art und Umfang kann man nachdenken. Ich hätte es auch richtig gefunden, wenn wir das gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs gemacht hätten, denn so hat das einen gewissen Beigeschmack. Es kann nämlich in der Tat nicht sein, dass der lange Arm Erdoğan bis in die deutschen Parlamente dringt. Wir erwarten, dass seitens aller Fraktionen klare Kante gezeigt wird, was sich – Gott sei Dank – zeigt. Erdoğan geht offensichtlich davon aus, dass die Bundesregierung auf einen ganzheitlichen Kuschelkurs zur Türkei geht, damit vielleicht der Flüchtlingsdeal nicht platzt und er die absolute Narrenfreiheit hat. Ihm hier und seinem Geheimdienst Grenzen aufzuzeigen und die Skandale sofort zu stoppen liegt jedoch nicht im Ermessen des Berliner Abgeordnetenhauses, sondern da sind auch die Frau Bundeskanzlerin und die Bundesregierung gefordert.

[Beifall bei der AfD]

Der erste Ruf kommt von der Landespolitik, aus Berlin: Frau Merkel! Beenden Sie den Kuschelkurs mit der Türkei und Präsident Erdoğan! Sorgen Sie dafür, dass Erdoğan seine Geheimdienstspione aus deutschen Parlamenten heraus hält! Sorgen Sie dafür, dass Erdoğan die Probleme der Türkei auch in der Türkei löst! Sorgen Sie dafür, dass Erdoğan nicht weiter türkische Konflikte nach Deutschland trägt! Wie viel will man sich denn noch von einem Antidemokraten und Despoten gefallen lassen, der Richter einsperrt und Journalisten und alle, die nicht in seinen ideologischen Kram passen ins Gefängnis wirft?

(Karsten Woldeit)

Wie gesagt: Wir unterstützen diesen Antrag. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat nun der Abgeordnete Schrader das Wort. – Bitte sehr!

Niklas Schrader (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir mussten zur Kenntnis nehmen, dass der türkische Geheimdienst mindestens 25 Personen aus Berlin auf einer Liste angeblicher Anhänger der Gülen-Bewegung geführt hat. Wir wissen wenig darüber, was der türkische Geheimdienst und die türkische Regierung hier sonst noch so treiben, und wir wissen wenig über die Motivlage, die dahinter steckt. Ich glaube, dass ein Konsens ist: Solche Spitzeleien eines Geheimdienstes in Deutschland gehen gar nicht, und schon gar nicht gegen Mitglieder eines Landesparlaments! Da stehen wir selbstverständlich an Ihrer Seite und verurteilen das, Frau Demirbükten-Wegner. Das möchte ich Ihnen gern noch einmal persönlich sagen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD, der CDU und den GRÜNEN]

Dass der Senat diesem Parlament alle Informationen gibt, die ihm zu diesem Vorgang vorliegen, ist eine Selbstverständlichkeit, und auch, dass er uns darüber informiert, wie die Behörden damit umgehen. Dazu muss der Senat natürlich wissen, welche Informationen den Berliner Behörden vorliegen. Da ist es kein gutes Bild, das die Berliner Polizei abgibt, wenn die Sache so lange liegenbleibt, bevor der Senator und die Öffentlichkeit darüber informiert werden. Das muss geklärt werden und darf so nicht vorkommen.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der CDU, ganz viele Fragen dazu haben, wie sie in Ihrem Antrag formuliert sind, dann ist das Ihr gutes Recht. Aber zu diesem Zweck haben wir Ausschusssitzungen, in denen Sie Antworten erhalten. Da steht es auch schon auf der Tagesordnung. Deshalb ist es richtig, dass wir diesen Antrag in die Ausschüsse überweisen und nicht sofort abstimmen.

Ich empfehle Ihnen aber auch, sich an ihre Parteikollegen auf Bundesebene zu wenden. Da sind Sie nicht ganz unbeteiligt an der Regierung. Denn was Sie hier etwas vernachlässigen, wenn es um die Reaktion gegenüber der türkischen Regierung geht, da ist zuallererst die Bundesregierung in der Pflicht. So sehr, wie Sie diese Angelegenheit zum Anlass nehmen, gegen den Senat aufzurüsten, so halbherzig und inkonsequent agiert die Bundesregierung gegen die Machenschaften des Erdoğan-Regimes.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Da wird ja nicht nur gespitzelt, da werden Minderheiten verfolgt, da sitzen Journalistinnen und Journalisten in Haft. In der Bundesregierung wird noch nicht einmal darüber nachgedacht, die geheimdienstliche Zusammenarbeit mit der Türkei infragezustellen. Wenn es einem in den Kram passt, nimmt man die Informationen von denen gern. Aber damit nimmt man auch billigend in Kauf, auf welche Art und Weise die arbeiten. Ich finde, konsequentes Vorgehen gegen solche Menschenrechtsverletzungen sieht anders aus.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Christian Buchholz (AfD)
und Karsten Woldeit (AfD)]

Genauso windelweich agiert Ihre Bundeskanzlerin, wenn es um die Spionage von sogenannten befreundeten Geheimdiensten, wie der NSA, in Deutschland geht. Die spionieren hier alles aus, was sie nur können. Da hätte ich mir ein ähnliches Engagement von der Berliner CDU gewünscht, wie Sie es jetzt hier an den Tag legen. Lassen Sie uns diese Vorgänge in den Ausschüssen gemeinsam aufarbeiten! Ich hoffe, dass Ihre Fragen dort auch beantwortet werden. Aber lassen Sie uns dieses ernste Thema nicht dazu benutzen, um es parteipolitisch auszuschlachten! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Herr Krestel das Wort – der gerade nicht da ist. Liebe FDP, was nun?

[Torsten Schneider (SPD): Das muss der
PGF jetzt machen, das ist so!]

Der parlamentarische Geschäftsführer, Herr Fresdorf, ist auch nicht am Platz. – Dann hat jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Abgeordneter Lux das Wort. – Bitte!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Spionagetätigkeiten gegen unsere Kollegin Frau Emine Demirbükten-Wegner durch den türkischen Geheimdienst sind stark zu verurteilen, und ich möchte Ihnen noch einmal im Namen meiner Fraktion, aber auch ganz persönlich, unsere Solidarität aussprechen und auch meiner Hochachtung vor Ihrer besonnenen Reaktion Ausdruck verleihen. Ich wünsche mir, dass Ihre Mandatsausübung unbeeindruckt bleibt von diesen Vorgängen und Sie jetzt erst recht mutig für die demokratische Verwirklichung Ihrer politischen Ziele streiten.

(Benedikt Lux)

[Beifall bei den GRÜNEN und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Aber:

Mut besteht nicht darin, dass man die Gefahr blind übersieht, sondern darin, dass man sie sehend überwindet.

So Jean Paul. – So ist auch die Aufklärung der Geschehnisse ein wichtiges Anliegen, das zum Teil im Antrag der CDU enthalten ist. Sie stellen berechnete Fragen. Ich finde aber auch, dass viele Fragen fehlen und manche auch über das Ziel hinausschießen.

Zunächst – das steht auch in den Medien –, liebe Kollegen von der CDU, ist es Sache des Generalbundesanwalts, der Ermittlungen eröffnet hat gegen 20 Tatverdächtige. Es ist seine originäre Zuständigkeit, gemäß § 120 Abs. 1 und § 142a GVG bei Straftaten, bei sonstigen Tätigkeiten für einen fremden Nachrichtendienst gemäß § 99 StGB die Ermittlungen zu führen. Es ist seine originäre und seine ausschließliche Zuständigkeit, diese Strafermittlungen zu führen. Da bitte ich Sie um Respekt, dass der Generalbundesanwalt diese rechtsstaatliche Aufgabenzuweisung hat – und nicht das Land Berlin in unserem föderalen System.

Zweitens ist die Spionageabwehr gemäß §§ 3 und 5 BVerfSchG in der Regel Bundessache, insbesondere hier, da mehrere Länderinteressen betroffen sind. Es wurden Personen in ganz Deutschland ausgespitzelt. Deswegen ist es hier originäre Aufgabe des Bundesverfassungsschutzes, vor Spionage zu schützen.

Drittens – Kollege Schrader hat darauf schon hingewiesen – ist es gemäß Artikel 32 Abs. 1 GG Sache des Bundes, die Pflege der Beziehungen zu auswärtigen Staaten zu leisten. Dass Länder darin einbezogen werden, ist manchmal so bei EU-Angelegenheiten. Aber seit den Konkordanzentscheidungen des Bundesverfassungsgerichts ist klar, dass die diplomatische Angelegenheit auswärtige Angelegenheit des Bundes ist. So möchte ich Sie darauf hinweisen, dass Sie mit dem Satz:

Es ist die Berliner Verantwortung durch konsequentes Handeln ... aufzuklären,

nicht ganz richtig liegen und dass vor allem der Satz:

Die diplomatische Verurteilung und die Einleitung strafrechtlicher Ermittlungsverfahren sind durch den Senat von Berlin zu gewährleisten.

– die Gewaltenteilung und den Föderalismus durchaus infrage stellt. Man könnte auch überspitzt sagen, Herr Kollege Graf: Dann müssten Sie sich die Westberliner Insel wieder zurückwünschen oder eine Monarchie aufbauen, oder Sie hätten auch für den Deutschen Bundestag kandidieren können, zum Beispiel in Steglitz-Zehlendorf wären Sie vielleicht ein geeigneter Kandidat gewesen. Aber Schluss mit der Polemik!

Die Zeitverluste sind in der Tat beklagenswert. Ich würde mir auch wünschen, dass schneller informiert wird. Dass Sie aber das Problem hier nicht einmal benennen, dass der Bundesnachrichtendienst Mitte Februar bereits die Liste bekommen hat, auf der deutsche Parlamentarier stehen, und erst – laut Aussagen des Kollegen Wegner – am 7. März die Länder informiert worden sind, da ist auch ein Zeitverlust zu beklagen, den man genauso ins Auge fassen muss. Es geht ja darum, die Betroffenen zu schützen.

Wenn ich mir Ihren Antrag anschau – Sie nicken, Herr Graf, das freut mich –, stelle ich fest, dass sich von 18 Fragen, die Sie stellen, eine halbe – bei guter Auslegung – um den Schutz der Betroffenen kümmert. Der erste Frageblock richtet sich auf mögliche Versäumnisse des Senats, wann wer was davon wusste. Der zweite handelt von den diplomatischen Tätigkeiten und strafrechtlichen Ermittlungen, die originäre Sache des Bundes sind, was Sie offensichtlich nicht akzeptieren. Ein halber Fragepunkt widmet sich dem Schutz der Betroffenen. Ich finde, dem sollten wir uns deutlicher stellen. Da liegt nämlich in der Tat die Berliner Verantwortung, Opferschutz zu gewährleisten. Das ist nicht ganz leicht bei dieser dramatischen Aktion des türkischen Geheimdienstes, die – wir wissen nicht viel über die Motive – aber natürlich auch mittelbar das Ziel verfolgen, weiter einzuschüchtern, zu denunzieren, zu spalten, nur weil Deutschland und viele andere Länder eine andere Einschätzung der Rolle der Gülen-Bewegung haben.

Wenn Sie sehen, dass in Hamburg Pässe von türkischen Staatsbürgern eingezogen worden sind, nur weil sie von ihrem demokratischen Recht, am Referendum teilzunehmen, Gebrauch machen, dann ist es richtig, was die Bundestagsfraktion der Grünen fordert, Volker Beck und Cem Özdemir, dass wir uns darauf vorbereiten müssen, dass wir eine Kompetenz aufbauen müssen zum Schutz unserer türkischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Da würde ich gern das Engagement der Unionsfraktion sehen. Bei diesem Antrag, den Sie hier vorlegen, haben Sie diese Chance verpasst. Wir sollten unsere Kraft darauf verwenden, wie Präsident Ralf Wieland auch gesagt hat, diese deutsch-türkische Freundschaft wiederzubeleben. Es wird höchste Zeit, sich unbeeindruckt zu lassen von den Angriffen des türkischen Geheimdienstes, sondern zur Wiederbelegung der deutsch-türkischen Freundschaft beizutragen, ganz praktisch dadurch, mit Schutz und Hilfe zur Verfügung zu stehen. Wenn Sie Ihren Antrag in diesem Sinne ändern, sind wir gern gesprächsbereit. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Im Einvernehmen der Fraktionen erteile ich jetzt dem Abgeordneten Herr Krestel für die Fraktion

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

der FDP das Wort, mache aber darauf aufmerksam, damit es nicht Schule macht, das als absolute Ausnahme zuzulassen. Vielen Dank! – Sie haben das Wort!

Holger Krestel (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin, dass Sie mir diese großzügige Ausnahme gewährt haben! – Zum Thema: Die FDP-Fraktion begrüßt die deutlichen Worte, die Parlamentspräsident Wieland heute Morgen zur Wühlarbeit der türkischen Dienste in Deutschland und vor allem in unserer Stadt Berlin gefunden hat. Wir begrüßen auch den Antrag der CDU-Fraktion und werden diesem zustimmen.

Obwohl in Berlin viele Mitarbeiter des Landes Berlin trotz schlechter Bezahlung gute Arbeit leisten, kommt es immer wieder zu zeitlichen Gaps oder Lücken, wenn irgendwie das politische in das polizeiliche oder staatsanwaltschaftliche Handeln hineinspielt. Ich erinnere da z. B. an die Ermittlungen gegen Unbekannt wegen des Weiterbetriebs der Polizeischießstände. – Lieber Senat! Da hätten wir gern ein Ergebnis und nicht nur immer Vertröstungen.

Es macht daher Sinn, wenn die CDU fordert, die zeitlichen Abläufe einschließlich eventueller Zeitverluste im Nachhinein transparent zu machen. Es macht genauso Sinn, wenn der Senat diesem Haus berichtet, ob und wie der Regierende Bürgermeister politisch auf diese Unverschämtheit der türkischen Dienste reagiert hat und wie der Senat dagegen vorgehen will bzw. welche Einschätzung er den Abgeordneten für ihre persönliche Sicherheit, namentlich auf Reisen, mitgibt.

Was in dem Antrag allerdings fehlt, ist ein Fragekomplex, welches Verhalten z. B. der deutschen Politik auf Bundesebene bei türkischen Diensten dazu geführt haben dürfte zu glauben, man könne den deutschen Behörden mal eben so ein Dossier – man möchte fast sagen, einen Beauftragungszettel – zustecken und diese damit zu botmäßiger Mitwirkung zu veranlassen, ebenso die Frage, warum wir als Bundesrepublik Deutschland erst dadurch von den entsprechenden – in Anführungsstrichen – Vorarbeiten der türkischen Dienste erfahren haben und welche Maßnahmen auf Landes-, aber auch auf Bundesebene, z. B. durch den Bundesinnenminister de Maizière, notwendig wären, um die inländische Spionageabwehr zu ertüchtigen. Wir haben hier den eklatanten Versuch eines ausländischen Dienstes, die freie Rede und das unbehinderte Handeln von demokratisch gewählten Abgeordneten in unserem Land und in unserer Stadt zu verhindern.

[Marcel Luthe (FDP): Das haben wir sogar hier!]

Diesem gilt es, mit aller Schärfe entgegenzutreten.

Die freie Rede der Abgeordneten beinhaltet aber auch, dass man zu dem, was man gesagt hat, steht. – Lieber

Kollege, den ich hier nicht benenne! Wenn Sie vorhin diesen Zwischenruf gemacht haben, man müsste Bewerber um ein politisches Mandat hier lieber einsperren, melden Sie sich bitte beim Präsidium, und stehen Sie zu dem Zwischenruf, und holen Sie sich auch den Ordnungsruf ab!

[Sven Rissmann (CDU): Das hätte was mit Haltung zu tun!]

Rückgrat ist Grundbedingung für politisch glaubwürdiges Handeln. – Danke!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Der Feigling von Ihnen hat sich auch nicht gemeldet! –
Zuruf von rechts: Scheinheilig!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich würde darum bitten, jetzt die Zwischenrufe sein zu lassen. Die Rederunde ist abgeschlossen. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

[Zuruf von rechts: Linksfaschisten! –
Unruhe]

– Ich verbitte mir solche Zwischenrufe. Das war jetzt wirklich unter der Gürtellinie!

Zu dem Antrag hat die antragstellende Fraktion die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen dagegen die Überweisung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, Digitale Verwaltung, Datenschutz, Informationsfreiheit und zur Umsetzung von Artikel 13 Abs. 6 GG sowie § 25 Abs. 10 ASOG und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung und an den Ausschuss für Verfassungsschutz. Gemäß § 68 der Geschäftsordnung lasse ich nunmehr zuerst über den Überweisungsantrag abstimmen. Wer den Überweisungen an die genannten Ausschüsse zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt gegen die Überweisungen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Der fraktionslose Abgeordnete ist gerade nicht im Raum. Damit ist die Überweisung in die genannten Ausschüsse beschlossen und der Antrag der Fraktion der CDU auf sofortige Abstimmung erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 20

Kooperationsverbot im Bildungsbereich aufheben

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0238](#)

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke.

[Unruhe]

Meine Damen und Herren! Wenn Sie Gespräche führen möchten, machen Sie das bitte außerhalb dieses Raumes. – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt die Abgeordnete Frau Kittler das Wort. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Abgeordnete! Bildung erwerben ist für Menschen ein Entwicklungsprozess, der sie ihr Leben lang begleitet und in dem sie ihre geistigen, kulturellen und praktischen Fähigkeiten sowie ihre sozialen und persönlichen Kompetenzen erwerben. Das ist wohl unbestritten ein lebenswichtiger Prozess. Hierfür allen die besten Bedingungen zu schaffen, sollte Aufgabe unseres Sozialstaates, also auch der Bundesregierung und der Landesregierungen, sein.

Wenn Kooperationen als zweckgerichtetes, arbeitsteiliges Zusammenwirken verstanden werden, um ein gemeinsames Ziel, z. B. gute Bildung für alle, zu erreichen, so müssen wir leider feststellen, dies ist in Deutschland zwischen Bund und Ländern seit der Föderalismusreform von 2006 verboten. Dieser Irrsinn hat einen Namen. Er heißt Kooperationsverbot. Bildung ist Ländersache, obwohl alle Bundesländer vor ähnlichen oder auch gleichen Herausforderungen stehen. Als ob man diese Herausforderung besser meistert, wenn man nicht zusammenarbeitet!

Nicht nur in Berlin ist das Bildungssystem strukturell unterfinanziert, und die Aufgaben und Probleme sind in den letzten Jahren immer weiter gewachsen. An erster Stelle steht die Aufgabe, endlich den Bildungserfolg von der sozialen Herkunft oder der sozialen Lage unabhängig zu machen, übrigens im gesamten Bundesgebiet – dies an den Herrn von der FDP, der das vorhin nur zum Berliner Problem machen wollte. Das beginnt mit den Chancen in der Kita, setzt sich fort in der Schule und im außerschulischen Bereich, in der Ausbildung, im Studium und auch in der Fort- und Weiterbildung. Letztlich zeigt sich die soziale Spaltung auch darin, aus welchen sozialen Schichten die vielen Menschen kommen, die keinen Schulabschluss oder keine Berufsausbildung haben. Bildungspolitische Herausforderung wie der notwendige Ausbau von Ganztagschulen, von interkultureller Bildung und von Schulsozialarbeit, die Gewährleistung des Rechts auf Bildung für Geflüchtete und die Schaffung von genügend Kita- und Schulplätzen stehen vor allen Bundesländern.

Hinzu kommt der Investitionsstau in großen Teilen der Bildungslandschaft der Bundesrepublik, der allein bei den Schulen auf gegenwärtig 34 Milliarden Euro geschätzt wird. Daran wird schon deutlich, dass das strukturelle Problem der Unterfinanzierung der Kommunen und Län-

der mit der Bereitstellung von 3,5 Milliarden Euro über ein Bundesprogramm auch nicht gelöst werden kann. Natürlich nimmt jedes Bundesland Mittel aus Programmen gerne an, aber Programme haben alle ein Hauptproblem: Sie enden irgendwann. Selten ist die Arbeit nachhaltig, oder die Länder können die Nachhaltigkeit gut entstandener neuer Strukturen nicht finanzieren.

Es fehlt hier die Zeit, auf alle Schwerpunktaufgaben einzugehen, die vor den Ländern stehen. Ich möchte aber noch zwei herausgreifen. Erstens: Die Bundesrepublik hat als einer der ersten Staaten die UN-Behindertenrechtskonvention unterzeichnet; sie trat bei uns 2009 in Kraft. Umsetzen sollen sie aber die Länder, ohne allerdings die dafür notwendige, auch finanzielle Unterstützung des Bundes zu bekommen. Dabei brauchen sie auch hierfür in Größenordnungen Investitionsmittel und die notwendigen multi-professionellen Fachkräfte in Kita, Schule und Ausbildung.

Zweitens: Als letzte allen Ländern gemeine Schwerpunktaufgabe sei die Entwicklung der digitalen Bildung und Medienkompetenz genannt. Die Bundesministerin hatte hierzu im vorigen Jahr einen Digitalpakt angekündigt. Über ein aufzulegendes Programm sollten die Länder für ihre Schulen in den nächsten Jahren 5 Milliarden Euro bekommen – für ihre IT-Ausstattung. In den Eckdaten der Haushaltsplanung des Bundes taucht dieses Geld jedoch nicht auf, dafür aber mehr Geld für Rüstung und innere Sicherheit. Ein Programm ist ja auch nicht die Pflicht, sondern die Kür.

Es wird deutlich, dass an vielen Ecken und Enden Geld, durchdachte Konzepte und bundesweite Standards fehlen. Genau hier könnte der Bund dank seiner größeren Finanzkraft helfen, doch er darf es nicht. So werden sich die armen Bundesländer wichtigen bildungspolitischen Zielen weiter nur im Schneckentempo nähern, und die reichen feiern ihre Erfolge und bleiben unsolidarisch. Das kann nicht unser Ziel sein.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Beifall von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Berlin sollte sich deshalb dringlich im Bundesrat dafür einsetzen, dass aus dem Kooperationsverbot ein Kooperationsgebot wird. Tun wir etwas dafür!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Beifall von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Bevor ich der Abgeordneten Frau Bentele für die CDU-Fraktion das Wort gebe, möchte ich mitteilen, dass die Koalition einen Antrag auf Sitzung des Ältestenrates stellt. Den berufe ich hiermit für nach der Sitzung ein. Ich werde dort diesen Zwischenruf aus der AfD-Fraktion auswerten, ich kann ihn von hier leider nicht personell zuordnen. Ich behalte mir auch hier vor,

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

das Protokoll zu prüfen. Auf jeden Fall war das ein Zwischenruf, der zu rügen ist. – Vielen Dank!

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Frau Bentele! Sie haben jetzt das Wort.

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als mir die Fraktionsführung mitteilte, dass ich für den Koalitionsantrag zum Kooperationsverbot nur drei Minuten Redezeit haben sollte, bekam ich zunächst einen Schreck. Die hochkomplexe Föderalismusdebatte in drei Minuten – unmöglich! Nach einem Blick auf den Antrag war ich wieder beruhigt, denn dieser ist in seiner Einfachheit nicht zu überbieten. Ein einziger großer Schrei nach Geld für alles, und zwar von der frühkindlichen Bildung bis zur Hochschule!

[Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Komisch, dass Sie lebenslanges Lernen vergessen haben, denn damit könnten Sie auch noch einen Anspruch auf Bundesgeld für die Förderung von Omas und Opas ableiten.

[Regina Kittler (LINKE):
Haben Sie mir nicht zugehört? –
Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Eine Föderalismusdebatte kann man immer führen, aber dann bitte unter Nennung von Ross und Reiter. Sie glauben doch nicht wirklich, dass eine stärkere Finanzierung durch den Bund ohne die Abgabe von Länderkompetenzen an den Bund funktionieren wird. Für die Union kann ich Ihnen ganz klar zusagen, dass das der Preis für mehr Bundesgeld wäre.

Mehr Bundeskompetenz hieße, dass verstärkt der Bund und nicht die Senatsbildungsverwaltung bestimmen würde, für welche Projekte zu welchen Konditionen und auch mit welchen Erwartungen zusätzliches Geld in die Bildung flösse. Das hieße auch, dass es bundesweite Vereinheitlichungen und Standardisierungen geben würde, und das wäre das Gegenteil von dem, was Sie hier immer wieder mit großer Vorliebe praktizieren, nämlich Berliner Sonderwege.

[Regina Kittler (LINKE) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Bentele! Lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Kittler zu?

Hildegard Bentele (CDU):

Nein! – Was Sie fordern und wie Sie politisch handeln, passt nicht zusammen, und damit ist der Antrag unglaubwürdig und/oder gefährlich, weil Sie auf die Macht-

übernahme im Bund setzen und dann gutes Geld schlechtem hinterherwerfen wollen.

Zum Geld überhaupt nur noch ganz kurz: Bevor Sie nach mehr Geld rufen, fragen Sie sich doch einmal selbstkritisch, warum Berlin bei den Pro-Kopf-Ausgaben pro Schüler bundesweit an Platz zwei und bei den Bildungsergebnissen immer ganz hinten liegt und weshalb Sie beispielsweise bei Schulsanierung und -bau oder beim BuT nicht in der Lage sind, Voraussetzungen dafür zu schaffen, damit das viele vorhandene Geld überhaupt ankommt! Also, meine Damen von der Koalition: Lieber solide Arbeit im Land machen, als Raketen für den Bundestagswahlkampf zu zünden! – Danke!

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Beifall von Marcel Luthe (FDP)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Frau Dr. Lasić das Wort. – Bitte schön, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort!

Dr. Maja Lasić (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt Reformen, wo man im Nachgang sagt: Das war jetzt nicht so der Knüller. – Die Föderalismusreform von 2006 – das sage ich auch selbstkritisch – ist ein Paradebeispiel für solch einen Fehlgriff. Um die Gesetzgebung zu beschleunigen, vereinbarte man damals gegen den Rat der SPD-Bildungsexperten im Bundestag, der Bundesrat sollte auf einen Teil seiner Mitspracherechte verzichten, und quasi als Entschädigung bekamen die Länder das Monopol in der Bildungspolitik. Heute, über zehn Jahre später, ist die Liste der großen offenen Fragen im Bildungsbereich lang. Wie wird unser Bildungssystem durchlässiger? Wie schaffen wir die massive Herausforderung der Inklusion? Wer saniert die Schulen? Wer bringt sie in das digitale Zeitalter? Wie gelingt die Integration der Geflüchteten?

Fast immer müssen unsere Länder die Antworten auf die großen Herausforderungen im Bildungsbereich allein suchen, und zwar jedes für sich. Wie fruchtbar eine Kooperation von Bund und Ländern in der Bildungspolitik sein kann, hat sich zuletzt unter Gerhard Schröder gezeigt. Damals hat die SPD-geführte Bundesregierung das Ganztagschulprogramm ins Leben gerufen, was zu einem enormen Ausbau der Ganztagschulen geführt hat. Heute wäre dies nicht möglich. Quasi als Gegenprogramm dazu stehen die heutigen einzelnen Maßnahmen des Bundes, mit denen er den Ländern unter die Arme greift. Sie sind entweder kaum spürbar wie die aktuell angekündigten Sanierungsmittel oder zu umständlich einzusetzen wie die BuT-Mittel. Auch der letzte Vorstoß der Bildungsministerin Wanka, mit dem sie vollmundig die Stärkung der digitalen Bildung versprochen, erweist sich

(Dr. Maja Lasić)

als eine reine Luftnummer. Finanzminister Schäuble hält es für viel wichtiger, den Etat des Verteidigungsministeriums zu stärken, und streicht dafür die Ausgaben des Bildungsministeriums. Wir müssen daher feststellen, dass das Kooperationsverbot die Grundlage darstellt, auf der sich der Bund aus der gemeinsamen Verantwortung für die Bildung unserer Kinder herausziehen kann, und das sollte man einfach nicht zulassen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Wir müssen diesen Fehler korrigieren, und laut Umfragen wissen wir dabei über 90 Prozent der Bevölkerung hinter uns, ganz zu schweigen von der überwältigenden Mehrheit der Fachwelt. Einzig und allein einzelne Landesfürsten z. B. aus Bayern und Baden-Württemberg sehen das kritisch. Deren Befürchtungen gehen allerdings an der Realität vorbei. Es geht bei der Aufhebung des Kooperationsverbots nicht darum, den Einfluss der Länder bei der Bildungspolitik zu beschneiden. Schließlich kennen Länder und Kommunen den Bedarf vor Ort am besten. Natürlich geht es um Geld, aber anders, als Frau Bentele behauptet, geht es nicht hauptsächlich darum. Es geht darum, dass Bund und Länder gemeinsam Verantwortung für die Bildungspolitik übernehmen. Natürlich wird es heißen, dass der Bund mitgestalten will, und das soll er auch. An vielen Stellen kann er z. B. die Rolle eines Integrators übernehmen und Länder dazu drängen, sich besser abzustimmen, Reformen zu prüfen und sich auf Standards zu einigen.

Der jüngste Beschluss von Bund und Ländern zum Länderfinanzausgleich bietet eine Grundlage, mit der der Bund künftig in kommunale Bildungseinrichtungen investieren kann. Damit ist der Weg frei, eine nationale Bildungsallianz zu schmieden, und das kann als Vorstoß in Richtung der Abschaffung des Kooperationsverbots gesehen werden. Daher begrüßen wir als Koalition die aktuell im Bundestag geführte Debatte. Wir stärken sie mit unserer Bundesratsinitiative und schauen ansonsten frohen Mutes in Richtung der Bundestagswahlen im Herbst. Da werden die Karten bekanntlich neu gemischt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Herr Kerker das Wort. – Bitte!

Stefan Franz Kerker (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Diskussion über die Vor- und Nachteile des Föderalismus ist so alt wie der Föderalismus selbst. Das ist auch keine spezifisch deutsche Diskussion, denn

ein Blick in die Geschichte zeigt, dass der Ausspruch von Abraham Lincoln: „More power to the states!“ – Mehr Macht den einzelnen Bundesstaaten! – damals einen erheblichen Einfluss auf seine Wahl zum US-Präsidenten hatte. Natürlich sind sowohl Befürworter als auch Gegner des Föderalismus in der Lage, spontan Beispiele zu benennen, weshalb ihre jeweilige Position die sinnvollere ist. Insbesondere im Bildungsbereich hat diese Diskussion an Fahrt gewonnen, was nicht zuletzt an den immer stärkeren qualitativen Unterschieden im Bildungsbereich der einzelnen Bundesländer liegt.

Zugegeben ist auch diese Diskussion bzw. das Problem nicht neu. Entsprechende Aussagen hierzu finden sich von Gerhard Schröder, genauso wie von Edmund Stoiber schon aus den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts.

Dass das Auseinanderdriften von Bildungsstandards der einzelnen Bundesländer zum Problem insbesondere beim Umzug und der damit verbundenen Umschulung von schulpflichtigen Kindern wird, liegt auf der Hand. Insofern muss ich gestehen, dass ich grundsätzlich positiv gestimmt war, als ich die Überschrift des rot-rot-grünen Antrags las. Wäre es das Ziel gewesen, durch eine solche Initiative die Bildung in den bildungsschwachen Bundesländern wie Berlin endlich zu stärken und den Abstand zu den bildungsstarken Ländern durch gute und gezielte Maßnahme zu verringern, hätte Rot-Rot-Grün hier tatsächlich einen bildungspolitischen Meilenstein setzen können, ganz unter der Überschrift: Berlin schaltet endlich einen zusätzlichen Turbo ein, um den Abstand zu den anderen zu verringern oder eine Initiative wie: Berlin wird Bildungsheld. Leider schaffen wir es nur zum Becherheld.

[Beifall bei der AfD –
Regina Kittler (LINKE): Die Unisextoiletten haben
Sie vergessen!]

– Dazu komme ich auch noch, Frau Kittler. Sie versuchen hier, in jeder Sitzung zu glänzen, aber ohne Schimmer bringt das nichts.

[Heiterkeit bei der AfD und der FDP]

Das ist natürlich auch nicht das Ziel Ihrer Politik. So war es auch nicht überraschend, als ich in der Folge Ihre eigentlichen Absichten lesen musste. Sie formulieren, dass Sie die soziale Spaltung im Bildungswesen abbauen wollen. Auch die Digitalisierung im Bereich der Bildung haben Sie im Fokus wie auch die Medienkompetenz. Das sind alles grundsätzlich erstrebenswerte Ziele.

[Regina Kittler (LINKE): Gut erkannt!]

Aber nach Ihren Vorstellungen – an der Stelle geht es schon wieder los – stehen der Ausbau und die Sicherung von Schulsozialarbeit an allen Schulen im Vordergrund. Weiter, das wurde auch schon von Ihnen angesprochen, sprechen Sie von der Notwendigkeit interkultureller Bildung. Erläutert haben Sie das nicht weiter. Glauben Sie

(Stefan Franz Kerker)

mir, als Kaufmann investiere ich niemals in eine Black-box. Das ist eher eine sozialistische Eigenschaft.

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD –

Regina Kittler (LINKE): Sagen Sie mal, schämen Sie sich eigentlich manchmal? Der Name ist Programm!]

Auch dort, hier haben wir derzeit ein tolles Beispiel, stellen Sie die Gewährleistung des Rechts auf Bildung für sogenannte Geflüchtete, was wahrscheinlich bei Ihnen auch die vielen illegalen Migranten beinhaltet, in das Zentrum Ihres Antrages sowie eine Sicherstellung von ausreichend Ausbildungsplätzen und Studienplätzen für Lehrkräfte, Sozialpädagogen, andere Sozialberufe, wobei Sie auch wiederum hier die Gruppe der sogenannten Geflüchteten in den besonderen Fokus setzen. Spätestens hier wird deutlich, worauf dieser Antrag abzielt.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter! Kommen Sie bitte zum Ende Ihrer Rede.

Stefan Franz Kerker (AfD):

Ich komme zum Ende. – Es geht eben nicht darum, hier ernsthafte Verbesserungen im Bildungssystem vorzunehmen, sondern geht wieder einmal darum, die Sozial- und die Asylindustrie aufblähen zu wollen. Sie wollen Jobs für Ihre eigene Klientel schaffen und diese Leute in Lohn und Brot bringen. Das werden wir definitiv nicht mitmachen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Abgeordnete Frau Burkert-Eulitz das Wort. – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eigentlich hätten wir hier eine inhaltliche Debatte führen können. Aber den Rassismus, den Sie hier gerade zum Ausdruck gebracht haben,

[Oh! von der AfD –

Georg Pazderski (AfD): Finden Sie doch mal etwas Neues!]

lehnen meine Fraktion und die gesamte Koalition ab.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Es gibt keine „sogenannten“ Geflüchteten.

[Georg Pazderski (AfD): Sie nutzen sich langsam ab!]

– Sie nutzen sich hoffentlich auch irgendwann ab. – Wir schlagen uns heute mit den Folgen von Bankenskandalen, an denen die CDU auch irgendwie beteiligt und den Fol-

gen auf unsere Infrastruktur herum. Dass Sie sich an der Stelle so ganz geschickt aus der Verantwortung lavieren wollen, Frau Bentele, das gelingt Ihnen auch nicht.

Ich wollte auch noch einmal sagen, dass es bei den Kitas natürlich kein Kooperationsverbot gibt, weil die Gesetzgebungskompetenz beim Bund liegt. Das ist der Unterschied. Lebenslanges Lernen für Omas und Opas gibt es auch nicht. Wenn Sie 30 sind und zwei Jahre als IT-Fachkraft nicht gearbeitet haben, haben Sie sehr wohl auch einen Fortbildungsbedarf. Deswegen ist lebenslanges Lernen für alle Lebenslagen wichtig. Deswegen unterstützen wir das auch.

2006 wurde das Kooperationsverbot im Grundgesetz verankert. Ich habe das bis heute nicht verstanden. Das ist auch eindeutig falsch verstandener Föderalismus. Wir Grünen haben das auf Bundesebene immer als falsch angesehen. Es hat auch zu gravierenden Nachteilen in der Bildung geführt. Leider haben wir auch recht behalten. Der Bund hat beispielsweise die UN-Behindertenrechtskonvention unterschrieben und ratifiziert. Das war richtig und fällig. Damit wurden aber Länder und Kommunen intensiv verpflichtet. Dies kostet sehr viel Geld. Der Bund darf sich aber an den Kosten des Ausbaus der Inklusion in Schulen nicht beteiligen. Das muss sich ändern. Daran arbeiten wir als Rot-Rot-Grün.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Dass die Zusammenarbeit im Bildungsbereich mehr Vorteile als Nachteile mit sich bringt, ist für mich sowieso schon schlüssig. Aber selbst die Verweigerer sollten doch mittlerweile mitbekommen haben, dass hier Handlungsbedarf besteht.

[Georg Pazderski (AfD): Es will nur keiner mitmachen!]

Nicht umsonst wurde das Kooperationsverbot im Wissenschaftsbereich 2014 gelockert, nachdem jahrelang Universitäten, Hochschulen und die Zivilgesellschaft dafür gekämpft hatten. Schade, dass es im Schulbereich noch keine Bewegung gab.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Schulverweigerer!]

Es wird Zeit, dass aus Berlin das richtige Signal kommt und unser Bundesland den Schritt zu mehr Bildungsgerechtigkeit unternimmt und dass der Bund seiner Verantwortung nachkommen kann, sich am Umbau und Ausbau der Schulen für das 21. Jahrhundert zu beteiligen.

Wir wissen alle, dass wir in der Berliner Bildungslandschaft vor großen Herausforderungen stehen. Es geht dabei auch um viel Geld. Diese Koalition hat deshalb im Nachtragshaushalt zusätzlich 100 Millionen Euro für Schulen hinterlegt und wird die Besoldung von Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern verbessern. Wir werden weiter die im Koalitionsvertrag beschlossenen strukturellen, personellen und qualitativen Vorhaben umsetzen. Diese Koalition gibt in Berlin mehr Geld aus

(Marianne Burkert-Eulitz)

für die Schulen, für die Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt. Wir sollten uns insoweit doch alle hier im Haus einig sein, dass Bildung der Schlüssel zum Erfolg ist. Folglich sollten wir in Bildung noch mehr investieren, als es uns derzeit als Land trotz der guten finanziellen Lage möglich ist.

Viel zu oft sind wir in den vergangenen Jahren nicht vorangekommen, weil hier und da das Geld fehlt. Das sehen wir doch nirgends besser als an dem massiven Sanierungsstau an den Schulen und der Herausforderung, alle Kinder inklusiv beschulen zu können. Wir müssen den Bund endlich wieder mit in die Verantwortung nehmen. Für uns Grüne braucht erfolgreiche Bildung vor allem Chancengerechtigkeit und Teilhabe. Wir wollen alle Kinder und Jugendliche in Berlin bestmöglich fördern.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wer will denn das nicht?
Das ist doch logisch!]

Es geht um qualifiziertes, gut ausgebildetes und motiviertes Personal an unseren Schulen, um Ganztagschulplätze, um das Ganztagsprogramm umzusetzen, inklusive Beschulung, die Förderung von Kindern in Willkommensklassen und den Übergang in Regelklassen. Da haben wir alle gemeinsam viel zu tun. Wir packen das als Rot-Rot-Grün an. Doch nicht nur Berlin, sondern in ganz Deutschland hängt gute Bildung noch viel zu sehr vom Geldbeutel der Eltern ab. Wir Grünen wollen nicht, dass entscheidend für den Bildungserfolg ist, woher jemand kommt, sondern wohin jemand will.

Das Kooperationsverbot muss weg. Es geht dabei nicht darum, die Kompetenzen des Landes abzugeben und dem Bund den Schulbereich zu überlassen,

[Holger Krestel (FDP): Das haben Sie abgeschrieben!]

sondern die Verantwortung gemeinsam wahrzunehmen. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Fresdorf das Wort. – Bitte schön, Herr Abgeordneter!

[Beifall bei der FDP]

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Achtung, jetzt alle einmal aufpassen und den Kalender herausholen! Nehmen Sie einen roten Filzstift in die Hand und markieren Sie diesen Tag. Für die Digital Natives unter Ihnen: Öffnen Sie Ihr Handy und die Kalender-App, dann tragen Sie das als ganztägiges Ereignis

ein mit dem Betreff: Rot-Rot-Grün hat einen guten bildungspolitischen Antrag eingebracht.

[Beifall bei der FDP]

Da man bei Ihnen nicht ganz davon ausgehen kann, dass es ein anhaltender Zustand ist, sage ich Ihnen, was dabei besonders wichtig ist und was Sie nachhaltig beachten müssen. Zusätzlich zu Ihrer Wunschliste aus der Antragsbegründung, die ich hier nicht wiederhole, um mir nicht den Unmut meiner Bildungsausschussvorsitzenden wegen redundanter Redebeiträge zuzuziehen, nenne ich ergänzend ein paar wichtige Punkte.

Wir müssen beachten, dass wir nicht im Bildungswettbewerb mit Brandenburg, Bayern oder gar Bremen und dem Saarland stehen, sondern im Wettbewerb mit China und Nordamerika konkurrenzfähig sein müssen. Hier wird es darauf ankommen, eine verlässliche Finanzierung von Bildung und Bildungsinfrastruktur dauerhaft zu gewährleisten. Vergleichbare Standards müssen dafür sorgen, dass diese Investitionen auch nachgehalten werden können und auf Erfolg überprüft werden. Diese zusätzlichen Investitionen dürfen nicht für ideologische Bildungsexperimente verprasst werden, sondern müssen dazu führen, dass ein Schulwechsel aus Berlin nach München problemlos möglich ist, ohne dass eine Jahrgangsstufe wiederholt werden muss, um sich dem Niveau in München anzugleichen. Bildungsmobilität spielt eine große Rolle. Die Finanzierung der Bildung ist ein riesiges Thema in unserem Land. Bildungsausgaben sind eine gesamtstaatliche Kernaufgabe. Sie sind eine Investition in unsere Zukunft.

Wichtig ist auch, dass die Durchlässigkeit zwischen den Schulformen gewährleistet ist. Hier haben uns die internationalen Schulvergleichsstudien einen deutlichen Verbesserungsbedarf bescheinigt. Deshalb ist die Bildungsmobilität zwischen den Schularten sowie den Bildungszweigen Priorität einzuräumen. Bundesweit gelten Rahmenpläne, und Bildungsstandards garantieren Durchlässigkeit und Vergleichbarkeit. Zusätzlich müssen bei einer heterogenen Schülerschaft individuelle Lernstandards ermittelt werden.

Wir benötigen dringend eine Digitalisierungs- und Modernisierungsoffensive. Dies beginnt bei der Bildung, die eine gesellschaftliche Schlüsselaufgabe für die Zukunft unseres Landes ist. Hierfür sind dringend Investitionen, besonders auch in die Infrastruktur, erforderlich.

Um es kurz zu machen: Machen Sie damit keinen Quatsch! Die Richtung ist richtig. Jetzt bloß nicht verbocken! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 25

**Rehabilitierung und Ausgleich für in der DDR
erlittene Verfolgung und Benachteiligung**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen und der Fraktion der FDP

Drucksache [18/0248 Neu](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 9:

**Respekt des Landes Berlin für die Regimeopfer
der ehemaligen DDR**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 29. März 2017

Drucksache [18/0258](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/0058](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 24:

**Berlin bereitet sich auf „30 Jahre friedliche
Revolution“ vor**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen und der Fraktion der FDP

Drucksache [18/0247 Neu](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen. Für die Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Herr
Otto das Wort. – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen
und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Die
Aufarbeitungsthemen – Aufarbeitung der Geschichte der
DDR, des Herrschaftssystems, des Sozialismus – haben
uns hier in den vergangenen Wochen und Monaten schon
heftig beschäftigt. Dieses Mal – und da sage ich: endlich!
– kommen wir dazu, uns mit dem zu beschäftigen, was
wir uns als Koalition und sicherlich auch die Kolleginnen
und Kollegen aus der Opposition sich gedacht haben, als
die Wahlperiode angefangen hat. Wir haben in unseren

Koalitionsvertrag hineingeschrieben: Wir wollen uns
darum kümmern, dass es eine Diskussion gibt über Opfer,
über Benachteiligte, kurz: über Leute, die es in der DDR
nicht gut hatten, die leiden mussten, die unterdrückt wur-
den, die im Gefängnis waren und andere Sachen mehr.
Dazu kommen wir heute, und ich bin sehr froh darüber,
dass wir endlich gemeinsam an diesem Punkt angelangt
sind.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Wir beschäftigen uns mit drei Anträgen. Das ist sehr viel
für einen Tagesordnungspunkt. Ich versuche trotzdem,
auf alle drei etwas einzugehen.

Der erste Antrag ist, glaube ich, der wichtigste. Das ist
die Drucksache 18/0248, „Rehabilitierung und Ausgleich
für in der DDR erlittene Verfolgung und Benachteiligung“. Das ist eine Bundesratsinitiative. Vielleicht sind
es auch mehrere Bundesratsinitiativen. Wir wollen, dass
bestimmte Gesetze, die schon existieren, verbessert wer-
den, angepasst werden an die aktuelle Situation, und dass
sie entfristet werden. Die Unrechtsbereinigungsgesetze –
strafrechtliche Rehabilitierung, berufliche Rehabilitie-
rung, verwaltungsrechtliche Rehabilitierung – sind alle
befristet bis 31. Dezember 2019. Das wollen wir ändern.
Wir wollen diese Fristen weghaben, weil sie sich nicht
bewährt haben und weil immer noch Leute kommen und
sagen: Moment mal, ich denke heute darüber nach, wenn
ich einen Rentenantrag stelle, dass ich sehr wenig Rente
bekomme, weil ich mich beruflich nicht entwickeln konn-
te, weil ich vielleicht im Gefängnis war. – Diese Leute
kommen nicht darauf, wenn der Gesetzgeber sich das
überlegt oder wenn wir das wollen, sondern sie kommen
in der Regel darauf, wenn sie kurz vor der Rente sind.
Deswegen wollen wir diese Fristen weghaben und den
Senat darum bitten und ihn damit beauftragen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Es geht auch um die Anpassung der Opferrente. Es geht
um Erweiterung der Ausgleichsleistung für verfolgte
Schüler und vieles mehr. Das ist ein Thema, das wir im
Bundesrat mit anderen Ländern zusammen – wir sind da
nicht allein als Berlin, das sind die ostdeutschen Länder,
aber, ich glaube, es sind auch andere Bundesländer, die
sich dem anschließen werden – besser machen wollen.

30 Jahre sind lange her. Ich habe es schon angedeutet bei
der Frage von Rente, von beruflicher Rehabilitierung.
Trotzdem sind – und das hätten wir vielleicht, vielleicht
auch ich, in den Neunzigerjahren gar nicht gedacht – die
Geschichte, die Diktatur und das eigene Leben in so ei-
nem Land hinter der Mauer vielen im Gedächtnis, und
das bewegt sie, und das beschäftigt sie. Wir tun sehr gut
daran, 2019 als Parlament, als Senat, aber auch als Stadt-
gesellschaft daran zu denken, was vor 30 Jahren ge-

(Andreas Otto)

schehen ist, wie das Land, wie unsere Stadt davor aussahen, und nicht nur Gedenkveranstaltungen durchzuführen, sondern auch eine Diskussion anzufangen: Wie wird in der Stadt erinnert? Wie ist das eigentlich mit dem Mauergedenken? Wie ist das mit der Stasi-Zentrale in Lichtenberg? Wie ist das mit anderen Stätten? Wie erinnern wir eigentlich am Alexanderplatz an die Demonstration vom 4. November 1989? – All das wollen wir machen. Und wir werden den Senat mit diesem Antrag hoffentlich auffordern – Das ist die Drucksache 18/0247 –, sich vorzubereiten auf „30 Jahre friedliche Revolution“ – auch das ein Anliegen der Koalition und der CDU und der FDP. Ich danke Ihnen, dass Sie diesem Antrag beigetreten sind.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Der dritte Antrag – das ist die dringliche Beschlussempfehlung – war ursprünglich ein Antrag der CDU-Fraktion gewesen: „Respekt des Landes Berlin für die Regimeopfer der ehemaligen DDR“. Wir haben schon 2009 darüber diskutiert. Da war das ein Antrag unserer Fraktion. Wir wollen, dass Menschen den Berlin-Pass bekommen, und zwar nicht nur, wenn sie sozial bedürftig sind, wenig Einkommen haben, sondern wir wollen das Moment der Anerkennung da miteinfügen. Deshalb soll das nicht so eng begrenzt sein. Wir wollen das einmal haben für Menschen, die eine Opferrente bekommen, und wir wollen das zum anderen auch ausweiten und prüfen, zum Beispiel: Wie ist das, wenn Leute in Haft waren, aber die für die Opferrente notwendigen sechs Monate nicht erreicht haben? – Ich sage mal: Wenn jemand fünf Monate in Hohenschönhausen war, war das auch schlimm. Da tun wir gut daran zu sagen: Der Kreis derer, die da auch eine Anerkennung haben sollen, muss erweitert werden. Das kann sich aber auch auf Schülerinnen und Schüler, die benachteiligt waren, beziehen und vieles andere mehr. Da gibt es einen Prüfauftrag im zweiten Absatz.

All das wollen wir als Koalition tun, und diesem Antrag haben sich im Hauptausschuss auch alle anderen angeschlossen und ihm zugestimmt.

Ich glaube, wir haben hier ein Antragspaket, das nicht nur helfen kann, in Berlin Leuten eine Anerkennung zu geben, sondern das auch die Debatte über die DDR – vielleicht auch mit ein paar Lehren für die Zukunft – neu in Gang bringen kann. Deswegen bin ich sehr froh darüber und bitte Sie um Zustimmung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall von Burkard Dregger (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Dr. Juhnke das Wort. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Deutschland geben wir Menschen, die woanders politisch verfolgt sind, Asyl, und ich bin auch stolz darauf, dass wir das tun, soweit es sich um tatsächlich Betroffene handelt. Deswegen ist es, glaube ich, auch ein völlig berechtigtes Anliegen, auch denjenigen unserer eigenen Landsleute eine solche Anerkennung zuteilwerden zu lassen, die wegen ihrer politischen Einstellung Opfer gebracht haben, die sich von einem verbrecherischen Regime nicht haben mundtot machen lassen, aber die woanders nicht Zuflucht suchen konnten.

Konkret geht es um die Opfer politischer Verfolgung in der ehemaligen DDR, die zum Beispiel dort im Gefängnis gesessen haben und deswegen auch nach dem strafrechtlichen Rehabilitierungsgesetz eine Zuwendung erfahren. Als Vergünstigung kommen infrage die freie Benutzung der Verkehrsmittel, der entgeltfreie oder reduzierte Eintritt in vom Land betriebenen öffentlichen Einrichtungen und darüber hinaus. Den Berlin-Pass als bestehende konzeptionelle Plattform dafür zu nutzen, bietet sich geradezu an. Insofern betreten wir hier kein völliges Neuland, was die Umsetzung dieser Idee erleichtern sollte.

Umso notwendiger ist aus meiner Sicht die dringliche Umsetzung dieses Antrags, da viele der potenziell Begünstigten vermutlich schon in einem höheren Alter sein dürften. Leider war es in der vergangenen Legislaturperiode mit unserem damaligen Koalitionspartner nicht möglich, eine gemeinsame Initiative zu bewerkstelligen. Unser Vorschlag hat die Gremien der SPD nicht passiert. In einer Situation, wo aktuell das politische Klima der Stadt unnötig vergiftet wurde, weil in völliger Verkennung der Lage ein eindeutig Stasi-belasteter Staatssekretär offenbar lange für ministrabel gehalten wurde, ist diese Geste umso mehr vonnöten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Alle sollten daher ein Interesse an der Umsetzung dieser Initiative haben, die ursprünglich auch mit der CDU hier ins Haus kam. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Opfer von damals das Gefühl bekommen, ein weiteres Mal als Verlierer vom Platz zu gehen. Ich freue mich daher, dass es heute, 27 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer, gelungen ist, mit dieser Initiative offensichtlich eine Mehrheit hier im Haus zu erringen, um hier ein Zeichen zu setzen. Herr Otto hat es bereits ausgeführt. Der Antrag wurde noch einmal verwaltungsjuristisch etwas umformuliert und erweitert. Vielen Dank dafür! Das Ergebnis zählt. Ebenso halten wir natürlich den Antrag mit den Bundesratsinitiativen für sinnvoll. Deswegen sind wir auch Mit Antragsteller.

(Dr. Robbin Juhnke)

Aber es gibt einen dritten Antrag, und zwar: „Berlin bereitet sich auf ‚30 Jahre friedliche Revolution‘ vor“. Dazu möchte ich noch einige Anmerkungen machen. Der Senat wird darin aufgefordert, das 30. Jubiläum der friedlichen Revolution, das 2019 begangen wird, vorzubereiten. Wir erinnern uns alle noch an die Veranstaltungen zum 25. Jahrestag, insbesondere an die Lichtgrenze. Ich glaube, das war eine beeindruckende Installation. Insofern findet das natürlich unsere Unterstützung und ist auch eine Selbstverständlichkeit. In diesem Antrag werden einige Orte genannt, die besonders einbezogen werden sollen: der Alexanderplatz, die Gethsemanekirche, die ehemalige Stasi-Zentrale.

Ich möchte das um einen weiteren Standort ergänzen, nämlich um das Polizeigefängnis in der Keibelstraße. Wir haben hier einen authentischen, sehr gut erhaltenen und vor allem sehr zentral gelegenen Ort, um die Willkür und das Unrecht in einer Diktatur zu veranschaulichen. Ich ermuntere alle, die noch nicht da waren, sich diesen Ort einmal anzusehen. Ich sehe daher auch die aktuellen Planungen des Senats sehr skeptisch, dort lediglich einen schulischen Lernort einzurichten. Ich glaube, dass dieser Standort viel zu kostbar ist, um ihn nur einer begrenzten Gruppe, nämlich in dem Fall nur Schülern, zugänglich zu machen. Hier muss aus meiner Sicht ein weitergehendes Konzept her, das die ganze Immobilie nutzt und auch allen Besuchern zugänglich macht. Ich glaube, das Jubiläum kann ein sinnvoller Aufhänger sein, um sich mit diesem Gedanken vertieft zu beschäftigen.

Aber ich möchte noch einen weiteren Hinweis geben, und zwar lese ich auf Seite 117 des Koalitionsvertrages Rot-Rot-Grün zum Thema Erinnerungskultur Folgendes:

Die Koalition will zum kritischen Nachdenken anregen und die Erinnerung aufrechterhalten an die Zeit des Nationalsozialismus, an die Geschichte des geteilten Berlins während des Kalten Krieges und auch an Berlins koloniale Vergangenheit als Hauptstadt des Deutschen Reiches.

So, alles sehr schön! Ich möchte dazu aber einen Ratsschlag geben: Die deutsche Teilung und die Diktatur in der DDR waren keine gesetzmäßigen Folgen eines höheren Gewaltereignisses namens Kalter Krieg. Mauer, Schießbefehl, Stasi-System und Unterdrückung sind Ergebnisse von Entscheidungen, die auf deutschem Boden von konkreten SED-Politikern getroffen wurden. Und ich hoffe, ich interpretiere den Koalitionsvertrag falsch, aber eine Reduktion der Ereignisse der Nachkriegszeit auf ein zwangsläufiges Folgeereignis des Kalten Krieges oder gar eine äquivalente Schuld der beiden Supermächte an Mauer und Unterdrückung in der DDR wäre ahistorisch und grundfalsch.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

Erinnerung heißt auch, die Schuld der Verantwortlichen in der ostdeutschen Diktatur klar zu benennen und dafür zu sorgen, dass so etwas nicht wieder entstehen kann. In diesem Sinne haben Sie uns an Ihrer Seite. In diesem Sinne werden wir auch in diesen Antrag als Mitunterzeichner eintreten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Silke Gebel (GRÜNE) und
Antje Kapek (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Dr. West das Wort.

Dr. Clara West (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wo wir hier gleich über drei Anträge sprechen, die sich mit der DDR-Vergangenheit auseinandersetzen, möchte ich zunächst einmal meine Freude zum Ausdruck bringen, dass es sich doch andeutet, dass wir in diesem Parlament trotz der sehr unterschiedlichen Zugänge zu diesem Thema einen Weg finden, über diese Punkte wieder gemeinsam zu sprechen. Insbesondere, wenn es um die Opfer der SED-Diktatur geht, sind parteipolitische und taktische Spielchen fehl am Platz oder auch ein Schaulaufen, wer dem einen oder anderen am meisten verspricht. Aber ich glaube, es deutet sich an, dass wir das eben miteinander hinbekommen, uns auch ein Stück weit wieder mehr zuzuhören, auch die Gemeinsamkeiten in diesem Punkt herauszuarbeiten. Dazu gehört im Übrigen auch, dass nicht nur einer etwas vorschlägt und die anderen zustimmen, sondern dass hier auch aus unterschiedlichen Richtungen Vorschläge auf dem Tisch liegen, worüber wir uns einigen könnten.

In zwei der heute vorliegenden Anträge geht es um die Opfer der SED-Diktatur und deren Rehabilitierung und Entschädigung. Zum Antrag der CDU „Respekt des Landes Berlin für die Regimeopfer der ehemaligen DDR“, den wir heute abschließend beraten, hatte die Koalition eine Änderung in den Hauptausschuss eingebracht, die dort einstimmig beschlossen wurde. Herr Otto ist schon auf den Inhalt eingegangen. Ich möchte noch einmal betonen, dass es uns besonders wichtig war, die verschiedenen Opfergruppen möglichst alle mit einzubeziehen, sodass möglichst viele Anspruch auf diese Möglichkeit haben, den Berlin-Pass zu nutzen.

Dieser Antrag ging uns als Koalition nicht weit genug, deswegen haben wir ergänzend einen weiteren Antrag eingebracht, nämlich „Rehabilitierung und Ausgleich für in der DDR erlittene Verfolgung und Benachteiligung“, weil es dann doch bei den Opfern um ein paar grundlegendere Fragen geht. Es gilt, für diejenigen, die nach wie vor unter den Nachteilen oder den Folgen leiden, einen

(Dr. Clara West)

Ausgleich zu schaffen. Wir wollen mit diesem Antrag erreichen, dass es für die Betroffenen einfacher wird, Ansprüche geltend zu machen, wenn es z. B. um gesundheitliche Schäden aus der Verfolgung geht. Und da es hier um Menschen geht, die unter dem Staatsapparat leiden mussten und dadurch oft traumatisiert wurden, ist es besonders wichtig, dass die Verfahren so gestaltet sind, dass diejenigen, für die es ohnehin oft schwierig ist, einen Antrag zu stellen, nicht an bürokratischen Hürden scheitern.

Bis heute suchen viele der Opfer zum ersten Mal Hilfe und Beratung beim Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und seinen Mitarbeitern. Daran hat sich nichts geändert. Es gibt nach wie vor einen großen Bedarf nach persönlicher und historischer Aufarbeitung des DDR-Unrechts. Nicht wenige Menschen sind jetzt erst so weit, nach 28 Jahren über das zu sprechen, was sie erlebt haben. Viele Kinder und Enkel fragen nach dem, was ihren Familien passiert ist, und wollen wissen, was ihren Großeltern und Eltern widerfahren ist. Deswegen wollen wir anstoßen, dass die Frist für das Auslaufen der SED-Unrechtsbereinigungsgesetze gestrichen wird. Es handelt sich hier um Bundesgesetze. Insofern ist mit Anstoßen gemeint, dass wir eben Bundesratsinitiativen mit anderen Ländern über den Senat anstoßen wollen. Es gab kürzlich eine Bundesratsinitiative der Bundesländer Thüringen, Sachsen und Berlin zur Rehabilitierung von Heimkindern. Hier kann man eben klar sehen, dass jenseits der klassischen Parteienbündnisse eine Zusammenarbeit möglich ist.

Darüber hinaus wollen wir das dreißigjährige Jubiläum der friedlichen Revolution hier als Parlament aktiv mitgestalten und darüber mitdiskutieren und unserer Freude darüber Ausdruck verleihen, dass sich die Ostdeutschen aus eigener Kraft von den Fesseln der Diktatur befreit haben. Wir fordern deswegen den Senat mit Antrag Nummer drei auf, zu den Haushaltsberatungen ein Konzept vorzulegen, das wir hier im Plenum beraten wollen.

Zum Schluss sei gesagt: Die Debatte um Holm zeigt zumindest eins, dass wir auch eine aufrichtige gesellschaftliche Debatte über den Umgang mit dem Erbe brauchen, welches uns die Diktatur der DDR und ihre Institutionen hinterlassen haben. Lassen Sie uns auch darüber reden, wie wir dieses Kapitel der Geschichte an die nächsten Generationen, die eben keine eigenen Erinnerungen an die DDR haben, weitergeben wollen! Warum Meinungsfreiheit und Transparenz unverzichtbar sind und warum wir die Demokratie gegen ihre Henker verteidigen müssen, kann gerade im Hinblick auf die Türkei, Polen oder auch Ungarn nicht oft genug wiederholt werden. Insofern kündige ich schon einmal an, dass es zu diesen Aspekten weitere Parlamentsinitiativen geben wird. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir die heute vorliegenden Anträge zum einen beschließen bzw. in die Ausschüsse überweisen und dann in der zweiten Lesung

beschließen und auch gemeinsam weiterhin Lösungen und Ideen entwickeln, wie wir mit dem Thema umgehen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat Herr Trefzer das Wort.

Martin Trefzer (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die AfD-Fraktion stimmt der Beschlussempfehlung und den beiden vorliegenden Anträgen zu. Sowohl die durch den Hauptausschuss empfohlene Besserstellung von DDR-Regimeopfern durch das Land Berlin als auch die Bundesratsinitiativen zum DDR-Unrecht sind wichtige Signale an die ehemaligen Verfolgten. Wir begrüßen ausdrücklich, dass der Antrag die Forderungen der Konferenz der Landesbeauftragten in wichtigen Punkten aufgreift. Insbesondere die Verbesserung von Ausgleichsleistungen für Opfer von Zersetzungsmaßnahmen des MfS ist ein überfälliger und von den Opferverbänden seit Langem geforderter Schritt. Die systematisch betriebene Zersetzung, das heißt Brechung, von Menschen und Vernichtung ihrer bürgerlichen Existenzen offenbart den besonders perfiden und entwürdigenden Charakter der SED-Diktatur.

Wo wir über die vorgeschlagenen Änderungen hinaus im Einzelnen noch Nachbesserungsbedarf sehen, ist bei den von Heimeinweisung betroffenen Kindern politisch Verfolgter, beim Thema Zwangsadoptionen, bei der Entschädigung für DDR-Haft-Zwangsarbeit, die es auch gab, und bei der Ausgestaltung der Bedürftigkeitsregelung.

[Beifall bei der AfD]

Aber das sind alles Fragen der materiellen Wiedergutmachung, die wir dann im Ausschuss vertiefen können.

Was meiner Fraktion in dem Antrag entschieden zu kurz kommt, ist die ideelle Wiedergutmachung. Denn Inflationsausgleich und Beweiserleichterung für gesundheitliche Schäden sind richtig und wichtig, aber viele Opfer des DDR-Regimes erwarten jetzt mehr. Sie erwarten endlich auch ein starkes politisches Signal der Wertschätzung und der Anerkennung des erlittenen Unrechts. Wir müssen die vorgeschlagenen materiellen Verbesserungen noch stärker geschichtspolitisch flankieren, wenn sie nicht Gefahr laufen sollen, dass sie politisch ins Leere laufen. Aber gerade hier auf dem Feld der Geschichtspolitik scheint der Koalition der entschiedene Handlungswille abzugehen. Als Beispiel nenne ich die durch die Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft seit Längerem angeregte Errichtung eines Mahnmals für die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft.

(Martin Trefzer)

Ein solches zentrales Mahnmal ist längst überfällig und sollte seinen Platz selbstverständlich hier in Berlin haben.

[Beifall bei der AfD]

Davon hört man leider wenig in dem Antrag. Die AfD-Fraktion regt daher an, auch in dieser wichtigen Frage über eine Bundsratsinitiative den entscheidenden Anstoß zu geben. Vielleicht gibt es ja auch schon ein geeignetes Grundstück, das der Senat zur Verfügung stellen könnte.

Als weiteren Punkt möchte ich die stiefmütterliche Behandlung des europäischen Tages des Gedenkens an die Opfer des Stalinismus und Nationalsozialismus nennen. Bislang gibt es keinen wirklich herausragenden Gedenktag für die Opfer des Kommunismus. Der 23. August als Tag des Hitler-Stalin-Pakts und der Aufteilung Osteuropas zwischen den beiden Totalitarismen könnte ein solcher Gedenktag sein. Er wurde 2008 in der Prager Erklärung unter anderem von Václav Klaus und Joachim Gauck angeregt und dann von einer überwältigenden Mehrheit des Europäischen Parlaments als Gedenktag beschlossen und von der OSZE ausgerufen. Warum gibt es am 23. August nur eine Handvoll Gedenkveranstaltungen, in Berlin gar keine? Ist das Gedenken an die Verbrechen des Kommunismus eine osteuropäische Regionalaufgabe? Sicherlich nicht! Daher sollte auch hier Berlin endlich vorangehen und die Gedenktradition des 23. August mit Leben erfüllen.

[Beifall bei der AfD]

Richtig peinlich wird es dann und sollte Ihnen von SPD und Linkspartei eigentlich die geschichtspolitische Schamesröte ins Gesicht treiben, wenn Sie in Treptow-Köpenick versuchen, einen ehemaligen hauptamtlichen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit mit der Bürgermedaille für herausragendes bürgerschaftliches Engagement auszuzeichnen.

[Zurufe von der AfD: Pfui!]

Man kann ja für biografische Brüche durchaus Verständnis haben. Sehr geehrter Herr Kollege Düsterhöft, Sie haben darauf hingewiesen, und ich bin gerne bereit, jedem eine zweite Chance einzuräumen. Aber wer heute immer noch allen Ernstes glaubt, den Antidemokraten Ernst Thälmann als Vorbild anpreisen zu können, hat wirklich nichts dazugelernt.

[Beifall bei der AfD]

Eine solche Auszeichnung ist ein Schlag ins Gesicht der Opfer des DDR-Unrechts, und sie ist genau das, was die ehemaligen Verfolgten so misstrauisch bleiben lässt. Sie hören die positive Botschaft, die sich auch in den Anträgen des heutigen Tages ausdrückt, allein, ihnen fehlt der rechte Glaube, solange die Politik nicht den Willen erkennen lässt, das geschehene Unrecht klar zu benennen und auch tatsächlich stärker ins öffentliche Bewusstsein zu heben. Und da hilft dann auch ein Antrag zu 30 Jahren Mauerfall wenig, in dem allerlei wohlfeile Selbstverständlichkeiten aneinandergereiht sind.

Wenn Sie es wirklich ernst meinen mit der Aufarbeitung des DDR-Unrechts, meine Damen und Herren insbesondere von der Koalition, dann stellen Sie sich der historischen Verantwortung, ergreifen Sie die Chance und gehen Sie voran bei der Schaffung eines Mahnmals für die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft und bei der Belebung des Gedenktags am 23. August! Wer den Opfern des Kommunismus keinen angemessenen Raum für ein ehrendes Gedenken schafft, setzt sich dem Verdacht aus, die Verbrechen des Kommunismus lediglich als Betriebsunfall einer an sich guten Idee zu bagatellisieren. Stellen Sie sich endlich der Realität, insbesondere auf der linken Seite des Hauses: Der Kommunismus ist nicht nur keine gute Idee, die an misslichen Umständen gescheitert ist, sondern der Versuch, die Idee des Kommunismus in die Realität umzusetzen, war von vornherein zum Scheitern verurteilt, und er hat unzähligen Menschen unendliches Leid zugefügt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Linksfraktion hat der Kollege Zillich das Wort.

Steffen Zillich (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auseinandersetzung mit der Geschichte ist nicht nur eine Aufgabe für Sonntagsreden, sie ist auch nicht nur eine Aufgabe, wo die Geschichte als Folie für tagespolitische Auseinandersetzungen genommen und vor allerlei parteipolitische Karren gespannt wird, sondern hier geht es auch um geschichtspolitisches Tun. Das ist Gegenstand dieser Anträge, und deswegen bin ich froh, dass wir heute einen verabschieden und zwei einbringen können.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Worum geht es dabei im Einzelnen? Es geht zum einen darum, die Situation der Opfer in den Blick zu nehmen, Ausgleich und Anerkennung für ihre Situation, für erlittenes Unrecht zu leisten. Dabei geht es einerseits um eine Debatte um ein Anliegen, das die CDU hier ins Parlament eingebracht hat, das aber nicht neu war, das in diesem Parlament schon eine Tradition über mehrere Jahre hat, von verschiedenen Antragstellerinnen; ich glaube, auch Bündnis 90/Die Grünen hatten ein ähnliches Anliegen in der letzten Wahlperiode eingebracht, wo es darum geht, durch die Gewährung konkreter Erleichterungen bei der Teilhabe am öffentlichen Leben nicht nur eine Einkommensarmut auszugleichen, sondern auch Anerkennung zu gewähren. Deswegen gehen wir hier den Weg der Gewährung des Berlin-Passes, der als Modell vorliegt. Wir fordern darüber hinaus den Senat auf zu prüfen, inwieweit weitere Opfergruppen in den Genuss dieser Leistungen kommen können.

(Steffen Zillich)

Zum Zweiten geht es darum, dass wir Bundesratsinitiativen unternehmen wollen und den Senat dazu auffordern zu überprüfen, inwieweit die verschiedenen Instrumentarien der Opferentschädigung und des Ausgleichs nicht überarbeitet werden müssen. Das betrifft einerseits Dinge wie Anpassung der Leistungen an die Inflation, das betrifft Dinge wie Erleichterung des Nachweises der Anspruchsberechtigung, und es geht auch darum – das ist ausführlich dargestellt worden –, dass die Befristungen der Anspruchsberechtigungen aufgehoben werden sollen. Das sind wichtige Signale, die wir hier gemeinsam setzen. Das ist eine Initiative der Koalition. Dass FDP und CDU mitaufgegangen sind, ist ein guter Beleg dafür, dass dieses Anliegen hier breit getragen wird. Beim dritten Antrag geht es darum, dass wir den Senat auffordern, sich vorzubereiten auf den 30. Jahrestag der friedlichen Revolution in der DDR, der 2019 ansteht. Hier geht es um konkretes geschichtspolitisches Agieren. Hier geht es darum, Erinnerungen wachzuhalten. Hier geht es darum, wie Kollege Otto richtig gesagt hat, auch zu betrachten: Welche Erinnerungskultur pflegen wir denn, und inwieweit wollen wir sie vielleicht verändern, weiterentwickeln?

Aber es geht eben auch darum – das ist uns besonders wichtig –, die Erinnerung an die konkrete Zeit, an die politisch Aktiven wachzuhalten. Gerade angesichts mannigfaltiger tagespolitischer Überformung dieser Erinnerung geht es uns darum, authentische Zeugnisse dieser Auseinandersetzung, authentische Zeugnisse der DDR-Opposition wachzuhalten. Es geht darum, die Impulse, die in dieser friedlichen Revolution deutlich geworden sind, die Impulse an Mut, an Kreativität, an Demokratisierungswillen, an Selbstermächtigung, die Erfahrungen von Selbstermächtigung und von Befreiung, die damit einhergehen, wachzuhalten als eine wichtige politische Erfahrung für ein demokratisches Gemeinwesen. Deswegen, glaube ich, ist es wichtig, dass dieser Tag, dass dieses 30-jährige Jubiläum der friedlichen Revolution wachgehalten wird. Ich sage es ganz deutlich: Der Mauerfall ist ein ganz wichtiger Teil darin und ein wichtiges Ergebnis dessen. Aber diese friedliche Revolution zu reduzieren auf den Mauerfall, ist etwas, was ihr nicht gerecht wird. Deswegen müssen wir uns sehr gut darauf vorbereiten, und der Senat hat diesen Auftrag.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Förster das Wort. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Heute ist ein guter Tag für die Opfer der SED-Diktatur. Gleich drei Anträge beschäftigen sich mit

den unterschiedlichen Facetten der Aufarbeitung, Rehabilitation und Erinnerung und werden von einem breiten Konsens in diesem Hause getragen. Dies ist ein starkes und wichtiges Signal nach außen. Das Land Berlin und sein Landesparlament nehmen in der DDR erlittenes Unrecht ernst und versuchen dort, wo es noch notwendig ist, Verbesserungen bei der Wiedergutmachung zu erreichen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Die kurzfristigen Maßnahmen, die anerkannt politisch Verfolgten in den Kreis der Berechtigten für den Berlin-Pass aufzunehmen und das Sozialticket zur Verfügung zu stellen, dokumentieren, dass endlich auch anerkannt wird, dass gerade viele Opfer der SED-Diktatur eben auch in ihrer beruflichen Entwicklung stark eingeschränkt waren, was wiederum zu deutlich niedrigeren Renten führt, insbesondere auch im Vergleich mit den einstigen Tätern, die sich dank höchstrichterlicher Entscheidung in vielen Fällen noch einer satten Rentennachzahlung erfreuen konnten.

Um eine weitere materielle Schieflage zu vermeiden und hier auch eine als gerecht empfundene Lösung zu gewährleisten, sind die in der Bundesratsinitiative angesprochenen Punkte sehr wichtig. Der Inflationsausgleich bei der Opferrente, die Ausweitung der Ausgleichsleistungen für verfolgte Schüler und für Opfer von Versetzungsmaßnahmen des MfS sind ebenso bedeutsam wie Erleichterungen bei den oft nur mühsam ursächlich nachweisbaren gesundheitlichen Folgeschäden. Auch das drohende Auslaufen der SED-Unrechtsbereinigungsgesetze muss im Sinne einer weiteren Abarbeitung der dort noch offenen und notwendigen Punkte unbedingt vermieden werden.

Ich hoffe sehr, dass der breite Konsens in diesem Haus dazu beiträgt, dass das Land Berlin im Kreise der 16 Länder damit Erfolg hat, und diese Punkte im Jahr 28 des Mauerfalls endlich angegangen werden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Steffen Zillich (LINKE) und
Silke Gebel (GRÜNE)]

Denn vergessen wir nicht, die Frustration bei vielen der einstigen Opfer ist hoch, und alle Parteien, die diese Anträge heute richtigerweise eingebracht haben, waren in der einen oder anderen Konstellation auf Landes- oder Bundesebene in Regierungsverantwortung. Und das Verhalten bei der Besserstellung von Opfern der SED-Diktatur war damals oftmals, zumindest was die Geschwindigkeit der Umsetzung betrifft, eben leider auch kein Ruhmesblatt. Wie schrieb doch Dieter Dombrowski, der Bundesvorsitzende der UOKG, der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft, gerade im Januar 2017 in seinem Editorial für den „Stacheldraht“, die Zeitung der Opferverbände, ich darf zitieren:

(Stefan Förster)

Wir erwarten als Opfer, dass uns angetanes Unrecht nicht nur anerkannt, sondern wiedergutmacht wird. Wir mühen uns redlich, sind aber realistisch bei der Einschätzung unserer Kräfte, denn wir sind nicht der Bundesverband der Deutschen Automobilindustrie, sondern eine kleine Gruppe ohne wirkliche Macht. Wir haben vor allen Dingen aus moralischen Gründen Ansprüche zu stellen, aber die moralischen Gründe sind kein ausreichendes Druckinstrument. Und dennoch freuen wir uns auch über die Erfolge für jene Opfer der SED-Diktatur, denen etwas geholfen werden konnte.

Lassen Sie uns also in diesem Sinne gemeinsam handeln, damit zum 30. Jahrestag der friedlichen Revolution 2019 nicht nur ein breites Angebot an die damaligen Ereignisse erinnert, sondern auch die Menschen, die zwischen 1949 und 1989 in der DDR Unrecht erlitten haben, ohne Bitterkeit und mit Stolz auf ihr geradliniges Verhalten, das ihnen zahlreiche Nachteile eingebracht hat, zurückblicken können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU, der LINKEN, den
GRÜNEN und der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zu den Abstimmungen. Es wird die Überweisung des Antrages Drucksache 18/0248-Neu an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zu dem Antrag Drucksache 18/0058 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 18/0258 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen sowie der fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Antrag angenommen.

Zum Antrag Drucksache 18/0247-Neu wird die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3.5:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 22

Beschulung durch türkische Konsultslehrer beenden

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/0245](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0245-1](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion, und hier hat Herr Dr. Curio das Wort.

Dr. Gottfried Curio (AfD):

Sehr geehrte Präsidentin! Geehrte Abgeordnete! Die AfD-Fraktion beantragt, der Senat möge die Zulassung von Unterricht durch türkische Konsultslehrer beenden bzw. ihn ersetzen. Laut Auskunft des Senats wird solcher Unterricht in Türkisch und Heimatkunde erteilt, einschließlich Islamkunde. Grundlage sei eine EU-Richtlinie, so der Senat. Tatsächlich gilt diese Richtlinie nur für Mitgliedstaaten der EU, anzuwenden nur auf Kinder von Wanderarbeitern. Eine Anwendung auf EU-Fremde ist rechtlich nicht möglich, integrationspolitisch weder angezeigt noch ratsam. Der dort genannte Zweck,

damit insbesondere ihre etwaige Wiedereingliederung in den Herkunftsmitgliedstaat erleichtert wird,

wirkt einer Integration sogar definitiv entgegen.

Weiter wird laut Senat dieser Unterricht – angeblich gemäß der Richtlinie – „in alleiniger Verantwortung der diplomatischen Vertretungen“ erteilt, Lehrplan und Inhalte lägen in der Verantwortung der Herkunftsländer. Tatsächlich steht in der Richtlinie:

Die Mitgliedstaaten treffen nach Maßgabe ihrer innerstaatlichen Verhältnisse und ihrer Rechtssysteme in Zusammenarbeit mit den Herkunftsstaaten geeignete Maßnahmen ...

Zur Heimatkunde teilt der Senat mit, dass diese islamische Religionskunde einschließt. Tatsächlich findet sich nichts zum Gegenstand Religion in der Richtlinie. Mit seiner unzutreffenden Darstellung der Rechtslage möchte der Senat offenbar den realen Verhältnissen nachträglich eine Grundlage zusprechen.

Die im Schulgesetz vorgesehene Möglichkeit eines Angebots zum Erlernen der Muttersprache hebt nicht die allgemeinen Regeln an deutschen staatlichen Schulen auf. Wo spezielle Verordnungen dem zugrunde liegenden Schulgesetz widersprechen, sind diese nichtig. Das Schulgesetz gilt natürlich auch bei einer Nutzung der Angebote Dritter, hier der Türkei; deshalb sind die Lehrkräfte nach deutschen Richtlinien auszubilden und die Vorschriften betreffs Lehrmaterial einzuhalten. Dies ist jedoch nicht der Fall!

[Beifall bei der AfD]

Zur Frage der Schulaufsicht teilt der Senat mit, dass, sollten ihn Beschwerden erreichen betreffs Verstöße gegen das Schulgesetz, so wäre dies mit dem türkischen Generalkonsulat zu beraten. Zur Frage, welcher Un-

(Dr. Gottfried Curio)

terrichtet überhaupt inspiziert wird, erfährt man: „der an Schulen angebotene Konsulatsunterricht als Angebot Dritter allerdings nicht“. Das heißt, keine Inspektion, keine Abhilfe bei etwaigen Regelverletzungen. Diesen Senat erreicht nichts! Offenbar dient dem Senat die Bezeichnung des Unterrichts als Angebot Dritter als Alibi für die jahrelange Hinnahme rechtlich unhaltbarer Zustände wie etwa der Verletzung der Aufsichtspflicht.

[Beifall bei der AfD]

Aber auch angesichts der politischen Entwicklung der Türkei verbietet sich ein von dort gesteuerter Unterricht, gar in Heimat- und Religionskunde. Nicht auszuschließen wären integrationspolitisch negative Folgen und – schlimmer noch – eine Beeinträchtigung des inneren Friedens hierzulande.

Man blicke etwa vergleichsweise auf die Ditib-Moscheen, deren Imane letztlich dem türkischen Außenministerium unterstellt sind. Die finanzielle und ideologische Abhängigkeit von Diyanet, die Einschüchterung deutscher Politiker nach der Armenienresolution, die Beobachtung durch den Verfassungsschutz – all dies führte mit Recht zur Kündigung von Staatsverträgen durch Bundesländer. Die Berliner Koalitionsfraktionen aber senden ein fatales „Weiter so“-Signal an die Türkei, wenn sie den Antrag gegen einen Ditib-Staatsvertrag hier zu Fall bringen.

Ähnlich staatsnah auch die Verhältnisse beim Konsulatsunterricht: Linientreue Personen werden eingesetzt, regimekritische ausspioniert. Was für Lehrpersonal wird Erdoğan uns wohl schicken bei seinem autokratischen Staatsumbau? Voriges Jahr wurde dort bei laufendem Programm der letzte regierungskritische Fernsehsender geschlossen, aus deutscher Sicht ein unerhörter Vorgang: Die Türkei hatte noch einen regierungskritischen Fernsehsender. Wie dort mit der Opposition umgegangen wird, erfahren wir täglich aus den Nachrichten. Hierzulande wäre das Entsetzen allgemein, wenn die Regierung mal eben parlamentarische Spielregeln, sagen wir beim Alterspräsidenten, ändert, nur um das Äußerungsrecht der Opposition zu beschneiden. Der Aufschrei wäre sicher groß!

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD]

Wir hören von Erdoğan:

Die Demokratie ist nur der Zug, auf den wir aufsteigen, bis wir am Ziel sind.

Wir hören, gegebenenfalls

wird morgen kein einziger Europäer, kein einziger Westler irgendwo auf der Welt sicher und beruhigt einen Schritt auf die Straße setzen können.

Wir hören zuletzt:

Macht nicht drei, sondern fünf Kinder, denn ihr seid die Zukunft Europas!

– Das heißt, er proklamiert ganz offen das, was manche den sogenannten Geburtendschihad nennen. Sein Außenminister sekundiert:

Heilige Kriege werden bald in Europa beginnen.

Nein, die AfD hat schwere Bedenken gegen diesen Konsulatslehrerunterricht aus rechtlicher, aus integrationspolitischer und aus allgemeinpoltischer Sicht!

[Beifall bei der AfD]

Deshalb – wir sehen, dass Sie dieses von der AfD gesetzte Thema jetzt mit aufgreifen –: Vorstellbar wäre ein freiwilliges Zusatzangebot im Rahmen deutscher Richtlinien. Die bisherige Praxis des türkischen Konsulatslehrerunterrichts ist aber aus den genannten Gründen zu beenden. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Dr. Lasić das Wort. – Bitte schön!

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Wie wäre es denn mit einer Rüge?]

Dr. Maja Lasić (SPD):

Aber mir hören Sie vielleicht jetzt gleich zu! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Vertreterinnen und Vertreter der AfD! Ich habe eine Frage an Sie. Haben Sie vor, auch einmal einen Antrag einzubringen, der mehr beinhaltet als ein reines „Macht das weg!“? – Ihnen passt Konsulatsunterricht nicht – macht das weg!

[Beifall bei der AfD]

Ihnen passen Geflüchtete nicht – macht das weg! Ihnen passt es nicht, dass sich die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner für die Koalitionsparteien entschieden haben. Sie erklären im Plenum, wir seien keine Volksvertreter und schreien: Macht das weg! – Demokratie ist mehr als reines „Macht das weg!“ Es ist ein Wettbewerb der Ideen. Wo sind Ihre Ideen?

[Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –

Marc Vallendar (AfD): Wo sind Ihre Argumente?]

Sie erklären in Ihrem Antrag nur, was Sie nicht wollen, überhaupt nicht, was Sie stattdessen wollen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wollen Sie das?]

Es bleiben massenweise Fragen offen, die Herr Curio gerade auch nicht beantwortet hat. Die wichtigste Frage für mich ist: Wie halten Sie es an sich mit dem herkunftssprachlichen Unterricht? Wollen Sie den insgesamt abschaffen? Die Antwort sind Sie uns schuldig geblieben.

(Dr. Maja Lasić)

Ich frage auch vor dem Hintergrund einer Diskussion, die wir kürzlich geführt haben. Vor wenigen Wochen saßen alle bildungspolitischen Sprecherinnen und Sprecher der Fraktionen auf dem Podium der Europa-Union. Auch Herr Kerker war dabei, für die AfD. Ich war ehrlich überrascht, wie positiv sich Herr Kerker in Bezug auf die Mehrsprachigkeit geäußert hat.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Selbstverständlich!]

Im Gegensatz zu Anträgen der AfD Sachsen, die Mehrsprachigkeitskonzepte per se ablehnt, hat er die besondere Bedeutung der Mehrsprachigkeit betont, die auch er in seiner Familie lebt.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Ja, wenn die deutsche Sprache nicht runterfällt!]

Das fand ich auch authentisch. Wenn aber Ihr bildungspolitischer Sprecher offenbar selbst an die Bedeutung der Mehrsprachigkeit glaubt, kann Ihr Antrag danach nicht allen Ernstes nur die Abschaffung des herkunftssprachlichen Unterrichts verlangen, ohne zu verdeutlichen, was stattdessen kommen soll.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –

Karsten Woldeit (AfD): Haben Sie zugehört?]

Ich sage Ihnen, was nicht geht. Es geht nicht, dass unsere Kinder, die mehr als eine Sprache zu der ihren zählen, keinen herkunftssprachlichen Unterricht bekommen.

[Georg Pazderski (AfD): Darum geht es
doch gar nicht!]

Dies wird es mit der jetzigen Koalition nicht geben.

[Georg Pazderski (AfD): Wir wollen
keine Erdoğan-Lehrer hier!]

Bald wird die Mehrheit unserer Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund haben. Für sehr viele Familien unserer Stadt gehört die Pflege der Herkunftssprache zu einem Teil ihrer Identität.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Ich selbst möchte keinen Tag des herkunftssprachlichen Unterrichts missen, an dem ich teilgenommen habe. Für mich selbst ist es essenziell, dass mein Kind seine Muttersprache auch jenseits des familiären Umfeldes erlernt. Ich bringe diese persönliche Komponente gezielt ein, um Ihnen eine Punkt klarzumachen: Sie tun in Ihrem Antrag so, als ob es bei dem Konsultsunterricht nur um Türkischunterricht geht. Fakt ist jedoch: Dies ist zurzeit der Rahmen für alle Sprachen, egal wie groß oder klein sie sind. Wenn wir uns also mit dem Konsultsunterricht befassen, müssen wir dies umfassend machen und nachvollziehen, dass die Folgerungen, die Sie fordern, zum Beispiel Verbote, alle Sprachen betreffen. Allein deshalb ist Ihr Antrag in der jetzigen Formulierung nicht zielführend.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Das Thema herkunftssprachlicher Unterricht ist aber sehr wohl aktuell. Ich bin mit dem Status quo nicht zufrieden.

[Georg Pazderski (AfD): Sinnlos!]

Derzeit ist es so, dass der herkunftssprachliche Unterricht in Berlin so gut wie ausschließlich durch Konsulate angeboten wird. Dies kann nicht unser Anspruch sein.

[Marc Vallendar (AfD): Nein!]

Wir wollen, dass unsere Berliner Kinder ihre Herkunftssprache durch Angebote des Berliner Schulsystems erlernen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Es geht hier
nicht um Fremdsprache! Muttersprache!
Themenverfehlung!]

Auch wir finden, dass es nicht sein kann, dass es Konsulate sind, die unseren Job machen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Maja Lasić (SPD):

Ja, gerne!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Und zwar vom Kollegen Kerker und von Herrn Woldeit. – Herr Kerker!

Stefan Franz Kerker (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kollegin Dr. Lasić! Wir haben beide bei der Diskussion in der Europaschule festgestellt, dass wir in der Hinsicht eine ähnliche familiäre Situation haben, dass wir beide in multinationalen Ehen stehen und die Zweisprachigkeit da zwangsläufig ein Thema ist.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Das ist schön, aber keine Frage!

Stefan Franz Kerker (AfD):

Ja, das war eine kleine Einleitung, Frau Präsidentin. – Ich komme jetzt zur Frage. Sind Sie nicht auch der Meinung, dass neben dem Erwerb einer zweiten Sprache in integrationspolitischer Hinsicht primär wichtig ist, dass die Kinder erst einmal Deutsch lernen? Denn das ist das Problem, dass wir seit drei Generationen insbesondere in Stadtteilen wie Wedding haben. Da mangelt es bei vielen.

Dr. Maja Lasić (SPD):

Ich kann direkt darauf antworten. Es ist ein typisches Gehabe von Parteien von Ihrem Rand, dass man das zu einem Entweder – Oder macht.

(Dr. Maja Lasić)

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Natürlich sind wir dafür, dass die deutsche Sprache so gut wie möglich erlernt wird. Wir unterstützen unsere Schülerinnen und Schüler dabei. Es ist aber auch eine Binsenweisheit, wissenschaftlich erwiesen, dass das Erlernen der deutschen Sprache am besten funktioniert, wenn auch die Herkunftssprache adäquat begleitet wird.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Unsinn!]

Das ist das, was wir durch das Stärken des herkunftssprachlichen Unterrichts wollen.

Weil hier ständig Zwischenrufe kommen, ich würde das Thema verfehlen: Befassen Sie sich ein bisschen mit dem Konsulatsunterricht, und befassen Sie sich ein bisschen mit herkunftssprachlichem Unterricht! Das ist etwas ganz anderes als Fremdsprachenunterricht, der zurzeit stattfindet.

[Georg Pazderski (AfD): Einfach mal
die Überschrift lesen!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann haben wir noch eine Zwischenfrage von Herrn Woldeit und von Herrn Buchholz.

Dr. Maja Lasić (SPD):

Oh Gott, das reicht mir jetzt aber!

[Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Sie können jederzeit sagen, dass Sie keine weitere Zwischenfrage wünschen.

Dr. Maja Lasić (SPD):

Genau. Ich möchte keine weiteren Zwischenfragen!

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Ich würde kurz zu meiner Rede zurückkommen, und zwar dazu, dass sich die Koalition in ihrem Koalitionsvertrag und auch jetzt in ihrem Vorhaben dazu bekennt, dass wir den herkunftssprachlichen Unterricht weiterentwickeln wollen. Wir wollen in Zukunft nicht, dass Konsulate federführend den herkunftssprachlichen Unterricht für unsere Kinder machen, sondern wir wollen das durch Angebote unseres eigenen Bildungssystems ermöglichen. Deswegen werden wir in der kommenden Plenarsitzung einen eigenen Antrag einbringen, der mehr beinhaltet als reines „Macht das weg!“ der AfD-Fraktion. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Bentele das Wort. – Bitte sehr!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Lasić! Sie können einfach unserem Änderungsantrag zustimmen, dann brauchen Sie keinen eigenen mehr einzureichen! Ich denke, alle Punkte, die Sie angeführt haben, sind darin enthalten.

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Die Türkei entwickelt sich auf eine Art und Weise und die türkische Regierung handelt auf eine Art und Weise, die es absolut notwendig macht, die Beziehungen des Landes Berlin zur Türkei auf allen Ebenen auf den Prüfstand zu stellen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Aus der Türkei entsandte Staatsbedienstete haben in Deutschland deutsche und türkische Bürger verdächtigt, ausspioniert, drangsaliert und eingeschüchtert. Diese Aktivitäten wurden gezielt aus Ankara angeordnet. Die türkische Regierung hat damit unser Vertrauen und unsere Freundschaft eklatant missbraucht.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Deshalb kann es kein „Weiter so!“ geben. Deshalb kann es auch kein „Weiter so!“ beim türkischen Konsulatsunterricht geben, der auf Vertrauen basiert hat. In Deutschland haben wir hohe Anforderungen an die charakterliche Eignung von Lehrern. Über die aus der Türkei entsandten Lehrer wissen wir außer, dass sie ausgebildete Lehrer sind, nichts. Welche Wertvorstellungen und welche fachlichen Qualifikationen die Lehrer tatsächlich mitbringen, wissen wir nicht. Methoden und Inhalte des Konsulatsunterrichts kennen wir nicht, denn diese werden nicht mit der deutschen Seite abgestimmt.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Die Senatsverwaltung setzt darauf, dass eventuelle Unregelmäßigkeiten von Schulleitungen gemeldet werden, was natürlich naiv ist, da es kaum Kontakte und die Sprachbarriere zwischen deutschen und türkischen Lehrern gibt. Diese Situation war schon immer schwierig; sie ist nun aber unhaltbar geworden. Deshalb brauchen wir dringend ein Ausstiegsszenario aus dem von Ankara verantwortet Türkischunterricht an unseren Schulen.

[Beifall bei der AfD]

Dieses Ausstiegsszenario fehlt im AfD-Antrag, und deshalb haben wir einen Änderungsantrag vorgelegt.

Rund 2 300 Schüler nehmen im Schnitt zwei Mal 90 Minuten pro Woche am Konsulatsunterricht teil. Dies ist erst einmal eine große, schöne bilinguale Ressource, die wir nicht einfach verlieren dürfen. Deshalb: Ersetzen Sie so schnell wie möglich das Angebot des türkischen

(Hildegard Bentele)

Staats durch ein Angebot des Landes Berlin! Schreiben Sie die Eltern an, in welches staatliche Fremdsprachenangebot sie wechseln würden! Eruierten Sie, an welchen Schulen entsprechend welche Kurse eingerichtet werden müssen! Untersuchen Sie endlich, weshalb der bisher angebotene Türkischunterricht auf so wenig Resonanz stößt! Und nicht zuletzt – das ist am wichtigsten: Rekrutieren Sie Lehrer, und bilden Sie endlich Türkischlehrer aus, damit wir in Berlin einen qualitativ guten Sprachunterricht anbieten können!

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Was für ein Riesenversäumnis und was für eine Integrationsfahllleistung, dass wir keine in Berlin ausgebildeten Türkischlehrer am Start haben! Wie schwingen Sie sich von der Koalition permanent auf und preisen Heterogenität und Diversität! Ihre bildungspolitischen Entscheidungen bzw. Nichtentscheidungen zeigen aber, dass Sie in keiner Weise interessiert und in der Lage sind, die strukturellen Grundlagen für ein adäquates Angebot für unsere kosmopolitische Schülerschaft zu legen. Mit dem Türkischunterricht stehen wir wieder einmal in einer Sackgasse, weil sich die SPD lieber auf niedrigem Niveau durchwurschtelt, statt verantwortungsvoll und zukunftsorientiert Bildungspolitik zu gestalten.

Das Schlimme dabei ist ja auch wieder, dass man sich an den anderen Bundesländern ein gutes Beispiel hätte nehmen können, aber wir bleiben mal wieder am Berliner Tellerrand hängen. Da es mit dem Ersatz aufgrund der politischen Versäumnisse noch einige Zeit dauern wird, empfehlen wir als Zwischenschritt dringend, eine Arbeitsgruppe oder bilaterale Kommission zu Bildungsfragen mit der türkischen Seite einzurichten, in der nun alle aufgrund des verlorenen Vertrauens offenen Fragen auf den Tisch kommen müssen. Solche bilateralen Kommissionen gibt es auch in anderen Bundesländern. Ich bin mir sicher, dass die Abteilung für auswärtige Kultur- und Bildungspolitik im Auswärtigen Amt beratend zur Seite stehen würde.

Ziel muss es sein, dass der Konsulatsunterricht ab jetzt keine Blackbox mehr sein darf, wie er vom Kollegen Langenbrinck zutreffend genannt wurde. Frau Scheeres! Zeigen Sie Problembewusstsein! Schalten Sie vom Passiv- in den Aktivmodus, und ebnen Sie den Weg für einen modernen, attraktiven, qualitativ hochwertigen Türkischunterricht in Berlin!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Linksfraktion hat die Kollegin Kittler das Wort. – Bitte sehr!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Berlin war schon immer eine Einwanderungsstadt. Ende des 17. Jahrhunderts waren es die Hugenotten, die als Religionsflüchtlinge nach dem Edikt von Potsdam so zahlreich kamen, dass sie schon bald ein Fünftel der Bevölkerung stellten. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren es dann Menschen aus Schlesien, den Masuren und Pommern.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

In den Sechziger- und Siebzigerjahren kamen sie aus Südeuropa, der Türkei und Vietnam als Gast- und Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter in diese Stadt. Inzwischen suchen Menschen aus vielen EU-Staaten, aber auch aus Osteuropa und vom Balkan ihr Glück in Berlin. Wieder andere flüchten vor Krieg, Gewalt und Elend hierher. Fast eine Million der in unserer Stadt lebenden Menschen hat einen sogenannten Migrationshintergrund, und sie machen Berlin bunter. Die größte Gruppe unter ihnen bilden mit rund 200 000 die Berlinerinnen und Berliner mit türkischen Wurzeln. Das sind etwa 6 Prozent unserer Bevölkerung.

[Georg Pazderski (AfD): Und Russen!]

Die Älteren unter ihnen, die der Generation der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter, kamen mehrheitlich mit der Absicht, hier einige Jahre zu leben und dann wieder in ihr Heimatland zurückzugehen. Na ja, aber das Leben spielt eben auch mal anders, und so ändern sich Pläne, und da werden im neuen Zuhause Familien gegründet, Freunde gefunden, Kinder kommen hier zur Welt und in die Schule. Natürlich spielt ein sicherer Arbeitsplatz auch eine Rolle.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ist das eine Märchenstunde?]

– Nein, ich versuche gerade, Sie zu bilden!

[Beifall bei der LINKEN –
Lachen bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Danke! –
Georg Pazderski (AfD): Also Wikipedia können wir selbst lesen!]

In den Siebzigern sah das wie gesagt noch anders aus, und damals wurde für Kinder sogenannter Wanderarbeiter in den Grundschulen die Möglichkeit geschaffen, in ihrer Mutter- oder Vatersprache durch ihre Konsulate zusätzlichen Unterricht zu erhalten. Das wurde auch beibehalten, als längst klar war, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Berlinerinnen und Berliner, die mal aus der Türkei kamen, eben bleiben wollte. Dass wir hier etwas ändern wollen, haben wir ja bereits in unserer Koalitionsvereinbarung festgelegt. Vielleicht sollten Sie sich damit mal beschäftigen. Vielleicht haben Sie das ja auch und einen Teil jetzt daraus abgeschrieben, weiß ich nicht.

Die Angebote an zweisprachiger Bildung und Erziehung, z. B. für Türkisch, Arabisch und Kurdisch, aber auch von

(Regina Kittler)

osteuropäischen Sprachen, werden wir ausbauen. Darüber hinaus wollen wir Möglichkeiten schaffen, die Herkunftssprache als erste bzw. zweite Fremdsprache zu erlernen und bei Prüfungen anzuerkennen. Dass dazu auch Lehrkräfte aus- und weitergebildet werden müssen, dürfte klar sein. Denn wo, werte Frau Bentele, wollen Sie diese denn zum nächsten Schuljahr rekrutieren? – allein der Begriff ist schon nett –, wie es Ihr Antrag fordert. Wie Sie wissen, gibt es auch jetzt schon die Möglichkeit des Besuchs der deutsch-türkischen Europaschule, die wir in ihrer Entwicklung unterstützen müssen und deren Erfahrung wir unbedingt nutzen sollten. Ein entsprechender Antrag der Koalition – Frau Lasić hat es schon erwähnt – zur Gesamthematik ist auf dem Weg und wird Sie noch im April erreichen.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Nun zum vorliegenden AfD-Antrag: Der gesetzliche Rahmen für die jetzige Möglichkeit des Konsulatsunterrichts ist laut EG-Richtlinie und Schulgesetz gegeben. Dass die AfD hier auch noch einen Unterschied zwischen europäischen und nichteuropäischen Herkunftsländern aufmacht, verwundert ob der Programmatik Ihrer Partei nicht.

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Den Antrag der AfD, der in seiner Begründung eine Pauschalverurteilung von Konsulatslehrkräften vornimmt und integrationsfeindlich ist, werden wir aus genau diesen Gründen ablehnen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Lachen bei der AfD –
Georg Pazderski (AfD): Sie machen sich
damit zum Handlanger von Erdoğan!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Fresdorf das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass es so nicht weitergehen kann, wie es bisher läuft, ich glaube, das haben fast alle in diesem Hause hier begriffen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Aber nur fast!]

An vielen Schulen in Berlin gibt es derzeit die Möglichkeit, nachmittags diesen muttersprachlichen Unterricht zu nehmen. Grundsätzlich ist es ein unterstützenswertes Angebot, das niemandem verwehrt werden sollte. Vor allem, wenn es um Unterricht geht, der auch von allen gewollt ist, ist daran nichts auszusetzen. Es ist aber wichtig und richtig, Jugendlichen eine Plattform dafür zu bieten, die eigene Muttersprache oder vielleicht auch besser die Sprache der Vorfahren ordentlich lernen zu können. Aber hier kommt auch schon das große Aber,

denn genau das hier ist der Punkt: Es sollte allein darum gehen, die Sprache zu lernen, vielleicht auch noch ein bisschen die Geschichte des Ursprungslandes, des Landes der Ahnen, aber mehr auch nicht. Alles andere hat in diesem Unterricht nichts zu suchen.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Wir wollen nicht, dass Konsulatslehrer von Erdoğan ausgesucht, von Erdoğan überwacht, von Erdoğan kontrolliert hier in Deutschland kleine Erdoğan-Minions erziehen und Inhalte übermitteln, die unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung gefährden.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Bravo! von der AfD]

Dass es den türkischen Konsulatslehrern aber nicht primär um das Erlernen der Sprache geht, sollte hier allen deutlich geworden sein. Die von der Regierung in Ankara gesteuerten Verbände, allen voran DITIB, helfen mehreren Bundesländern bei der Erstellung von Lehrplänen, der Zulassung von Lehrkräften und sogar bei deren Ausbildung. Nicht nur die Verbände mischen sich in die Gestaltung der Schulpläne ein, sogar die Konsulate selbst. So hat das türkische Konsulat in Baden-Württemberg dafür gesorgt, dass in dem Lehrplan für den alevitischen Religionsunterricht der Begriff Dersim-Genozid gestrichen wurde. 1938 brachte die türkische Armee in Dersim eine große Zahl kurdischer Aleviten um. Das wurde einfach aus den Schulbüchern getilgt. Dies ist eine politische Manipulation, wie sie im Buche steht.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Der Zustand, dass an türkischen Konsulaten ohne jegliche Aufsicht Jugendliche mit antidemokratischen Erdoğan-Parolen indoktriniert werden, ist schlichtweg nicht tragbar, denn Demokratie funktioniert nicht naturwüchsig, um den derzeitigen Leiter des Deutschen Jugendinstituts zu zitieren. Man muss dafür arbeiten, dafür kämpfen und darf es somit nicht zulassen, dass gegen unsere demokratischen Grundverständnisse verstoßendes Gedankengut in Schulen übermittelt wird.

[Beifall bei der FDP –
Frank-Christian Hansel (AfD): Und darum
haben wir diesen Antrag eingebracht!]

Deshalb fordern wir, die Freien Demokraten, als Stimme der Vernunft in diesem Hause, die wir nun mal sind, das wissen Sie ja bereits,

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der LINKEN]

erstens den herkunftssprachlichen Unterricht unter die Kontrolle der Schulaufsicht des Landes Berlin zu stellen, zweitens das im herkunftssprachlichen Unterricht eingesetzte Unterrichtsmaterial inhaltlich darauf zu kontrollieren, ob das Material unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung und dem aktuellen Stand der Wissenschaft entspricht,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

(Paul Fressdorf)

und drittens, dass die eingesetzten Lehrpersonen in keinem Zusammenhang mit dem von Erdoğan gesteuerten Verein DITIB stehen dürfen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Sven Rissmann (CDU): Sehr gut!]

Denn – das ist klar – Bildung bedeutet auch Integration. Wenn die Lehrkräfte aber genau das Gegenteil im Sinn haben, ist das mit uns Freien Demokraten nicht zu machen. Wir werden den Änderungsantrag der CDU unterstützen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Christian Buchholz (AfD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun die Kollegin Jarasch das Wort. – Bitte sehr!

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Geehrte Kolleginnen und Kollegen! Letzte Rednerin zu sein, hat Vor- und Nachteile. Vieles ist schon gesagt worden, und ich muss es nicht wiederholen. Das ist der Nachteil. Der Vorteil ist: Ich kann einen Schritt zurücktreten und darüber sprechen, worum es hier eigentlich geht. Ihre Anträge, werde Kollegen von der AfD, folgen einem ganz bestimmten Muster.

[Georg Pazderski (AfD): Das haben wir schon gehört!]

Sie sagen, Sie wollen den Islamunterricht kontrollieren, aber eigentlich wollen Sie ihn lieber ganz abschaffen. Das war die Konsequenz des Religionsunterrichtsantrags, den wir vor einigen Wochen diskutiert haben.

Zum türkischen Konsulatsunterricht sagen Sie: kontrollieren, besser noch ganz abschaffen. Der Hintergrund – aus Ihrer Sicht jedenfalls – ist immer Ihre Frage: Wie müssen Menschen sich verhalten, die fremd in diesem Land sind? Wie können wir hier fremde Einflüsse zurückdrängen? Sie haben Angst vor Überfremdung, um es nicht in den Worten von Dr. Curio zu sagen: Angst vor einem Geburtendschihad. Das ist vom Ansatz her schon so falsch, dass ich Ihnen einen Gefallen tue, wenn ich das neutral formuliere und sage, es geht Ihnen darum, wie Integration in diesem Land funktioniert. Das ist eine sehr gutwillige Interpretation.

[Marc Vallendar (AfD): Indem sie Deutsche werden und nicht Türken und so ein Zeug!]

Da kann ich Ihnen sagen: Was auf jeden Fall nicht funktioniert, ist Integration wie im Märchen der Brüder Grimm, nämlich nach dem Motto “Die Guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen“, also guter Migrant, schlechter Migrant.

Damit wir uns nicht missverstehen: Natürlich gibt es unter Menschen mit Migrationshintergrund gute und böse

Menschen, genau wie unter denen ohne Migrationshintergrund, aber das ist immer eine Frage individuellen Verhaltens. Und für den Fall, dass sich jemand nicht an die Regeln hält, gibt es Gesetze in diesem Land.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Die werden aber nicht umgesetzt!]

Was auf jeden Fall nichts bringt, ist, Gruppen zu definieren und dann unter Generalverdacht zu stellen. Das ist keine Integration. Im Gegenteil: Das ist Spaltung der Gesellschaft, und die betreiben Sie.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Zurück zur Mehrsprachigkeit: Für die gilt genauso, dass es nicht die gute und die schlechte Fremdsprache gibt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Natürlich nicht!]

Mehrsprachigkeit ist immer ein Gewinn, egal welche Sprache, Hauptsache, sie wird gut und auf einem hohen Niveau gesprochen. Hier im Plenum haben Sie bereits für mehr Schüleraustausch mit England und auch mit China plädiert. Das ist eine gute Sache. Aber gute Türkisch-, Arabisch- und auch Bulgarischkenntnisse sind genauso wichtig für den Bildungserfolg und auch ebenso aussichtsreich.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Krestel?

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Nein, danke! – Deshalb haben wir im Koalitionsvertrag verankert, dass wir Mehrsprachigkeit mehr als bisher fördern wollen, dass wir die Herkunftssprachen der Kinder dieser Stadt auch als Prüfungssprache zulassen wollen. Können Sie sich vorstellen, was das für ein Perspektivenwechsel ist? Kinder, denen jahrelang nur erzählt wurde, dass sie sich gefälligst anstrengen müssen, damit ihre Deutschkenntnisse ebenso gut sind wie die ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler – es stellt übrigens niemand infrage, Herr Kerker, dass die Deutschkenntnisse gut sein müssen –, merken plötzlich, dass ihre Vater- oder Muttersprache kein Defizit ist, sondern womöglich ein Schatz, etwas, das sie ihren Mitschülern voraus haben. Ich war gestern in einer Musikkrevue einer Kreuzberger Grundschule. Nach zahlreichen Tanzauftritten von streitbarem Niveau – wie das bei solchen Aufführungen üblich ist – kamen zwei Mädchen auf die Bühne und sangen vor einem großen Publikum ein türkisches Lied, und sie bekamen begeisterten Applaus. Sie hätten die Gesichter dieser Mädchen und ihre vor Stolz glühenden Wangen sehen sollen, dann könnte ich mir viele weitere Ausführungen darüber sparen, was die Anerkennung von Mehrsprachigkeit und die Förderung bewirken können.

(Bettina Jarasch)

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Sie haben ja recht,
aber darum geht es nicht!]

– Ich freue mich, wenn wir uns an der Stelle einig sind. –
Für uns, in einem Land ohne Bodenschätze, das mit seinen
Produkten auf einem globalisierten Markt zu bestehen
hat, ist die Förderung von Mehrsprachigkeit eine
Riesenchance. Wenn wir nicht alle Fachkräfte, die man
für diese internationalen Märkte braucht, ins Land holen
wollen – womit wir bekanntlich kein Problem haben –,
dann wären wir gut beraten, sie endlich hier auszubilden.
Das fängt mit Sprache – in diesem Fall Sprachen – an.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Der Konsultsunterricht, insbesondere der türkische, ist
dafür ganz sicher keine gute Lösung. Er ist nur eine Krücke,
ein Behelf. Er ist ein Beleg mehr für den großen Fehler
der Gastarbeiterpolitik, die Pflege der Bedürfnisse
türkischer Mitbürgerinnen und Mitbürger der Türkei zu
überlassen. Das ist die gleiche kurzsichtige Politik, wie
wir sie im Umgang mit der Religion und dem Groß-
machen von DITIB hier immer verfolgt haben. Es ist aber
sicher keine Lösung, den Konsultsunterricht jetzt einfach
nur zu beenden. Ersetzen wir die schlechte Lösung
durch eine bessere!

[Zuruf von den GRÜNEN: Jawohl!]

Natürlich gehört er, solange es ihn gibt, unter die Schul-
aufsicht. Daran arbeitet die Schulverwaltung bereits.
Wenn Sie sich mit der Grundschulverordnung statt mit
irgendwelchen EU-Richtlinien beschäftigt hätten, dann
hätten Sie einen konkreten Vorschlag dazu machen können.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Heiko Melzer (CDU): Sie haben noch
gar nichts vorgelegt!]

Es bedarf eines eigenen, staatlich verantworteten Angebots
für Fremdsprachen an Berliner Schulen, zumindest für die
häufigsten nichteuropäischen Herkunftssprachen. Daran
arbeiten wir. So funktioniert Integration. – Deshalb,
liebe Frau Bentele, wenn Sie sich jetzt nur an den Antrag
der AfD hängen, um etwas zu machen, dann ist das ein
bisschen wenig. Es ist auch zu wenig, sich nur auf den
türkischen Unterricht zu konzentrieren. Insofern greift
Ihr Antrag zu kurz. Wir freuen uns, Ihnen hier bald etwas
vorlegen zu können.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung des Antrags sowie des Änderungsantrags
der Fraktion der CDU federführend an den Ausschuss für
Bildung, Jugend und Familie und mitbera-

tend an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales
empfohlen. Widerspruch dazu höre ich nicht. – Dann
verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.6:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 10 B

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Der
Anschlag vom 19.12.2016 am Breitscheidplatz.
Vorgeschichte, Abläufe und Folgerungen für das
Land Berlin“**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Geschäftsordnung, Verbraucherschutz,
Antidiskriminierung vom 5. April 2017
Drucksache [18/0275](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0097](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt.
In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP, und zwar
der Kollege Luthe. – Bitte schön!

Marcel Luthe (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!
Der – ich denke, da sind wir uns sicher alle einig –
schreckliche und dramatische Anschlag am Breitscheidplatz
liegt jetzt 108 Tage zurück. 108 Tage, in denen wir eine
Aufklärung gesucht haben, in denen wir Fragen gestellt
haben, in denen die Presse Fragen aufgeworfen hat, in denen
wir in den Ausschüssen Fragen aufgeworfen haben. Angeblich
sind wir uns alle einig in dem Punkt, dass das aufgeklärt
werden muss. Ich sage „angeblich“, denn wenn der Senat
erst 108 Tage später darauf kommt, sein eigenes Verhalten
durch einen von ihm selbst eingesetzten Ermittler untersuchen
zu lassen, dann ist das 107 Tage zu spät.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Wir haben vorhin in der Fragestunde einmal mehr – wie
schon im Innen- und im Rechtsausschuss und auch im
Ausschuss für Verfassungsschutz – erlebt, dass immer
wieder das eingeräumt wird, was Journalisten und wir
selbst durch Akteneinsicht schon herausgefunden haben
und sich nicht mehr leugnen lässt. Das ist keine vertrauens-
stiftende Maßnahme. Das Vertrauen der Menschen darin,
dass wir Sicherheit in der Stadt so gut wie möglich gewähr-
leisten können, ist durch diesen Anschlag erschüttert worden.
Wir müssen dieses Sicherheitsgefühl der Menschen wieder
stärken, indem wir Vertrauen schaffen. Vertrauen schafft man
durch Offenheit, durch Transparenz. Dieser Begriff taucht in
Ihrem Koalitionsvertrag oft auf, aber er wird – wie ich auch
an den Antworten auf meinen Anfragen sehe – sehr wenig
gelebt. Frau Bayram hat im Rechtsausschuss noch sehr
richtig gesagt: Wenn

(Marcel Luthe)

wir wirklich Transparenz und Aufklärung wollen, dann müssen wir alle zur Verfügung stehenden Mittel nutzen. – Da bin ich völlig bei Ihnen, liebe Kollegin Bayram. Genau darum geht es.

Ich habe überhaupt nichts dagegen, dass der Senat versucht, selbst etwas zu untersuchen. Das wäre längst erforderlich gewesen. Aber es ist unsere Aufgabe als Parlament, Regierungshandeln zu kontrollieren. Es ist unsere Aufgabe als gewählte Vertreter des Volkes, der Bevölkerung von Berlin Antworten auf jede einzelne ihrer Fragen zu verschaffen. Diese klare Pflicht des Parlaments können wir nicht an einen Sonderermittler der Regierung delegieren, der die Regierung selbst untersuchen soll. Das ist schlicht grotesk.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Wir haben sehr viele Fragen im Innenausschuss aufgeworfen. Die Beantwortung hat sich in der Regel dadurch erledigt, dass es hieß: Dazu können wir noch nichts sagen. Hier dauert ein Verfahren noch an. Hier können wir Ihnen auch keine Auskunft geben. Jemand anderer ist zuständig usw. usf. – Das ist genau nicht die Aufklärung, das ist genau nicht die Transparenz, die die Opfer des Breitscheidplatzes – sowohl die Toten als auch die Verletzten und die traumatisierten Familien – von uns erwarten oder verdient haben.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Ungeachtet dessen stellen wir fest, dass der Senat – sekundiert von Rot-Rot-Grün und der CDU, wohlgemerkt, nicht durch einen Beschluss dieses Parlaments – erklärt, man könne alternativ einen Sonderermittler einsetzen. Ich bin wieder bei Frau Bayram: Warum nicht beides? – Ich kenne keinen einzigen Grund, warum Sie nicht auf sämtlichen Wegen – denn wie Sie richtig gesagt haben: Wer Aufklärung will, nutzt alle Wege – gleichzeitig und sofort damit loslegen, denn das schulden wir den Menschen in dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Wir haben als Ergebnis festzustellen – deswegen ist es uns ein besonderes Bedürfnis, gleich in namentlicher Abstimmung deutlich zu machen, wer an Aufklärung durch das Parlament interessiert ist, die wir hiermit ausdrücklich noch einmal beantragen –, wie, wann und wie schnell alle Fragen beantwortet werden können. Dazu müssen wir jeden Weg gehen. Die Antworten im Innenausschuss haben eines gezeigt: Es sind viele Fragen gestellt worden. Es sind bisher auf keine einzige Frage Antworten vorgelegt worden, die in irgendeiner Weise befriedigend sind. Insofern können wir konstatieren – damit schließe ich, das sollte Ihnen gefallen, mit Bert Brecht –:

Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen
Den Vorhang zu und alle Fragen offen.

Das ist auch weiterhin so. Diesen Vorhang der Täuschung, diesen Mantel des Schweigens müssen wir endlich lüften.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Sie müssten zum Schluss kommen!

Marcel Luthe (FDP):

Vielen Dank! – Dazu brauchen wir ausschließlich und wesentlich einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss, den wir hier beschließen sollten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Zimmermann das Wort. – Bitte!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Luthe! Den Mantel des Schweigens, den Sie hier bemühen, den gibt es vielleicht in Ihrer Vorstellung, aber nicht in der Realität.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Luthe?

[Heiterkeit bei der SPD]

Frank Zimmermann (SPD):

Nein, jetzt nicht, ich fange ja gerade erst an. Jetzt nicht, Frau Präsidentin! – Ich will betonen: Seit Senator Andreas Geisel im Amt ist, ist Transparenz in dieser Sache das oberste Gebot. Wir werden – das können Sie bestätigen, Herr Luthe, Sie wollen es nur nicht – im Innenausschuss jeden Schritt der Aufklärung und der neuen Erkenntnisse mitgeteilt bekommen –, und zwar so umfassend es irgend geht. Das ist nicht etwa Verschweigen und Vertuschen, sondern das ist Transparenz von Anfang an. Dafür sind wir dem Innensenator dankbar.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Dem Prinzip der Transparenz ist immanent, wenn man von Beginn an offenlegt, dass Erkenntnisprozesse dann auch nach und nach deutlich werden, und nicht erst alles vorgelegt wird, wenn alles fertig ist. Innerhalb der Transparenz liegt, dass es unzureichend sein muss, wenn der Prozess voranschreitet. Deswegen können Sie das auch, verehrter Herr Luthe, dem Senat nicht vorwerfen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie Zwischenfragen von Herrn Woldeit und Herrn Krestel?

Frank Zimmermann (SPD):

Nein, Frau Präsidentin! Wir können gegen Ende meiner fünf Minuten Redezeit noch einmal darauf zurückkommen. – Ich will es nicht ausschließen, aber ich will vortragen, was hier zentral ist: dass die Bewertung des Amri in der Zeit der ganzen Observationen im ganzen letzten Jahr unter der politischen Verantwortung des Senators Henkel fehlerhaft war. Die Frage lautet, ob das vorwerfbar ist. Das müssen wir untersuchen anhand der einzelnen Vorgänge, wie sie bisher offengelegt sind, wie sie aber noch weiter detailliert untersucht werden müssen. Wir wissen – das haben der Senator, der Polizeipräsident und andere eingeräumt –, im Nachhinein gesehen, dass wir den falsch eingeschätzt haben. Nur: Konnte, musste man es zum Zeitpunkt April, Mai, September anders bewerten – ja oder nein. Konnte man es? – Das müssen wir untersuchen. Bisher gibt es für diese Vorwerfbarkeit keine hinreichenden Anhaltspunkte. Aber das haben wir alles auch schon im Ausschuss besprochen.

Zweitens: Wir haben strukturelle Defizite bei der Behandlung bundesweit festgestellt. Es gibt sicher eine zutreffende Debatte darüber, ob man nicht die Zuständigkeit für identifizierte Gefährder im Bund zusammenfassen muss, um damit eine einheitliche Zuständigkeit und ein besseres Agieren zu bekommen. Das heißt nicht, dass den Ländern etwas weggenommen werden muss, aber es muss eine klare Zuständigkeitsverteilung sein. Deswegen wird auch auf Bundesebene und auf der IMK darüber gesprochen, was dort geschieht. Schließlich müssen möglicherweise auch einzelne Korrekturen im Aufenthaltsrecht stattfinden. Das wird alles besprochen. Es wird besprochen, welche Konsequenzen daraus folgen. Das wird längst besprochen.

Deshalb komme ich zum nächsten Punkt. Wenn die Diskussion bereits läuft, und wir im Bund und in anderen Ländern bereits Vorgänge haben, müssen wir uns überlegen, mit welchem Instrument wir kommen. Da, Herr Luthe, ist es nicht richtig zu sagen, es müssten alle möglichen Instrumente eingesetzt werden. Wir sagen: Es geht um ein geeignetes Instrument und um ein adäquates. Da ist ein Ziel, dass wir nicht zwei oder drei Jahre warten, bis wir Erkenntnisse haben. Das ist nämlich zu lang. Solange können wir nicht warten in dieser Sache. Wir wollen in diesem Jahr, möglichst bis zum Sommer, einen Zwischenbericht haben, und wenn es geht, bis Ende des Jahres einen Abschlussbericht, damit wir frühzeitig und schnell Konsequenzen ziehen können. Deshalb ist der Sonderermittler das hier geeignetere Instrument als der Untersuchungsausschuss.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Udo Wolf (LINKE)]

Sie formulieren hier einen langen Text, seitenlang, 153 Fragen in einem Untersuchungsauftragstext, damit das hier nach etwas aussieht. Wir wollen die fünf bis acht entscheidenden Sachverhaltskomplexe untersucht wissen, von einer unabhängigen Institution. Herr Jost ist unbestritten unabhängig und weisungsunabhängig. Wir wollen schnell Erkenntnisse haben und das nicht in einem langwierigen Prozess verwässert wissen. Schließlich kann ein Sonderermittler nicht nur schneller, sondern vielleicht auch tiefergehend ermitteln und uns erhellende Erkenntnisse liefern. Uns steht ohnehin frei, hinterher als Abgeordnetenhaus oder auch während des Prozesses, eine Bewertung vorzunehmen. Das ist sowieso unser Job.

Schließlich: Die Beteiligung des Parlaments, die Sie hier so hochhalten, die wichtig ist, ist hierdurch natürlich nicht ausgeschlossen, sondern geradezu gewährleistet. Wir werden im Innenausschuss darauf achten, dass wir unsere – auch Ihre – Fragen in den Untersuchungsprozess durch den Sonderermittler mit einfließen lassen, und damit, wie wir hoffen und glauben, tatsächlich ein geeignetes Verfahren in Gang setzen. Anschließend werden wir die Ergebnisse hier beraten. Unter all diesen Gesichtspunkten ist die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nicht erforderlich. Deswegen werden wir Ihrem Antrag auch nicht folgen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Jetzt hat der Kollege Luthe das Wort zu einer Zwischenbemerkung.

Marcel Luthe (FDP):

Sehr verehrter Herr Kollege Zimmermann! Wir haben gerade ganz wunderbar dokumentiert bekommen, welches unterschiedliche Verständnis von Parlamentarismus wir hier erleben.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist TOP 4!]

Ich bin der Auffassung – das ist generell auch der liberale Ansatz –: Selbst denken macht schlau. Es ist unsere Aufgabe als Parlament, selbst aufzuklären, denn dafür sind wir gewählt worden:

[Beifall bei der FDP und der AfD]

das Volk zu vertreten und dem Volk an dieser Stelle Gehör zu verschaffen. Es ist nicht Aufgabe der Regierung, sich selbst zu kontrollieren, sondern das ist Aufgabe des Parlamentes – und zwar nicht in ein, zwei oder drei Jahren, sondern schnellstmöglich. Das müssen wir sicherstellen.

[Beifall von Holger Krestel (FDP)]

Wenn Sie sagen, es gebe keine Anhaltspunkte für ein Fehlverhalten, möchte ich auf die Fragestunde vorhin

(Marcel Luthe)

zurückkommen. Uns ist erklärt worden – das kann jeder in den Wortprotokollen des Innenausschusses nachlesen –, dass die Observation Amris am 15. Juni 2016 endete, und zwar, weil man keine Anhaltspunkte dafür hatte, dass er Kontakt zu Islamisten hat. Wir haben vorhin deutlich gemacht, dass wieder einmal durch Recherchen – auch von Journalisten – bekannt wurde, dass er sich sechs Tage vorher, vor der Fussilet-Moschee, ausgiebig mit bekannten Islamisten unterhalten hat. Insofern wollen Sie doch nicht wirklich behaupten, es gebe keine Anzeichen für ein Fehlverhalten, das wir untersuchen müssen? Es gibt sehr viele davon. Um die andere Frage aufzunehmen: Was hätte man tun können, um das zu verhindern? Wir hören im Untersuchungsausschuss in Nordrhein-Westfalen, dass beantragt und aus NRW angeregt worden ist, dass Berlin eine Abschiebungsanordnung nach § 58a AufenthG erlässt. Das sollte im Sommer letzten Jahres geschehen. Passiert ist nichts. Auch da liegt ein Fehlverhalten nahe, und es ist unsere Aufgabe, das aufzuklären. Das schulden wir den Menschen.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Zuruf von der AfD: Bravo!]

Deswegen bin ich der Überzeugung, dass wir das als Parlament in einem Untersuchungsausschuss klären müssen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Zur Erwiderung hat der Kollege Zimmermann das Wort.

[Heiterkeit bei der FDP]

Frank Zimmermann (SPD):

Sie scheinen Spaß zu haben auf der rechten Seite.

[Zuruf von der FDP: Ist nicht so langweilig
wie bei Ihnen!]

Herr Kollege Luthe! Ich habe nicht gesagt, dass es keinen Anhaltspunkt für jegliches Fehlverhalten gäbe, sondern ich habe gesagt, es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Fehleinschätzung, die wir heute im Nachhinein kennen, damals den Polizeibeamtinnen und -beamten vorwerfbar ist, die die Observation und Überwachungsmaßnahmen durchgeführt haben. Das ist ein kleiner, feiner Unterschied. Den sollten Sie aber durchaus erkennen, Herr Luthe, wenn man das hier so behauptet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Zweitens: Wenn Sie behaupten, dass Parlamentarismus nur dann gegeben sei, wenn man Ihrem Antrag auf einen Untersuchungsausschuss folgt, dann ist es eine sehr verengte Sicht, ein Tunnelblick würde ich sagen. Es gibt die Pflicht, dass wir im Interesse der Öffentlichkeit, der Allgemeinheit das richtige und adäquate Instrument einsetzen und nicht alles Mögliche, was einem gerade einfällt. Ich gebe zu, dass man über den Untersuchungsausschuss

sehr wohl nachdenken kann. Wir haben es getan, und wir haben es sehr sorgfältig getan. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass der Sonderermittler hier das geeignete Instrument ist. Das ist eine zulässige, dem Parlamentarismus adäquate Abwägung, die wir vorgenommen haben, und das werden Sie nicht bestreiten, Herr Luthe. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dregger das Wort.

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Unbestreitbar haben wir als Parlament die Verantwortung, die Entstehungsgeschichte des schrecklichen Anschlages am Breitscheidplatz am 19. Dezember 2016 aufzuklären, nicht nur die Entstehungsgeschichte, sondern seinen Ablauf, und insbesondere zu untersuchen, ob und gegebenenfalls wo und durch wen Fehler begangen worden sind.

Wie sind wir dieser Verantwortung bisher gerecht geworden? – Wir haben uns in den dreieinhalb Monaten, seit dem Anschlag am 19. Dezember 2016, in den zuständigen Fachausschüssen sehr intensiv, zielgerichtet und ernsthaft mit diesen Fragen beschäftigt. Das gilt für den Verfassungsschutzausschuss, den Rechtsausschuss und insbesondere den Innenausschuss. Seit dem 23. Dezember 2016, vier Tage nach dem Anschlag, beschäftigen wir uns als Parlament mit diesen Fragen. Das hat uns befähigt, heute, nach dreieinhalb Monaten, die Entscheidung zu fällen, wie es weiterzugehen hat.

Wir können vielleicht einmal kurz resümieren: Was sind denn unsere bisherigen Erkenntnisse zum Ablauf und zur Vorgeschichte dieses schrecklichen Terroranschlags? – Es gibt eine Vorgeschichte in Italien. Da wurde der Attentäter vom Breitscheidplatz inhaftiert, aber die Informationen lagen den deutschen Behörden nicht vor. Daraus kann man Schlussfolgerungen im Hinblick auf den Informationsfluss innerhalb Europas ziehen. Wir wissen, dass die Abschiebung des Attentäters, der ein Asylbetrüger war, misslungen ist, dass das für die Abschiebung zuständige Land Nordrhein-Westfalen von seinen Möglichkeiten nach § 58a Aufenthaltsgesetz keinen Gebrauch gemacht hat, und das wird dort untersucht.

Wir haben die Erkenntnis, dass die Einschätzung der zuständigen ermittelnden Beamten des Landeskriminalamtes im Hinblick auf die Gefährlichkeit des späteren Attentäters in die Richtung ging, dass man seine Gefährlichkeit unterschätzt hat. Das führte dazu, dass die Ob-

(Burkard Dregger)

servation des Attentäters am 15. Juni 2016 und auch seine Telefonüberwachung am 21. September 2016 endeten. Diesen Umständen lagen Entscheidungen zugrunde, die auf der Bearbeiterebene im Landeskriminalamt gefällt worden sind. Wie und warum es zu diesen Entscheidungen gekommen ist, ist eine der entscheidenden Fragen, um zu verstehen, ob Fehler gemacht worden und wie sie zukünftig auszuschließen sind. Deswegen müssen wir uns die Frage stellen, wie wir, von heute an gesehen, im Interesse der umfassenden Aufklärung weiterarbeiten wollen.

Unser Interesse und unsere Verantwortung ist es, dass es zu einer umfassenden, präzisen und möglichst schnellen Aufklärung kommt, dass es zu einer Aufklärung kommt, die keine Rücksicht auf die Position und das Ansehen der Beteiligten nimmt, und da schließe ich die ehemaligen Senatoren ausdrücklich mit ein. Es kommt darauf an, dass die Aufklärung ohne die Gefahr einer billigen, politischen Instrumentalisierung auf dem Rücken der Opfer und ihren Angehörigen erfolgt.

Deswegen ist es gut, dass jetzt genau diesen Voraussetzungen entsprechend ein sehr angesehener Sonderermittler seine Arbeit aufnimmt. Ich begrüße das ausdrücklich. Ich begrüße es auch deswegen, völlig reinen Gewissens, weil der ernannte Sonderermittler Bruno Jost einen untadeligen Ruf genießt, und zwar bei uns allen. Er ist ehemaliger Bundesanwalt mit bester Reputation. Er genießt den Ruf der Unbestechlichkeit und der Unabhängigkeit, und das hat er in dem sehr schwierigen Mykonos-Verfahren, das wir aus Berlin kennen, unter Beweis gestellt. Er hat sich gegen die versuchte Einflussnahme der damaligen Bundesregierung, die aus außenpolitischen Interessen versucht hat, Rücksichtnahme einfließen zu lassen, durchgesetzt und das Verfahren zu einer Verurteilung geführt, und zwar ohne Rücksicht auf außenpolitische oder sonstige Interessen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Krestel?

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke! – Deswegen bin ich der festen Überzeugung, dass dieser Sonderermittler in den vor uns vorliegenden Monaten die Gelegenheit hat, intensiv, schnell und effizient Aufklärung zu den entscheidenden Fragen, die ich kurz skizziert habe, zu leisten. Deswegen werden wir das unterstützen und dafür sorgen, dass das mit der ausreichenden Transparenz gegenüber diesem Parlament erfolgt, denn Sie haben recht, dass wir letztendlich die Verantwortung haben, diese Transparenz, diese Aufklärung zu sehen und zu kontrollieren.

Ich sage abschließend ganz deutlich: Sollte dieser Sonderermittler in seiner Arbeit behindert werden, sollte er keinen Zugang zu den Unterlagen erhalten, sollte er nicht

mit den verantwortlichen Personen, mit denen er sprechen möchte, sprechen können, werden wir als CDU-Fraktion einen Untersuchungsausschuss beantragen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Dr. Michael Efler (LINKE)
und Anne Helm (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Schrader das Wort.

Niklas Schrader (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben alle die Pflicht aufzuklären, warum diese schreckliche Tat am Breitscheidplatz passieren konnte. Wir haben die Pflicht, gemeinsam eine Fehleranalyse zu betreiben und zu diskutieren, was man besser machen kann. Dafür kann ein Untersuchungsausschuss ein Mittel sein, aber es ist auch nicht das einzig mögliche Instrument. Es ist auch nicht zwangsläufig das beste Instrument zu jedem Zeitpunkt.

Die große Mehrheit dieses Hauses unterstützt die Einsetzung eines Sonderbeauftragten. Auch das ist ein möglicher Weg. Er hat den Vorteil einer schnellen und effektiven Aufklärungsarbeit. Herr Zimmermann hat das dargestellt. Aber eines möchte ich zu Anfang klarstellen: Die Einrichtung eines Sonderbeauftragten entbindet uns nicht von der Verantwortung, im Parlament auch selbst die Aufklärung voranzutreiben.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Dazu gibt es parlamentarische Mittel wie das Fragerecht und das Recht auf Akteneinsicht, und diese Mittel sollten und werden wir auch nutzen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn wir uns dabei der Hilfe eines Sonderbeauftragten bedienen wollen, dann haben wir natürlich auch hohe Erwartungen an diesen Sonderbeauftragten und seine Arbeit. Er muss unabhängig und ohne Rücksicht auf politische Mehrheiten ermitteln, denn wie es nicht laufen soll, das haben wir nach dem NSU-Skandal erlebt. Da hat der damalige Innensenator Henkel einen Sonderermittler eingesetzt, der auch noch aus den eigenen Reihen kam, aus der eigenen Staatsanwaltschaft. Er hat uns am Ende erklärt: Alles ist super gelaufen. Eigentlich gab es keine großen Fehler in den Berliner Behörden, und es kann im Grunde so weitergehen wie bisher. – So geht es nicht!

Ich kann für meine Fraktion sagen: Wir erwarten, dass dieser Sonderermittler alles auf den Tisch bekommt, was er haben will, und dass er kritisch die Vorgänge in den

(Niklas Schrader)

Ermittlungsbehörden und die politische Verantwortung dafür aufarbeitet.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Luthé?

Niklas Schrader (LINKE):

Nein, ich möchte ohne Zwischenfragen reden. – Danke!

Wir werden die Arbeit des Sonderbeauftragten kritisch begleiten, und dann werden wir am Ende bewerten, ob wir weitere Untersuchungsinstrumente brauchen, denn auch wir haben Fragen und werden Antworten einfordern.

Uns interessiert nicht nur, warum die Observation von Anis Amri von der Polizei eingestellt wurde und warum man bei der Berliner Polizei zu dem Schluss kam, dass sie nicht mehr nötig sei. Es steht auch die Frage im Raum, warum es trotz der vielen Ermittlungsverfahren von verschiedenen Behörden in Deutschland nicht möglich war, Anis Amri auf irgendeine Weise aus dem Verkehr zu ziehen. Es ist zum Beispiel bekannt geworden, dass Amri vom LKA Nordrhein-Westfalen als sogenannter Nachrichtenmittler geführt wurde. Das ist keine V-Person, aber durchaus jemand, der potenziell als Informationsquelle für die Ermittlungsbehörden dienen kann. Und auch mindestens eine V-Person des LKA Nordrhein-Westfalen war an Amri dran.

Wenn dann noch in der Presse berichtet wird, es hätte eine Absprache zwischen Berlin, NRW und dem Bund gegeben, keine offenen Maßnahmen wie Personenkontrollen an Amri durchzuführen, dann stellt sich schon die Frage: War das wichtigste Ziel die Abschöpfung von Informationen? Hat man deshalb mit Maßnahmen gegen Amri gewartet? Ging hier Informationsgewinnung vor Gefahrenabwehr, vor Strafverfolgung? Das wäre in der Tat das Modell NSU, wenn der Geheimschutz und die Abschöpfung von Quellen die Aufdeckung von Terrorplänen behindert. Wenn das auch im Fall Amri in diese Richtung geht, dann haben wir wirklich ein massives Problem.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Marcel Luthé (FDP)]

Das sind Fragen neben vielen anderen, die der Sonderbeauftragte aus unserer Sicht bearbeiten muss.

Es ist auch schon angesprochen worden, dass der Bund hier am besten den Überblick behalten kann, aber Berlin kann durchaus einen Teil zur Aufklärung beitragen. Der Senat hat auch zugesichert, dass unsere Fragen, die wir im Ausschuss und hier stellen, in die Arbeit des Sonder-

beauftragten einfließen. Das finde ich gut, und das erwarte ich auch, denn nur so, wenn wir alle mitmachen, kann der Sonderbeauftragte das leisten, was er soll, nämlich kritische Aufarbeitung. Also, lassen Sie Herrn Jost erst einmal arbeiten, und dann werten wir das gemeinsam aus. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat Herr Woldeit das Wort.

Karsten Woldeit (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In meiner letzten Rede zum Thema Untersuchungsausschuss sagte ich, wir sollten uns in der jetzigen Situation nicht die Frage stellen, ob wir einen Untersuchungsausschuss brauchen, sondern wann wir diesen endlich bilden. Kollege Luthé hat es gesagt, 108 Tage nach dem Terroranschlag vom Breitscheidplatz debattieren wir heute. Wer im Innenausschuss die Beratung verfolgen konnte und dann von schneller Aufklärung hört, die dann mit einem Sonderermittler effektiv wäre, dann empfinde ich das als Farce.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Marcel Luthé (FDP)]

Wer am Montag die Sitzung des Innenausschusses verfolgt hat, dem bot sich ein mitunter bizarres Bild. Rein argumentativ konnte man den Redebeiträgen aller Fraktionen den Wunsch nach Aufklärung entnehmen, nur ein Untersuchungsausschuss komme nicht infrage, obwohl er in der Argumentation eigentlich gefordert wurde.

Ich möchte nicht noch einmal den ganzen Ablauf des Terroranschlags sowie die nachfolgende Flucht thematisieren – das sollte allen Angehörigen des Hauses bekannt sein –, aber doch die eine oder andere Frage aufwerfen. Wie konnte es beispielsweise sein, dass das Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen bereits im März 2016 vor Amri warnte und dies vom zuständigen Innenministerium ignoriert wurde? In dem Vermerk heißt es: Demnach ist die Begehung von terroristischen Anschlägen durch Amri zu erwarten. – Noch mal zu der Person: 14 Identitäten, vierzehnmal wahrscheinlich Geld vom Amt, kriminell, zwischenzeitlich in Abschiebehaft. Solche Absurditäten tauchen dann nach und nach auf.

Es gibt überzeugende Gründe, die für einen Untersuchungsausschuss sprechen. Laut NRW-Untersuchungsausschuss haben 40 Behörden Fehleinschätzungen begangen. Hier sind Ross und Reiter zu nennen. Es ist lückenlos aufzuklären, wer wann wo und wie versagt hat. Es geht um 12 Tote und 67 zum Teil schwerverletzte Menschen! Das muss ich auch noch mal erwähnen; es

(Karsten Woldeit)

gerät schnell in Vergessenheit. Aus den Ermittlungsergebnissen des Untersuchungsausschusses können und müssen die entsprechenden Lehren gezogen werden. Jeder bei Amri gemachte und erkannte Fehler ist für die Arbeit der Sicherheitsbehörden in der Gegenwart und in Zukunft unverzichtbar. Hier erkannte Sicherheitslücken müssen geschlossen werden. Ich erinnere an dieser Stelle noch einmal daran, dass es unsere Pflicht als Politiker ist, für Sicherheit zu sorgen.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Die Ermittlungen eines Untersuchungsausschusses finden weitgehend öffentlich statt. Hiermit wird ausgeschlossen, dass der Verdacht der Verschleierung und Mausehelei aufkommt. Es kann nicht sein, dass im Hinterzimmer des Innensenators ermittelt wird. Der parlamentarische Untersuchungsausschuss kann Zeugen vorladen und vernehmen, während ein Sonderbeauftragter auf die Mitwirkung und Unterstützung von Beteiligten angewiesen ist. An dieser Stelle möchten wir dem vorgesehenen Sonderermittler, dem ehemaligen Bundesanwalt Bruno Jost, nicht die entsprechende Genauigkeit und Kompetenz absprechen – mit Sicherheit nicht. Aber die Tragweite der Geschehnisse vom 19. Dezember des vergangenen Jahres erfordert sowohl einen Sonderermittler als auch einen Untersuchungsausschuss. Das eine schließt das andere nicht aus.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Luthe?

Karsten Woldeit (AfD):

Sehr gerne!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Marcel Luthe (FDP):

Vielen Dank, Herr Kollege Woldeit! Sehen Sie es auch so, wie es vorhin z. B. von Herrn Dregger erklärt wurde, dass es ganz klar sei, dass für die Abschiebeanordnung nach § 58a Aufenthaltsgesetz Nordrhein-Westfalen zuständig gewesen sei, oder sind Sie der Meinung, dass dafür auch durchaus Berlin zuständig gewesen sein könnte und diese Frage geklärt werden muss?

[Torsten Schneider (SPD): Das ist aber eine Gerichtsfrage!]

Karsten Woldeit (AfD):

Lieber Herr Luthe! Danke für diese Frage, und wenn Sie die Parlamentsdokumentation der vergangenen Woche betrachtet haben, haben Sie gesehen, dass wir genau diesen Punkt gemäß § 21 Abs. 3 als Gesprächsgrundlage

für die Sitzung des nächsten Innenausschuss auf die Tagesordnung gesetzt haben. Ich denke, dafür kann auch Berlin verantwortlich sein.

Was Herr Zimmermann vorhin angesprochen hat – ich möchte auch noch mal darauf eingehen, worum es hier ein Stück weit geht. Herr Zimmermann sagte, wir wollen nicht Ergebnisse in zweieinhalb, drei Jahren haben, der Zeitfaktor sei ganz bestimmend. Hat ein Untersuchungsausschuss keine Zwischenergebnisse? Hat ein Sonderermittler keine Zwischenergebnisse, die er vorlegen kann? Gibt es in der Diskussion keine zwischendurch gewonnenen Erkenntnisse?

Ich sage Ihnen ganz deutlich, wie meine Einschätzung ist, und diese Einschätzung teile nicht nur ich, sie teilen auch viele Bürger, und ich verweise auf die Kommentare im „Tagesspiegel“ der vergangenen Woche zu der Thematik. Hier geht es darum, im Rahmen eines Landtagswahlkampfes in NRW Versäumnisse der SPD eventuell nicht ans Tageslicht kommen zu lassen.

[Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Hier geht es darum, im Rahmen der Bundestagswahl Versäumnisse eines ehemaligen CDU-Innensenators eventuell nicht ans Tageslicht kommen zu lassen. Hier geht es darum, die Zeit bis zum 24. September, bis zum Tag der Bundestagswahl zu überbrücken.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)
und von Florian Kluckert (FDP)]

Das ist etwas, was die Menschen erkennen. Sie erkennen, dass hier taktiert wird, dass hier Spielchen gespielt werden. Wir wissen natürlich auch, wem der Vorsitz eines solchen Untersuchungsausschusses zustünde, nämlich der AfD-Fraktion. Auch das ist Ihnen offensichtlich ein Dorn im Auge – deswegen Ihre Blockadehaltung. Aber wir lassen diese nicht zu. Wir unterstützen die FDP-Fraktion, und wir fordern einen Untersuchungsausschuss, wie das Parlament das auch verdient. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Bayram das Wort. – Bitte sehr!

Canan Bayram (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der schreckliche Anschlag vom 19. Dezember des vergangenen Jahres macht uns auch heute, nach Wochen und Monaten, betroffen und lässt uns mit vielen Fragen zurück.

Wie konnte an diesem Tag, in der Vorweihnachtszeit ein einzelner, bereits polizeibekannter Täter einen Anschlag verüben, bei dem 12 Menschen starben und über 60

(Canan Bayram)

Menschen schwer verletzt wurden? Wie konnte dieser Täter einen Anschlag planen und durchführen, bei welchem er erst den Fahrer eines Lkw erschoss und mit diesem Lkw in eine Menschenmenge auf dem belebten und sehr beliebten Weihnachtsmarkt in Berlin-Charlottenburg fuhr und damit viele, ja zu viele Leben beendete und für viele das Leben für immer veränderte? Wie konnte dieser Täter im Anschluss fliehen, obwohl er doch weitreichend und umfassend bekannt war? Wie konnte zugelassen werden, dass er sich immer weiter radikalisierte und offensichtlich und bekanntermaßen das Ziel hatte, die Allgemeinheit zu gefährden?

Heute wissen wir etwas mehr als nach den turbulenten Tagen nach diesem schrecklichen Anschlag. Wir wissen, wer es war: Anis Amri war der Täter, geboren in Tunesien, eingereist im Juli 2015 über Italien und die Schweiz. Wir wissen, dass er bereits in Italien als radikaler Islamist erkannt wurde, aber zu wenig unternommen wurde. Auch in der Schweiz soll er gewesen sein und auch dort aufgefallen sein – als gefährlicher Islamist. Schon früh soll es Warnungen deutscher Behörden gegeben haben, sodass man sich immer wieder fragt: Wie konnte es dennoch dazu kommen? – Nach der Tat haben wir viele Meldungen über die Gefährlichkeit des Anis Amri gehört, über seine gescheiterten Vorbereitungen eines Anschlags, über die Festnahmen, die Observierungen sowie die Warnungen ausländischer Nachrichtendienste. Genau das sind die Fragen, die wir klären müssen und wo wir als Parlament unsere Verantwortung übernehmen müssen.

Herr Kollege Luthe! Aber ich mache da schon einen Unterschied. Es ist für mich schon ein Unterschied, zu welchem Punkt ich welche Entscheidung bei der Klärung treffe. Da ist es schon so, dass ich im Moment davon überzeugt bin, dass sowohl die Person als auch das Verfahren, das wir mit dem Senat verabredet haben, richtig ist, nämlich dass er alle Rechte bekommt, um zu befragen, alle Akten einsehen kann und dass er uns im Ausschuss das erste Mal am 15. Mai Rede und Antwort stehen muss. Dann ist er als Sonderbeauftragter immerhin schon einen Monat im Dienst oder im Amt – je nachdem, wie man es beurteilen will. Dass er das erst macht und wir dann im Anschluss neu bewerten werden, das verspreche ich Ihnen, und das hat Ihnen auch schon Kollege Dregger zugesagt.

Es kann dann immer noch sein, dass wir gemeinsam zu dem Ergebnis kommen: Ja, es braucht auch einen Untersuchungsausschuss im Land Berlin. – Aber bis dahin – und das ist mir wichtig – geht es darum, dass wir die Widersprüche aufklären, warum es Beschlüsse zur Observation gab, diese aber nicht durchgeführt wurden. Wir müssen aufklären, ob die Telefonüberwachung von Gefährdern allein reicht, um die Gefährlichkeit festzustellen. In diesem Fall hat es eben nicht gereicht. Und wir müssen auch klären, warum es zu den verschiedenen Einschätzungen über die Gefährlichkeit von Anis Amri gekom-

men ist, die sich dann in einer erschreckenden Form als unzutreffend dargestellt haben. Das sind die Fragen, die wir beantworten müssen, und dazu wollen wir zuerst das Instrument des Sonderbeauftragten einsetzen, aber das heißt nicht, dass wir als Parlamentarier nichts tun. Ich werde auf jeden Fall in den Ausschüssen für Inneres und für Recht meine Fragen weiter stellen, und ich werde mir auch die Akten anschauen und mir genau berichten lassen, was dort passiert ist.

Eines ist mir noch wichtig: Mein Eindruck war, dass dort eine schützende Hand war, die es möglich machte, dass Anis Amri so ziemlich gegen alle möglichen Regeln des Ausländer- und Strafrechts verstoßen hat. Deswegen finde ich es viel wichtiger, dass auf der Bundesebene ein Untersuchungsausschuss eingerichtet wird, denn wir wissen nicht, ob es Berliner Behörden waren, die die Gefährlichkeit tatsächlich eingestuft haben, oder ob es vielleicht Bundesbehörden waren, die die Berliner Behörden nicht handeln ließen, oder die Behörden in Nordrhein-Westfalen. Das sind für mich die wirklich spannenden Fragen, und diese würden wir zum jetzigen Zeitpunkt in einem Berliner Untersuchungsausschuss nicht geklärt bekommen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Bitte, Herr Luthe, Sie haben das Wort zu einer Kurzintervention!

Marcel Luthe (FDP):

Liebe Frau Bayram! Ich habe auch Ihrem Beitrag kein einziges Argument entnehmen können, warum man das eine tun soll, ohne das andere zu lassen. Sie haben mir selbst – auch in den Ausschüssen – beigepröflichtet, dass die Antworten, die uns der Senat bisher gegeben hat, ausgesprochen unbefriedigend sind. Es ist auch nicht Sache des Bundes, in irgendeiner Weise aufzuklären – das kann der Bundestag gar nicht –, was wir möglicherweise an Landesstrukturen fehlerhaft organisiert haben und was wir hier richtigstellen müssen. Das ist ausschließlich unsere Aufgabe in Berlin, und dieser Aufgabe müssen wir als gewählte Parlamentarierinnen und Parlamentarier auch nachkommen.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Insofern gilt für Sie wie auch für alle anderen Vorredner, die diesen Untersuchungsausschuss ablehnen: Wir schulden diese Aufklärung. Wir schulden sie – wie Sie im Rechtsausschuss richtig gesagt haben – mit allen Mitteln. Es gibt keinen Grund, irgendein Mittel davon wegzulassen, außer wenn man Angst davor hat, was das Ergebnis sein könnte. Das wiederum befürchte ich als Motiv, und insofern appelliere ich noch einmal an Sie und jeden

(Marcel Luthe)

Einzelnen, in der namentlichen Abstimmung die Zustimmung zu diesem Antrag zu erteilen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin Bayram hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte sehr!

Canan Bayram (GRÜNE):

Lieber Herr Kollege Luthe! Ich habe es in meiner Rede ausgeführt, aber sage es gern noch einmal: Es ist nicht wahr, dass wir irgendein Instrument ausschließen. Das haben wir deutlich gemacht. Es ist nur so, dass wir zum jetzigen Zeitpunkt, wo wir uns für ein Instrument entschieden haben, das der Senat ausgewählt hat, aber von dem wir einfordern, dass wir dort beteiligt werden, dass wir das zuerst unterstützen wollen. Natürlich habe ich genauso die Vorwürfe gegenüber Herrn Henkel, was er in der Zeit falsch gemacht hat. Da habe ich auch die Phantasie, mir zu überlegen, was dort vielleicht auch an Einflussnahmen ist. Aber ich meine, Herr Henkel ist doch so abgestiegen, dass ich Sie frage: Welche politische Konsequenz wollen Sie denn noch von diesem Mann? – Jetzt mal ehrlich unter uns hier!

[Heiterkeit –
Zurufe von der AfD und der FDP]

– Ja, das ist eben ein Zeitpunkt – – Normalerweise macht man einen Untersuchungsausschuss, um einen Senator zum Rücktritt zu drängen, aber Heilmann und Henkel sind doch gar nicht mehr da. – Das ist der eine Punkt.

[Thorsten Weiß (AfD): Was ist denn
das für eine Argumentation? –
Weitere Zurufe von der AfD und der FDP]

Der andere Punkt ist tatsächlich, dass wir untersuchen müssen, was denn in diesem Zusammenhang in den Behörden falsch gelaufen ist. Da kann es am Ende auch Erkenntnisse geben, die wir dann in der Konsequenz umsetzen müssen, im Sinne einer Umstrukturierung und Ähnlichem. Herr Luthe! Ich frage Sie ganz ehrlich: Glauben Sie wirklich, dass Herr Woldeit die besseren Fragen als der Sonderbeauftragte stellen wird? – Ich sage Ihnen, dass der Ausschussvorsitzende, der er dann vielleicht wäre, für mich nicht die bessere Wahl ist gegenüber dem jetzigen Sonderbeauftragten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Sebastian Czaja (FDP): Aha! –
Weitere Zurufe von der AfD und FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 18/0097 empfiehlt der Rechtsausschuss –

mehrheitlich gegen AfD und FDP – die Ablehnung auch in der neuen Fassung.

Zu diesem Tagesordnungspunkt ist die namentliche Abstimmung beantragt worden. Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen, und ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer des Präsidiums nach vorn. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen – nach § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung. Ich bitte den Kollegen Lenz als Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen.

Die Stimmkarten werden Ihnen durch die Präsidiumsmitglieder ausgegeben. Ich darf darauf hinweisen, dass die tatsächliche Stimmgabe erst nach dem Namensaufruf möglich ist. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Sie finden Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind, und zwar eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen und eine Urne für die Enthaltungen sowie für die nicht mehr benötigten restlichen Karten und Umschläge. – Ich bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Präsident Ralf Wieland:

Hatten alle anwesenden Mitglieder des Hauses die Möglichkeit abzustimmen? – Das scheint der Fall zu sein. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Präsidiumsmitglieder, die Auszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Auszählung wird die Sitzung unterbrochen.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Ich eröffne wieder die Sitzung und gebe Ihnen das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zur Drucksache 18/0097 bekannt. Abgegebene Stimmen: 148. Mit Ja stimmten 36, mit Nein 112. Keine Enthaltung! Der Antrag Drucksache 18/0097 ist abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin und des Gesetzes über die Rechtsstellung der Fraktionen des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 29. März 2017
Drucksache [18/0257](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0211](#)

Zweite Lesung

(Präsident Ralf Wieland)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0211-1](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. – Ich eröffne die zweite Lesung zum Gesetzesantrag und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. Nach der Abstimmung über den Änderungsantrag werde ich die Abstimmung über den Gesetzesantrag jedoch getrennt nach den drei Artikeln sowie Überschrift und Einleitung durchführen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. – Ich rufe also zur Beratung auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 – Drucksache 18/0211.

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Herr Kollege Zillich, bitte schön, Sie haben das Wort.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Die AfD fängt an!
Wir haben eingebracht!]

Bei mir steht hier Herr Zillich.

[Zuruf]

Gut, dann wäre Herr Pazderski von der AfD dran. Entschuldigung!

Georg Pazderski (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hätte ja alles so schön sein können, wenn es nur die AfD nicht gäbe.

[Heiterkeit –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Da legen die Fraktionen von SPD, Linken und Grünen dem Abgeordnetenhaus im Schnellverfahren und ohne ausführliche Aussprache ein neues Gesetz vor, dessen Titel ebenso sperrig wie irreführend ist: „Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin und des Gesetzes über die Rechtsstellung der Fraktionen des Abgeordnetenhauses von Berlin“.

[Steffen Zillich (LINKE): Richtig!]

Hinter diesem Beispiel für bürgerferne Bürokratie verbirgt sich nichts anderes als ein ziemlich unverfrorenes Programm zur Erhöhung der Mittel für Abgeordnete, Mitarbeiter und Fraktionen im Abgeordnetenhaus Berlin. Es geht um rund 5,3 Millionen Euro im Jahr. Das ist in einer Stadt kein Pappenstiel, in einer Stadt, die 59 Milliarden Euro Schulden zu verkraften hat, die immer noch keine Schuldenbremse in die Landesverfassung aufgenommen hat und die sich jeden siebten Euro im Haushalt von Bayern, Baden-Württembergern und Hessen bezahlen lässt,

[Beifall bei der AfD]

letztes Jahr allein 3,919 Milliarden Euro. 5,3 Millionen Euro, das bedeutet bei 160 Abgeordneten, dass ab sofort jeder Abgeordnete den Steuerzahler mindestens 33 000 Euro pro Kopf und Jahr mehr kostet. Allein dieser Zuwachs ist mehr, als vielen Polizisten und Erzieherinnen in Kitas im ganzen Jahr zur Verfügung steht. Es drängt sich stattdessen der Eindruck auf, dass die Regierungsfaktionen nach der altbekannten Formel für Bürgerverdruss handeln: Grausamkeiten und Zumutungen gegenüber den Wählern begeht man am besten am Anfang einer Legislaturperiode. Dann sind sie vergessen, wenn es in den nächsten Wahlkampf geht.

Eigentlich sollte man meinen, dass ein solches Vorgehen der Regierungsparteien auf den heftigen Widerstand der gesamten Opposition trifft. Aber wer glaubt, dass sich CDU und FDP in dieser Debatte als Schützer der Bürgerinteressen präsentieren, der hat sich getäuscht. Die FDP, die sich doch gerne als Anwalt der Steuerzahler darstellt, eiert rum. Bei der CDU hat es für ein kräftiges Jein gereicht.

[Heiterkeit von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Irgendwie ist man dafür, aber doch auch nicht so richtig. Da kann ich nur sagen: Gut, dass es die AfD gibt.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Tom Schreiber (SPD)]

Und schon dadurch, dass sich Berlin statt der vorgesehenen 130 Abgeordneten gleich 160 Mandatsträger leistet, fließen rund 850 000 Euro zusätzlich Jahr für Jahr in die Fraktionskassen.

[Torsten Schneider (SPD): Das bedauern wir auch!]

2,1 Millionen Euro soll das Abgeordnetenhaus – und das heißt natürlich der Steuerzahler – mehr für die persönlichen Mitarbeiter der Abgeordneten ausgeben, eine Steigerung von 36 Prozent! 3,2 Millionen Euro mehr sollen die Fraktionen erhalten. Das ergibt sich daraus, dass die Fraktionen künftig über 20 000 Euro mehr als bisher pro Abgeordnetem erhalten sollen. Das ist sogar ein Zuwachs von 68 Prozent. Dass mit den vorgesehenen Änderungen gleichzeitig der Anteil des Oppositionszuschlags am Budget der Fraktionen von CDU, AfD und FDP absinken wird – bei uns immerhin von 18 auf 13,6 Prozent, also um ein Viertel –, sei nur am Rande erwähnt. Das ist wohl ein von den Regierungsparteien gewünschter Nebeneffekt.

Aber brauchen die Fraktionen im Abgeordnetenhaus wirklich mehr Geld? Diese Frage darf man sich schon stellen. Der Bund der Steuerzahler stellt fest, dass die Fraktionen im Abgeordnetenhaus bereits jetzt deutlich überfinanziert sind. Zum 31. Dezember 2015, also zufällig vor Beginn des Wahljahrs 2016, befanden sich nicht weniger als 2,1 Millionen Euro Rücklagen auf den Konten der Fraktionen von SPD, CDU, Grünen und Linken, also 2,1 Millionen Euro, die man augenscheinlich nicht in der Lage war, sinnvoll auszugeben. Es wäre einmal in-

(Georg Pazderski)

interessant zu wissen, ob diese Gelder am Ende der Legislaturperiode wieder an das Parlament zurückgeflossen sind. Allzu groß kann vor knapp einem Jahr die finanzielle Not der Fraktionen nicht gewesen sein. Warum, frage ich, ist das jetzt anders? Wofür sollen die Gelder ausgegeben werden: noch mehr Mitarbeiter, noch höher bezahlte Mitarbeiter, mehr gut dotierte Beraterverträge, mehr und üppigere Fraktionszulagen, von denen wir in der AfD-Fraktion übrigens Abstand genommen haben?

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Tom Schreiber (SPD)]

Da darf man schon die Frage stellen: Was hat das alles mit den Problemen Berlins und seiner Bürger zu tun, mit heruntergekommenen Schulen, unterbezahlten Polizisten, maroder Infrastruktur, Wohnungsnot und verwahrlosten Plätzen? – Für die AfD-Fraktion kann ich hier klipp und klar feststellen: Unsere Fraktion leidet genauso wie die anderen Fraktionen nicht unter Armut. Wir brauchen nicht noch mehr Geld aus dem Portemonnaie der Steuerzahler.

Ich weiß, dass Sie jetzt der AfD-Fraktion wieder Populismus vorwerfen werden,

[Steffen Zillich (LINKE): Feststellen!]

denn aus Ihrer Sicht ist es offenbar schon Populismus, wenn man sich nicht immer wieder großzügig aus dem Portemonnaie der Bürger bedienen möchte, sondern in guter preußischer Tradition Augenmaß und Kostenbewusstsein von sich selbst und anderen verlangt.

[Beifall bei der AfD]

Wir wissen selbstverständlich, dass eine Demokratie auch Kosten verursacht.

[Canan Bayram (GRÜNE): Ah!]

Wenn wir wollen, dass ein Parlament seine Aufgaben für Berlin mit der gebotenen Verantwortung und Sorgfalt wahrnimmt, dann muss es vernünftig ausgestattet sein. Fraktionen wie Abgeordnete brauchen gute Mitarbeiter, und gute Mitarbeiter kosten Geld.

[Canan Bayram (GRÜNE): Hört, hört!]

Doch die Größe und Funktionsweise des Abgeordnetenhauses gehören endlich auf den Prüfstand. Wir brauchen ein kleineres Parlament mit höchstens 100, besser weniger Abgeordneten, die dann aber Vollzeitparlamentarier sein müssen.

[Tom Schreiber (SPD): Von der AfD!]

Das bedeutet für die AfD-Fraktion: Erst müssen wir einmal klären, was für ein Parlament wir hier in Berlin brauchen. Daraus leitet sich ab, wie viel Mittel man den einzelnen Abgeordneten und den Fraktionen zur Verfügung stellen muss, damit sie ihre Aufgabe zur Zufriedenheit der Bürger und zum Wohle der Stadt erfüllen können.

Sicherlich müssen wir in diesem Zusammenhang auch andere Großstädte in dieser Welt anschauen. Warum kommt der Stadtrat von New York mit 51 Abgeordneten aus, obwohl dort 35 Ausschüsse zu besetzen sind? Warum reichen in London 25 Abgeordnete, um die Angelegenheiten der Stadt zu regeln? Als AfD-Fraktion werden wir ein entsprechendes Gutachten über die richtige Größe des Parlaments in Auftrag geben.

[Torsten Schneider (SPD): Bei wem? –
Steffen Zillich (LINKE): Beim AfD-Kontrollrat!]

Wir sind davon überzeugt, dass wir am Ende einer vernünftigen Reform nicht mehr Geld vom Steuerzahler brauchen, sondern weniger, ohne an guten Mitarbeitern zu sparen. Der Weg für uns in der AfD-Fraktion heißt: Das Parlament muss erst einmal schlanker werden. Und wir müssen darüber reden. Wir sind bereit darüber zu reden.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Wir brauchen eine breite öffentliche Diskussion über das, was das Abgeordnetenhaus von Berlin wirklich benötigt. Wir brauchen ein Konzept für ein schlankeres, aber gut arbeitendes Abgeordnetenhaus. Darüber wollen wir mit Ihnen beraten, aber nicht über Schnellschüsse.

[Beifall bei der AfD]

Die AfD-Fraktion im Abgeordnetenhaus von Berlin wird die Vorschläge der Mehrheit zur Erhöhung der Gelder für die Fraktionen und der Gehaltszahlungen für persönliche Mitarbeiter der Abgeordneten in der vorgesehenen Form nicht mittragen und ablehnen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Anja Kofbinger (GRÜNE):
Aber das Geld werden Sie nehmen!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Schneider das Wort.

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will erst mal einen taktischen Fehler begehen: Nach Maßstab mancher – ich habe es nämlich in der Zeitung gelesen – machen sich vor allem die Grünen und die Linken die Taschen voll. Ich kann Ihnen erklären: Die SPD-Fraktion bekennt sich ausdrücklich zu diesem Gesetz. Wir lassen uns nicht spalten, wir waren sogar federführend bei diesen Vorschlägen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich habe ja gerade aufmerksam die Debatte verfolgt, und heute rede ich nicht über Populismus, auch wenn das eine oder andere Argument zum Untersuchungsausschuss der ruhigen, seriösen und auch anstrengenden Gewichtung

(Torsten Schneider)

von unseren Fraktionen und wohl auch bei der CDU nicht gerecht geworden ist. Aber eins haben Sie doch hier sehr bemüht: den Kontrollauftrag des Parlaments. Und jetzt haben Sie ein Dialektikproblem. Jetzt, wo es zum Schwur kommt, wo es zur Stärkung der parlamentarischen Demokratie kommt, da sagen Sie – und ob Sie da zickzack fahren, weiß ich noch nicht, das werden wir ja bei der Abstimmung erleben – – Wir verstehen diese Stärkung als Stärkung der parlamentarischen Demokratie.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Heiterkeit bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist ja lächerlich!]

Und dann habe ich auch in der Öffentlichkeit so einige Fakten wahrgenommen, die jetzt einem Faktencheck unterzogen werden: Pro Kopf hätten wir hier die meisten Abgeordneten. – Ich will mich dazu gar nicht äußern, ein bisschen Recherchearbeit überlasse ich dann und stelle anheim. Das ist unzutreffend.

[Georg Pazderski (AfD): Habe ich nicht gesagt!]

– Ich habe auch Sie nicht adressiert. Nicht jedes Mal arbeite ich mich an Ihnen ab. Und wenn, dann gibt es richtig eins auf die Null.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Zweiter Punkt: Ich habe gelesen, Abgeordnete – jedenfalls ist der Eindruck erweckt worden – haben ja so 11 500 Euro. – Da gibt es durchaus eine gewisse Erwartungshaltung, wie ich so an den Gesichtern sehe. Aber daran haben wir gar nichts geändert. Vielmehr bekennen wir uns zum Tarifrecht und schaffen endlich tarifgerechte Bezahlung für die Mitarbeiter.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Und nun weiß ich ja nicht, wie Sie sich in der Fläche aufzustellen gedenken. Wir hatten diese Debatte schon mal, als wir von 580 auf 3 000 erhöht haben.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Reicht aber noch nicht!]

Wir sind der Auffassung, dass wir unseren Kontrollauftrag von über 120 000 Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern ohne die Eigenbetriebe und ohne die über 50 Unternehmensbeteiligungen mit acht wissenschaftlichen Referenten in der SPD-Fraktion nicht übergebührlig beanspruchen, wenn wir hier selbstbewusst sind und das auch in der Öffentlichkeit aushalten, was da polemisiert wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion Herr Kollege Melzer.

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Wir glauben, dass eine solche Debatte über Zuweisungen an Fraktionen, mehr Mittel für Mitarbeiter von Abgeordneten zwei Dinge nicht verträgt, nämlich, an die Adresse der AfD, Pauschalierungen und Schaum vor dem Mund und, an die Adresse der Koalition – wir haben es gerade gehört –, einen allzu verklärten Blick auf das, was man da selber eingebracht hat. Ich möchte mal bemühen, was wir vor einigen Jahren gemeinsam hier im Abgeordnetenhaus in der Parlamentsreform bei der Einrichtung von Wahlkreisbüros über Parteigrenzen hinweg auf den Weg gebracht haben. Da haben wir gesagt, es wäre sinnvoll, wenn die Abgeordneten vor Ort in ihren Wahlkreisen Büros eröffnen könnten für noch mehr Bürgernähe, für noch mehr Ansprechbarkeit, und diese müssten auch angemessen ausgestattet sein. Das war damals überparteilich, mehrfraktionell. Fast alle Fraktionen haben mitgemacht. Es war eine bürgernahe Lösung, sie war ausgewogen. Und all dies ist, wenn man heute den Antrag der Koalition aus SPD, Grünen und Linken liest, in Ihren jetzt vorgeschlagenen Änderungen eben nicht mehr der Fall. Die sind weder ausgewogen, noch sind sie bürgernah, und erst recht haben Sie sich nicht die Mühe gemacht, sie überparteilich im Konsens mit allen Fraktionen zu erarbeiten.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und deswegen fehlt dem ordentlichen Griff in den Steuersack auch die notwendige politische Sensibilität.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Aber ohne uns hätten Sie das nicht gebracht!]

Zurück zu den Wahlkreisbüros: Die Koalition hat vorgeschlagen, mehr Mittel für das Personal von Abgeordneten zur Verfügung zu stellen – ein Ansatz, dem die CDU durchaus nahetritt. Aber gleichzeitig die Anzahl von Mitarbeitern und damit die Öffnungszeiten von Büros zu begrenzen, zeigt eben auch: Hier ging es nur um eine Zahl und nicht um eine echte Lösung. Wir haben mit unserem Änderungsantrag einen konstruktiven Weg beschrieben und fordern Sie auf, diesen mitzugehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nun sagt die AfD, ohne sie hätte es diese Debatte nicht gegeben und wir würden Jein sagen. Das ist totaler Quatsch. Herr Pazderski, wären Sie im Hauptausschuss, dann hätten Sie es mitbekommen. Wir haben immer gesagt, wir verhalten uns erst nach Beratung in der Fraktion zu diesem Thema.

Wenn man dann liest beim Fraktionsgesetz, dass die Koalition sagt, ohne erkennbare Begründung, einfach als gegriffene Zahl: Wir wollen nicht mehr 27 000 Euro pro Abgeordneten als Fraktionsgeld bekommen, sondern zukünftig pro Jahr 49 000 Euro, in Summe für alle Fraktionen mehrere Millionen Euro mehr Ausgaben; nicht,

(Heiko Melzer)

weil es notwendig wäre, denn alle Fraktionen, die schon in diesem Hause waren, verfügen über ausreichend Rücklagen, sondern weil die eine Fraktion sagt: Wir haben vielleicht ein nicht ganz so tolles Wahlergebnis bekommen, fühlen uns aber immer noch als die Allergrößten und brauchen deswegen mehr, und eine andere Fraktion keinen Oppositionszuschlag mehr hat und auf einmal diesen fehlenden Oppositionszuschlag refinanzieren muss. Deswegen werden dann die Pro-Kopf-Abgaben aus dem Landeshaushalt in die Fraktionen verändert. Das ist aus unserer Sicht nicht der richtige Weg. Und deswegen sagt die CDU klar Nein zur Änderung des Fraktionsgesetzes. Die Finanzierung der Fraktionen ist auskömmlich und kann so bleiben, wie sie ist.

Deswegen ist es am Ende des Tages auch so, dass wir uns gefreut hätten, hätte Rot-Rot-Grün es geschafft und vermocht, gemeinsam mit allen Fraktionen nach einem vernünftigen, bürgernahen, überparteilichen Konsens zu suchen. Das war von Anfang an nicht so angelegt und von Anfang an nicht der Fall. Am Ende einer Diskussion sagen wir: Im Landesabgeordnetengesetz haben Sie eine richtige Initiative, die wir mit unserem Änderungsantrag verbessern wollen. Beim Fraktionsgesetz haben Sie klar über das Ziel hinausgeschossen und sind nur daran interessiert, das eigene Portemonnaie der Fraktion aufzubessern. Das sagen wir klar Nein und sind klar positioniert als CDU-Fraktion. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke jetzt Herr Zillich.

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist wohl leider so, dass man in purer Sachlichkeit über so ein Thema dann doch nicht reden können. Das ist nicht überraschend, aber trotzdem schade. Was machen wir hier? Wir haben erstens als Koalition, aber durchaus auch im Gespräch mit FDP und CDU gesagt: Wir wollen das Institut und die Ausstattung der Bürgerbüros überprüfen. Und da gab es eine ganze Reihe von Debatten aus allen Fraktionen, die sagen: Eins wäre doch sinnvoll, wenn man dieses Institut hat, nämlich dass man das so ausstattet, dass dort eine volle Stelle eingerichtet werden kann. Genau das tun wir jetzt.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Das halte ich für eine sinnvolle Stärkung genau dieser Bürgerbüros, und das vertreten wir auch. Und da waren wir auch immer noch d'accord mit FDP und CDU. Es gab dann einen Punkt, wo wir nicht mehr d'accord waren, und das war der Punkt an dieser Stelle, wo insbesondere die CDU gesagt hat: Na ja, die Mittelerhöhung ist ja in Ordnung, aber wir möchten gern, dass man – und das haben Sie ja eben offensiv als Lösung vertreten – das

beliebig aufteilen kann auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. – Und da haben wir gesagt, im Übrigen in der Tradition schon der Einführung der Regulierung der Bürgerbüros, die seinerzeit überparteilich getragen worden sind: Nein, wir wollen hier nicht die Tür weiter aufmachen für eine weitere Zerstückelung in Minijobs, in Praktikumsverhältnisse u. Ä., sondern wir wollen sagen: Wir bleiben dabei, höchstens aufteilen auf drei Mitarbeiter.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und weil wir uns an dieser Stelle nicht einigen konnten, kommen wir jetzt zum zweiten Teil der ganzen Geschichte, wo wir gesagt haben: Wir sind hier in der Situation, wo dieses Parlament nicht überausgestattet ist – das kann man offensiv, glaube ich, vertreten –, wo wir Großes zu regeln haben in diesem Land und wo die Kontrolle der Verwaltung eine wichtige Aufgabe ist und wo wir deswegen insbesondere bei der personellen Ausstattung der Fraktionen hier auch einen weiteren Schritt machen im Sinne von Stärkung parlamentarischer Kontrolle. Auch da waren in den Gesprächen die Fraktionen von FDP und CDU noch weit mit dabei. Dieser Konsens wurde dann aufgekündigt, weil man beim ersten, nämlich dem Aufteilen auf viele Beschäftigungsverhältnisse, nicht mitgemacht hat. Na gut, okay. Die Situation müssen wir jetzt aushalten, und wir halten es auch aus, weil wir es für eine sinnvolle und berechtigte Regelung halten, die man auch offensiv vertreten kann. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion Herr Kollege Krestel!

Holger Krestel (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben eigentlich eine gute Idee, die durch die Umsetzung durch die rot-rot-grüne Koalition mehr oder weniger diskreditiert wurde. Ich möchte da noch mal auf meinen Vorredner eingehen. Herr Zillich! Das ist letztlich so: Wenn Sie ein Wahlkreisbüro unterhalten in einem Wahlkreis wie meinem, da haben Sie heute nicht mehr so eine ganz normale Community von Wählern, da haben Sie quasi die deutschen Ureinwohner,

[Heiterkeit bei der AfD]

da haben Sie die russlanddeutschen Zuwanderer, die türkischen und die kurdischen Zuwanderer und so weiter, haste nich' gesehen.

[Steffen Zillich (LINKE): Haste nich' gesehen?]

(Holger Krestel)

Da ist es durchaus sinnvoll, wenn man dort mehrere Ansprechpartner – das ist zumindest hier mein Endziel – für die jeweilige Community unterhält.

[Steffen Zillich (LINKE): Drei geht ja!]

Und dazu braucht man bei den finanziellen Mitteln, die hier zur Verfügung stehen, Teilzeitstellen. Das hat also nichts mit Ausbeutung zu tun – nichts liegt mir ferner –, das ist hier schlicht eine Frage der Realität.

[Beifall bei der FDP]

Und es gibt natürlich, da bin ich durchaus hier auf der Seite der Regierungskoalition, eine Lücke in der Kontrollfähigkeit des Parlaments, die durch den Ausstattungsvorsprung der Regierung, sprich des Senats, verursacht wird. Wir wären daher vom Prinzip her für eine Erhöhung der Mittel für die einzelnen Mitglieder dieses Hauses offen gewesen. Die derzeitigen Mittel hier sind ein Trinkgeld im Vergleich zu Mitteln der Abgeordneten in den anderen Landesparlamenten in Deutschland und erst recht zu denen von Bundestagsabgeordneten.

[Torsten Schneider (SPD): Stellen Sie doch einen Erhöhungsantrag!]

Gestatten Sie mir jedoch ein Wort zu diesen angesammelten Reservevermögen der Altfraktionen, auf die sich hier in der öffentlichen Debatte nicht nur der Kollege Melzer, sondern zum Beispiel auch der Bund der Steuerzahler im öffentlichen Diskurs berufen hat.

[Torsten Schneider (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Zwischenfragen möchte ich jetzt bitte nicht! – Die Freien Demokraten, insbesondere ich, treten dafür ein, dass angesammelte Fraktionsvermögen zum Ende der Wahlperiode verfallen müssten, weil die offensichtlich hier nicht benötigt wurden.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Demzufolge ist das Geld dem Steuerzahler, der das bezahlt hat, zurückzugeben und nicht in eine Schatzkiste zu tun, damit man dann beim nächsten Mal hier mehr auf die Pauke hauen kann.

[Steffen Zillich (LINKE): Aber der Sozialplan soll trotzdem dann finanziert werden?]

Und somit werden nämlich nach jeder Wahl für jede Fraktion die gleichen Startbedingungen vorgegeben, die sich lediglich nach der Größe der Fraktion verändern. Insofern sind wir durchaus bereit, der geänderten Fassung, wie sie die CDU beantragt hat, zuzustimmen, aber nicht so, wie Sie es sich hier in der rot-rot-grünen Koalition ausgedacht haben. – Danke!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –

Steffen Zillich (LINKE): Aber bitte einzeln abgestimmt!]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt der Kollege Schneider das Wort!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Herr Kollege! Können Sie uns – diesem Hohen Haus – dann Auskunft geben, wie es sich verhalten hat, als Sie zu Beginn der letzten Legislatur hier als FDP ausgeschieden sind? Wie waren Ihre Rücklagen? Und trifft es nicht zu, dass sie im Liquidationswege dem Landesverband der FDP und nicht der Landeskasse zugefallen sind?

[Ah! und Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –
Zurufe von der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Krestel!

Holger Krestel (FDP):

Lieber Kollege Schneider! Die FDP ist eine Rechtsstaatspartei!

[Beifall bei der FDP]

Demzufolge sind natürlich nicht benötigte Mittel ans Land Berlin zurückgefallen. Wenn Sie solche impliziten Behauptungen aufstellen, dann müssen Sie die erst mal nachweisen.

[Tom Schreiber (SPD): Aha!]

Es ist letztlich so, dass ich diesem Hause damals nicht angehört habe. Ich war damals Mitglied des Deutschen Bundestages. Und soweit ich mitbekommen durfte – ich gehöre ja doch zum Führungszirkel der Berliner FDP –,

[Ah! und Lachen bei der LINKEN und den GRÜNEN]
wurde das rechtlich ordnungsgemäß abgewickelt.

Liebe lachende Freunde aus dem linken Bereich dieses Hauses! Wenn es damals Rechtsverstöße gegeben hätte, hätten Sie sicherlich keine Sekunde gezögert, diese öffentlich zu machen. Da aber jahrelang hier nichts gekommen ist, ist das wirklich ein ganz flacher Tritt gegen das Schienbein, den ich aufgrund meiner Panzerung am linken Bein noch nicht mal bemerkt habe, Herr Schneider! – Schönen Dank!

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP, der CDU
und der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Wesener das Wort!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt wird es doch noch spannend. Jetzt erfahren wir Arkana aus dem Führungszirkel der FDP und dem Umgang mit ihrem Vermögen, aber ich bin froh, wir sind uns offenbar in einer Sache einig, und zwar, dass es Demokratie nicht umsonst gibt, und das gilt auch für ein Parlament. Im Einzelplan 1, Abgeordnetenhaus, sind für die Arbeit dieses Hauses im Jahr 2017 rund 60 Millionen Euro veranschlagt. Das ist eine Menge Geld, aber es handelt sich um Geld, das Demokratie und Parlamentarismus brauchen, wenn sie funktionieren sollen. Ein selbstbewusstes Parlament kann deshalb über dieses Thema debattieren, ohne populistischen Schaum vor dem Mund und ohne das Zerrbild von gierigen Berufspolitikern zu bedienen.

Leider gilt das nicht für die AfD.

[Lachen von Georg Pazderski (AfD)]

Ich habe in der Presse gelesen, Sie nennen das, Zitat, eine:

dreiste und unverschämte Selbstbedienung zulasten der Steuerzahler.

[Beifall bei der AfD]

Nicht sehr preußisch, Herr Pazderski! Liebe AfD-Fraktion, vielleicht ist es Ihnen noch nicht aufgefallen: Sie und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden nun schon seit einigen Monaten von den Berliner Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern finanziert.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das wissen wir, aber wir brauchen nicht mehr! Das reicht völlig aus!]

Sie sind Nutznießer eines Systems, dass Sie vor Ihren Wählern gerne zu bekämpfen vorgeben. Oder wollen Sie denen wirklich vormachen, dass Sie alleine von Luft und Hass leben?

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Nein, keine Sorge, ich gehe nicht so weit, Herr Pazderski, und beschimpfe Sie als Mitglied einer Systempartei! So weit würde ich niemals gehen! Umso bedauerlicher ist es, dass die AfD und Herr Schupelius in dieser Debatte nur einmal „Buh“ machen müssen, und CDU sowie FDP liegen flach auf dem Boden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Hey! von Torsten Schneider (SPD)]

Warum eigentlich? – Die vorgeschlagene Erhöhung der Mitarbeiterpauschale und der sogenannten Kopfpauschale ist ebenso gut begründet wie sachgerecht. Wir müssen uns damit im Bundesländervergleich nicht verstecken, noch fehlt es im Verfahren, liebe AfD, an der notwendigen Transparenz. Im Gegenteil, noch vor der Änderung des Landesabgeordneten- und Fraktionsgesetzes, die wir heute vornehmen wollen, hat die Koalition die notwendi-

gen Mittel im Nachtragshaushalt beantragt. Diejenigen, die sich heute lautstark empören, haben sich dabei noch vor wenigen Wochen der Stimme enthalten oder gar zugestimmt.

Wir haben auch nie damit hinter dem Berg gehalten, wo und warum wir Änderungsbedarf sehen, und Herr Krestel, es tut mir leid, von wegen Taschengeld, diesen Änderungsbedarf sehen wir eben nicht bei den Abgeordneten und ihren Diäten. Auf den Bankkonten der Mitglieder dieses Hauses landet von den Aufwüchsen im Einzelplan 1 nicht ein einziger Eurocent. Das tut mir sehr leid für Sie, Herr Krestel! Wir sehen Änderungsbedarf bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abgeordneten und analog dazu der Fraktionen. Politiker und Parteien sprechen allzu gerne von guter Arbeit und fairer tariflicher Entlohnung: Warum sollte das ausgerechnet für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht gelten?

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Und, liebe CDU-Fraktion, liebe FDP-Fraktion, genau diese Zielsetzung der Koalition führt die CDU mit ihrem Änderungsantrag ad absurdum, wenn sie mehr Geld auf noch mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verteilen will.

[Sven Rissmann (CDU): Kommt auf die Stundenzahl an! –

Heiko Melzer (CDU): Rechnen müsste man können!]

Ohne uns! Wir bleiben dabei: Demokratie gibt es nicht umsonst, und deswegen stimmen wir für die Empfehlung aus dem Hauptausschuss und für ein neues Landesabgeordneten- und Fraktionsgesetz. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

[Holger Krestel (FDP): Hallo!]

Eine Zwischenbemerkung? – Die hat der Fraktionsgeschäftsführer hier nicht angemeldet, aber dann machen wir das so. – Herr Fresdorf! Beim nächsten Mal anrufen!

[Zuruf von der FDP]

Echt? Bei wem? – Herr Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich mache es kurz, denn ich will nur etwas geraderücken, damit der Unsinn nicht noch unsinniger wird, sich verbreitet und möglicherweise noch durch die Stadt läuft.

[Beifall von Holger Krestel (FDP)]

(Sebastian Czaja)

Herr Schneider! Das stimmt nicht. Nicht ein Cent ist an den Landesverband der FDP Berlin gegangen.

[Udo Wolf (LINKE): Der Vorredner war Herr Wesener!]

Das Geld ist an den Landeshaushalt zurückgeflossen.

[Udo Wolf (LINKE): Der Vorredner war Herr Wesener! Geschäftsordnung!]

Deshalb stelle ich das hier klar. Da können Sie noch so sehr dazwischenrufen, wie Sie wollen, dafür muss es eine Klarstellung geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Czaja! Ich muss Sie darauf aufmerksam machen, das gilt dann hoffentlich auch für die Zukunft: Sie können sich bei einer Zwischenbemerkung immer nur auf den Vorredner beziehen. Das wäre in diesem Fall Herr Wesener und nicht Herr Schneider gewesen.

[Udo Wolf (LINKE): Genau! Geschäftsordnung! – Zuruf von der LINKEN: Die FDP ist ein bisschen langsam!]

Zu den Ausführungen von Herrn Wesener nun noch eine zweite Zwischenbemerkung. Die ist nach der Geschäftsordnung zulässig.

[Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Herr Schneider! Sie beziehen sich aber – –

[Torsten Schneider (SPD): Ich gebe eine persönliche Erklärung ab!]

– Ach so, eine persönliche Erklärung, gut.

[Zurufe und Lachen]

Möchten Sie auch haben, Herr Krestel? – Machen wir auch!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Herr Kollege Czaja! Ich habe nicht gesagt, dass das so gewesen ist. Ich habe Ihnen eine Frage gestellt.

[Aha! von der FDP]

Es wäre nach meiner Einschätzung nämlich rechtlich zulässig, so zu verfahren. Wenn das nicht so gewesen sein sollte

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

und Sie das als Behauptung missverstanden haben, bin ich sofort bereit, mich zu korrigieren. Das wollte ich nur gleich klarstellen.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Krestel! Lassen Sie sich bitte Zeit!

[Holger Krestel (FDP): Ich habe das trainiert!]

Holger Krestel (FDP):

Herr Schneider! Herr Wesener! – Ich mache das mal in einem Aufwasch!

[Heiterkeit bei der FDP]

Herr Wesener! Für Sie: Meine Mitarbeiter arbeiten völlig freiwillig und aus eigenem Entschluss in Teilzeit, weil sie wissen, dass sie eine besondere Aufgabe zu erfüllen haben, weil sie von der Aufgabe überzeugt sind und weil sie wissen, dass die entsprechenden Probleme am besten nur durch die FDP in diesem Wahlkreis gelöst werden können.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Herr Schneider! Ich finde es gut, dass Sie im Nachhinein sagen, dass Sie eine Frage gestellt haben. Ich freue mich, dass wir diese Frage zur Zufriedenheit der Allgemeinheit beantworten konnten. Glauben Sie mir, ich habe mittlerweile vom Schatzmeister der Berliner FDP gehört, dass kein Cent an die Berliner FDP geflossen ist.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Sie können sich entspannen. Sie müssen sich auch keine Kühlung mehr zufächeln. Das Geld ist wieder da, wo es hingehört, beim Berliner Steuerzahler. – Danke!

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD –

Steffen Zillich (LINKE): Aber vorher wurde es erst noch für den Sozialplan beantragt, als Rücklage!]

Präsident Ralf Wieland:

Nun liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

[Zuruf von den GRÜNEN: Hallo!]

Ich bitte um Aufmerksamkeit, wir müssen jetzt ein paar Abstimmungen vornehmen.

[Zuruf von den GRÜNEN]

– Nein, ich hatte jetzt die Abstimmung aufgerufen!

[Canan Bayram (GRÜNE): Aber er kann doch erwidern! Das ist doch üblich!]

– Ja, aber hier ist nichts mehr gemeldet worden! Es gab keine angemeldete Zwischenbemerkung mehr. Es gab zwei persönliche Erklärungen, und zu denen ist natürlich keine Zwischenbemerkung zulässig.

Wir fahren jetzt fort, wir sind in der Abstimmung! Zu dem Gesetzesantrag Drucksache 18/0211 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen AfD und bei Enthaltung der CDU die Annahme mit Änderungen. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der

(Präsident Ralf Wieland)

CDU Drucksache 18/0211-1 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – Die Koalitionsfraktionen, die AfD und der fraktionslose Kollege. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Dann ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Ich komme nun zur Abstimmung über den Gesetzesantrag in der Fassung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses, getrennt nach Artikeln. Wer dem Artikel 1 des Gesetzesantrags mit der Änderung der Beschlussempfehlung Drucksache 18/0257 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind AfD, FDP und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen bei der CDU. Damit ist der Antrag angenommen.

Wer dem Artikel 2 des Gesetzesantrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei der AfD, FDP, CDU und dem fraktionslosen Kollegen. Ersteres war die Mehrheit, damit ist dem zugestimmt. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

Wer dem Artikel 3 des Gesetzesantrags mit der Änderung der Beschlussempfehlung Drucksache 18/0257 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind ebenfalls die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – AfD und FDP. Die CDU enthält sich. Der fraktionslose Kollege hat mit Nein gestimmt. Damit ist auch das angenommen.

Wer der Überschrift des Gesetzesantrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind Teile der AfD und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Bei CDU und FDP. Dann ist das so beschlossen.

Ich komme zur Schlussabstimmung. Wer nunmehr dem Gesetzesantrag im Ganzen mit den soeben beschlossenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind AfD, der fraktionslose Kollege, FDP und CDU. Ersteres war die Mehrheit. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Bevor ich jetzt den Tagesordnungspunkt 5 aufrufe, komme ich zurück auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Überwachung von AfD-Bundestagskandidaten

Bei der Fragestellung des Kollegen Woldeit von der AfD an den Senat gab es laut Protokoll einen Zwischenruf aus der Fraktion der Grünen bezüglich „Bundestagskandidat einsperren wäre besser“. Mittlerweile hat der Kollege Lux mir mitgeteilt, dass dieser Zwischenruf ihm zuzuordnen ist. Es wird ihn nicht überraschen, dass das jetzt auch den Ordnungsruf bedeutet, den ich hiermit erteile.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD) –
Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 5:

**Wahl der Mitglieder des Stiftungsrates der
Stiftung Oper in Berlin**

Wahl
Drucksache [18/0240](#)

Wir kommen zur einfachen verbundenen Wahl durch Handaufheben. Zur Wahl werden vom Senat vorgeschlagen: Frau Dagmar Reim als Mitglied, Frau Dr. Heike Kramer als Mitglied, Frau Elisabeth Sobotka als Mitglied und Frau Vera Gäde-Butzlaff als Mitglied. Wer die Genannten zu Mitgliedern des Stiftungsrats der Stiftung Oper in Berlin wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit sind die vorgeschlagenen Personen einstimmig gewählt – herzlichen Glückwunsch!

Der Tagesordnungspunkt 6 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 1 beraten.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 7:

Beendigung der Kohlenutzung in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt,
Verkehr, Klimaschutz vom 16. März 2017
Drucksache [18/0232](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0139](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Dr. Taschner hat das Wort. – Ansonsten bitte ich darum, dass wieder ein bisschen Ruhe einkehrt. Wenn Gespräche geführt werden müssen, dann draußen. Ansonsten lauschen wir Herrn Dr. Taschner. – Bitte schön!

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das vergangene Jahr 2016 war mal wieder das wärmste Jahr, seit es

(Dr. Stefan Taschner)

Wetteraufzeichnungen gibt. Selbst der vergangene Monat März war hier in Berlin, obwohl es relativ wenig sonnenscheinreich war, mal wieder der wärmste Monat – es war überdurchschnittlich warm. Solche Meldungen häufen sich in letzter Zeit ziemlich oft. Sie kommen so regelmäßig, dass wir sie vielleicht gar nicht mehr wahrnehmen, und das ist ziemlich fatal, denn schließlich sind sie in der Summe ein eindeutiger Beleg. Der Klimawandel schreitet voran, global gesehen, aber eben auch hier in Berlin. So sehr wir wissenschaftlich das Voranschreiten dieses Klimawandels nachweisen können, so schwierig ist es für viele, in konkretem Handeln etwas gegen diesen Klimawandel zu tun. Auch in Berlin, auch in diesem Haus höre ich immer wieder Aussagen wie: Ach, was können wir denn schon für den Klimaschutz tun, wenn in China oder seit Neuestem auch in Indien täglich angeblich mindestens ein neues Kohlekraftwerk an den Start gehen sollte? – Dass beide Länder mittlerweile ihre Kohlekraftwerke eingestampft haben und stattdessen auf Erneuerbare setzen, ist bei den meisten Leuten noch nicht wirklich angekommen.

[Henner Schmidt (FDP): Eingestampft ist doch Quatsch!]

Auch manch einer glaubt vielleicht, mit dem Unterzeichnen eines Klimaabkommens wie in Paris sei schon die Welt gerettet. Oder andere glauben doch noch tatsächlich, dass mit dem Emissionshandel alles gut wird.

Doch wer den Klimaschutz will, der muss eines machen: Der muss raus aus der Kohle, und zwar überall. Und raus aus der Kohle müssen wir deswegen auch in Berlin. Genau dies hat sich diese Koalition zum Ziel gesetzt. Und dies genau werden wir durchsetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –

Dr. Hans-Joachim Berg (AfD): Sie haben doch gerade mehr Kohle beschlossen!]

Wie lange wollen wir es uns in Berlin eigentlich noch leisten, wie lange können wir es uns noch leisten, dass in unseren Kohlekraftwerken jährlich zweieinhalb Millionen Tonnen Braun- bzw. Steinkohle verfeuert wird? Rot-Rot-Grün hat darauf eine Antwort: Wir wollen raus aus der Kohle, wir wollen den Kohleausstieg, und das bis spätestens 2030.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der AfD]

Am liebsten noch viel früher, so früh, wie es geht! Ja, wir wollen den schnellstmöglichen Kohleausstieg in Berlin. Wir werden ihn dennoch mit Augenmaß und Bedacht angehen. Die Energieversorgung in Berlin wird zu keiner Zeit gefährdet sein. Auch die Interessen der Beschäftigten in den Kraftwerken werden wir berücksichtigen, genauso wie wir uns der Aufgabe der Einhaltung des Pariser Klimaschutzziels verpflichtet sehen.

Mit Vattenfall gemeinsam wollen wir den Weg aus der Kohle suchen. Ja, wir wollen einen gemeinsamen Ausstiegsfahrplan. Nichtsdestotrotz werden wir als Land Berlin prüfen, wie wir diesen Ausstiegsfahrplan rechtlich verankern können, denn eines ist doch klar: Rot-Rot-Grün wird sich nicht allein auf unverbindliche Aussagen von Vattenfall verlassen, nein, wir wollen den Kohleausstieg hier in Berlin unumkehrbar einleiten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Doch unsere Verantwortung hört nicht an der Stadtgrenze auf. In diesem Fall möchte ich ausnahmsweise mal nicht über Braunkohle in Brandenburg reden, nein, es geht um unsere Verantwortung, wo die Steinkohle abgebaut wird, mit der wir es uns hier im Winter so schön warm und kuschlig machen. Leider gibt es in vielen Kohleexportländern verheerende Menschenrechtsverletzungen. Damit meine ich nicht nur unbedingt Kolumbien, das so oft angeführt wird, nein, ich meine insbesondere auch Russland, wo bestimmt ein großer Teil unserer Kohle herkommt. Wir fordern deswegen Vattenfall auf: Machen Sie die Herkunft Ihrer Kohle transparent, und stellen Sie sicher, dass in Berlin keine Blutkohle verbrannt wird!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vor einigen Wochen hat Rot-Rot-Grün das Stadtwerk entfesselt. Wir machen den Weg frei für erneuerbare Energien in Berlin, für mehr Energieeffizienz. Heute beschließen wir mit dem Kohleausstieg das Aus einer klimafeindlichen Energieerzeugung. Beides gehört zusammen. Mit beidem kommen in Berlin endlich Energiewende und Klimaschutz voran. Beides hat diese Koalition in den ersten 100 Tagen geschafft. Ich kann Ihnen versichern, das war immer noch erst der Anfang. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die CDU-Fraktion Herr Kollege Freymark!

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielen Dank, Herr Dr. Taschner, für die einleitenden Worte zu diesem Thema! Wir haben ja bereits im Ausschuss darüber sehr detailliert diskutiert. Ich glaube, einige Punkte sind auch aus Sicht der CDU-Fraktion nachvollziehbar, andere sind, glaube ich, schon nahezu erledigt. Die Senatorin hat ja mitgeteilt, dass die Braunkohle 2017 in Berlin zu Ende geht und die Steinkohle spätestens 2030. Natürlich sind das insofern gute Nachrichten, weil wir ja wissen, dass Kohle kein populäres, kein beliebtes Thema mehr ist. Jeder will die Energie-

(Danny Freymark)

sicherheit, und jeder will wissen, dass es auch immer funktioniert, wenn er an die Steckdose was anschließt, dass das dann auch läuft, aber niemand hat natürlich Interesse daran, dass das auch auf Kosten der Umwelt und Natur passiert, aber dieser Zielkonflikt besteht nun mal und führt dazu, dass wir hier heute darüber sprechen dürfen.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Und wir haben auch ein weiteres Problem, wenn wir an das Thema Wasser denken – das ist ja mittlerweile auch fast jede Woche im Parlament ein Thema –, an die Sulfatbelastung, an die Frage der Verockerung, Quecksilber, alles Dinge, die natürlich auch mit der Kohle in Brandenburg in Zusammenhang stehen. Die braune Spree haben wir alle medial vernommen, etwas, was nicht schön ist, und etwas, was man bekämpfen muss und wo man schauen muss, welche Lösung es geben kann.

Deswegen haben wir damals als Koalition von SPD und CDU gesagt: Ja, wir wollen eine gemeinsame Landesplanungskonferenz durchführen. – Das ist auch passiert. Dazu gab es einen Antrag. Es gab die Enquete-Kommission mit diversen Ergebnissen, mit ganz konkreten Resultaten im Sinne der Umwelt und dementsprechend mit guten Ergebnissen. Aber – und das ist eben der Widerspruch, über den wir hier ehrlich diskutieren müssen – die Versorgungssicherheit wird durch Braun- und Steinkohle gewährleistet. In Brandenburg sind Linke und SPD nicht für den Braunkohleausstieg,

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

sondern sie sehen die Notwendigkeit nicht nur bei den Arbeitsplätzen, sondern tatsächlich auch in der Frage der Versorgungssicherheit. Und das ist schon etwas, was auch nachvollziehbar ist, dass die Kollegen dort nicht immer so erfreut sind, wenn die Berliner sich alle zwei Wochen Gedanken über Brandenburg machen, aber in Brandenburg aus ihrer Wahrnehmung heraus gar nicht die Notwendigkeit besteht, dass wir das tun. Es ist nachvollziehbar, dass man darüber diskutiert. Unsere Fraktion wird sich aber – wie auch im Ausschuss angekündigt – enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die SPD-Fraktion jetzt der Kollege Buchholz! – Bitte schön, Herr Kollege! – Mikro! Kleinen Moment!

Daniel Buchholz (SPD):

Ja, jetzt ist es da! Wer weiß, der Kohlestrom war kurzzeitig abgeschaltet, ist wahrscheinlich die Erklärung.

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen, meine Herren! Wir reden nicht zum ersten Mal

über unseren Koalitionsantrag „Beendigung der Kohlenutzung in Berlin“. Da will ich gleich an meinen Vorredner, Herrn Freymark, anschließen, auch wenn er gerade mit jemand anderem quatscht. Herr Kollege Freymark! Er hört gar nicht. Wenn ihn mal jemand ansprechen könnte! Ich wollte mich gerade mit Ihren Argumenten auseinandersetzen, lieber Kollege! Ich bin irritiert, dass sich die CDU-Fraktion bei diesem Antrag enthalten möchte. Was hier steht, ist das, was wir in der Enquete-Kommission gemeinsam mit Ihren Vertreterinnen und Vertretern dort festgehalten haben, und es ist dringend notwendig,

[Zuruf von Holger Krestel (FDP) –
Zurufe von der CDU]

denn es ist eben so, das Jahr 2016 war weltweit das wärmste seit Aufzeichnungsbeginn.

[Holger Krestel (FDP): Gott sei Dank,
wegen der Heizkosten!]

– Herr Krestel! Wenn es so lustig und billig wäre wie Ihr Witz gerade: Schön, dass es wärmer wird! – glauben Sie mir, es hat einen Vorteil, dass wir keine Starkregen- und Flutereignisse bekommen, dass wir im Bundesland Berlin ein bisschen auf der Insel der Seligen sitzen, schon in Südbrandenburg wird durch den Klimawandel so was wie eine Vorsteppe entstehen. Und da werden Sie noch sehen, dass die Leute dann auch sagen: Das ist nicht das, was wir uns unter Klimawandel vorgestellt haben. – Darum müssen wir unseren Beitrag leisten, ihn zu stoppen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Da sollte man sich vielleicht auch mal – unabhängig davon, ob man den Klimaskeptikern oder irgendjemandem sonst angehören möchte – vergegenwärtigen, was es heißt, wenn wir weiter CO₂ in die Atmosphäre blasen wie bisher.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Dann werden wir diese Atmosphäre weiter konsequent zerstören, Herr Krestel, nein, dann wird es nicht irgendwelche schönen Sachen geben, sondern dann werden wir dieses Klimasystem komplett zum Kippen bringen.

[Holger Krestel (FDP): Ach!]

Und da sind die zwei Grad Erhöhung noch gar nicht relevant. Wir erleben doch auch, dass dieses alles fossile Energieträger sind, die endlich sind, Herr Krestel! Wir können nicht auf ewig als die Erdlinge hier oben auf der Erdoberfläche so tun, als hätten wir nichts damit zu tun, dass das zu Ende geht: Erdöl, Erdgas und alles, was in der Erde ist, erst recht Atomkraft. Vielen Dank, wenn Sie meinen, dass Atomenergie die Zukunft der Bundesrepublik wäre! Dem ist mitnichten so.

[Holger Krestel (FDP): Habe ich
nicht gesagt!]

Wir haben hier als Koalition sehr richtig und konsequent aufgeschrieben: Wir können und werden in diesem Jahr

(Daniel Buchholz)

2017 aus der Verbrennung von Braunkohle aussteigen – das macht übrigens die Firma Vattenfall, nicht der Senat – und bis spätestens zum Jahr 2030 aus der Verbrennung von Steinkohle. Das ist auch sehr vernünftig.

Wir wollen selbstverständlich den Beschäftigten – und ich war mit dem Kollegen Wolf vorhin bei der Demonstration der Beschäftigten der Firma Vattenfall – eine Perspektive bieten, die auch länger trägt, aber, Herr Krestel, das geht nicht mit Kohleförderung und auch nicht mit Kohleverbrennung. Ich sage Ihnen mal eines: Sie wollen doch immer freiheitlich, demokratisch und wirtschaftsnah sein. Herr Krestel! Nur mal zum Mitschreiben: Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat eine umfangreiche Studie erstellt. Ich lese mal nur die drei Hauptüberschriften vor: Werden die deutschen Klimaziele eingehalten, braucht es keine Braunkohletagebauerweiterungen. – Zweiter Punkt: Höhe und Insolvenzunsicherheit der Rückstellungen für Rekultivierungen sind unsicher, auch und gerade in Brandenburg, Herr Krestel! Deswegen sind wir dagegen, dass dort weiter etwas aufgeschlossen wird. Und drittens: Braunkohleausstieg sollte frühzeitig und sozial verträglich geplant werden. Das wäre mal das Richtige, dass Sie zeigen, Sie denken auch als wirtschaftsnaher Fraktion über den Tag hinaus, um zu zeigen, es geht darum, eine umweltfreundliche Energieversorgung sicherzustellen und eine sozialverträgliche Energieversorgung sicherzustellen. Es geht nicht darum, dass die Lichter ausgehen, sie sollen an bleiben, aber sie sollen ökologisch – und das heißt sauber – hier leuchten und nicht anders. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat jetzt auch ein Herr Buchholz das Wort.

Christian Buchholz (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste! Wieder einmal dürfen wir uns mit dem Antrag „Beendigung der Kohlenutzung in Berlin“ auseinandersetzen. Nach der Diskussion von heute und für alle, die sich erst jetzt in diese Diskussion einklinken, Internetnutzer und so, möchte ich noch einmal kurz erläutern: Es geht nicht um die Beendigung der Nutzung von Staatskohle oder der Kohle der Steuerzahler, die nutzt die Regierungskoalition sehr gern, sehr langfristig und in immer größerem Ausmaß weiter.

[Beifall bei der AfD]

Gemeint sind Braunkohle und Steinkohle. Ob mich das freut, lasse ich einmal dahingestellt. Tatsache ist, dass das Energiewendegesetz des Landes Berlin, das den Kohleausstieg vorschreibt, gerade einmal seit einem Jahr in Kraft ist. Tatsache ist ebenfalls, dass sich mittlerweile

drei Ausschüsse mit dem Thema auseinandersetzen mussten. Dass wir uns heute, wieder einmal, zum dritten Mal, über diesen Antrag austauschen, ist nicht mehr nachvollziehbar.

[Daniel Buchholz (SPD): Transparente Demokratie!]

Wir von der Alternative für Deutschland haben schon vor dem Einzug in die Parlamente gesehen, dass die Dinge falsch laufen und uns gefragt, was dort falsch läuft. Ich glaube, genau das ist es. Aber sei es drum, des Grünen Ideologie ist sein Himmelreich!

[Beifall bei der AfD]

Der Antrag wird ja auch nicht inhaltlich besser, sondern ist und bleibt überflüssig. Aber nicht nur das. Er beschreibt in unnachahmlicher Weise die Selbstüberschätzung von Grünen und SPD und das komplette Unverständnis von physikalischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen sowie der Energiewirtschaft. Weshalb hebe ich das so hervor?

[Udo Wolf (LINKE): Keine Ahnung!]

Die Regierungsfractionen fordern einen Ausstieg aus der Kohlenutzung für Berlin. Und dann, was passiert dann?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Christian Buchholz (AfD):

Nein, keine Zwischenfrage! – Das ist der typische SPD-Ansatz der Achtziger- und Neunzigerjahre: motzen und kritisieren, aber keine Lösungsvorschläge anbieten. Wie ersetzen Sie denn die Kohlenutzung? Wissen Sie denn überhaupt, wie und wozu die Kohle eingesetzt wird?

[Daniel Buchholz (SPD): Ja!]

Sehen sie sich doch einmal die Kurven der Stromerzeugung und des Stromimports an. Sie werden feststellen, dass Berlin die Kohle ausschließlich im Winterhalbjahr nutzt. Woran mag das liegen? – Dass es im Sommer keinen Strom gibt? Wohl kaum. Nein, es liegt an der Kälte. Die Kohlenutzung in Berlin dient vor allem auch der Wärmeerzeugung über Kraft- und Wärmekopplung. 1,2 Millionen Berliner Haushalte werden durch das Fernwärmenetz versorgt. 64 Prozent dieser Fernwärme werden durch Kohle erzeugt, 31 Prozent durch Gas und 5 Prozent durch Holz. Sie wollen den Berlinern also die Wärme abdrehen, ohne einen Plan B. Wollen Sie, dass die Menschen erfrieren?

[Daniel Buchholz (SPD): Oh!]

Wir von der AfD fühlen uns der Berliner Bevölkerung und nicht irgendwelchen Ideologien verpflichtet.

[Beifall bei der AfD –
Oh! von der SPD]

Sie wollen aus der Kohlenutzung aussteigen und haben keinen glaubwürdigen Ersatz dafür. Windrill ist es be-

(Christian Buchholz)

stimmt nicht. Wie hieß es in einer Rede am 16. Februar zu diesem Thema: Wir wollen keinen Ausstieg mit dem Holzhammer. – Genau darauf läuft es aber hinaus. Dementsprechend werden wir selbstverständlich im Interesse der Menschen Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD ist jetzt eine Kurzintervention angemeldet. – Herr Abgeordneter Buchholz, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Ich glaube, da fehlen schon die Grundlagen für Energietechnik, Energiepolitik, Umweltpolitik, da fehlt eigentlich alles, nicht verehrter Namenskollege, muss ich jetzt sagen, weil wir den gleichen Nachnamen teilen.

Ich will Sie ein bisschen aufklären.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Schüren
Sie einmal Ängste!]

Fangen wir chronologisch an. Es ist vier Tage her, da waren alle umwelt- und energiepolitischen Sprecher von der Firma Vattenfall eingeladen, das Fernheizkraftwerk Neukölln zu besichtigen und ganz konkret Energieversorgungsanlagen, Heizungsanlagen für das Land Berlin zu besichtigen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der AfD! Von Ihnen war niemand da, und das erklärt auch, warum Sie keine Ahnung von Energiepolitik haben!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Fangen wir einmal so herum an.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Tolle Argumentation!]

Die Vorhaltungen Ihrer Fraktion, dass wir nicht wüssten, worüber wir bei diesem Antrag reden, sind schlichtweg unverschämte, einfach unverschämte, und zeigen, dass Sie sich mit diesem Thema nicht beschäftigen können oder nicht beschäftigen wollen, das kann ich noch nicht endgültig beurteilen. Vielleicht schaffen wir es heute noch, das herauszubekommen.

Wo waren Sie am Montag? Erklären Sie es, Herr Buchholz! Sie haben wie viele Mitglieder in Ihrer Fraktion?

[Zuruf von der AfD: Wir sind Ihnen doch
keine Rechenschaft schuldig!]

War da niemand in der Lage, sich das anzuhören? Wir haben übrigens mit der Geschäftsleitung von Vattenfall zusammengesessen. Vorhin hatten wir eine Demonstration von Vattenfall-Beschäftigten. Da habe ich auch nie-

manden der AfD-Fraktion gesehen. Sie wollen mir sagen, Sie wüssten, was in der Energiepolitik Berlins zu beachten ist? Meinen Sie das ehrlich? Sie sollten sich schon etwas schämen, wenn Sie das hier im Parlament von Berlin behaupten. Das muss ich Ihnen einmal sagen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Wir machen eine sehr belastbare und zukunftsorientierte Energiepolitik,

[Stefan Franz Kerker (AfD): Belastende!]

das heißt, dass man – auch Sie! – darüber nachdenken sollte, egal ob jemand die oder die Nationalität hat, das ist davon völlig unabhängig, das Klima müssen wir alle zusammen ertragen.

Ich sage einmal zum Thema Flüchtlinge: Haben Sie einmal kurz darüber nachgedacht, was allein durch die internationalen Klimaveränderungen für neue Flüchtlingsströme ausgelöst werden? Darüber sollten Sie einmal ganz kurz nachdenken. Dann müssten Sie die glühendsten Befürworter von Klimaschutzmaßnahmen sein, aber noch nicht einmal das haben Sie als elementaren Zusammenhang verstanden. Es wird Länder geben, die werden wahrscheinlich absaufen und untergehen.

[Holger Krestel (FDP): Ha, ha!]

Da werden tatsächlich Migrationsströme entstehen. Da wundern Sie sich, dass das tatsächlich durch Klimaveränderungen entstehen kann? – Ich verstehe das nicht, muss ich Ihnen sagen. Das wäre aber etwas, was in Ihre eigene Denke passen könnte. Aber Sie schaffen es nicht, das zusammenzuzählen. Ich kann es nur noch einmal sagen: Im Gegensatz zu Ihnen haben wir – wir werden das auch weiterhin tun – auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Energiebranche in Berlin gesprochen – von Vattenfall, von der GASAG – da sind wir sehr regelmäßig im Dialog, nicht nur mit den Geschäftsleitungen –, auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Energiewerten, in den Kraftwerken, auf den Mitarbeiterversammlungen. Da möchte ich Sie einmal sehen, ob Sie vielleicht deren Argumente aufnehmen. Ich sagen Ihnen eines: Die wären froh, wenn die Privatisierung, die vor gut 20 Jahren durchgeführt wurde, bei Bewag und GASAG nicht gekommen wäre.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Wer
hat da regiert?]

Es wäre eine ganz saubere und glatte Lösung, wenn wir sagen: Auch Energieversorgung hat etwas mit Daseinsvorsorge zu tun. Es ist eben nicht so, dass sich dort zehn Anbieter die Energieversorgung teilen. Es ist genau einer, dem die Leitungen gehören. Es ist genauso wie beim Wasser. Darum haben wir es in der letzten Legislaturperiode völlig richtig gemacht, die Wasserbetriebe zu rekommunalisieren. Wenn Sie uns fragen, diese Koalition bekennt sich dazu: Ja, auch die städtische Energieinfrastruktur ist Teil der Daseinsvorsorge, gehört in die Hand

(Daniel Buchholz)

der Berlinerinnen und Berliner und nicht in die Hand irgendwelcher Konzerne, die dann Gewinne in die ganze Welt überweisen. Diesen Mehrwert wollen wir in der Stadt halten! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Buchholz! Möchten Sie erwidern? – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

Christian Buchholz (AfD):

Da ich von meinem lieben Namensvetter angesprochen worden bin, möchte ich ihm direkt antworten. Also: In Deutschland kommt der Strom noch zu 60 Prozent aus Atomenergie und Kohle. Wenn Sie jetzt einen dicken Schreiber nehmen und streichen auf einmal oder innerhalb eines kurzen Zeitraums 60 Prozent der Stromerzeugung, ohne einen Plan für den Ersatz zu haben, dann glaube ich Ihnen nicht, dass das geht. Ich glaube es Ihnen einfach nicht. Jeder, der sich auskennt, kann das auch nicht glauben. Herr Taschner hat zum Beispiel in einer Rede ganz toll die Windrail-Anlage gelobt. Wir haben sie uns einfach einmal angeguckt. Die Windrail-Anlage ist ein toller Versuchsträger. Das ist echt eine schöne Technik. Aber das hat nichts mit einer Ersetzung von Kohlestrom zu tun. Das Ding ist konzipiert für knapp 100 000 Kilowattstunden im Jahr, hat im Praxisversuch nicht einmal 1 000 Kilowattstunden pro Monat erzeugt. Das reicht für einen Staubsauger. So etwas wollen Sie als Ersatz darstellen, das funktioniert nicht.

[Beifall bei der AfD –

Daniel Buchholz (SPD): Wo waren Sie am Montag?]

Das nächste Thema: Dass Klimaschutz den Flüchtlingsstrom reduzieren soll, den Zusammenhang müssen Sie noch einmal genau erklären. Bei dieser genauen Erklärung bitte ich Sie, auch die deutschen Sozialhilfegesetze mit zu berücksichtigen, wenn zum Beispiel hier Hartz IV, Sozialhilfe und so, das Fünffache von Durchschnittsgehältern in den Herkunftsländern ausmacht.

[Georg Kössler (GRÜNE): Peinlich!]

Da könnte ich mir auch vorstellen, dass einige Personen aus der Region auch bei schönem Klima, keinen Klimaproblemen oder unbewohnbarem Wohnraum sich einfach so auf den Weg machen. Das ist nicht plausibel, was Sie dort sagen.

[Beifall bei der AfD –

Udo Wolf (LINKE): So abstoßend! –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt der Abgeordnete Dr. Efler das Wort. – Bitte schön!

Dr. Michael Efler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bei der Rede von Herrn Buchholz von der AfD hat es mir beinahe die Schuhe ausgezogen.

[Torsten Schneider (SPD): Ja, sage ich doch! –

Stefan Franz Kerker (AfD): Wäre gut gewesen!]

So ein postfaktischer Irrsinn, den haben Sie wahrscheinlich direkt von Donald Trump abgeschrieben, der leider auch in der Klimapolitik irrlüchtet. Nur ein paar Worte dazu, denn ich will Ihnen nicht die ganze Rede widmen.

Erstens, schauen Sie sich mal die Machbarkeitsstudie „Klimaneutrales Berlin“ oder auch den Bericht der Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“ an. Da werden Sie genau sehen, wie man Kohleenergie in Berlin ersetzen kann. Zweitens haben wir ganz klar den Zeitrahmen 2030 gesetzt. Wir sagen nicht, dass wir von heute auf morgen aussteigen wollen. Wir wollen uns die Zeit dafür nehmen. Wenn selbst der Betreiber Vattenfall bereit ist, Kohlekraftwerke in Berlin stillzulegen, und zwar alle vier, warum sagen Sie dann, es ginge nicht, es wäre unmöglich? Haben Sie mehr Ahnung als die Menschen, die diese Kraftwerke betreiben? Das würde mich doch sehr wundern.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Es gibt hochmoderne Gas- und Dampfkraftwerke. Es gibt erneuerbare Energien. Es gibt die Möglichkeit, Überschussstrom aus erneuerbaren Energien als Power-to-Heat zu nutzen. Wir waren in Neukölln und haben uns das angeguckt. Sie waren nicht da – also verbreiten Sie bitte nicht so einen Blödsinn und kümmern Sie sich wirklich mal um die Fakten! Das tut mir wirklich leid!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Ich wollte jetzt aber kurz – nicht noch einmal den Antrag begründen, das haben meine Kollegen schon getan – zwei Dinge vergegenwärtigen, die gerade in den letzten Wochen geschehen sind und die aus meiner Sicht zeigen, dass wir auf den richtigen Zug aufgesprungen sind, wir auf der richtigen Seite sind. Zum einen auf internationaler Ebene: Auch da ist immer gefragt worden: Was nützt denn ein Kohleausstieg in Berlin, wenn die Chinesen, die Inder und wer auch immer so weitermachen wie bisher? Jetzt ist eine neue Studie – Frau Präsidentin, verzeihen Sie mir ein englisches Zitat – „Boom and Bust“ über die globale Kohleindustrie 2016 herausgekommen, mit dem Ergebnis, dass es einen dramatischen Einbruch beim Bau von Kohlekraftwerken gab, einen so dramatischen Einbruch wie noch nie in der Industriegeschichte. Verantwortlich dafür sind zu erheblichen Teilen China und Indien, also Entwicklungs- und Schwellenländer. Wenn

(Dr. Michael Efler)

Entwicklungs- und Schwellenländer mit dem Klimaschutz ernst machen, sollte das erst recht für die Hauptstadt des Industrielandes Bundesrepublik Deutschland gelten. Das können wir auch!

[Beifall bei der LINKEN]

Ich will noch einen kurzen Blick über Berlin hinaus auf Brandenburg und Sachsen werfen, auch da ist es interessant. Der Kraftwerksbetreiber LEAG hat neue Pläne bekanntgegeben, ein sogenanntes Revierkonzept. Diese Pläne sehen folgendermaßen aus: Ein Kohlekraftwerk in Jänschwalde wird nicht gebaut. Der Tagebau Jänschwalde Nord wird nicht aufgeschlossen. Tagebau Nochten wird deutlich verkleinert. 400 Millionen Tonnen Braunkohle bleiben in der Erde. 2 400 Menschen bleibt die Umsiedlung erspart. Es geht jetzt nur noch um einen einzigen Tagebau in Brandenburg, der neu aufgeschlossen werden soll. Das wollen wir – das sage ich ganz klar auch für die Koalition – verhindern, dass Welzow aufgeschlossen wird,

[Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

und das werden wir über die gemeinsame Landesplanung auch durchfechten, auch mit den Kolleginnen und Kollegen in Brandenburg besprechen. Auch da hat der Betreiber gesagt, darüber lasse sich noch reden.

Deswegen bin ich froh, dass die Kohle ein Auslaufmodell ist und dass wir mit Rot-Rot-Grün in Berlin die Voraussetzungen schaffen, dass wir den Klimaschutz ernst nehmen und unserer Verantwortung für Klimaschutz und für die Bekämpfung von Fluchtursachen gerecht werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Herr Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben diesen Antrag jetzt schon mehrfach hoch- und runterdiskutiert. Wir Freien Demokraten halten den Antrag immer noch für ziemlich zusammengestoppelt, weil er Themen vermischt, die nicht direkt etwas miteinander zu tun haben. Das war jetzt auch bei den Reden von Herrn Taschner und Herrn Buchholz interessant: Bei aller guten klimapolitischen Absicht haben Sie nicht über den Antrag geredet, sondern ganz allgemeine Prinzipien herbeibeschworen. Das zeigt auch, dass dieser Antrag schwach ist, wenn Sie so allgemein reden müssen, damit Sie nicht zu den Details des Antrags kommen.

Zum Antrag: Die wasserpolitischen Fragen, die drinstehen, sind grundsätzlich unabhängig vom Kohleausstieg

zu lösen. Die Frage Kohleimport lässt sich durch den Senat nicht so umsetzen. Das hat die Senatorin Ihnen im Ausschuss auch explizit gesagt. Wir meinen als Freie Demokraten auch, dass auf Berliner Gebiet der Kohleausstieg auch weiterhin ohne diesen Antrag stattfindet und der Antrag dafür unnötig ist. Wir meinen weiterhin, dass auf Brandenburger Gebiet der Kohleausstieg in einem größeren, zumindest in einem nationalen, wenn nicht europäischen Kontext betrachtet werden muss. Da ist schon die Frage, wie die Kohle eigentlich ersetzt werden soll. Dabei hatte Christian Buchholz durchaus recht: Bei 60 Prozent Kernenergie und Kohleenergie muss man ein Konzept haben, wie man das ersetzt. Das ist nicht nur eine Brandenburgische Sache.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Natürlich tut sich was in Brandenburg, Herr Efler hat es erwähnt. – Übrigens vielen Dank, Herr Efler! Sie waren der Einzige, der über den Antrag geredet hat. – Aber es hängt an dem Tagebau die Rolle der Kraftwerke, die dazu gehören. Das ist auch das eigentliche Thema. Diese gehören dann wiederum zu einem übergreifenden Energiekonzept. Und das kann keine reine Frage der Landesplanung Berlin-Brandenburg sein. Wegen all dieser Punkte, die gegen den Antrag sprechen, lehnen wir Freien Demokraten diesen Antrag auch weiterhin ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 18/0139 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen AfD und FDP bei Enthaltung der CDU – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die FDP, die AfD und der fraktionslose Abgeordnete. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die CDU. Damit ist der Antrag mehrheitlich angenommen.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 8:

Erarbeitung eines Hochhausentwicklungsplans für Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Wohnen vom 22. März 2017
Drucksache [18/0239](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0140](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. Für die Fraktion hat jetzt die Abgeordnete Frau Iris Spranger das Wort. – Bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Wir haben über diesen Antrag bereits mehrmals, auch hier schon im Parlament, gesprochen. Wir haben gemeinsam festgestellt, dass es über die letzten Jahre ein enormes Wachstum in Berlin gegeben hat. Diese Entwicklung sehen wir gemeinsam als wohltuend und chancenreich an. Unsere Stadt ist im Wandel, und das ist gut so. Der Platz für neue Bauvorhaben ist in Berlin aber leider begrenzt. Deshalb müssen wir uns überlegen, auch vermehrt in die Höhe zu bauen. Mit dieser Aufgabe müssen wir sehr verantwortungsvoll und sehr verantwortungsbewusst umgehen. Deshalb brauchen wir dringend einen Hochhausentwicklungsplan.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Georg Kössler (GRÜNE)]

Dieser soll genau aufzeigen, wo in Berlin in die Höhe gebaut werden kann, wo es in das Stadtbild passt. Gleichzeitig ist es aber auch eine Chance, innovative, architektonische Glanzlichter zu setzen. Bei dieser Planaufstellung geht es eben nicht nur allein darum, ob in die Höhe gebaut werden kann, sondern wenn ja, wie. Die Zeiten, wo nur viereckig gebaut wurde, sind vorbei. Neue Formen, neue Materialien, alles ist denkbar. Wir müssen uns von den typischen Nutzungsformen verabschieden, von reinen Büro-, reinen Geschäfts- und reinen Wohnhäusern. Die Hochhäuser müssen eine durchmischte Nutzung aufweisen; in ihnen sollte gewohnt, gearbeitet, eingekauft werden, es sollten Freizeitmöglichkeiten, öffentliche und nichtöffentliche Bereiche reinkommen. Alles das sollten wir miteinander besprechen.

Natürlich werden dort Fragen aufkommen: Wie ist die verkehrliche Erschließung? Wie sieht das soziale Gefüge aus? Wie fügt sich das Gebäude in das Stadtbild ein? Wie sieht es in der Nacht aus? Auch ökologische Aspekte dürfen nicht vergessen werden: Wie wirkt sich das Haus auf das Mikroklima des Stadtteils aus? Es ist so, dass es in den Bezirken, bei den Parteien, bei den Fraktionen, vielleicht auch unterschiedliche Interessen gibt, wie gebaut wird. Deshalb müssen wir alle mitnehmen, deshalb haben wir im Ausschuss darüber diskutiert, wie wir das am besten machen können.

Die CDU hat einen Änderungsantrag eingebracht, den wir aufgegriffen haben, indem wir gesagt haben, wir brauchen nicht nur eine Zusammenarbeit mit den Bezirken, sondern wir brauchen selbstverständlich auch eine Zusammenarbeit, eine Einbeziehung der Stadtgesellschaft. Das werden wir tun. Wir müssen also echten Anliegen auf echter Augenhöhe begegnen. Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist eine spannende Zeit, und ich freue mich darauf, mit Ihnen gemeinsam und sogar überfraktionell am zukünftigen Stadtbild Berlins zu arbeiten, sodass wir sagen: Kein Wildwuchs, sondern genau das Gegenteil! – Deswegen freue ich mich, wenn wir auch

weiterhin in diesem Diskussionsprozess bleiben, und bitte um Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN, den
GRÜNEN und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU spricht jetzt der Abgeordnete Herr Evers. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir schauen zurück auf eine Ausschussdebatte, die spannend und aufschlussreich war – einmal mehr. Ich glaube, weniger Einigkeit in der Koalition gibt es nur bei wenigen Themen. Es war also sehr vielfältig, was sich uns da als Bild und als Verständnis eines Hochhausentwicklungsplans präsentiert hat. Jeder hat hineinprojiziert, was er wollte. Aber vielleicht ist das auch gar nicht schlecht, weil es vorwegnimmt, was ein solcher Hochhausentwicklungsplan braucht, nämlich eine breite, eine intensive und eine nicht nur im Abgeordnetenhaus von Berlin zu führende Debatte darüber, was damit bezweckt wird – inhaltlich wie auch städtebaulich.

[Beifall bei der CDU]

Ich glaube fest daran, dass Hochhausbau Teil einer erfolgreichen Strategie zur Bewältigung der Herausforderungen einer wachsenden Stadt ist. Das liegt in der Natur der Sache, und wir werden uns in sehr arbeitsreicher Art und Weise damit auseinanderzusetzen haben, was das bedeutet. Vor uns liegen mehrere Schritte. Wir werden die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür zu klären haben, die Standortvoraussetzungen, die es braucht, um überhaupt Hochhausentwicklungen realisierbar zu machen. Das ist der erste Schritt. Kein Hochhausentwicklungsplan sollte ins Blaue hinein entstehen, sondern wir sollten uns an harten Fakten und an harten Daten orientieren, an Standorten, für die es überhaupt eine Nachfrage geben kann.

Das Zweite und mindestens ebenso Wichtige ist die städtebauliche Diskussion auch qualitativ darüber, was denn entstehen soll. Was soll in welcher städtebaulichen und anschließend in welcher architektonischen Form entstehen, um das Stadtbild Berlins, die Silhouette Berlins in möglichst hochwertiger Art und Weise zu prägen – in einer Art und Weise, die geeignet ist, auch städtische Identität zu stärken und ihr nicht zu widersprechen.

Zu guter Letzt – und das ist der wichtigste Schritt – werden wir uns darüber zu verständigen haben, was die Politik zu tun hat, um die Realisierung der Projekte, auf die man sich verständigt, und um die Realisierung von Standorten, die realistisch erscheinen, zu ermöglichen, zu erleichtern und nicht zu verhindern. Ich verhehle nach wie vor nicht unsere Skepsis angesichts dessen, dass die

(Stefan Evers)

Verantwortung für die Entwicklung eines solchen Hochhausentwicklungsplans – jenseits aller Öffnung zur Stadt hin, jenseits von allem Bekenntnis auch zu einer überfraktionellen Debatte – am Ende bei der Linken liegt. Frau Spranger! Leider Gottes, darüber können Sie nicht hinwegtäuschen. Sie wissen, dass ich an dieser Stelle sehr auf die SPD setzen muss, denn das, was von der Linken zu hören war, war nichts anderes als der übliche und leicht erkaltete Kaffee zu der Frage Begrenzung und möglichst Verhinderung, um mikroklimatische und sonstige soziale Bedrohungen für einzelne Stadtteile abzuwehren.

Das ist nicht unsere Herangehensweise. Wir fordern Mut und Offenheit, und wir fordern auch visionäre Kraft, wenn man an eine solche Diskussion herangeht. Wir werden diese Debatte sehr aktiv begleiten. Darauf freue ich mich. Wir werden sie mit Vorschlägen und Impulsen begleiten, und ich bin mir sehr sicher, dass wir im Ergebnis mindestens die Diskussion in wertvoller Weise voranbringen. Ob sie das Ergebnis bringt, dass vielleicht uns beiden vor Augen steht, liegt dann in anderen Händen. Tun wir das Beste dafür! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt die Abgeordnete Frau Gennburg das Wort. – Bitte schön!

Katalin Gennburg (LINKE):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Immerhin ist der Antrag so attraktiv, dass auch Herr Evers jetzt bereit ist, ihn mitzutragen. Offensichtlich war ja die alte Koalition dazu nicht in der Lage, vielleicht auch wegen Herrn Evers.

Der Abgeordnete Harald Wolf hat heute bereits auf das Erbe des 19. Jahrhundert hingewiesen. Auch die Entstehung der Skelettbauweise gelang, während zeitgleich die Idee des Sozialismus entstand – nicht trotz, sondern weil damals schon explodierende Grundstückspreise immer höhere Bauten zu immer höheren Preisen anheizten. Die Stadtforscherin Marianne Rodenstein verweist auf den Symbolwert des Wolkenkratzers. Er wurde zum Symbol für den vorläufigen Sieg im Konkurrenzkampf um den teuren innerstädtischen Boden und damit für Wirtschaftsmacht im Kapitalismus.

Wir regulieren jetzt die Grundstückspreise und die Hochhausstandorte, weil das stadtplanerisch erforderlich ist, und das findet offensichtlich auch die CDU jetzt gut. Der Hochhausentwicklungsplan sorgt dafür, dass in Berlin nicht jeder, wie und wo er will, in die Höhe bauen kann, nur weil er reich ist. Und dieser Plan darf kein Verdichtungsinstrument sein. Wir werden dafür sorgen, dass sich Bauvorhaben künftig erstens ins Stadtbild einpassen und dass sie zweitens mit der Lebensqualität der Leute ver-

einbar sind, die jeden Tag in dieser Stadt leben und nicht nur mal für ein Wochenende vorbeikommen und ein paar Fotos knipsen oder hier eine Dritt-, Viert-, Fünft- oder Sechstwohnung besitzen. Dafür haben wir im Ausschuss – das hat Herr Evers gerade erklärt – lange über die Kriterien gesprochen. Dazu gehören Wettbewerbe. Wir wollen Erdgeschosse mit öffentlicher Nutzung. Einzubeziehen sind die Frage des Stadtklimas und naturschutzrechtliche Erwägungen. Genauso, wie wir auch Stadtentwicklungspläne zu den Themen Wohnen, Industrie, Kultur, Tourismus und bald auch für Grünflächen erarbeiten, nehmen wir uns jetzt, völlig zeitgemäß, der stadtentwicklungspolitischen Regulierung von Hochhausplänen an.

Wenn wir uns die Realität anschauen, dann sehen wir, dass Hochhäuser vor allem für Reiche da sind –

[Henner Schmidt (FDP): In Marzahn zum Beispiel! –
Stefan Franz Kerker (AfD): Oder im
Märkischen Viertel!]

entweder, weil dort Luxuswohnungen gebaut werden, oder in den Bürotürmen die Manager arbeiten. Ich finde, wir sind in Berlin bisher auch ohne diese protzigen Bauten von Superreichen ganz gut zurechtgekommen, und deshalb wollen wir an der Stelle einen Wildwuchs verhindern, damit Berlin nicht bald wie Frankfurt aussieht, sondern Berlin bleibt.

[Sebastian Czaja (FDP): Das ist doch Blödsinn! –
Stefan Franz Kerker (AfD): Da müssen
Sie selbst lachen!]

– Das ist überhaupt kein Blödsinn! Herr Czaja! Es gibt keinen Anspruch für die Finanzeliten darauf, dass sie ihr Geld, das sie seit der Finanzkrise nicht mehr in Aktien stecken wollen, in Bürotürmen in Berlin bunkern können. Wir sind nicht der Hafen für deren Risikokapital. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Herr Laatsch das Wort.

[Zurufe]

– Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, dass Sie dran sind, dann kann da stehen, was da will!

[Harald Laatsch (AfD):
Sie erschrecken mich, Frau Präsidentin!]

Harald Laatsch (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Spranger! Wie Sie Ihre Vorstellung in Worte fassen, also besser kann man die Ziele Ihres Hochhausentwicklungsplans gar nicht beschreiben, und deshalb versuche ich das erst gar nicht. All das, was Sie uns wortreich beschrieben

(Harald Laatsch)

haben, steht aber leider nicht in Ihrem Antrag, Frau Spranger. Noch etwas ganz Entscheidendes fehlt: die Höhenangabe. Denn auf die Höhe kommt es bei einem Hochhaus an. Ich frage Sie: Warum haben Sie die nicht in Ihren Antrag geschrieben, und was sagen Ihre Partner zu Ihren Plänen? – Die Grünen haben uns ja schon angedeutet, dass sie lieber Hochhäuschen als Hochhäuser wollen, und die Linke schweigt sich bisher aus – jetzt gerade haben wir etwas gehört – und lebt ihre Ängste vor Investoren aus. Frau Gennburg! Wenn Sie Bedenken haben, dass böse, ausbeuterische Investoren kommen, kann ich Sie beruhigen. Wir verkaufen denen den gleichen Quadratmeter vierzig und noch mehr Mal. Wenn das nicht Ausbeutung ist, dann weiß ich es nicht. Diese Stadt braucht diese bösen Investoren, die viel Geld in diese Stadt bringen, damit Ihre Träume von einer sozialen Stadt bezahlt werden können.

[Beifall bei der AfD]

Lassen Sie Ihr Trauma los! Wir sind jetzt bei Ihnen, wir helfen Ihnen da hindurch.

[Beifall bei der AfD –
Lachen bei den GRÜNEN]

Was Sie da als Koalition gemeinsam vermurksen, hat nichts mit Stadtentwicklung zu tun und ist eher besorgniserregend. Liebe SPD! Ihr Hochhausentwicklungsplan wird an Ihren Partnern scheitern, und die haben in Ihrer Koalition leider die Mehrheit.

[Daniel Buchholz (SPD):
Wollen wir wetten, dass er kommt!]

– Herr Buchholz! Niemand würde sich mehr darüber freuen, wenn Sie recht hätten. – So wird das nichts, und deshalb können wir Ihrem Antrag, der in nichts Ihren schönen Beschreibungen ähnelt, leider nicht zustimmen. Formulieren Sie Ihren Antrag präziser, sodass auch ein Wille und ein Bekenntnis zur Hochhausentwicklung erkennbar werden, dann sind wir gerne bereit, dem zuzustimmen. So aber bleibt die Gefahr, dass Ihr Hochhausentwicklungsplan ein Hochhausverhinderungsplan wird. Deshalb werden wir Ihrem Plan in dieser Form nicht zustimmen. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Abgeordnete Frau Kapek das Wort. – Bitte schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie sind dafür, Sie wollen es unbedingt, Sie hoffen es so sehr, und deshalb stimmen Sie dagegen. Herr Laatsch! Entschuldigung, an der Stelle habe ich mich ausgeklinkt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Sie wollen eine Gestaltung Berlins. Darin waren sich jetzt alle meine Vorredner einig. Deshalb sage ich dazu gar nichts mehr. Das ist schön. Das ist eine gute Sache. Es ist höchste Zeit, dass Berlin einen Hochausentwicklungsplan bekommt, denn es geht hier nicht um Ermöglichen oder Verhindern, es geht schlichtweg um Gestalten. Deshalb wird es auch ein Gestaltungsleitbild. Die Kriterien haben meine Vorredner alle schon aufgezählt.

Ich versuche einmal, ein Bild zu zeichnen. Es gibt eigentlich keine Berliner Vorabendserie in den Öffentlich-Rechtlichen, in denen nicht der Einspieler mit einem Sonnenuntergang hinter dem Fernsehturm zu sehen ist. Wissen Sie was? Ich fände es schön, wenn das so bleiben würde. Es ist nämlich ein schönes Bild, und das heißt: Hochhäuser in Berlin – ja, Wolkenkratzer – nein. Die Begrenzung liegt bei 150 Metern. Wenn Ihnen das nicht reicht, reichen Sie einen Änderungsantrag ein. Ich finde, es reicht.

Ein zweiter Punkt ist wichtig: Wenn ich schon sage, wo ich Hochhäuser möchte, wie sie aussehen sollen und wie die Umgebung gestaltet wird, dann muss ich vor allem dafür Sorge tragen, dass sie einen Wirtschaftlichkeitsnachweis erbringen, denn nichts ist hässlicher, als ein leeres Gerippe. Das ist nicht nur ein Geistergebäude. Das macht eine gruselige Stimmung, und deshalb lassen Sie uns gemeinsam ein schönes Leitbild festzurren, damit es auch funktioniert und wir künftig nicht nur ein tolles Wahrzeichen, sondern ganz viele neue haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Heiterkeit]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der FDP hat der Abgeordnete Herr Förster das Wort. – Haben jetzt bald alle von Ihnen eine Fußmanschette? – Entschuldigung!

Stefan Förster (FDP):

So ist es! – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Frau Kollegin Kapek! Ich habe nicht so viel Zeit, am Vorabend Fernsehen zu schauen, aber ich finde diese Einspieler, die erscheinen, wenn man einmal gelegentlich hineinschauen kann, auch ganz gut, weil sie natürlich auch eine wunderbare Werbung für unsere Stadt sind. Wenn der Fernsehturm dort auftaucht, kann sich auch jeder darin wiederfinden, und das identifiziert einen ja auch mit Berlin. Soweit wunderbar!

(Stefan Förster)

Die Debatte hat deutlich gemacht, was wir auch im Ausschuss bereits nachvollzogen haben, dass beim Thema Hochhaus jeder seine eigene Vorstellung hat, und jeder kann offenbar hineininterpretieren, was er sich bei diesem Thema vorstellt. Deswegen ist es gerade gut, dass wir einen Hochhausentwicklungsplan bekommen. Ich sage immer im buchholzischen Sinne, einen Ermöglichungsplan und keinen Verhinderungsplan. Da nehme ich ihn beim Wort. Mein Vertrauen in die Aussage ist sehr groß, dass das auch diskutiert wird. Ich bin auch ganz hoffnungsfroh, weil auf meine Nachfrage hin der Senat gesagt hat, er kann das gar nicht mit den Bordmitteln selbst stemmen. Er muss ein Büro einschalten. Es muss europaweit ausgeschrieben werden. Das wird noch ein bisschen dauern. Aber wenn wir ein renommiertes Büro bekommen, hoffe ich auch, dass die Expertise zur Verfügung steht, dass man am Ende auch über gestalterische Fragen, über Höhen, über die andere stadtgesterischen Elemente diskutieren kann.

Ich will noch kurz auf vier Gebäude in Berlin verweisen, die wir bereits haben bzw. die gerade erst entstanden sind, damit man einmal die Höhenvorstellung im Blick hat: Die Treptowers am Rande meines Heimatbezirks sind 125 Meter hoch. Das Park Inn am Alexanderplatz ist 123 Meter hoch. Das Upper West ist 119 Meter hoch. Das Zoo-Fenster daneben ist auch 119 Meter hoch. Das sind die Bereiche, in denen wir uns bewegen. Wir haben einerseits die Traufhöhe bis 22 Meter, und dann sind wir irgendwo im Bereich bis 60 Metern, bei sehr kosteneffizienten Hochhäusern, weil sie nur ein Treppenhaus brauchen. Zwischen 60 und 100 Metern wird es eher unwirtschaftlich, und ab 100 Metern, 150 Metern und darüber hinaus wird es auch wieder interessant für die Frage, Wohnen und Gewerbe miteinander zu mischen.

Der renommierte Architekt Christoph Langhof hat dazu auch ausgeführt, dass das Gegenargument, dass Hochhäuser teuer seien und sich nur Reiche leisten können, daher nicht mehr stimme. Man könne heute auch schon bauphysikalisch und architektonisch wunderbar kostengünstig planen. Zudem, und das macht es vielleicht auch interessant, wenn wir über neue Formen der Architektur reden, ist es auch möglich, sehr viel zu begrünen. Es gibt Hochhäuser mit begrünten Dachgärten. Es gibt Hochhäuser, die zum Teil Holzverkleidungen nutzen. Es gibt in Sydney ein Hochhaus, das weitgehend mit Algen begrünt ist und wunderbar funktioniert. Also in Fragen der Stadtgestaltung gibt es viele Möglichkeiten. Insofern hoffe ich, wenn irgendwann, im Jahr 2018 vermutlich, der Hochhausentwicklungsplan vorliegt, dass wir dann im Detail darüber sprechen, wo und wie, und dass wir vor allen Dingen eine Architektur hinbekommen, die großstädtisch ist, und damit dann auch Frau Kapek, wenn sie 2019 oder 2020, wenn sie gebaut sind, das Fernsehen anschaltet, Freude daran hat, dass sie bei dem einen oder anderen Vorspann ein Hochhaus sieht. Das wäre eine schöne Vision. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Entschuldigen Sie bitte noch einmal meine Bemerkung! Natürlich wünsche ich Ihnen und auch Herrn Krestel gute Besserung. Es war aber jetzt etwas auffällig.

Weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 18/0140 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die AfD die Annahme mit Änderung. Wer dem Antrag mit der Änderung der Beschlussempfehlung Drucksache 18/0239 zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU und die FDP. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die AfD und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Gibt es nicht. Damit ist der Antrag mit Änderung angenommen. – Vielen Dank!

Tagesordnung Punkt 9 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nr. 3.4.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 10:

Die Stelle des Vertrauensanwalts/der Vertrauensanwältin zur Korruptionsbekämpfung stärken und zügig neu besetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 8. März 2017 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. März 2017
Drucksache [18/0259](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0076](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0076-1](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/0076-1 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU, die FDP, die AfD und auch der fraktionslose Abgeordnete. Das sind alle. Damit kann es keine Gegenstimmen oder Stimmenthaltungen geben. Damit ist dieser Änderungsantrag angenommen.

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Ich komme zu dem Antrag Drucksache 18/0076. Hier empfehlen der Fachausschuss einstimmig mit allen Fraktionen und der Hauptausschuss ebenfalls einstimmig bei Enthaltung der CDU die Annahme. Wer dem Antrag mit der soeben beschlossenen Änderung zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU, die FDP, die AfD und auch der fraktionslose Abgeordnete. Das sind alle. Damit kann es keine Gegenstimmen oder Stimmenthaltungen geben. Damit ist der Antrag einstimmig angenommen. – Vielen Dank!

Ich komme zur

lfd. Nr. 10 A:

Haushaltsnahe Berliner Altglassammlung in allen Bezirken sicherstellen

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 30. März 2017
Drucksache [18/0267](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0185](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Für die Fraktion Die Linke hat die Abgeordnete Frau Platta das Wort. – Bitte schön!

Marion Platta (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir schließen heute mit dem vorliegenden guten Beschluss eine für viele Menschen in der Stadt wichtige Debatte zu unseren Vorstellungen einer bürgerfreundlichen und ökologischen Altglassammlung mit großem Konsens ab. Für die gute Debatte dazu sage ich auch gerne herzlichen Dank an die Kollegen der CDU und FDP, auch wenn die Motivation bei uns auf jeden Fall auf einer bürgernahen und kommunalen Politik liegt und weniger bei garantierten Gewinnen für profitorientierte duale Systeme, die sich selbst kontrollieren und untereinander die Entsorgungsgebiete nach wirtschaftlichen Interessen zuschieben.

Wir wissen genau, dass mit dem heutigen Beschluss der Kampf um die haushaltsnahe Berliner Altglassammlung gerade wegen der durch Bundesgesetz geteilten Zuständigkeit bei der Gestaltung und Organisation der Abfallsammlung zwischen privaten, gewinnorientierten Unternehmen und öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgern nicht abschließend beendet ist. Aber wir liefern heute einen wichtigen Auftrag an unseren Senat mit regelmäßiger Berichterstattung.

Im Ausschuss haben die Besprechung und die Anhörung verdeutlicht, dass die Qualität und Quantität der Altglassammlung mit den Bürgerinnen und Bürgern sowie den dualen Systemen gemeinsam optimierbar sind. Uns ist

und bleibt es dabei wichtig, dass Bürgerinnen und Bürger nicht zu Optimierungsverlierern werden. Als rot-rot-grüne Koalition werden wir weiterhin besonders auf die gerechte, stadtverträgliche und ökologische Ausgestaltung des Sammelsystems achten. Herr Staatssekretär Tidow – auch wenn er jetzt gerade nicht da ist – hat in der Anhörung zugesagt, dass auch die letzte Möglichkeit im Bundesrat genutzt werden kann, um die Berliner Interessen zu wahren. Wir möchten Frau Günther ermuntern, für die Anhörung im Vermittlungsausschuss zu kämpfen und mit dem Verpackungsgesetz dann letztendlich doch noch ein echtes kommunales Gestaltungsrecht zu erwirken.

[Beifall bei der LINKEN]

Mit der neuen gesetzlichen Grundlage erreichen wir vorzeitige Veränderungen im Entsorgungsgebiet Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf und Treptow-Köpenick. Deshalb wird unsere Stadt auch daran gewinnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Abgeordnete Herr Freymark das Wort. – Das war gerade die falsche Richtung, Herr Freymark. – Jetzt ist es gut.

Danny Freymark (CDU):

Wir haben uns noch ganz kurz abgestimmt mit unserem Partner, den Grünen.

[Daniel Buchholz (SPD): Oh!]

Ihr könnt gleich dementieren. Das müsst ihr aber nicht. – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Das Thema ist jetzt mittlerweile jedem hier bekannt. Wir haben darüber schon mehrmals debattiert, hier im Plenum, natürlich auch im Ausschuss. Wir hatten jetzt eine Anhörung dazu. Für diejenigen, die nicht ganz so genau zugehört haben, wiederhole ich es noch einmal. In drei Bezirken wurde ein Modellprojekt vereinbart: Treptow-Köpenick, Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf. Dort hieß es, es soll keine Altglasbehälter mehr im Hinterhof, sondern weite Wege zu sogenannten Iglus geben. Man hatte vom Dualen System aus geglaubt, hiermit eine Qualitätssteigerung des Altglases herbeiführen zu können. Man hat aber auch in Kauf genommen, dass weniger Altglas in die Behälter und in die Iglus eingeworfen wird.

Das führte zu einem Rückgang von etwa 20 Prozent, obwohl nur die Hälfte der Behälter von etwa 14 500, 8 000, abgezogen wurden. Das war schon damals von uns deutlich kritisiert worden. Es ist jetzt natürlich auch weiterhin ein Thema geblieben, denn diese Abstimmungsvereinbarung galt für drei Jahre. Das Modellprojekt war aber nach drei Jahren nicht beendet. Am 1. Januar 2017 war für die Bürger schlichtweg nichts verändert. Die

(Danny Freymark)

Behälter fehlten weiterhin. Es gab auch keine Stellungnahme aus der Senatsverwaltung oder große Diskussionen darüber. Auch medial wurde nichts wahrgenommen. Das war natürlich nicht akzeptabel. Akzeptabel wäre es gewesen zu sagen, dass das Modellprojekt gescheitert ist, weswegen die Altglasbehälter zurück in die Hinterhöfe der drei genannten Bezirke kommen. Das ist nicht passiert. Das war nicht in Ordnung.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Ich freue mich und will es auch mit Dankbarkeit sagen, dass das Thema in den Fraktionen sehr breit aufgestellt war. Die Kritik wurde auch immer wieder deutlich. Ich hoffe, dass unser Vertrauen in die Senatsverwaltung, auch wenn die Spitze leider immer noch nicht bei dieser doch so wichtigen Debatte anwesend ist, ankommt und auch wahrgenommen wird, denn es sind schon vier Monate vergangen. Ich verstehe, dass es nicht einfach ist, dem Dualen System aufzuzwingen, die Altglasbehälter zurückzubringen.

Aber eine Chance wurde beim Verpackungsgesetz verpasst. Hier hätte es geregelt werden können. Die SPD-geführte Verwaltung hat es nicht vorgeschlagen. Die CDU hat es ebenso nicht hineinverhandelt, das Holprinzip kommunal im Verpackungsgesetz zu vereinbaren. Das ist nicht passiert. Kollege Buchholz, dessen Rede ich jetzt schon antizipieren kann, wird gleich behaupten, es wäre die Schuld der CDU. Das ist es nicht.

[Zurufe von der SPD: Was?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Platta?

Danny Freymark (CDU):

Nein, danke! – Ich gebe den Ball eins zu eins zurück. Die Verwaltungstätigkeit in dem Bereich lag nie bei der CDU. Dann wäre eine solche Abstimmungsvereinbarung auch nie getroffen worden.

[Beifall bei der CDU]

Aber wir setzen voll und ganz auf das, was hier im Antrag jetzt noch einmal von uns deutlich auch unterstützt wird und erhoffen uns hier alsbald eine Lösung, die dazu führt, dass die drei genannten Bezirke wieder ihre Altglastonne zurückbekommen und am Ende Ökologie und Umweltschutz eine Rolle spielen. Altglas ist zu 100 Prozent recycelbar. Das dürfen wir nicht verlorengelassen. Deswegen hoffe ich auf eine gute Sammlung. – Frau Senatorin! Ihnen wünsche ich viel Erfolg bei den weiteren Verhandlungen. Wir werden das, wie immer, konstruktiv-kritisch begleiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Herr Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Lieber Kollege Freymark! Es ist nicht so häufig, dass wirklich alle sechs Fraktionen hier im Berliner Abgeordnetenhaus sagen, dass es allen eine Herzensangelegenheit ist. Mich freut es auch sehr, dass wir mit einer Stimme sprechen und ein ganz klares Signal an die dualen Systeme Deutschlands senden, dass wir in allen zwölf Berliner Bezirken, nicht nur den neuen, auch nicht in irgendeiner Teilmenge, sicherstellen, dass die Leute vor ihrem Haus die Glastonnen haben, damit sie eben nicht weite Wege zurücklegen müssen und damit auch die ökologische Altglasentsorgung in Berlin sichergestellt werden kann. Das wollen wir hier alle zusammen erreichen.

Herr Freymark! Ich muss leider noch einmal kurz korrigieren: Auch wenn es jetzt einen großen Konsens bei dem Antrag gibt, muss ich darauf hinweisen, dass bei dem Verpackungsgesetz, das im Bundestag beraten wurde, tatsächlich die Union der große Bremsen war. Es wurde leider von der CDU/CSU zugunsten der Privaten, statt zur Stärkung der Kommunalen argumentiert und letztlich auch durchgesetzt. Die SPD hätte sich auch auf der Bundesebene etwas anderes gewünscht, wozu es aber leider nicht gekommen ist. Gut ist es deshalb, dass wir in Berlin klar sagen, dass wir eine Meinung haben.

Ich möchte noch einmal auf eines hinweisen: Die Verbraucherinnen und Verbraucher hier haben das alles schon einmal an der Ladenkasse bezahlt. Ich muss immer wieder darauf hinweisen. Alle Glasverpackungen, auf denen sich der Grüner Punkt befindet, sind diejenigen, die über die dualen Systeme entsorgt werden sollen. Alle wurden bereits bezahlt. Wir wollen dafür auch eine qualitativ hochwertige Entsorgung haben. Es ist ein gutes Recht der Berlinerinnen und Berliner für das, was sie schon einmal bezahlt haben, auch eine vernünftige Leistung zu erhalten. Umso besser ist es – das ist der richtige Ansatz –, dass sowohl Umweltsenatorin Günther also auch Staatssekretär Tidow sehr hart verhandeln. Wir unterstützen sie dabei. Sie bekommen heute als Senatorin, als Senat insgesamt das, was man sich nur wünschen kann, ein einstimmiges Votum – davon gehen wir nach der Ausschussberatung aus. Bitte bleibt hart und zeigt, dass wir das in Berlin wieder vernünftig geregelt haben wollen – Sie nicken, das freut mich sehr –, damit wir das hoffentlich in der weitestmöglichen Form in der Umsetzung sehen! Wir wollen hier eines nicht einreißen lassen,

(Daniel Buchholz)

dass uns private Firmen erzählen, dass sie eigentlich nur aus einem einzigen Grund das geändert haben, weil sie Kosten sparen wollten und uns dann erzählen, dass das alles etwas mit Glassammelqualität zu tun hat. Solche Ammenmärchen wollen und werden wir nicht glauben. Wir alle unterstützen Sie in diesen harten Verhandlungen, Frau Senatorin. Viel Erfolg dabei!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN,
den GRÜNEN und der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Scholtysek das Wort. – Bitte schön!

Frank Scholtysek (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Über den vorliegenden Antrag haben wir nun reichlich hier und im Fachausschuss debattiert. Aktueller Stand ist, um es einmal auf den Punkt zu bringen, dass das Duale System keinerlei Veranlassung sieht, zum ursprünglichen Bringsystem zurückzukehren oder zurückkehren zu wollen. Offenbar sind auch die seinerzeit geschlossenen Verträge – aus welchen Gründen auch immer – so einseitig zugunsten des Dualen Systems geschlossen worden, dass der Senat keine wirkliche Verhandlungsmacht hat, um das DSD zu einer Abkehr von dieser Position zu bewegen. Zumindest ergab dies die Anhörung des DSD-Vertreters im Fachausschuss. Was bleibt letzten Endes? Dem Senat bleibt somit lediglich die Möglichkeit zu hoffen, dass durch sein Verhandlungsgeschick und die Einsicht des DSD hier eine akzeptable Lösung gefunden werden kann, bevor das Holsystem in den verbliebenen Bezirken womöglich auch noch eingestellt wird. Wir stimmen dem Antrag zu. Viel Hoffnung, dass sich der Senat hier durchsetzen kann, habe ich jedoch nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Kössler das Wort. – Bitte schön, Herr Kössler!

Georg Kössler (GRÜNE):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Anhörung hat uns gezeigt, dass es hier weniger um einen Streit zwischen Parteien als darum geht, dass Berlin gegen die dualen System steht. Berlin hat sehr wohl noch einen Knüppel in der Hand. Es kann die Systemfeststellung widerrufen. Das wäre, das habe ich letztes Mal gesagt, eine Art Systemkrieg, aber diese Option liegt noch auf dem Tisch. Das möchte ich auch ganz klar in Richtung duale Systeme nennen.

Aber vielleicht kann man den Systemen auch erklären, dass Berlin eine Weltstadt ist und nicht irgendein bayerisches Dorf – pardon! – und die Argumentation, dass woanders die Altglassammlung so oder so abläuft, hier herzlich wenig verfängt und man hier nicht einfach etwas umstellen kann.

Nichtsdestotrotz ist klar: Wir müssen das System modernisieren. Das muss aber verbraucherfreundlich und ökologisch sein. Deshalb freue ich mich ganz besonders, dass von der FDP noch ein Änderungsantrag kam, den wir aufgenommen haben, der noch mal die Maßnahmen im 2014er-Antrag des Abgeordnetenhauses erwähnt, die dort – auch damals einstimmig – vorgeschlagen wurden.

Wenn man mal überlegt: Es gibt nun die Option einer kleinen Hoftonne oder eines Iglus. Und wir haben das Problem der Fehlfarben – die Flaschen sind vermischt – und das Problem von Fremdstoffen – weil ein alter Kinderwagen oder so drinliegt –. Nun, liegt das an den Tonnen, wo diese stehen, oder liegt das nicht vielmehr daran, dass diese Iglus kleinere Löcher haben und das drei verschiedene Farben sind und nicht zwei? Die Kriterien, nach denen die Leute gut oder schlecht recyceln und ihren Müll trennen, hängen nicht davon ab, wo es ist, sondern davon, wie es gemacht wird. Man kann also qualitativ besser werden.

Und noch eine Sache: Ich bin kein Freund vom Recyclingzwang. Wir brauchen Information, Beratung, ein gutes Angebot und eine saubere Biotonne, die nicht stinkt. Das wird aber über die sogenannten Nebenentgelte mitfinanziert. Deshalb ist es eine nach altem Biomüll stinkende Schweinerei, dass die dualen Systeme die Nebenentgelte einseitig um 70 Prozent gekürzt haben. Die müssen wieder rauf, ganz deutlich, denn es kann nicht sein, dass es hier eine Leistungsminderung gibt. Die Leute sollen länger laufen, der Service wird schlechter, das wurde bezahlt.

[Zuruf von Marcel Luthe (FDP)]

Das muss wiederhergestellt werden. Da muss hart verhandelt werden. Deshalb freue ich mich, dass wir das heute – hoffentlich einstimmig – beschließen. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Herr Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wissen, dass unsere Bürgerinnen und Bürger es besser finden, das Altglas im Hof zu sammeln, wo es abgeholt wird, anstatt dass sie es einzeln zum Container tragen müssen. Deshalb

(Henner Schmidt)

ist es logisch, dass alle Fraktionen – wir auch – dafür sind, das Holsystem in allen drei Ostbezirken, in denen es abgeschafft wurde, wieder einzuführen.

Das heißt nicht, dass man nicht auch über andere Lösungen reden kann oder innovative Lösungen für die Großsiedlungen findet. Wir sind für Ideen offen, aber ein reines Bringsystem geht jedenfalls nicht. Es war ärgerlich, dass die dualen Systeme das einseitig festgelegt haben.

Trotzdem – weil von Frau Platta und Herrn Buchholz jetzt wieder eine Prinzipienfrage angesprochen wurde –: Ich halte es durchaus für richtig, dass Private dort auch eine Leistung erbringen. Der eigentliche Mechanismus der dualen Systeme ist, dass ein Druck auf diejenigen Firmen erzeugt wird, die Verpackungen nutzen. Und dieser war extrem erfolgreich, weil der Verpackungsmüll dadurch zurückgegangen ist, die Firmen Kosten hatten und das einsparen mussten, weil sie jetzt für die Entsorgung verantwortlich sind. Das würde ich nicht aushebeln wollen. Dieses Prinzip hat sich bewährt, und dafür haben auch viele private Dienstleister vernünftige Dienstleistungen erbracht.

In dem Antrag war es uns als Freie Demokraten wichtig, das Qualitätsthema noch mal festzuhalten – Herr Kössler hat es erwähnt. Das war in dem Antrag 2014 schon drin, aber es ist für uns ein wesentlicher Teil, dass es bei der Altglassammlung nicht nur darum geht, möglichst viel zu sammeln, sondern auch richtig und möglichst gut zu sammeln. Dass die Koalition das noch aufgenommen hat, dafür danke ich. Das ist ein gutes Zeichen für die Zusammenarbeit. Es war übrigens auch ermutigend – da bin ich nicht so pessimistisch wie die AfD –, in der Anhörung zu hören, dass sich zwischen dem Senat und dem Dualen System doch etwas zu bewegen scheint. Hoffen wir, dass dabei auch etwas Vernünftiges herauskommt!

Für die Verhandlungen ist es aber wichtig, dass heute alle sechs Fraktionen gemeinsam diesen Antrag tragen und das Abgeordnetenhaus sich damit klar positioniert, denn das stärkt die Verhandlungsposition des Landes Berlin für die Interessen unserer Bürgerinnen und Bürger. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen für die gute Zusammenarbeit bei diesem Antrag und hoffe, dass es noch mehr solcher Dinge geben wird, bei denen wir gemeinsam etwas für die Umwelt bewegen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Georg Kössler (GRÜNE): Gerne!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 18/0185 empfiehlt der Ausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme

mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 18/0267 zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU, die FDP, die AfD. Der fraktionslose Abgeordnete ist nicht im Raum, dennoch sind das alle. Damit kann es keine Gegenstimmen und keine Stimmenthaltungen geben. Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Der Tagesordnungspunkt 10 B war Priorität der Fraktion der FDP unter der lfd. Nr. 3.6. Der Tagesordnungspunkt 11 steht auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 12:

**Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten
Rechtsverordnungen**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/0241](#)

Die Fraktion der CDU und die Fraktion Die Linke bitten um Überweisung der lfd. Nr. 1, VO-Nr. 18/039, „Verordnung über die angemessene Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals der Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) und der Berliner Wasserbetriebe (BWB) für das Jahr 2017“, an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe. Die Fraktion Die Linke bittet darüber hinaus um die Überweisung der Verordnung an den Hauptausschuss.

Die Fraktion der FDP bittet um Überweisung der lfd. Nr. 3, VO-Nr. 18/041, „Verordnung über das Naturschutzgebiet Pfaueninsel im Bezirk Steglitz-Zehlendorf von Berlin“, an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz und an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung.

Die Fraktion Die Linke bittet um Überweisung der lfd. Nr. 4, VO-Nr. 18/042, „Zweite Verordnung zur Änderung der Betriebs-Verordnung“, an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen.

Von den weiteren Verordnungen hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 13:

Masterplan Wohnen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0205](#)

Ich habe den Antrag vorab an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen und an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. – In der Beratung beginnt die Fraktion der

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

CDU. Für die Fraktion spricht der Abgeordnete Herr Gräff. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Schade, dass sich die Senatorin nicht für dieses Thema interessiert, aber vielleicht stößt sie noch zu uns.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Wir haben diesen Antrag eingebracht, weil wir der Auffassung sind, dass der Senat keinen Plan zum Thema Bauen und Wohnen in Berlin hat. Das war eine Koalitionsvereinbarung, das ist für uns aber noch kein Plan. Bisher habe ich eigentlich nur gelesen, was der Senat nicht möchte: Sie möchten keine Hochhausbebauung, und Sie möchten – unabhängig davon, wie man möglicherweise als bezirklicher Abgeordneter dazu steht – die Elisabeth-Aue nicht bebauen. Ich hätte mir bei dieser Koalition des Aufbruchs – in Anführungszeichen – eigentlich gewünscht, dass Sie sich mal die Frage stellen: Was macht man eigentlich auf dem Tempelhofer Feld? Lässt man das so, oder ist es nicht Zeit, darüber nachzudenken, was man an den Rändern des Tempelhofer Feldes baut?

[Zuruf von Dr. Michael Efler (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Gennburg?

Christian Gräff (CDU):

Nein, vielen Dank! – Zur Zusammenarbeit mit Brandenburg: Ich bin froh, dass es zumindest einen kleinen Hoffnungsschimmer gibt und die Frau Senatorin gesagt hat, sie habe zumindest erkannt, dass wir in der Zusammenarbeit mit Brandenburg, dort Wohnungen gemeinsam zu bauen, nur gewinnen können. Aber die Herausforderung für Berlin ist groß. 180 000 zusätzliche Wohnungen braucht Berlin bis zum Jahr 2030, wenn der Zuzug nach Berlin weiter so anhält.

Und, meine Damen und Herren von der Koalition, wenn Sie diese Berliner Mischung bei den zusätzlichen Wohnungen erhalten wollen, die Funktionsmischung auf der einen Seite – Wohnen und Gewerbe in allen Bezirken – auch in der Innenstadt ermöglichen wollen und auf der anderen Seite selbstverständlich auch die Berliner soziale Mischung in den Beständen und bei den neuen Wohnungen erhalten wollen, dann gehört zur Wahrheit auch dazu, dass von den 36 000 Wohnungen, die in den letzten vier Jahren gebaut worden sind, 35 000 Wohnungen von den privaten Wohneigentümern errichtet worden sind und nicht von den öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften.

[Beifall von Heiko Melzer (CDU) –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Da wird aus unserer Sicht auch der große Unterschied zwischen den Koalitionsfraktionen und unseren Modellen deutlich: Sie überfordern auf der einen Seite die öffentlichen Gesellschaften. Diese sollen zukaufen, preiswerte Wohnungen anbieten und Neubau realisieren – übrigens mit der dazugehörigen Infrastruktur, weil Kitas und Schulen fehlen. Das Ergebnis sehen wir jetzt schon, nämlich dass Sie für große Wohnungsbaugesellschaften in dieser Stadt nicht einmal mehr Vorstände finden, die bei einem Gehalt von 120 000 Euro Vorstand werden möchten, weil sie sagen: Wenn man so einen Koalitionsvertrag hat, kann man so einen Geschäftsführervertrag eigentlich nicht unterschreiben. – Das ist doch ein Skandal, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Bei den Genossenschaften, bei der Liegenschaftspolitik – das wäre etwas, wo Sie etwas auf die Bahn bringen können. Die Genossenschaften haben Sie im Koalitionsvertrag gerade mit einer Zeile, einem Lippenbekenntnis erwähnt.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Wir werden ein Modell dagegenstellen, einen völligen Umschwenk auf die Subjektförderung, weil wir auch der Auffassung sind, dass man nicht die Objekte finanzieren sollte – keine Wohnungsbauförderung à la Siebziger- oder Achtzigerjahre –, sondern es komplett umstellen sollte.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wo ich übrigens auch von Ihnen wenig lese: Wenn Sie Wohnungsneubau haben wollen, dann müssen Sie die Bezirke stärken, dann müssen Sie auch die Motivation der Bezirke stärken, dass Menschen und übrigens auch Unternehmen in die Bezirke ziehen. Ich glaube, dass da von der Koalition überhaupt noch nichts passiert ist.

Und gerade an die Adresse der Linken muss man die Frage stellen: Sie bemängeln des Öfteren – wie ich finde, zu Recht – die Frage – die die nächsten Generationen insbesondere angeht – der auf uns zurollenden Altersarmut. Aber zum Thema Eigentumsbildung in Berlin habe ich gar keinen Satz bei Ihnen gelesen. Da gibt es überhaupt nichts, keine Initiative. Sie wollen das Eigentum in dieser Stadt bewusst nicht fördern!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und zum Schluss darf ich dann noch die Senatorin zitieren in ihrer – sozusagen – Aufttrittsrede beim BBU. Ich zitiere:

Eine politische Strategie muss das Wohnen Stück für Stück der Verfügungsgewalt freier Marktkräfte entziehen und zu einem Projekt der öffentlichen Daseinsvorsorge umgestalten.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Kittler?

Christian Gräff (CDU):

Nein, keine Zwischenfrage! – Meine Damen und Herren! Frau Kapek! Und ich sage das auch Frau Spranger: Liebe geschätzte Kollegin der SPD! Die Zeche für diese – ich sage mal – Versuche, für diese Ansätze, zahlen die Krankenschwester, der Handwerker, die junge Familie, und politisch werden Sie als gesamte Koalition die Zeche für diese waghalsigen Experimente bezahlen. Ich glaube, die Berlinerinnen und Berliner werden darunter leiden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Spranger das Wort.

[Beifall bei der SPD]

Iris Spranger (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen, meine sehr verehrten Herren! Ich habe es schon mal im Ausschuss gesagt: Irgendwie ist das für mich immer wie ein Déjà-vu. Man steigt am 8. Dezember aus einer Koalition aus und tut dann so, als ob man fünf Jahre gar keine Koalition hatte und das, was jetzt schon an Ergebnissen gekommen ist, mit der CDU gar nichts zu tun hatte. Also nur die SPD hat für bezahlbaren Wohnraum in dieser Stadt und für Neubau gesorgt.

[Zuruf von Maik Penn (CDU)]

Entschuldigung, Herr Gräff! Sie sind neu im Parlament! Wahrscheinlich ist mit Herrn Brauner auch die wohnungspolitische Kompetenz verloren gegangen. Ich hoffe sehr, dass Sie noch dahin zurückkommen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vorhin haben wir, auch mit den Stimmen der CDU, gemeinsam den Hochhausentwicklungsplan entschieden. Und dann sagen Sie hier: Es soll nichts gebaut werden, und von Hochhäusern halten Sie sowieso alle nichts.

[Zuruf von Maik Penn (CDU)]

Herr Gräff! Das ist schwierig, ganz schwierig.

[Christian Gräff (CDU): Das finde ich auch, dass das schwierig ist!]

Aber wir werden uns im Ausschuss noch auseinandersetzen.

Richtig ist Ihre Einschätzung – um Ihnen mal etwas Angenehmes zu sagen –, dass das Thema Wohnen eine zen-

trale politische Aufgabe in der Stadt ist. Das sehen wir genauso. Warum die CDU allerdings jetzt meint, einen sogenannten Masterplan Wohnen benötigen zu müssen, erschließt sich mir nicht wirklich.

[Zuruf von Maik Penn (CDU)]

Sie wissen besser – vielleicht nicht Herr Gräff, aber der Rest in der CDU-Fraktion, die schon hier waren, durchaus –: Wir haben Instrumente, die wir nur fortschreiben müssen. Ich spreche vom Stadtentwicklungsplan Wohnen. Den haben wir als neue Fassung 2014 aufgelegt, mit der CDU. Dieses Ziel einer Fortschreibung des StEP Wohnen haben wir – das haben Sie schon zitiert, auch wenn Sie es anders interpretieren – in der Koalitionsvereinbarung niedergelegt. Ich weiß, dass die Stadtentwicklungsverwaltung bereits mit Hochdruck daran arbeitet; denn seit der Beschlussfassung zum Stadtentwicklungsplan Wohnen 2025 hat sich die Stadt verändert. – Ich wiederhole jetzt nicht das, was ich vorhin schon gesagt habe. – Wir haben enormes Bevölkerungswachstum, und deshalb müssen wir von dem, was wir damals gemeinsam mit der CDU als richtig empfanden, nämlich den Wohnungsneubaubedarf an 10 000 Wohnungen, Abstand nehmen; der hat sich überholt. Das wissen wir, Herr Gräff. Deshalb werden wir überarbeiten; denn diese deutlich höhere Wohnungsnachfrage und die damit natürlich auch verbundene angespannte Wohnungslage in Berlin mit steigenden Immobilien- und Mietpreisen erfordert diese Modifizierung. Insofern haben wir das entsprechend zu diskutieren. Da werden Sie dann mit dabei sein.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Sie müssten dann zum Ende kommen!

Iris Spranger (SPD):

Und dann können Sie immer noch Ihre Kritik anbringen.

Alles das, was Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben – ich habe ihn liegen gelassen –, machen wir bereits.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Sie müssten wirklich zum Ende kommen!

Iris Spranger (SPD):

– Ja! Entschuldigung! – Wir werden auch mit der Stadtgesellschaft, auch mit den Wohnungsbaugesellschaften – weil Sie es gesagt haben; gestern im Ausschuss haben wir schon über den Kooperationsvertrag gesprochen – eine enge Zusammenarbeit haben und den StEP 2030 neu auflegen. Und dann werden wir mal sehen, wie Sie sich dazu verhalten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die AfD-Fraktion hat Herr Laatsch das Wort.

Harald Laatsch (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach der FDP hat jetzt auch die CDU unser Programm entdeckt.

[Beifall bei der AfD –
Lachen bei den GRÜNEN]

Wir freuen uns, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie nach Senkung der Grunderwerbsteuer jetzt auch die Vergabe von Grundstücken an Genossenschaften, die Förderung von Familie und die Förderung von Wohnungseigentum durch die IBB als wichtige Maßnahme entdeckt haben. Ich nehme das mit Stolz zur Kenntnis.

Von der Koalition erwarten wir keine wirksamen Konzepte, die zur Vermehrung von bezahlbarem Wohnraum führen. Die rund 100 000 Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus stehen ca. einer Million wohnberechtigungsscheinberechtigten Haushalten gegenüber. So wird der Wohnberechtigungsschein zu einer Mogelpackung, die Sie jetzt auch noch an sogenannte Flüchtlinge verteilen wollen. Um Berliner, also die, die schon länger hier leben, geht es Rot-Rot-Grün offensichtlich nicht.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Und wo bleibt bei Ihren ideologisch inspirierten Vorstellungen die arbeitende Bevölkerung? Wo bleiben die Leistungsträger dieser Stadt? Das mittlere Mietersegment wird zwischen Investoren und Sozialhilfeempfängern aufgerieben.

[Beifall bei der AfD]

Wer 30 Prozent des Wohnungsbestandes an 6,50 Euro Miete pro Quadratmeter bindet, der wird den Rest wohl jenseits von 13 Euro vermieten müssen. Diejenigen, die diese Stadt mit ihrer Arbeit tragen, bleiben außen vor, werden an den Rand oder aus der Stadt hinausgetrieben und müssen lange Anfahrten zu ihren Arbeitsplätzen in Kauf nehmen. Ich frage mich, ob sich Rot-Rot-Grün einfach nicht in die Lage arbeitender Menschen hineinversetzen kann.

[Beifall bei der AfD]

Statt sich um diese Berliner zu kümmern, wollen Sie Hausbesetzer straffrei stellen, also das grundgesetzlich garantierte Recht auf Eigentum und damit die Verfassung außer Kraft setzen.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Aus dem Umfeld der Linken hören wir Enteignungsfantasien, und aus „Eigentum verpflichtet“ wird bei den Sozialisten „Eigentum entrechtet“.

Die linke Bausenatorin ist nicht bereit, demokratisch legitimierte Volksvertreter zum Begleitkreis Stadtentwicklungsplan Wohnen einzuladen.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Wo haben Sie das denn geträumt?]

Was haben sie da eigentlich zu verheimlichen? Wörtlich sagte Frau Lompscher: Es handelt sich um ein sehr buntes Gremium. – Ich ergänze: bei dem gewählte Volksvertreter ausgegrenzt werden. – Vielleicht ist das der einzige Weg, die eigene Planlosigkeit und Verfassungsfeindlichkeit zu verstecken. Kritische Fragen könnten verunsichern.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Armut und Wohlstand haben auch immer etwas mit dem eigenen Dach über dem Kopf zu tun. Wir fordern Sie auf, meine Damen und Herren der Koalition: Fangen sie an, strukturelle Armut der Berliner zu bekämpfen! Nehmen Sie die historische Chance niedriger Zinsen wahr und lassen sie sich nicht ungenutzt verstreichen! Fördern Sie Wohneigentum zuerst für die, die diese Stadt am Laufen halten, und vor allen Dingen für Familien!

[Beifall bei der AfD]

Das hat Zukunft. Dafür brauchen wir nicht zuerst Geld, sondern den festen Willen, das Richtige zu tun. – Dem Antrag wird die AfD-Fraktion zustimmen.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Linksfraktion hat der Kollege Dr. Nelken das Wort.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Gräff! Ich war sowieso etwas verwundert, warum die CDU gerne über diesen Antrag reden möchte, weil in dem Antrag eigentlich nichts drinsteht. Sie haben auch nicht über den Antrag geredet, sondern hier eine allgemeine wohnungspolitische Debatte eröffnet. Dem haben sich dann die anderen Redner angeschlossen.

Wenn ich zu dem Antrag zurückkomme, stelle ich fest, Sie haben da vier Vorhaben, die irgendwie auch in dem Koalitionsvertrag drinstehen, einfach rausgepickt zu einer Art Aufgabenkatalog der sozialen Wohnraumversorgung. Dann haben Sie noch zwei Extrapunkte dazugenommen, die sich Rahmenbedingungen nennen. Zwei Mal Rahmenbedingungen, einmal gemeinsame Rahmenbedingungen mit der privaten Wohnungswirtschaft. Allerdings haben Sie uns auch heute wieder im Unklaren gelassen, was Sie damit meinen. Und zum Zweiten haben Sie noch den Wunsch nach Rahmenbedingungen für eine staatliche Förderung für die Wohneigentumsbildung von Familien dazugetan. Da haben wir jetzt hier erfahren, dass es eigentlich die Idee der AfD sei, die Sie nur geklaut haben.

(Dr. Michail Nelken)

[Dr. Kristin Brinker (AfD): Ja!]

Allerdings an beide, wahrscheinlich auch an die FDP: Es stellt sich die Frage, Sie haben ja gesagt, bei den niedrigen Zinsen sollte man etwas für die Eigentumsförderung machen. Dieses Förderprogramm, das jungen Familien – was immer Sie unter Familien verstehen werden – ermöglichen soll, für 500 000 oder 600 000 Euro eine 100-Quadratmeter-Wohnung zu kaufen, in fast allen Stadtteilen sind die Preise so hoch. Wenn Sie das fördern wollen und das Eigentumsbildung nennen, dann bin ich sehr gespannt, wie Sie die wohnungswirtschaftliche Rechnung dazu aufmachen.

[Stefan Franz Kerker (AfD): 40 Jahre! –
Zuruf von Harald Laatsch (AfD)]

Denn niedrige Zinsen sind das eine, aber spekulativ hohe Preise für jede Eigentumswohnung in der Stadt ist das andere. Das ist ein Programm, das wir sicher nicht unterstützen werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Dann am Schluss noch ein Griff in die parlamentarische Floskelkiste. Da schreiben Sie noch „Gesamtkonzept“ darüber. Nein, Sie haben ja „Masterplan“ drübergeschrieben. Ich will mich nicht verleiten lassen, auch solche Floskeln anzuführen,

[Stefan Franz Kerker (AfD): Tun Sie schon,
tun Sie schon!]

aber im Prinzip würde ich sagen: Ja, wir können im Ausschuss noch darüber reden. Aber ich habe den Eindruck, Sie verfolgen eigentlich einen trickreichen Plan. Es gibt eine Wechselwirkung zwischen Opposition und Regierung. Und Sie denken sich, wenn wir in der Opposition schlechte Leistungen fabrizieren, vielleicht wird dann die Regierung auch ganz schlecht.

[Georg Pazderski (AfD): Ist schon schlecht!]

Insofern fordere ich Sie hier jetzt gar nicht auf, dass wir im Ausschuss noch einmal darüber reden sollen. Ich fordere Sie eher auf oder ich bitte Sie, diesen doch wirklich leeren Entwurf zurückzuziehen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die FPD-Fraktion hat der Kollege Sebastian Czaja das Wort.

[Sven Rissmann (CDU): Czaja und Wohnen!]

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Gräff! Sie waren ja etwas verwundert, dass Sie nichts über Eigentum im Koalitionsvertrag gelesen haben. Sie haben

Ihre Verwunderung zum Ausdruck gebracht, dass Sie nichts lesen über Eigentumsbildung. Können Sie auch nicht, weil diesem Senat, dieser Koalition der Hausbesetzer näher ist als der Hausbesitzer. Deshalb können Sie dazu auch nichts lesen.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP, der CDU
und der AfD –

Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Tata, tata! –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Wenn wir uns mit den Notwendigkeiten in dieser Stadt beschäftigen, dann gehört die Eigentumsbildung genauso dazu wie der Wohnungsbau in der Breite.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Haben Sie eine Ahnung!]

Und wenn wir das auf eine konkrete Zahl herunterbrechen, dann sind es am Ende des Tages 125 000 Wohnungen, die in dieser Stadt fehlen, aktuell 125 000 Wohnungen, die gebraucht werden. Die beste Mietpreisbremse ist ein Konjunkturpaket für das Bauen und nichts anderes. Davon sind Sie meilenweit entfernt.

[Beifall bei der FDP –
Torsten Schneider (SPD): Nein!
Der freie Markt macht es!]

Insofern ist Ihre Politik und sind die Verabredungen Ihrer Koalition, die Elisabeth-Aue nicht zu entwickeln, ein Schritt zur Mietsteigerung in dieser Stadt. Das können Sie den Mieterinnen und Mietern erst einmal erklären, dass Sie den Markt in Berlin künstlich verknappen, damit die Miete am Ende des Jahres ordentlich durch die Decke geht. Das haben Sie als soziale Koalition in dieser Stadt zu verantworten.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Das, was es jetzt braucht, ist ein gescheites Herangehen an die einzelnen Notwendigkeiten und Details. Wir müssen darauf hinwirken, dass die Genehmigungsverfahren in dieser Stadt wesentlich schneller laufen. Wir müssen darauf hinwirken, dass die Landesbauordnung richtig aufgeräumt wird, damit das Bauen in dieser Stadt wieder einfacher und vor allen Dingen auch bezahlbarer wird. Wir müssen darauf hinwirken, dass Dinge wie eine Umwandlungsverbotsverordnung

[Katrin Schmidberger (GRÜNE):
Umwandlungsverordnung!]

der Geschichte angehören. Wir müssen darauf hinwirken, dass wir nicht weiterhin Milieuschutzgebiete in dieser Stadt ausweisen, sondern Berlin endlich einmal groß denken und dieser Stadt eine Chance geben, sich auch zu verändern und zu wachsen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Die Bürger
wollen mieten, Herr Czaja!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Gennburg?

Sebastian Czaja (FDP):

Wir müssen darauf hinwirken, dass in dieser Stadt endlich jeder schnell bauen kann und nicht nur eine Politik betrieben wird für die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften, sondern für alle, die diese Stadt tatsächlich groß machen wollen.

[Beifall bei der FDP]

Dass das schwer wird, wenn Frau Lompscher die Senatsverwaltung im Grunde zur Hexenküche der Planwirtschaft umbaut, das kann ich verstehen.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP,
der CDU und der AfD –

Sven Rissmann (CDU): Da freut sie sich sogar noch!]

Deshalb ist der Antrag der CDU ein erster Impuls, der notwendig ist für eine Debatte, die für mehr Wohnraum in dieser Stadt sorgt. Das ist die dringende Aufgabe, der wir uns stellen müssen. Wir als Freie Demokraten können nur hoffen, dass Sie wirklich Lust darauf haben, Berlin endlich groß zu denken und Berlin nicht weiterhin auf ein Provinzniveau einpendeln wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD –
Katrín Schmidberger (GRÜNE): Ihr seid nämlich
größenwahnsinnig, das ist der Punkt!
Wir werden nicht größenwahnsinnig!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Schmidberger dann das Wort.

[Regina Kittler (LINKE): Frau Gennburg
wollte eine Zwischenfrage stellen!]

– Ich habe ihn ja auch gefragt, ob er eine Zwischenfrage zulässt, und er hat es weder bejaht noch eine Pause gemacht.

Katrín Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Czaja! Ich meine nicht den Super-Mario, sondern den anderen.

[Paul Fresdorf (FDP): Der ist doch auch super!]

– Schön, wie Sie das gesagt haben! – Sie müssen mal aufhören, ständig Neubau und Bestand gegeneinander auszuspielen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir kriegen es nur hin, das Problem der Wohnungsnot in dieser Stadt zu lösen, wenn wir neu bauen, aber auch, wenn wir da, wo wir den Bestand haben – und der macht

nun mal 1,86 Millionen Mietwohnungen aus –, diese auch schützen vor Spekulation und Umwandlung. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Alles andere zu behaupten, wäre unseriös.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wenn Sie jetzt schon die Elisabeth-Aue ansprechen, dann können Sie uns vielleicht auch mal sagen: Wo wollen Sie denn die Wohnungen in der Stadt bauen, die wir auf dem Gelände des Flughafens Tegel gerne bauen wollen, die Sie aber verhindern wollen?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Holger Krestel (FDP): Was ist mit den Wohnungen,
die Sie in Tempelhof bauen wollten?
Da sind Sie auch gescheitert!]

Das wäre doch mal eine faire Sache. Man sollte mal lieber vor der eigenen Haustür kehren, bevor man sich hier so großspurig aufbläst.

[Zuruf von der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Luthe?

Katrín Schmidberger (GRÜNE):

Die FDP hatte ihren Spaß, ich finde, ich bin jetzt mal dran.

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN
und der LINKEN –
Zurufe von der FDP]

– Sie müssen hier nicht rumgrölen, ich höre Sie sowieso nicht, ich bin auch lauter. – Aber kommen wir doch mal zum eigentlichen Thema, zum tollen Antrag Masterplan Wohnen zurück. Erst mal: Hammertitel. Denkt man ja: Wow! Glückwunsch zum Framing, finde ich wirklich total vielversprechend. Aber wenn man sich den Masterplan Wohnen mal so anguckt – es sind sechs Spiegelstriche –,

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

gehen wir ihn mal durch, dann stellt man eigentlich fest, da wo „Masterplan“ draufsteht, ist nicht unbedingt Masterplan drin.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Schauen wir uns das mal an! Sie fordern einmal

definierte Anzahl an neu zu bauenden Wohnungen für jeweils jede landeseigene Wohnungsbaugesellschaft

– läuft, machen wir schon. StEP Wohnen 2030 wird erarbeitet. Bis 2021 wollen wir 30 000 neue Wohnungen bauen.

Dann nächster Punkt:

(Katrin Schmidberger)

Untersetzung der „Sozialwohnungen“ in den Gesellschaften des Landes

- sind wir schon dabei, läuft. Übrigens anders als die CDU wollen wir in Zukunft auf landeseigenen Grundstücken 50 Prozent Sozialwohnungen bauen und nicht nur ein Drittel wie Sie.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Drittens:

eine Neuregelung für den sozialen Wohnungsbau in Berlin

- sind wir auch schon dabei, sind wir angegangen, kommt auch bei dem Vorschaltgesetz, haben Sie die letzten Jahre nicht hingekriegt.

Nächster Punkt:

Regelungen zur Vergabe von Grundstücken an Genossenschaften im Land Berlin.

Lieber Herr Gräff! Lesen hilft manchmal. Im Koalitionsvertrag steht da nicht nur ein Satz, sondern da stehen ein ganzer Absatz und ein ganzes Maßnahmenpaket, was wir für Genossenschaften vorhaben.

[Heiko Melzer (CDU): Da bin ich sehr gespannt!]

Das werden wir auch tun, und das ist auch richtig so.

Nächster Punkt:

gemeinsame Rahmenbedingungen mit der privaten Wohnungswirtschaft für den Mietwohnungsbau und hier insbesondere im mittleren Segment

- sind wir auch schon dabei, machen wir auch gerade schon Angebote und erarbeiten wir Mietbündnisse.

Nächster oder letzter Punkt:

Rahmenbedingungen für eine Neuausrichtung der Förderung von Familien bei der Eigentumbildung in Zusammenarbeit mit der landeseigene Förderbank IBB.

- mein Lieblingsabsatz übrigens, Hammer! Also das ist wieder mal so eine total neue Idee, und es ist übrigens wurscht, ob die von der AfD, FDP, CDU erfunden wurde. Das ist, glaube ich, den Berlinerinnen und Berlinern da draußen auch egal. Es hilft aber nicht, die Wohnungsnot in unserer Stadt zu lösen. Sie streuen den Leuten Sand in die Augen damit! Wer hat denn das Eigenkapital, um sich eine Eigentumswohnung zu kaufen? Wer hat es denn? Bestimmt nicht die Mittelschicht!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Also, ich weiß nicht, mit welchen Leuten Sie da draußen reden. Rechnen Sie doch mal nach! Eine Krankenschwester, ein Polizist – wie soll sich der denn eine Eigentumswohnung leisten können? Das klappt einfach nicht!

[Holger Krestel (FDP): Sie haben doch die meisten reichen Wähler! Sie sind doch die Partei der Besserverdiener!]

Deswegen würde ich empfehlen: Stimmen wir über den Antrag doch am besten sofort ab! Dann ist er schnell weg, und dann können wir uns gern über weitere Maßnahmen in der Wohnungspolitik unterhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Jetzt hat der Kollege Sebastian Czaja das Wort zu einer Zwischenbemerkung.

[Canan Bayram (GRÜNE): Die Wohnungen in Tegel!]

Sebastian Czaja (FDP):

Ich glaube, wir können vorweschicken, Frau Schmidberger, der Antrag der CDU-Fraktion hat fünf Spiegelstriche mehr, als Sie bisher vorgelegt haben; das ist das Erste.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und jetzt lassen Sie uns mal zur Frage Tegel und der Elisabeth-Aue kommen. Wir können ja hier gern Birnen mit Äpfeln vergleichen, aber solange diese Stadt ein gescheitertes Flächenpotenzial hat, das Sie nicht mal mehr in der Lage sind auszuweiten mit einem ordentlichen Baulückenkataster, was jede andere Provinz in diesem Land schafft, nur Sie schaffen das nicht,

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

solange diese Stadt eine Entwicklungsfläche hat, die Elisabeth-Aue hat, wo sie 1,2 Millionen Vorkosten investiert haben, um das zu untersuchen, und danach den Spaten in den Sand geschmissen haben, solange müssen wir nicht eine Sekunde über den Flughafen Tegel nachdenken, der als Wirtschaftsstandortgarantie für diese Stadt gebraucht wird.

[Canan Bayram (GRÜNE): Als Wohnungsstandort!]

Dafür wird er gebraucht, als Wirtschaftsstandort. Und wir spielen mitnichten das eine gegen das andere aus. Es geht uns um Neubau, und es geht uns um Bestand. Und ich sage Ihnen eins: Wir wollen auf diesen Bestand sogar noch was draufsetzen. Wir wollen diesen Bestand sogar noch so gescheit ausbauen, dass wir das Potenzial von 70 000 Dachgeschossen in dieser Stadt nutzen. Wir wollen kreativ denken und Supermärkte überbauen. Wir wollen einfach Innovation in dieser Stadt zulassen, was für Sie alles Denkverbote sind und nicht in Ihre Politik des Mieters im kommunalen Bestand passt. Das ist ein krasser Unterschied, aber den braucht es auch in der Stadt. Wenn man Wohnen realisieren möchte, dann muss

(Sebastian Czaja)

man Innovation und vor allen Dingen auch Kreativität zulassen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat Frau Schmidberger das Wort zur Erwiderung.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Wie gesagt, wir finden es extrem wichtig, dass wir in Tegel mindestens 5 000 Wohnungen bauen. Sie können uns nicht erklären, wo Sie diese Wohnungen bauen wollen.

[Sebastian Czaja (FDP): Elisabeth-Aue!]

Deswegen hören Sie auf mit der Elisabeth-Aue, das führt uns ja nicht weiter. Und übrigens, Sie behaupten, dass Sie jetzt intelligent nachverdichten wollen. Da würde ich Ihnen mal Seite 23 unseres Koalitionsvertrags empfehlen, da steht genau das Gleiche drin.

[Sebastian Czaja (FDP): Den Schwachsinn lese ich nicht!]

– Den Schwachsinn lesen Sie nicht? Herr Czaja hat gerade gesagt, den Schwachsinn liest er nicht. Das erklärt einiges bei der FDP, finde ich.

[Beifall bei der SPD]

Also, Herr Czaja, ich finde es ganz gut, dass Sie nicht der wohnungspolitische Sprecher der FDP geworden sind. Das nächste Mal sollte auch der vielleicht wieder hier reden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat der Kollege Gräff das Wort zu einer weiteren Zwischenbemerkung.

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich weiß gar nicht, warum Sie bei diesem Thema Wohnungsbau in Berlin lachen – und gerade Sie.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Ich glaube, Frau Schmidberger, Sie haben – –

[Zuruf von den GRÜNEN]

– Das ist in der Tat – hier können Sie noch so brüllen – ein Thema, an dem diese Stadt scheitern kann – neben der Bildungspolitik. Frau Schmidberger, ich glaube, Sie haben mit der Rede bewiesen, dass Sie auch nicht verstehen, worum es geht.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Sie haben nicht verstanden, worum es geht. Sie konzentrieren sich – das schreibt hier heute eine Berliner Tageszeitung – ausschließlich auf den sozialen Wohnungsbau. Sie negieren, dass es auch Menschen gibt, die Eigentum schaffen wollen. Aber diejenigen, die jeden Tag in der Tat morgens aufstehen, hart arbeiten und vielleicht zwischen 6,50 Euro und maximal 10 Euro bezahlen können, diejenigen vergessen Sie in dieser Stadt. Die sind Ihnen völlig egal!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Sie haben kein Konzept dafür! Und Sie werden damit scheitern.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Und die Kollegin Schmidberger hat das Wort zur Erwiderung.

[Georg Pazderski (AfD): Noch mal nichts sagen!]

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Wie unser Präsident vorhin schon sagte: Sie können ja auch gehen, wenn Sie nicht hier sein wollen, liebe AfD! – Herr Gräff! Ich negiere nicht, dass die Leute Eigentum haben wollen, ich negiere, dass es möglich ist für die Mieterinnen und Mieter, für die große, breite Masse hier in der Stadt, das finanziell hinzubekommen. Sie können das doch nicht leisten, die Leute!

[Zuruf von der CDU: Die kennen Sie doch gar nicht!]

Schauen Sie sich doch mal an, wie viel die Mittelschicht verdient hier in der Stadt! Die schafft es nicht, bei diesen hohen Kaufpreisen. Und übrigens, mittlerweile raten auch Experten davon ab, hier Eigentum zu erwerben, weil die Preise nur noch spekulativ sind. Was wollen Sie eigentlich damit bezwecken? Sie heizen damit die Kaufpreise weiter an. Und von daher – sorry – kann ich dieses Argument wirklich nicht ernst nehmen.

Und jetzt vielleicht noch mal etwas anderes: Überlegen Sie doch mal, wenn Sie einen Masterplan Wohnen machen wollen, finde ich, sollten Sie sich mal mit Ihrer Bundesebene auseinandersetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD
und der LINKEN
Oh! von der CDU]

Ist so! Ja, Ihr Herr Schäuble und Ihre Frau Merkel sorgten dafür, dass wir in den letzten fünf Jahren 690 Millionen Euro nicht eingenommen haben,

[Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

weil wir so viele Share-Deals haben durch die Schlupflöcher in der Grunderwerbssteuer. Kümmern Sie sich bitte mal darum, damit könnten wir extrem viele Mietwohnungen bauen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Laut Geschäftsordnung sind nur zwei Zwischenbemerkungen pro Redebeitrag zulässig. Die hatten wir jetzt. Weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Den Überweisungen haben Sie bereits eingangs zugestimmt.

Ich komme zur

1fd. Nr. 14:

Richtig „Maas“-nehmen: kein Führerscheinentzug bei Nichtverkehrsstraftaten

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0219](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP und hier der Kollege Krestel. – Bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Deutschland hat einen Bundesjustizminister, und aus diesem Ministerium befindet sich im Moment ein beschlossener Antrag zur Beratung im Bundesrat. Wir fordern den Berliner Senat als Regierung dieses Landes auf, diesen Antrag dort zu stoppen, weil wir dort einen strafrechtlichen Missgriff sehen.

[Canan Bayram (GRÜNE): Ein strafrechtlicher Missgriff! Oh mein Gott!]

Es gibt in unserer Rechtsordnung den bewährten Zweiklang zwischen der Geldstrafe und der Freiheitsstrafe. Es kann natürlich in bestimmten Fällen, zum Beispiel als Nebenfolge einer strafrechtlichen Verurteilung, das Tatwerkzeug entzogen werden. Insbesondere kann bei Straftaten, die im Zusammenhang mit der Teilnahme am Straßenverkehr, namentlich am Kraftverkehr, vorkommen, der sogenannte Führerschein, sprich die Fahrerlaubnis, entzogen werden. Dort hat man jetzt einen systematischen Bruch in Auftrag gegeben. Die Fahrerlaubnis soll nämlich hier auch bei Straftaten entzogen werden können, die nicht mit der Teilnahme am Straßenverkehr im Zusammenhang stehen. Das heißt zum Beispiel: Wenn Sie wegen Verletzung der Unterhaltungspflicht strafrechtlich verurteilt werden, kann der Richter sagen: Damit dich das besonders trifft, entziehen wir dir auch noch die Fahrerlaubnis. Jetzt frage ich mich, was das eine mit dem anderen zu tun hat.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das entscheidet der Richter, nicht Sie!]

Das ist der Bruch eines ganzen Rechtssystems. Man kann demnächst z. B. begeisterten Golfspielern das Golf spielen verbieten. Man kann begeisterten Schwimmern das Schwimmen verbieten. Kurz gesagt, man eröffnet hier

eine Kette von Möglichkeiten, wo weltfremde Weltverbesserer Menschen erziehen und mit Strafen belegen können, die im Grunde nichts mit der Tat zu tun haben. Diesem gilt es schon in den Anfängen zu wehren. Wir fordern mit diesem Antrag den Senat auf, genau dies zu tun und das Gesetzesvorhaben aufzuhalten. Die Wahlperiode des Deutschen Bundestages ist fast zu Ende. Ich sehe darin den nicht tauglichen Profilierungsversuch des bisher nicht weiter in Erscheinung getretenen Bundesjustizministers, und den gilt es, spätestens an dieser Stelle zu stoppen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Hanno Bachmann (AfD) –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Warum sollten wir das machen?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kohlmeier das Wort.

[Zuruf von Sven Rissmann (CDU) –
Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Rissmann hat recht bei diesem Antrag: Was will man sonst daraus machen?

Der nicht taugliche Profilierungsversuch ist mir aus Ihrer Rede, lieber Kollege Krestel, hängengeblieben. Den haben Sie gerade hier abgeliefert; das muss man so deutlich sagen.

[Beifall bei der SPD –
Holger Krestel (FDP): Haben Sie nicht zugehört?]

Sie haben zum Antrag gar nichts gesagt.

[Canan Bayram (GRÜNE): Ja! –
Holger Krestel (FDP): Doch! –
Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Sie haben ein bisschen was zum Justizminister gesagt, Sie haben davon gesprochen, dass die Legislaturperiode im Bund bald vorbei sei. Ansonsten haben Sie noch ein bisschen was zum Straßenverkehr erzählt, worüber wir heute schon oft diskutiert haben. Den Antrag haben Sie in keiner Weise begründet, was eigentlich schade ist, denn der Antrag selbst ist rechtspolitisch durchaus interessant.

[Sebastian Czaja (FDP): Das können Sie ja jetzt machen!]

– Ich werde garantiert nicht Ihren Antrag begründen, lieber Kollege Czaja! – Der Antrag ist rechtspolitisch durchaus interessant, nämlich hinsichtlich der Frage, ob ein Fahrverbot als eigene Strafe im Strafgesetzbuch geregelt werden soll. Die Frage wird seit 1992 diskutiert, lieber Kollege Krestel, das haben Sie auf dem Juristentag

(Sven Kohlmeier)

vielleicht noch miterlebt. Es gibt gute Argumente dafür und gute Argumente dagegen.

Ein Argument, das dagegen spricht, ist, dass es ein Akzeptanzproblem darstellen könnte, wenn nämlich kein Zusammenhang zur Tat besteht. Für die Regelung eines Fahrverbots im Strafgesetzbuch spricht aber der Prestigewert des Autos, der in den letzten Jahren erheblich angestiegen ist, und dass man nur dadurch spürbare Sanktionen zum Beispiel gut situierten Tätern gegenüber aussprechen kann.

[Holger Krestel (FDP): Das ist ja eine Leitdebatte!]

Die Bundesregierung hat sich in bewährter rot-schwarzer Koalition mit allen Argumenten auseinandergesetzt und sich für eine Änderung des Strafgesetzbuchs ausgesprochen. Und nun soll das kleine, aber wichtige Bundesland Berlin das noch kurz vor der Bundestagswahl verhindern.

[Canan Bayram (GRÜNE): Ja!]

Lieber Kollege Krestel! Ihre Vorstellungskraft ist manchmal unglaublich, zum einen weil das Land Berlin keine Mehrheit im Bundesrat hat, zum anderen, weil ich glaube, dass die rechtspolitische Diskussion eher im Bundestag aufgehoben ist als hier im Berliner Abgeordnetenhaus. Ich will deutlich sagen: Dem Antrag wird man nicht zustimmen können. Er ist inhaltlich auch schwach argumentiert.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Natürlich stellt sich aber bei gut situierten Straftätern schon die Frage, wie man sie eigentlich erreichen kann. Mit einer Geldstrafe kann man sie nicht erreichen. Bei vielen ist das Auto tatsächlich ein Statussymbol, und da stellt sich die Frage, ob man dieses Statussymbol nicht als Sanktionsmaßnahme in die Strafe mit einbezieht. Das halte ich tatsächlich für eine nachvollziehbare Diskussion, die auf Bundesebene selbstverständlich geführt werden kann. Ich freue mich im Übrigen auf die spannende Diskussion im Rechtsausschuss.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie Zwischenfragen?

Sven Kohlmeier (SPD):

Der Kollege Czaja hat bestimmt eine Zwischenfrage; der ist schon ganz aufgeregt.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Der Kollege Wild auch.

[Sven Rissmann (CDU): Ach Mensch! Er hat doch gar nichts gemacht!]

Dann fangen wir mit Herrn Wild an, da er sich zunächst gemeldet hat. Sodann folgt Herr Czaja.

Andreas Wild (AfD):

Sehr geehrter Herr Kohlmeier! Wäre denn in Ihren Augen auch die Wegnahme der Ehefrau eine geeignete Sanktion?

[Heiterkeit bei der AfD –

Zuruf von der LINKEN: Ui! –

Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Auf so einen Quatsch brauchst du nicht zu antworten! –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Sven Kohlmeier (SPD):

Habe ich das Wort? – Ja! – Lieber Kollege Wild! Ich will mal mit einem Zitat antworten, und zwar einem Zitat des parlamentarischen Geschäftsführers Torsten Schneider: Sie haben nicht alle Latten am Zaun mit dieser Frage!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat das Wort der Kollege Czaja.

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Kohlmeier! Wenn ich Sie richtig verstanden habe in Ihrem Redebeitrag, stehen Sie dem Anliegen durchaus offen gegenüber.

[Torsten Schneider (SPD): Welchem Anliegen?
Dem mit der Ehefrau?]

– Dem Anliegen unseres Antrags. So einen Blödsinn meine ich nicht, Herr Schneider. – Kann ich davon ausgehen, dass Sie Ihre ganze Anstrengung im Ausschuss darauf richten, ihn entsprechend zu qualifizieren, dass es zu einer gemeinsamen Initiative kommt?

[Beifall bei der FDP –
Lachen bei der SPD]

Sven Kohlmeier (SPD):

Herr Czaja! Sie haben mich missverstanden. – Herzlichen Dank!

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Rissmann das Wort.

[Torsten Schneider (SPD): Das war mal
eine Kurzintervention! Mit kurzer Antwort!]

Sven Rissmann (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gehört dazu, selbst zu erkennen, was man kann und was man nicht kann. Ich bin keinesfalls imstande, einen besseren Auf- oder Abtritt zu liefern als der Kollege Kohlmeier es gerade vollziehen konnte. Genauso wenig ist es mir möglich, noch besser darzustellen, warum der Antrag der FDP-Fraktion nicht zustimmungsfähig ist, als es der Kollege Kohlmeier gerade getan hat. Insofern schließe ich mich ihm an, mache mir das zu eigen und werde dem Antrag ebenfalls nicht zustimmen können. – Danke!

[Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat der Kollege Schlüsselburg für die Linksfraktion das Wort.

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Ja, da ist es bei dem rechtspolitischen Thema heute Abend noch ein bisschen heiter geworden – sehr schön!

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja!]

Die Überschrift war schon mal nicht schlecht. Hat der Kollege Förster da mitgewirkt? – Nein, kommen wir zum Thema!

Die Ausweitung des Anwendungsbereichs der Nebenstrafe des Fahrverbots, das hat der Kollege Kohlmeier schon gesagt, auf nicht verkehrsbezogene Straftaten, darum geht es ja, ist tatsächlich seit Langem Gegenstand rechtspolitischer Diskussion, das ist nichts Neues. Die Diskussion hat deswegen Fahrt aufgenommen, weil der besagte Gesetzentwurf im Bundesrat diskutiert wird. Nach meinem Kenntnisstand hat der Bundesrat das Thema am 10. Februar 2017 beraten. Das Votum des Landes Berlin fiel positiv aus. Insofern müssen wir mal schauen, ob wir überhaupt noch einen Regelungsgehalt des Antrags haben.

Ich will trotzdem noch zwei Bemerkungen in die Runde werfen, die leider etwas zu kurz gekommen sind. Das eine hat Herr Krestel versäumt. Er hat leider versäumt, beide Seiten darzustellen. Das ist schade, denn der vorgelegte und im Bundesrat diskutierte Gesetzentwurf hat schon einen legitimen Zweck. Kollege Kohlmeier hat es gerade angesprochen: Wir haben die Situation, dass ein Fahrverbot einerseits in Kombination mit einer Geldstrafe eine an sich angezeigte Freiheitsstrafe ersetzen könnte. Andererseits könnte es in Kombination mit einer Freiheitsstrafe zumindest die Möglichkeit eröffnen, deren Vollstreckung zur Bewährung auszusetzen, also zu einer Haftvermeidung führen. Das ist ein rechtspolitisch nicht unwichtiges Argument. Haftvermeidung ist sinnvoll, weil die hohen Vollstreckungskosten gesenkt werden und es verhindert, dass die Verurteilten, was nicht selten pas-

siert, ihren Arbeitsplatz, ihre Wohnung, ihre sozialen Bindungen verlieren. Das sind auch wieder hohe gesellschaftliche Folgekosten, insofern können Sie diesem Anliegen rechtspolitisch keine völlige Abstrusität vorwerfen, meine Herren von der FDP.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Auf der anderen Seite, das will ich aber auch sagen, sprechen Sie natürlich einen nicht ganz unwichtigen Punkt an. Es besteht zumindest die Gefahr, dass eine Ausweitung des Fahrverbots auf andere Straftatbestände zu einer problematischen, weil sachfremden Verurteilungspraxis führen könnte. Das ist schon so. Aber: Sollte dieser Gesetzentwurf vom Deutschen Bundestag beschlossen werden – das wissen wir nicht –, dann sollten wir darauf achten und rechtssoziologisch untersuchen, ob es tatsächlich zu dieser Entwicklung kommt. Denn Sie haben auch versäumt darauf hinzuweisen, dass Richterinnen und Richter eine Gesamtwürdigung des Sachverhaltes vornehmen. Und sie können von diesem Instrument, wenn es denn überhaupt kommen sollte, Gebrauch machen, sie müssen es nicht. Insofern haben Sie doch auch ein bisschen Vertrauen in die Richterschaft, dass sie dieses Instrument, falls es kommen sollte, sachgerecht anwendet.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Im Übrigen werden wir diese beiden widerstreitenden Positionen im Rechtsausschuss noch mal miteinander besprechen, ich hoffe, ein bisschen sachlicher und nicht ganz so einseitig, wie das hier an der einen Stelle passierte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat Herr Bachmann das Wort.

Hanno Bachmann (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im deutschen Justizwesen gibt es reale Probleme, und es gibt bloß eingebildete und konstruierte Probleme. Die realen Probleme der Strafjustiz bestehen u. a. darin, dass sie an vielen Stellen infolge zu wenig Personals überlastet ist. So kommt es oft zu überlangen Verfahren, die wiederum zu milde Strafen oder gar die Entlassung von Tatverdächtigen aus der U-Haft nach sich ziehen. Nicht selten ist die Staatsanwaltschaft gezwungen, sich auf sogenannte Deals einzulassen, um überhaupt zu einer Verurteilung zu gelangen.

[Canan Bayram (GRÜNE): Was hat denn
das mit dem Antrag zu tun?]

Sicherlich kein vordringliches Problem – und damit komme ich zu dem vorliegenden Gesetzentwurf, Frau Bayram – ist, dass mit Freiheits- und Geldstrafe als

(Hanno Bachmann)

Hauptsanktionen kein hinreichendes Instrumentarium zur Verfügung stehe, um tat- und schuldangemessene Strafen im Bereich der unter- bis mittelschweren Kriminalität zu verhängen, und dass man deshalb die Verhängung eines Fahrverbots auch bei Straftaten ohne Verkehrsbezug benötigt.

Es wurde schon auf die Geldstrafe rekurriert, die manche sehr betuchte Täter nicht beeindrucken könne. Man muss dazu schon wissen, dass die Höhe der Tagessätze bis zu 30 000 Euro geht. Da muss man also schon sehr betucht sein, damit einen das nicht beeindruckt. Wenn man so betucht ist, kann man sich auch einen Chauffeur leisten. Dann trifft einen auch das Fahrverbot nicht.

[Beifall bei der AfD]

Der vorliegende Gesetzentwurf wirkt aber auch aus anderen Gründen seltsam aus der Zeit gefallen, denn ein Auto ist heute nicht mehr das zentrale Gut der privaten Lebensführung, das es einmal vor Jahrzehnten gewesen sein mag. Was dem einen das Auto ist, ist dem anderen heute sein Smartphone, wieder andere, beispielsweise in diesem Haus, würde ein Fahrverbot mit dem Fahrrad weitaus härter treffen als ein Fahrverbot mit dem Kfz.

[Heiterkeit und Beifall bei der AfD –
Beifall von Holger Krestel (FDP)]

In Berlin gibt es ca. 1,2 Millionen Kfz, was schon zeigt, dass das Fahrverbot nur einen Ausschnitt der Bevölkerung betreffen würde. Auch innerhalb dieses Ausschnitts wären die Folgen eines Verbots sehr unterschiedlich. Während es für die einen nur eine geringe Unbequemlichkeit bedeuten würde, kann es andere, etwa die Inhaber kleiner Handwerksbetriebe oder mobiler Pflegedienste, in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedrohen. Gerade bei denen, die es existenziell treffen würde, wäre eine solche Strafe im Bereich der unteren bis mittelschweren Kriminalität völlig überzogen.

Das Fazit ist also: Dieser Gesetzentwurf beruht auf einer falschen Prämisse, weil keine praktische Notwendigkeit besteht, und es führt zu einer doppelten Ungleichbehandlung. Daher lehnen wir als AfD-Fraktion die vorlegte Einführung eines Sonderstrafrechts für Kfz-Nutzer ab und fordern den Senat auf, sich im Bundesrat ebenso zu verhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Bayram das Wort.

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn jetzt die Erwartung sein sollte, dass ich mit meinem Beitrag irgendwie noch neue Aspekte zu den

bereits vorgetragenen Gesichtspunkten ergänzen kann, dann muss ich Sie enttäuschen.

[Lachen bei der AfD]

Die Debatte ist tatsächlich eine weniger spannende, als hier teilweise bei den Wortbeiträgen der Eindruck entstanden ist. Es ist eben eine rechtspolitische Debatte, die jetzt durch diese Gesetzesänderung eine Entscheidung gefunden hat, die wir gut und richtig finden. Deswegen wurde sie vom Senator aus Berlin in diesem Punkt auch unterstützt. Ich glaube, dass es nicht sehr hilfreich ist, wenn wir die in vielen Aufsätzen und Fachgesprächen geführte Debatte hier noch mal nachspielen. Ich habe – ehrlich gesagt – auch bei einigen den Zweifel gehabt, dass sie so ganz verstanden haben, welche Feinheiten hier eigentlich diskutiert werden.

In Anbetracht der späten Stunde will ich nur noch mal deutlich machen: Es ist ein bestehendes Gesetz, in dem bisher ein Zusatz war, der jetzt gestrichen wird. Der Zusatz war eben, dass die Verhängung des Fahrverbots daran gebunden war, dass die Straftat, die zu der Strafe führt, mit einem Auto zu tun hat, um das mal allgemeinverständlich darzustellen. Diese Einschränkung wird jetzt gestrichen, und dadurch wird das aufgehoben. Damit kann dann das Gericht, der Richter, die Richterin entscheiden,

[Georg Pazderski (AfD): Wir sind doch
hier nicht in der Klippschule! –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

ob sie auch in anderen Fällen als den bisher erfolgten dieses Instrument nutzen will. Man kann dafür und dagegen anführen, was von den Kollegen hier angeführt wurde. Wir sind der Ansicht, dass die Richterinnen und Richter dieses weitere Instrument haben sollen, aber es ist weder ein Bruch mit den bestehenden Grundsätzen noch irgendwas – ich weiß jetzt gar nicht mehr, was für dramatische Worte hier benutzt wurden –, sondern es ist eine rein fachliche Debatte, die man so oder so sehen kann. Wir sehen sie eben so, dass das sehr gut möglich ist.

Wenn ich abschließend noch auf Ihre sehr interessante Überschrift antworten darf, dann kann ich sagen: Ja, Heiko Maas hat Maß gehalten. – Alle Fragen damit beantwortet! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung empfohlen. – Widerspruch höre ich hierzu nicht. Dann verfahren wir so.

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

Der Tagesordnungspunkt 15 steht auf der Konsensliste.

Bevor ich zum Tagesordnungspunkt 16 komme, darf ich darauf hinweisen, dass sich die Fraktionen gemäß § 56 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung darauf verständigt haben, alle offenen Tagesordnungspunkte noch zu behandeln, auch über 19 Uhr hinweg. Nach dem folgenden Tagesordnungspunkt soll jedoch keine Beratung mehr erfolgen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16:

Schnellstmögliche Erforschung des Berliner Skandals „Pädophile Pflegeväter“

Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache [18/0224](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier Herr Weiß. – Bitte sehr!

Thorsten Weiß (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich beginne mit einem Zitat aus einem Artikel der „Berliner Zeitung“ vom Dezember 2016:

Ulrich ist 13 Jahre alt und aus einem Kinderheim weggelaufen. Er kann nicht lesen und schreiben, aber das stört die Männer nicht, die ihn treffen. Sie wollen Sex, keine komplizierten Gespräche. Er arbeitet als Strichjunge am Bahnhof Zoo. ... Im Auftrag der Berliner Senatsjugendverwaltung wird Ulrich 1969 Teil eines Menschenexperiments. Er ist einer von mindestens drei Jungen, die damals gezielt bei vorbestraften Pädophilen in Pflege gegeben werden. Der Kindesmissbrauch findet von diesem Zeitpunkt an unter staatlicher Aufsicht statt und wird von einer Behörde bezahlt.

Was ich hier in der Hand halte, ist der 176 Seiten starke Abschlussbericht des Forschungsprojekts „Die Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung“ aus dem Jahre 2016.

[Katrin Möller (LINKE): Ja, mal lesen!]

Jetzt sollte man doch eigentlich meinen, dass auf 176 Seiten Ergebnisse präsentiert werden, die die zentralen und wichtigen Fragen nach den Opfern und Tätern beantworten würden, doch genau das ist leider nicht der Fall. Weiter ungeklärt ist, wie viele Kinder zu Opfern der Pädophilen gemacht wurden, wie alt diese Kinder waren, wann genau diese unsäglichen Experimente stattfanden und welche Behördenmitarbeiter die Finanzierung dieses kranken Projekts bewilligten.

Was die Forscher dafür herausfanden, war eine Verbindung zur Odenwald-Schule, in der Schüler in den Siebziger- und Achtzigerjahren regelmäßig missbraucht wur-

den. Auch Berliner Problemkinder wurden – vom Jugendamt bezahlt – auf das Internat geschickt. Ob sie dort Opfer sexuellen Missbrauchs wurden, konnte bisher nicht ausgeschlossen werden. Aus diesem Grund fordern die Forscher auch hier, dass die Akten der damaligen Jugendverwaltung dringend aufgearbeitet werden müssen. Es ist schlimm genug, dass die Forschungsgruppe in den entscheidenden Fragen keine zufriedenstellenden Antworten liefern konnte. Die mögliche Ursache dafür ist allerdings hochinteressant. Im Gutachten heißt es, dass große Teile der infrage kommenden Bestände immer noch unerschlossen seien. 49 laufende Meter Akten konnten nicht begutachtet werden. Warum? – Weil das Landesarchiv die entsprechenden personellen Kapazitäten nicht hatte, um diese Menge an Akten für die Forschungsgruppe aufzuarbeiten. Warum standen diese nicht zur Verfügung? – Weil, wie die Senatsverwaltung erklärte, das Landesarchiv in den letzten Jahren von Personalreduzierungen betroffen war, infolge derer es zu Erschließungsrückständen kam. Was bedeutet: Die seit 2013 laufende Aufarbeitung des Pädophilen-Skandals in Berlin kam aufgrund von bewusst herbeigeführtem Personalmangel nicht voran.

Es braucht nicht viel Fantasie, um hier nicht mehr nur von Unachtsamkeit, sondern von absichtlicher Verschleierung und Behinderung der Aufklärungsarbeit auszugehen.

[Beifall bei der AfD –
Torsten Schneider (SPD): Das ist
aber ein bisschen spitz!]

Die AfD-Fraktion hat am 15. März einen Haushaltsänderungsantrag gestellt mit dem Ziel, das Landesarchiv um fünf Archivarstellen zu verstärken, um den Erschließungsrückstand endlich aufzuarbeiten. Dieser Antrag wurde von allen anderen Fraktionen abgelehnt. Die für die Aufarbeitung des Pädophilen-Skandals verantwortliche Regierungskoalition hielt es nicht einmal für notwendig, ihre Ablehnung entsprechend zu begründen.

[Torsten Schneider (SPD): Sie haben
ja auch nicht begründet!]

Dabei sollte man doch eigentlich annehmen, dass gerade SPD und Grüne eine besondere Verpflichtung hätten, alles dafür zu tun, dass diese, wie von Frau Senatorin Scheeres übrigens richtig bezeichneten, Verbrechen restlos aufgeklärt werden. Oder muss ich die Damen und Herren Genossen daran erinnern, dass die Verbrechen während der Amtszeit von SPD-Senator Horst Korber begangen wurden? Und muss ich die Grünen daran erinnern, dass Ihre eigene Pädophilen-Schuldgeschichte Sie besonders in Verantwortung nimmt? Deshalb erstaunt es mich auch umso mehr, dass gerade Herr Wesener, der 2015 den Pädophilie-Bericht der Grünen mit vorgestellt hat, in seiner Funktion als Mitglied des Hauptausschusses ohne jegliche Wortmeldung die Ermöglichung der weiteren Aufklärung der Pädophilie-Vergangenheit mit verhinderte.

(Thorsten Weiß)

[Steffen Zillich (LINKE): Nee!
Der Antrag wurde abgelehnt!]

Der Zeitungsartikel der „Berliner Zeitung“ schließt mit folgendem Absatz:

Ob Ulrich im Übrigen bei den Experimenten zusätzlich Schaden genommen hat, ist unklar. Es sei ihm gelungen zu überleben, heißt es in der Studie. Nach vielen Therapien sei es ihm gelungen, sein kriminelles Verhalten und seinen Drogenkonsum abzulegen, aber er sei ein leidender Mensch geblieben.

– Vielen Dank, für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Jahnke das Wort. – Bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag greift ein sensibles Thema auf, an dessen weiterer Aufklärung wir in der Tat alle interessiert sind. Zwar wurde schon einiges über die dubiosen Praktiken des Prof. Kentler herausgefunden, seine als Experiment betriebene Unterbringung von entwurzelten, verhaltensgestörten Jugendlichen bei verurteilten pädophilen Männern, die als geduldeter sexueller Missbrauch zu werten ist. Wir wissen bereits jetzt, dass wir es hier mit einem Fall von Behördenversagen in den Siebzigerjahren zu tun haben, bei dem der Einsatz von Pädophilen in der Jugendarbeit nicht nur geduldet, sondern auch begünstigt wurde.

Die Senatsverwaltung für Jugend hat hierzu Ende letzten Jahres eine umfangreiche Studie vorgelegt, die sie von der Universität Göttingen hat erstellen lassen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben hier eine umfangreiche Arbeit geleistet, wofür Ihnen Dank gebührt. Sicherlich kann diese Studie nicht alle Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, umfassend beantworten. Deshalb bin ich der Senatsverwaltung dafür dankbar, dass sie sich mit den bisherigen Ergebnissen allein nicht zufriedengibt, sondern noch eine weitere Untersuchung angekündigt hat, die gerade vorbereitet wird.

Natürlich ist bei einer solchen Untersuchung auch das Landesarchiv gefragt. Allerdings wird aus dem vorliegenden Bericht deutlich, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Göttingen auch in der Vergangenheit bereits Unterstützung im Landesarchiv erhalten haben. Wie der Abschlussbemerkung der Studie zu entnehmen ist, wären für die Wissenschaftler vielmehr noch mehr persönliche Gespräche mit Betroffenen hilfreich gewesen. Inwiefern hierfür eine Aufstockung des Perso-

nals im Landesarchiv sinnvoll sein soll, kann auch der Antrag nicht darlegen.

Eines ist klar: Das Unrecht, das an den damaligen Jugendlichen begangen worden ist, bedarf der Aufklärung. Wenn hierfür die Rahmenbedingungen verbessert werden müssen, dann stellt sich mit Sicherheit auch die Koalition nicht dagegen. Ich schlage deshalb vor, dass das Thema in den Ausschüssen vertieft wird. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion Herr Dr. Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, niemand im Haus wird heute in einer anderen Art und Weise darüber denken, als dass es ein grotesker Gedanke ist, Kinder aus verwahrlosten Familien ausgerechnet Pädophilen als Pflegekinder anzudienen. Das kann man nur aus der Zeit heraus verstehen, aus einem völlig denaturierten Freiheitsverständnis heraus. Nun müssen wir allerdings feststellen, dass alle damals Verantwortlichen nicht mehr am Leben sind und es vermutlich auch die Täter nicht mehr sein werden. Deshalb ist es hier eher ein retrospektiver Blick in die Vergangenheit. Aber keine Frage, das muss aufgearbeitet werden. Es ist ja auch schon damit begonnen worden, an dieser Stelle etwas Licht ins Dunkel zu bringen. Gleichzeitig habe ich die Hoffnung, dass heute niemand mehr solche Ideen hegt.

Das Problem sind aus meiner Sicht vielleicht auch die Kapazitäten, aber vor allem – so habe ich es verstanden – der datenschutzrechtliche Verschluss der Akten – das ist das wesentliche Thema – aufgrund der Betroffenenrechte. Das muss man erst einmal klären. Ich glaube, das war es im Wesentlichen, was den Ausschlag gegeben hat, dass die Aussagen nicht vollständig sind, sodass dieser Antrag vor allem gut gemeint ist, als dass er den Kern trifft, und vermutlich eher untauglich ist. Das werden wir aber im Kulturausschuss noch einmal zu besprechen haben, inwiefern die Aktenlage betroffen ist. Deshalb ist das auch ein Thema, den heute ein Personenkreis debattiert, der normalerweise mit solchen Fragen nicht befasst ist. Ich rege deshalb an, im Ausschuss für Jugend und Familie zu debattieren, vor allem die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass aktuell Kinder von Pädophilen missbraucht werden. Ich glaube, das ist ein wesentliches Thema, dem man sich verdienstvoll widmen kann. Wenn wir im Kulturausschuss noch einmal darüber sprechen sollten, kann ich nicht erkennen, dass wir diesem Antrag in dieser Form beitreten werden, weil er aus meiner Sicht untauglich ist. Aber das werden wir uns noch einmal darlegen

(Dr. Robbin Juhnke)

lassen. Deshalb bin ich gespannt auf die Diskussion. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Möller – bitte!

Katrin Möller (LINKE):

Sehr geehrter Damen und Herren! Herr Präsident! Der vorliegende Antrag suggeriert, dass der Senat nicht an der schnellstmöglichen Aufklärung eines unsäglich finsternen Kapitels Berliner Jugendhilfepolitik der Sechziger- und Siebzigerjahre arbeitet. Das ist falsch. Nach Bekanntwerden der Fakten wurde durch den Senat ein Gutachten beauftragt, das die Rolle des Berliner Jugendamtes bei der Unterbringung von Jugendlichen bei vorbestraften pädophilen Männern aufklären sollte und auch, inwieweit sich der Senat der staatlichen Begünstigung sexuellen Missbrauchs schuldig gemacht hat. Ziel war und ist es, die Vorgänge restlos aufzuklären und Verantwortung zu übernehmen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Das Gutachten konnte zur Offenlegung weiterer Fakten beitragen, aber eine restlose Aufklärung nicht leisten. U.a. fordert der Bericht, dass es weiterhin wichtig ist, Zeitzeugen zu finden, die bereit sind, auszusagen, Betroffene zu finden, denen Ansprechpartner im Senat und konkrete Hilfen angeboten werden müssen. Wir können nicht davon ausgehen, dass bereits alle verstorben sind.

Auch die Archivlage war schwierig. Dabei geht es aber im Regelfall nicht nur um die Unerschlossenheit der Akten im Berliner Landesarchiv, wie hier im Antrag behauptet wird. Es lagern auch gar nicht alle benötigten Akten im Landesarchiv, sondern in unterschiedlichen Verwaltungen. Das größte Problem besteht darin, dass der Zugang zu den Materialien aus Gründen des Datenschutzes und aufgrund bestehender Schutzfristen für die Betroffenen nicht gewährt werden konnte. So enthält zum Beispiel eine Akte im Bestand des Polizeipräsidenten Materialien zum Pflegekinderschutz und zur Fürsorgeerziehung von Minderjährigen für die Jahre 1954 bis 1970 noch eine Schutzfrist bis Dezember 2040. Es müssen also Wege gefunden werden, den Zugang zu bisher unbekannten Materialien zu ermöglichen und zu erreichen, dass einzelne Schutzfristen verkürzt werden können und dabei trotzdem der Datenschutz berücksichtigt wird. Die Beauftragung eines fortführenden Forschungsauftrages wird derzeit in der Jugendverwaltung geprüft.

Die Aufarbeitung dieser verbrecherischen Vorgänge reiht sich in eine lange Reihe von Themen ein, die noch der Aufarbeitung bedürfen. Mit den Runden Tischen zur Heimerziehung in Ost und West und zum sexuellen

Missbrauch sind bereits wichtige Schritte gegangen worden, doch wir sind noch längst nicht da, wo wir Gewissheit haben, und noch längst nicht da, wo allen Opfern Genugtuung widerfährt.

Neben der Wiedergutmachung muss es aber auch um Prävention gehen – da teile ich Herrn Juhnkes Auffassung. Seit mehr als zehn Jahren gibt es das Therapieangebot „Kein Täter werden“ an der Berliner Charité für Männer mit pädophilen Neigungen, die keine Übergriffe begehen wollen. Seit 2014 bieten die Charité und die Kinder- und Jugendpsychiatrie der Vivantes-Kliniken ein spezielles Therapieangebot für 12- bis 18-Jährige an, um mögliche pädophile Täter möglichst früh zu erreichen. Ich finde, das sind schon mal richtige Ansätze. Es muss schließlich immer darum gehen, aus allem Schlimmen die richtige Schlussfolgerung zu ziehen und auch zu handeln.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die FDP jetzt der Kollege Fresdorf – bitte schön!

Paul Fresdorf (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Wenn man sich diesen Vorgang anschaut und auch die Berichte darüber liest, dann kann es einem gar nicht anders gehen, als dass man schwer erschüttert ist, was in den Siebzigerjahren hier in der Jugendhilfe möglich war.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Hildegard Bentele (CDU)]

Es ist wirklich erschreckend, auf die Idee zu kommen, junge Menschen in die Obhut von Pädern zu geben, die sich dann auch vielleicht noch an ihnen vergangen haben, junge Menschen, die Hilfe suchten und Unterstützung gebraucht hätten und vielleicht in den Missbrauch geführt wurden. Ich halte es im Konjunktiv, da es nicht genau bewiesen ist, was mit diesen jungen Menschen passiert ist.

Der Aufklärungswunsch, den Sie, werte Kollegen der AfD, mit Ihrem Antrag äußern, ist richtig. Er ist auch wichtig, und das auch trotz der Verjährung der eventuellen Straftaten und auch trotzdem die Opfer wahrscheinlich bereits in einem hohen Alter sind, dass die Täter wahrscheinlich verstorben sind, dass auch derjenige, der dieses Projekt geführt hat, nicht mehr am Leben ist. Wir müssen dieses Thema lückenlos aufklären, das ist ganz klar.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Entschuldigung!
Da filmt jemand!]

(Paul Fressdorf)

Ich möchte an dieser Stelle aber auch ganz deutlich sagen: Frau Scheeres, ich habe derzeit viel auf Sie draufgehauen, wenn es um Bildung und Jugend ging, aber Sie haben aus meiner Sicht bei diesem Thema sehr besonnen gehandelt. Auch Ihre Äußerungen zu diesem Thema waren sehr besonnen. Ich finde es sehr gut, dass eine Hotline zu diesem Thema eingerichtet wurde, wo Betroffene sich melden können. Ich denke, das muss man einmal anerkennen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der AfD]

Wie gehen wir damit also weiter um? Müssen wir jetzt auf der Stelle fünf Leute suchen, die im Landesarchiv als Archivare tätig werden und sofort in die Umsetzung gehen und aufarbeiten? Gibt es auch andere Möglichkeiten, damit umzugehen? Sind fünf tatsächlich ausreichend für über 140 laufende Meter Akten, die noch aufgearbeitet werden müssen? Das ist wirklich eine Riesenmenge. Das ist nicht nur Jugend und Familie, da ist auch noch der Bereich Bildung dabei, wo man mit reinschauen muss. Das ging über verschiedene Senatskanzleien. Hier sollten wir uns im Ausschuss hinsetzen und schauen, was wir wirklich brauchen, um eine Aufklärung zielgerichtet nach vorne zu bringen. Ich lade Sie alle ein, eine sachgerechte Diskussion im Ausschuss zu führen, und bin gespannt, welchen Weg wir dann wählen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für Bündnis 90/Die Grünen jetzt Frau Burkert-Eulitz – bitte schön, Frau Kollegin!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor fast 50 Jahren hat es einen Schandfleck in der Geschichte der Berliner Senatsverwaltung für Jugend und in der Stadt Berlin gegeben. Die aus heutiger Sicht abstrusen, menschenverachtenden Ideen eines Helmut Kentler, in einem sogenannten pädagogischen Modellprojekt Jungen bei vorbestraften Sexualstraftätern in Pflege zu geben, fanden in fataler Weise Resonanz in der damaligen Jugendverwaltung. Damals herrschte die irrige Meinung, dass einvernehmliche Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen möglich sei. Das ist und war nicht nur eine irrige Annahme, sondern Hohn gegenüber allen Betroffenen, die sich mit den oft schlimmen Folgen erlebten sexuellen Missbrauchs in der Kindheit lebenslang auseinandersetzen müssen. Das hat kein Kind verdient!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN,
der AfD und der FDP]

Hier gibt es auch keine Diskussionen mehr.

Die AfD versucht nun zu suggerieren, dass es zu den Vorgängen keine Aufklärung gegeben hätte. Ich selbst habe immer wieder bei der Senatsverwaltung nach dem Sachstand gefragt. Die Äußerungen, das wäre eine absichtliche Verschleierung, sind der Sache unwürdig, und das lehnen wir ab.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Die Senatsverwaltung selbst hatte diese Themen, wie das die AfD nun Jahre später fordert, bereits 2013 zur Aufarbeitung veranlasst. Ende November 2016 gab es den fast 200-seitigen Aufarbeitungsbericht, und es geht weiter. Wenn die AfD nun die schnellstmögliche Aufarbeitung fordert, zeugt das auch wieder von mangelndem Verständnis. Der Umgang mit solchen Themen erfordert nicht in erster Linie Schnelligkeit, sondern vor allem Gründlichkeit, Sachlichkeit und Sensibilität.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Wenn wir die Berliner Geschichte aufklären – und das tun wir –, dann geht es nicht, wie der AfD, darum, sich künstlich zu empören, sondern es geht um die Betroffenen. Wir als Grüne, die Koalition und ich selbst sind uns der Verantwortung für den Schutz von Kindern vor sexueller Gewalt sehr bewusst. Deshalb haben wir uns im Koalitionsvertrag zur Stärkung präventiver Angebote gegen sexuelle Gewalt an Kindern und für den Ausbau von Angeboten für Betroffene von sexueller Gewalt in der Kindheit verpflichtet.

Wir werden das Netzwerk Kinderschutz weiterentwickeln. Der Kinderschutz ist einer der wichtigsten Aufgaben aller, die für Kinder Verantwortung tragen. Das ist nicht nur unsere Verantwortung, sondern unsere Pflicht. Ich bin froh, in einem Land zu leben, wo dies heute selbstverständlich ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Der Kollege von der AfD zu einer Zwischenbemerkung. – Herr Weiß, bitte schön!

Thorsten Weiß (AfD):

Frau Burkert-Eulitz! Sie haben offensichtlich nicht richtig zugehört. Ich habe nicht davon gesprochen, dass es zu gar keinen Ergebnissen gekommen ist, sondern ich habe davon gesprochen, dass die Ergebnisse höchst unzufriedenstellend sind. Wenn Sie uns in dieser Thematik künstliche Empörung vorwerfen, dann ist das eine absolute Unverschämtheit, die der Sache nicht gerecht wird. So herum wird ein Schuh daraus!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Burkert-Eulitz! Bitte schön!

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Genau das richtige Thema, um solche Scheiße abzuziehen!]

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Lieber Kollege! Diese künstliche Empörtheit haben Sie gerade hier vorgemacht!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten und mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir auch so.

Tagesordnungspunkt 17 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 18 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 1 beraten.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 19:

Verkaufsstopp bei der BImA zum Höchstpreis erwirken – Vorkaufsrecht und Erstzugriffsrecht für Kommunen zum Verkehrswert oder darunter stärken

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0237](#)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen und an den Hauptausschuss empfohlen. – Auch hier höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 20 war Priorität der Fraktion Die Linke unter der laufenden Nummer 3.3. Tagesordnungspunkt 21 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 22 war Priorität der AfD-Fraktion unter der laufenden Nummer 3.5. Tagesordnungspunkt 23 war Priorität der Fraktion der SPD unter der laufenden Nummer 3.1. Die Tagesordnungspunkte 24 und 25 waren Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der laufenden Nummer 3.4.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 26:

Bericht über zeitnah zu realisierende Straßenbahn-Neubaumaßnahmen in Berlin

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0249](#)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 27 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 1 beraten. Die Tagesordnungspunkte 28 bis 33 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 33 A:

a) Zentrale Organisationseinheit „Moderne Personalpolitik“ einrichten – Zersplitterung der Zuständigkeiten beim Senat beenden

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0270](#)

b) Die Personalverantwortung gehört in die Hände einer(!) Senatsverwaltung

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0273](#)

Den Dringlichkeiten hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Es wird die Überweisung beider Anträge federführend an den Hauptausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, Digitale Verwaltung, Datenschutz, Informationsfreiheit und zur Umsetzung von Artikel 13 Abs. 6 GG sowie § 25 Abs. 10 ASOG empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 33 B war Priorität der Fraktion der CDU unter Nr. 3.2.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 33 C:

Berlin braucht einen Antisemitismusbeauftragten!

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0272](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist auch hier nicht mehr vorgesehen.

Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung und mitberatend an den Ausschuss für Integra-

(Präsident Ralf Wieland)

tion, Arbeit und Soziales sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir hier auch so.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 19.13 Uhr]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 33 D:

Keine Chaostage in Berlin – rechtswidrige Demonstrationen zum 1. Mai 2017 auflösen und verbieten

Dringlicher Antrag der AfD-Fraktion auf Annahme einer EntschlieÙung
Drucksache [18/0274](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag wurde die sofortige Abstimmung beantragt.

Wer dem Antrag auf Annahme einer EntschlieÙung, Drucksache 18/0274, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die AfD-Fraktion und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Enthaltung der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme noch mal zurück auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 33 B

**Angriff auf den deutschen Parlamentarismus:
Spionagetätigkeit des türkischen Geheimdienstes
gegen Abgeordnete verurteilen – Kenntnis der
Berliner Behörden aufklären.**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0271](#)

In der Debatte gab es, wie das Protokoll verzeichnet, einen Zwischenruf von rechts mit dem Begriff „Linksfaschisten“. Mittlerweile hat mir die AfD-Fraktion mitgeteilt, dass es sich dabei um den Kollegen Ubbelohde gehandelt hat. Herr Kollege! Ich erteile Ihnen hiermit einen Ordnungsruf.

Lassen Sie mich noch einmal das Resümee des heutigen Tages ziehen: Wir sollten wirklich alle gemeinsam überlegen, welches Bild wir insgesamt als Parlament abgeben – bei derartigen Begrifflichkeiten.

[Allgemeiner Beifall]

Das meine ich auch in alle Richtungen.

Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, das ist die 10. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 4. Mai 2017 um 10.00 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen ein frohes Osterfest!

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

Zu lfd. Nr. 3.6:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 10 B

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Der Anschlag vom 19.12.2016 am Breitscheidplatz. Vorgeschichte, Abläufe und Folgerungen für das Land Berlin“

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 5. April 2017

Drucksache [18/0275](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/0097](#)

Fraktion der SPD

Becker, Franziska	nein
Buchholz, Daniel	nein
Buchner, Dennis	nein
Çağlar, Derya	nein
Dr. Czyborra, Ina	nein
Dörstelmann, Florian	nein
Domer, Bettina	nein
Düsterhöft, Lars	nein
Geisel, Andreas	nein
Halsch, Karin	nein
Heinemann, Sven	nein
Hofer, Torsten	nein
Isenberg, Thomas	nein
Jahnke, Frank	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein
König, Bettina	nein
Kohlmeier, Sven	nein
Kolat, Dilek	nein
Kollatz-Ahnen, Dr. Matthias	nein
Korte, Karin	nein
Kühnemann, Melanie	nein
Kugler, Andreas	nein
Langenbrinck, Joschka	nein
Lasić, Dr. Maja	nein
Müller, Michael	-
Radziwill, Ülker	nein
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	nein
Schneider, Torsten	nein
Schopf, Tino	nein
Schreiber, Tom	nein
Spranger, Iris	nein
Stroedter, Jörg	nein
Verrycken, Frédéric	nein
West, Dr. Clara	nein
Wieland, Ralf	nein
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Zimmermann, Frank	nein

Fraktion der CDU

Bentele, Hildegard	nein
Czaja, Mario	nein
Demirbüken-Wegner, Emine	nein
Dietmann, Michael	nein
Dregger, Burkard	nein
Evers, Stefan	nein
Freyemark, Danny	nein
Friederici, Oliver	nein
Goiny, Christian	-
Gräff, Christian	nein
Graf, Florian	nein
Grasse, Adrian	nein
Hausmann, Dr. Hans-Christian	nein
Henkel, Frank	-
Juhnke, Dr. Robbin	nein
Jupe, Claudio	nein
Lenz, Stephan	nein
Ludewig, Dr. Gottfried	nein
Melzer, Heiko	nein
Penn, Maik	nein
Rissmann, Sven	nein
Schmidt, Stephan	nein
Schultze-Berndt, Jörn Jakob	nein
Seibeld, Cornelia	nein
Simon, Roman	nein
Standfuß, Stephan	nein
Statzkowski, Andreas	-
Trapp, Peter	nein
Vogel, Katrin	nein
Wansner, Kurt	-
Zeelen, Tim Christopher	-

Fraktion Die Linke

Albers, Dr. Wolfgang	nein
Bertram, Philipp	nein
Bluhm, Carola	nein
Brychcy, Franziska	nein

Efler, Dr. Michael	nein
Fuchs, Stefanie	nein
Gennburg, Katalin	nein
Gindra, Harald	nein
Gottwald, Gabriele	-
Helm, Anne	nein
Kittler, Regina	nein
Klein, Hendrikje	nein
Möller, Katrin	nein
Nelken, Dr. Michail	nein
Platta, Marion	nein
Ronneburg, Kristian	nein
Schatz, Carsten	nein
Schlüsselburg, Sebastian	nein
Schmidt, Ines	nein
Schmidt, Dr. Manuela	nein
Schrader, Niklas	nein
Schubert, Katina	nein
Schulze, Tobias	nein
Taş, Hakan	-
Wolf, Harald	nein
Wolf, Udo	nein
Zillich, Steffen	nein

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Altug, Dr. Turgut	-
Bangert, Sabine	-
Bayram, Canan	nein
Burkert-Eulitz, Marianne	nein
Gebel, Silke	nein
Gelbhaar, Stefan	nein
Jarasch, Bettina	nein
Kahlefeld, Dr. Susanna	nein
Kapek, Antje	nein
Kössler, Georg	nein
Kofbinger, Anja	nein
Lux, Benedikt	nein
Moritz, Harald	nein
Otto, Andreas	nein
Pieroth-Manelli, Catherina	nein
Pop, Ramona	nein
Remlinger, Stefanie	nein
Schillhaneck, Anja	nein
Schmidberger, Katrin	nein
Schweikhardt, Notker	nein
Taschner, Dr. Stefan	nein
Tomiak, June	nein
Topaç, Fadime	-
Urbatsch, Marc	nein
Walter, Sebastian	nein
Wesener, Daniel	nein
Ziller, Stefan	nein

AfD-Fraktion

Auricht, Jeanette	ja
Bachmann, Hanno	ja

Berg, Dr. Hans-Joachim	ja
Bießmann, Jessica	ja
Brinker, Dr. Kristin	ja
Bronson, Dr. Hugh	ja
Buchholz, Christian	ja
Curio, Dr. Gottfried	ja
Gläser, Ronald	-
Hansel, Frank-Christian	ja
Kerker, Stefan Franz	ja
Laatsch, Harald	ja
Lindemann, Gunnar	ja
Mohr, Herbert	ja
Neuendorf, Dr. Dieter	ja
Pazderski, Georg	ja
Scheermesser, Frank	ja
Scholtyssek, Frank	ja
Trefzer, Martin	ja
Ubbelohde, Carsten	ja
Vallendar, Marc	ja
Weiß, Thorsten	ja
Wild, Andreas	ja
Woldeit, Karsten	ja

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	ja
Förster, Stefan	ja
Fresdorf, Paul	ja
Jasper-Winter, Dr. Maren	ja
Kluckert, Florian	ja
Krestel, Holger	ja
Luthe, Marcel	ja
Meister, Sibylle	ja
Schlömer, Bernd	ja
Schmidt, Henner	ja
Seerig, Thomas	ja
Swyter, Florian	ja

Fraktionslos

Nerstheimer, Kay	ja
------------------	----

Anlage 2

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 11:

Zweiter Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über das Gemeinsame Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/0233](#)

an GesPflGleich (f) und InnSichO

Lfd. Nr. 15:

Entwicklung innovativer Konzepte für einen leistungsfähigen und nachhaltigen Güterverkehr in Berlin

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0220](#)

an UmVerk (f) und WiEnBe

Lfd. Nr. 17:

Für die wachsende Stadt: Gewerbe- und Industrieflächen jetzt sichern!

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0235](#)

vorab an StadtWohn (f), WiEnBe und Haupt

Lfd. Nr. 21:

Einführung einer Ehrenmedaille für besondere Leistungen im Polizeidienst

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/0244](#)

an InnSichO

Lfd. Nr. 28:

Umbau des Autobahndreiecks Funkturm mit einem Masterplan für das Umfeld verbinden

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0251](#)

an StadtWohn (f), UmVerk und WiEnBe

Lfd. Nr. 29:

Integration fördern durch Senken der Anzahl Nichtalphabetisierter in Alphabetisierungsklassen an Oberstufenzentren

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0252](#)

an BildJugFam (f) und IntArbSoz

Lfd. Nr. 30:

Stärkung der Gerechtigkeit in der Gesundheitsversorgung unabhängig vom Einkommen

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0253](#)

an GesPflGleich

Lfd. Nr. 31:

Kostenfreie Parkplätze für ehrenamtlich Tätige der Schwimmvereine sowie behinderte Besucherinnen und Besucher der Berliner Bäder

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0254](#)

an Sport (f), BürgEnPart, GesPflGleich und Haupt

Lfd. Nr. 32:

Berliner Sportvereine zusätzlich individuell entschädigen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0255](#)

an Sport und Haupt

Lfd. Nr. 33:

Chancen von EU-Bürgern nutzen, Integration von EU-Bürgern stärken

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0256](#)

an IntArbSoz (f), EuroBundMed und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 3.4:

Respekt des Landes Berlin für die Regimeopfer der ehemaligen DDR

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 29. März 2017
Drucksache [18/0258](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0058](#)

Der Senat wird aufgefordert, den Opfern politischer Verfolgung in der DDR, die gemäß § 17a Strafrechtliches Rehabilitierungsgesetz oder gemäß § 8 Berufliches Rehabilitierungsgesetz besondere Zuwendungen erhalten und in Berlin gemeldet sind, in den Kreis der Berechtigten für den „Berlin-Pass“ aufzunehmen sowie das Sozialticket zur Verfügung zu stellen. Damit erhält dieser Personenkreis auch die Möglichkeit anderer Ermäßigungen für alle Inhaber/-innen des „Berlin-Passes“.

Der Senat wird darüber hinaus aufgefordert zu prüfen, wie weitere Opfer rechtsstaatswidriger Strafverfolgungsmaßnahmen und politischer Verfolgung in der DDR in die Regelung einbezogen werden können. Dies betrifft z. B. Personen, die mehr als drei Monate in Haft waren und den Kriterien des § 9a Häftlingshilfegesetz entsprechen, oder Schülerinnen und Schüler, die von Ausbildungsmöglichkeiten und beruflichen Chancen ausgeschlossen wurden und nach § 3 Berufliches Rehabilitierungsgesetz anerkannt wurden.

Dem Abgeordnetenhaus soll bis zum 15.09.2017 berichtet werden, damit die Ergebnisse in die Haushaltsberatungen 2018/19 einbezogen werden können.

Zu lfd. Nr. 5:

Wahl der Mitglieder des Stiftungsrates der Stiftung Oper in Berlin

Wahl
Drucksache [18/0240](#)

Das Abgeordnetenhaus hat gemäß § 7 Abs. 3 des Gesetzes über die „Stiftung Oper in Berlin“ vom 17. Dezember 2003 (GVBl. Nr. 47 vom 31. Dezember 2003) für die Dauer von vier Jahren

Frau Dagmar Reim
Frau Dr. Heike Kramer
Frau Elisabeth Sobotka
Frau Vera Gäde-Butzlaff

zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Oper in Berlin gewählt.

Zu lfd. Nr. 7:

Beendigung der Kohlenutzung in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt,
Verkehr, Klimaschutz vom 16. März 2017
Drucksache [18/0232](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0139](#)

Der Senat wird aufgefordert, im Sinne einer konsequenten Klimaschutzpolitik den Kohleausstieg Berlins voranzutreiben und dafür folgende Maßnahmen zu ergreifen:

1. Für die konkrete Umsetzung eines verbindlichen Kohleausstieges bis spätestens 2030 sind alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen. Darüber hinaus soll geprüft werden, ob und wie ein schnellerer Ausstieg möglich ist.
2. Mit den Kraftwerksbetreibern sind Verhandlungen über verbindliche Pläne für einen Ausstieg aus der Kohlenutzung bis spätestens 2030 aufzunehmen, und gemeinsam mit ihnen und den Beschäftigten ist so eine Umstiegsperspektive als Teil einer nachhaltigen Wärmestrategie für Berlin zu vereinbaren.
3. Es ist zu prüfen, ob die Berliner Kraftwerke die Vorgaben des europäischen Wasserrechts angesichts erhöhter Quecksilberbelastungen der Berliner Gewässer einhalten.
4. Bei den noch verbleibenden Kohleimporten ist auf Transparenz bezüglich der Herkunft und Förderbedingungen zu drängen, und es ist sicherzustellen, dass die Kohle nicht unter menschenrechtsverletzenden Bedingungen abgebaut wird.
5. Im Rahmen der gemeinsamen Landesplanung Berlin-Brandenburg soll Berlin gegen den Aufschluss und die Erweiterung von Braunkohletagebauen eintreten. Gemeinsam mit anderen Bundesländern sind Konzepte und Maßnahmen zu erarbeiten, um die Sulfatbelastung insbesondere der Spree zu verringern und eine am Verursacherprinzip orientierte Kostenübernahme für die Folgen der hohen Sulfatbelastung durchzusetzen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2017 erstmals und dann jährlich zu berichten.

Zu lfd. Nr. 8:

Erarbeitung eines Hochhausentwicklungsplans für Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 22. März 2017
Drucksache [18/0239](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0140](#)

Der Senat wird aufgefordert, für Berlin unter Einbeziehung der Bezirke und der Stadtgesellschaft einen Hochhausentwicklungsplan zu erarbeiten. Hierbei sind städtebauliche Qualitätskriterien sowie die stadträumliche Verteilung von Hochhausstandorten zu berücksichtigen. Diese Leitplanung soll im Benehmen mit den Bezirken als Orientierungsrahmen in die verbindliche Bauleitplanung einfließen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juli 2017 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 10:

Die Stelle des Vertrauensanwalts/der Vertrauensanwältin zur Korruptionsbekämpfung stärken und zügig neu besetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 8. März 2017 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. März 2017
Drucksache [18/0259](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0076](#)

Der Senat wird aufgefordert, die Stelle des Vertrauensanwalts/der Vertrauensanwältin für Korruptionsbekämpfung in einem transparenten Verfahren neu zu besetzen. Aufgabe des Vertrauensanwalts/der Vertrauensanwältin soll es auch in Zukunft sein, vertrauliche Mitteilungen von Beschäftigten und Dritten wegen Korruptionsverdachts entgegenzunehmen und an die zuständigen Verwaltungsstellen weiterzuleiten. Die Amtszeit ist zeitlich zu begrenzen, und die Stelle ist ihren Aufgaben entsprechend angemessen auszustatten.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 15. Juni 2017 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 10 A:

Haushaltsnahe Berliner Altglassammlung in allen Bezirken sicherstellen

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 30. März 2017
Drucksache [18/0267](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0185](#)

Das Berliner Abgeordnetenhaus bekräftigt seinen Beschluss der letzten Legislaturperiode vom 20. März 2014, die Berliner haushaltsnahe Altglassammlung (Holsystem) zu erhalten und zu optimieren.

Der Senat wird aufgefordert, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um eine seit Jahrzehnten bewährte und verbraucherfreundliche haushaltsnahe Berliner Altglassammlung in den Bezirken Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf und Treptow-Köpenick wiederherzustellen. Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin die Umsetzung der bereits am 20. März 2014 beschlossenen Maßnahmen, insbesondere zur Qualitätssicherung.

Darüber hinaus wird das Verhalten der Systembetreiber des Dualen Systems in Bezug auf die Altglassammlung in den Bezirken Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf und Treptow-Köpenick missbilligt. Es ist ein unhaltbarer Zustand, dass die Altglasausschreibung in diesen Bezirken (Ausschreibungsgebiet BE 104) für die Jahre 2017 bis 2019 den Abzug eines Großteils der Hoftonnen für weitere drei Jahre festschreibt, ohne die Sammlung im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher auch nur ansatzweise zu optimieren.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2017 und dann jährlich über die Fortschritte bei der Wiederherstellung der haushaltsnahen Altglassammlung zu berichten.